

Vaters Briefe 1939 – 1944

„Wir hatten es so gut vor,
aber dieser elende Krieg
bringt uns um die schönsten Jahre.“

Die Briefe sind ohne jede Änderung im Ausdruck,
in der Rechtschreibung und in der Zeichensetzung
abgedruckt. Auch gelegentliche Unregelmäßigkeiten
wurden nicht geändert. Der besseren Lesbarkeit
wegen wurden Absätze eingefügt.

© Hubert und Josef Wißkirchen
Cäcilienstr. 2 und 2a
50259 Pulheim-Stommeln

Eigenverlag ♦ Stommeln 2009

Vaters Briefe

1939 – 1944

Bearbeitet von
Hubert und Josef Wißkirchen

Vater: Gottfried (Fritz) Wißkirchen
Mutter: Elisabeth Wißkirchen geb. Steinwarz

Geburts- und Wohnort beider: Ludendorf, Landkreis Bonn,
heute: Swisttal-Ludendorf, Rhein-Sieg-Kreis

Abs. Gefr. Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185

„Z.b.V.-Division
Divisionsnachschieb 387, 1. Fahrschwadron, FPN 39372
Infanterie-Regiment 537, 13. Kompanie, Division 385“

„Scheißhausdiv.“

„Wegen besonderer Bewährung in diesem Einsatz
hat sie jetzt den Namen ‚Fels am Don‘ erhalten.

Ein hochklingender Name was?

Doch mir für meine Person ist es gut genug,
daß ich mir für die Verleihung solcher Würde
keine besonderen Verdienste zu erwerben brauchte.“

„Wenn man all dieses Elend sieht, – es ist entsetzlich.

Warum nur all dieser Unsinn?

Wie mögen die Schuldigen
dieses all wohl einmal verantworten können.“

„Möge Gott die Menschen wieder führen und leiten.

Allein sind sie nicht fähig hierzu

Wegen ein paar dicken Köpfen
wird die halbe Menschheit aufgeopfert.“

„Liebste!

Ich habe den ganzen Kram so satt,
ich könnte

manchmal so fortlaufen.

Ich sehne mich so sehr nach Dir.“



Mutter und Vater, Mai/Juni 1940:
Gottfried Wißkirchen und Elisabeth geb. Steinwarz



Die sechs Kinder, 1946

Hubert * 4. November 1934	Josef * 13. April 1939
Paul * 22. April 1936, † 24. April 2003	Peter * 17. Dezember 1942
Fred * 6. Dezember 1937	Albert * 19. Februar 1944

Familie Wißkirchen 1913, aufgenommen im Hof des neuen Hauses



	Christine	Peter		
Gertrud (Traudchen)	Maria	Opa Hubert	Agnes (Nettchen)	Veronika
Matthias	Oma Anna Maria		Johann	Josef
	Paul	Gottfried (Fritz, Vater)		

Opa Hubert:	17.12.1863 – 14.10.1920
Oma Anna Maria Luzia Margarete, geb. Stein:	21.3.1868 – 20.3.1937
Christine, verh. Zimmer:	16.10.1889 – 13.2.1931
Peter:	12.1.1891 – 6.12.1973
Agnes (Nettchen, Schwester Laetitia):	13.2.1892 – 15.10.1968 (Hoven/Zülpich)
Maria:	10. 5. 1893 – 13. 8. 1980
Gertrud (Traudchen, Schwester Crispa):	30.3.1895 – 26.4.1949 (Köln)
Veronika:	6.12.1896 – 4.8.1974
Matthias:	11.2.1899 (Essig) – 11.6.1918
Josef:	7.4.1901 – 8.5.1978
Johann:	5.7.1902 – 17.8.1926
Gottfried (Fritz):	4.9.1908 – 1.8.1945 (Talizy b. Gorki)
Paul:	21.5.1912 – 1.3.1970

Bis zur Fertigstellung der neuen Schmiede 1937 wohnte Mutter mit den Kindern Hubert und Paul bei Steinwarz (Ecke Ollheimer Straße / Escher Gasse). Beide sind auch in diesem Hause geboren. Hubert verbindet das Stallfenster auf dem Bild oben rechts mit folgender Erinnerung: Opa war ein ‚Föpfer‘. Auf dieses Fenster

Familie Steinwarz 1912, aufgenommen im Hof des Hauses



	Käthe	Oma Christine	Opa Peter	
Gretchen	Hubert	Josef	Sibilla (Billa)	
Anna	Peter	Johann	Heinrich	Elisabeth (Lischen, Mutter)

Opa Peter:	15.4.1868 – 23.7.1950
Oma Christine, geb. Wachendorf:	8.5.1874 – 6.1.1959
Gretchen	11.3.1899 – 9.4.1994
Hubert:	11.2.1900 – 25.1.1960
Josef:	4.3.1901 – 18.11.1978
Anna:	12.2.1904 – 16.11.1992
Sibilla:	21.7.1902 – 28.7.1996
Johann:	3.9.1906 – 17.10.1988
Heinrich:	8.9.1907 – 12.3.1985
Peter:	21.3.1905 – 18.11.1984
Elisabeth (Lieschen), verheiratete Wißkirchen:	13.9.1908 – 17.3.1999
Katharina (Käthe):	10.11.1911 – 27.3.2007

setzte er eine Puppe, vor der Hubert Angst hatte. Immer, wenn Hubert auftauchte, zeigte er darauf und sagte: „Hubert, do ess de Ditz!“ und hatte seinen Spaß, wenn Hubert weglief. Den Spaß ließ er sich auch durch die stets unmittelbar folgende Zurechtweisung Omas nicht verderben.



Das 1913 von Opa Hubert Wißkirchen gebaute Haus in der Ollheimer Str. 32. Hinter den geschlossenen Läden befand sich das ‚Gute Zimmer‘ mit Klavier, das nur an Festtagen betreten wurde.

Häuserzeile Ollheimer Straße: links Haus Steinwarz (verputztes Fachwerkhaus), rechts Haus Wißkirchen; Foto 1971



Einleitung

Über ein halbes Jahrhundert, bis zu Mutters Tod im Jahre 1999, lagen die Briefe, die Vater während seiner Soldatenjahre an Mutter bzw. die Familie geschrieben hat, in einer Schublade von Mutters Kleiderschrank in ihrem Schlafzimmer. Im Januar 1942, nach Vaters Einberufung, war sie mit ihren damals vier Kindern von ihrer bisherigen Wohnung in der Schmiede am Ortsausgang Ludendorfs (Richtung Essig) in das Haus Wißkirchen in der Ollheimer Straße Nr. 32 gezogen. Hier wohnten Onkel Peter, Tante Maria und Tante Veronika. Über der Toreinfahrt richtete sie ihr Schlafzimmer ein; die Möbel hatte sie 1937 mit Vater vor dem Einzug in die Zweizimmerwohnung der neu erbauten ‚Schmiede‘ gekauft.

Auch nach Vaters Tod in russischer Kriegsgefangenschaft blieb Mutters Schlafzimmer über der Toreinfahrt der intime Raum, den sie allein mit ihrem geliebten Fritz teilte. Wie oft hat sie hier wohl nach dessen Tod seine Briefe hervorgeholt und immer wieder gelesen! Die Finger, die nach ihnen griffen, haben auf dem Papier Spuren hinterlassen, bei manchen Briefen auch die Tränen, die ihr beim Lesen geflossen sind.

Als wir Brüder herangewachsen waren und nicht mehr zu viert uns zwei Betten in dem Zimmer über der Wohnküche teilen konnten, stellte Mutter ihr Zimmer zweien von uns zur Verfügung – lange Zeit Hubert und Paul und nach deren Wegzug nach Stommeln im Jahre 1955 Fred und Josef. Für Mutter war es sicher ein schwerer Schritt, ihren einzigen eigenen Raum aufzugeben. Aber sie tat es für uns Kinder. Sie bezog mit Tante Maria ein gemeinsames Schlafzimmer. Tante Veronika, die bisher mit dieser ein Zimmer geteilt hatte, wechselte in ein Mansardenzimmer.

Die Briefe ließ Mutter auch nach dem Zimmerwechsel an ihrem alten Platz. Wir Brüder wussten davon, das Bündel zu öffnen hätten wir jedoch als Sakrileg empfunden.

Nach dem Tod von Onkel Peter (1973) wechselte Mutter in dessen Zimmer und hatte damit wieder einen eigenen Raum für sich. Dorthin nahm sie die Briefe mit, und hier blieben sie auch, als sie in den letzten 13 Jahren bei Peter im Haus Wiesenweg 31a wohnte. Täglich ging sie zu ihrem Haus, irgendwann mit Spazierstock, und als das nicht mehr ging, wurde sie hingefahren und von Albert abends zurückgebracht.

In den letzten Jahren vor ihrem Tod trug sie sich mit dem Gedanken, die Briefe zu verbrennen. Auf die wiederholte Bitte hin, sie

doch für uns Brüder über ihren Tod hinaus zu verwahren, kamen Bemerkungen wie: „Die Briefe waren doch für mich. Das geht doch keinen sonst etwas an.“

Wir wussten uns nicht anders zu helfen, als die Briefe sicherzustellen und zu versuchen, das irgendwie vor ihr zu vertuschen. Kurz vor ihrem Tod fragte sie manchmal nach dem ‚langen Brief‘ – das ist der Brief vom 3.5.1943 –, den sie vor allem vermisste. Es stimmt traurig, dass unsere Angst um die Briefe es ihr verwehrt hat, ihn noch einmal in die Hand zu nehmen.

Als wir zu Mutters Sechswochenamt versammelt waren, zeigte Albert uns die Briefe. Wir lasen zum ersten Mal darin und beschlossen, dass Hubert als Ältester sie in Verwahrung nehmen und zusammen mit Josef transkribieren sollte, um den Inhalt jedem von uns zur Verfügung zu stellen. Die beiden machten sich an die Arbeit: Hubert, der damals schon im Ruhestand lebte, erfasste tagsüber die in deutscher Schrift geschriebenen Briefe der Reihe nach mit einem Textprogramm, abends kam Josef, der neben ihm in der Cäcilienstraße in Stommeln wohnt, vorbei, las die Briefe laut vor, und Hubert kontrollierte am Bildschirm, ob das Vorgelesene mit seiner Textversion übereinstimmte. Auf diese Weise entstand eine zuverlässige Transkription aller Briefe.

Während dieser Zeit der intensiven Arbeit kam es zu zahlreichen Gesprächen zwischen uns Brüdern, Erinnerungen wurden ausgetauscht, die den Hintergrund der Briefe erhellten. Hubert und Paul als die beiden Ältesten konnten hier am meisten beitragen. Durch umfangreiche Recherchen gelang es, auch Vaters Schicksal nach seiner Gefangennahme teilweise zu klären. Hubert gebührt das Verdienst, das Gehörte, selbst Erinnernte und durch die Recherchen Erfahrene zusammengetragen und in Kommentaren formuliert zu haben, die den Briefen beigelegt sind. Gleichzeitig wurden Bilder und sonstige Erinnerungsstücke gesammelt, und jeder von uns Brüdern konnte hierzu seinen Beitrag leisten.

Hubert hat dann aus dem gesamten Material 2001 eine PageMaker-Datei zusammengestellt, von der er uns allen einen Ausdruck zur Verfügung gestellt hat.

Für uns Brüder bedeutete das viel. Vaterlos sind wir herangewachsen. Mutter hat zwar versucht, uns ein Bild von Vater zu vermitteln, indem sie ihn uns als ein Vorbild in Charakter, Tüchtigkeit, Konsequenz und fürsorglicher Liebe vorstellte. Wichtig war ihr zu zeigen, dass sie und Vater immer eins waren. Vor allem für die Jüngeren wurde Vaters Bild damit aber nicht innerlich lebendig. Jetzt aber konnten wir in Briefformen lesen, in die Vaters Denken und Fühlen

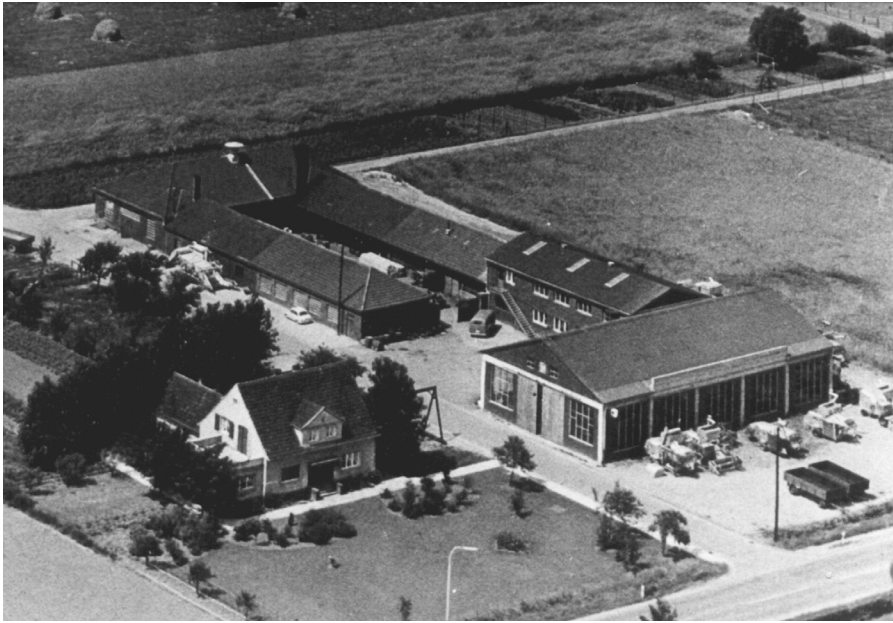
eingeflossen war, sodass seine Gestalt Konturen annahm. Anrührend für jeden einzelnen von uns sind die Stellen, wo Vater aus dem fernen Russland, nachdem Mutter ihm neue Fotos von uns geschickt hatte, sich über uns persönlich äußerte und Notiz von uns nahm – auf liebevolle Weise, sodass durch die Worte hindurch seine Herzenswärme spürbar ist. Insbesondere für die vier Jüngeren von uns, die überhaupt keine direkte Erinnerung mehr an Vater haben, sind das kostbare Worte, die die Suche nach der Liebe eines Vaters nicht mehr ins Leere laufen lassen.

Die Briefe haben uns nicht nur den Vater nähergebracht, sondern auch die Mutter, deren schweres Schicksal wir anhand dieser Briefe noch einmal nachempfinden und erst richtig begreifen können. Mit dankbarer Bewunderung nehmen wir lesend wahr, dass sie es trotz dieses schlimmen Schicksals geschafft hat, uns alle sechs großzuziehen und jedem von uns eine qualifizierte Ausbildung zu ermöglichen. Was wir sechs geworden sind, verdanken wir ihr. Nach Vaters Tod hat sie nur noch für uns gelebt und eine zweite Ehe für sich ausgeschlossen.

Auf der 70. Geburtstagfeier für Anneliese, Bruder Pauls Witwe, in Altenberg am 1. September 2009 wurde der Plan geboren, dieses Material zu überarbeiten und in neuem Layout herauszubringen. Hubert und Josef übernahmen diese Arbeit. Dass es nun als Buch uns allen vorliegt, ist für uns eine große Freude und zugleich ein Vermächtnis, das wir den Nachgeborenen hinterlassen möchten.

Die meisten Briefe sind an Mutter adressiert. Vater wusste aber, dass alle anderen in den Familien Wißkirchen und Steinwarz sie auch lasen bzw. dass sie ihnen vorgelesen wurden (vgl. Brief vom 27.5.1942, S. 87f.). Alle sorgten sich ja um ihn, und jeder Brief war eine heißersehnte Bestätigung dafür, dass er lebte. Allzu intime Äußerungen, die nur für seine Frau bestimmt waren, musste er also unterlassen. Mutter mag oft zwischen den Zeilen gelesen haben, was Vater ihr persönlich sagen wollte. Wenn einmal ein Kamerad auf Heimaturlaub ging und Vater ihm einen Brief mitgeben konnte, schlug er einen intimeren, zärtlicheren Ton an. Solche seltenen Ausnahmebriefe lassen erkennen, wie vieles in den übrigen unausgesprochen bleiben musste. Auch unangepasste politische Äußerungen verboten sich, weil er damit rechnen musste, dass die Soldatenpost zensiert wurde (vgl. S. 67).

Von Mutters Briefen an Vater ist keiner erhalten.



Die von Vater zusammen mit seinen Brüdern Peter und Paul 1937 neu gebaute ‚Schmiede‘ bestand aus der hinteren Halle und den oberen Hälften der beiden Seitenflügel. Letztere wurden Anfang der 1950er Jahre verlängert. Später folgten noch die Halle vorne (1957) sowie das Büro- und Lagergebäude (1962). Nach Onkel Pauls Tod (1970) hat Bruder Fred die Firma ‚Gebr. Wißkirchen‘ bis 2006 weitergeführt. Im Vordergrund links steht Onkel Pauls Haus, erbaut 1948/49.

Das Firmenlogo vom Ende der 1930er Jahre zeigt, dass Vater sich nicht mehr als Dorfschmied, sondern eher als Unternehmer verstand. In dem Betrieb arbeiteten um die Jahreswende 1940/41 neben Vater und Onkel Peter 2 Gesellen bzw. Arbeiter, 4 Lehrlinge und 2 polnische Kriegsgefangene. Der dritte Teilhaber, Onkel Paul, war damals Soldat.

Gebrüder Wisskirchen .: Ludendorf

Postcheckkonto: Köln 105 721
Bankkonto:
Kreissparkasse Bonn Zweigstelle
Rheinbach Nr. 1326

**Werkzeugschmiederei
mit Krafthammerbetrieb**

Herrn
Fa.

Ludendorf, den.....193
Station Odendorf,
Post Euskirchen-Land.



Vater in Uniform,
Stettin 1940

Ludendorf, den 6/12. 39

Liebes Lieschen!

Soeben fertig mit meiner Arbeit, sitz ich hier einsam und allein am Schreibtisch, und es drängt mich, Dir einige Zeilen zu schreiben. Obschon ich nichts Schlimmes befürchtet hatte, so war es mir dennoch nicht ganz geheuer am Montag. Von Unruhe getrieben, rief ich gegen $\frac{1}{2}$ 2 Uhr an, während Du Deinen Rausch noch nicht verschlafen hattest.¹ Die Antwort der Schwester war jedoch zufriedenstellend. Als Du aber nachher selber anrufen liebst, wo ich leider nicht selbst am Apparat war, war meine Freude groß, wußte ich doch, daß mein liebes Frauchen bald wieder auf den Beinen sein würde. Ja! Mein liebes Lieschen, wir wollen uns beide freuen, daß alles gut gegangen hat. Wegen der Kinder brauchst Du Dir keine Sorgen zu machen, die schicken sich alle gut, am allerbravsten ist natürlich das kleine Josefmännchen, an dem alle ihre Freude haben. Weiter weiß ich nichts mehr, ist auch nicht nötig, denn der Zweck dieser Zeilen ist ja erreicht, nämlich meine Freude über den guten Verlauf der Operation zum Ausdruck zu bringen. Also bis am Freitag.

Es grüßt Dich herzlich

Dein Fritz

¹ Mutter ist noch nicht aus der Narkose erwacht. Die näheren Umstände der Behandlung in einem (wahrscheinlich Bonner) Krankenhaus sind nicht bekannt.

Köln, den 10/6. 40

Liebes Lieschen!

Gestern abend sind wir in Bonn noch zusammengestellt worden und haben dann dort übernachtet. Heute morgen ging's ab nach Köln. Wir liegen nun hier im Hauptbahnhof und warten die Zusammenstellung unseres Transportzuges ab. Dann geht's weiter nach Stettin. Sobald wie möglich werde ich Dir wieder schreiben.

Mit herzlichem Gruß

*Dein Fritz**Herzlichen Gruß an alle bei uns und Euch zu Hause.*

Deutsches Reich



Kennkarte

A 101 (a 20) ©

Kennort:	Ludendorf
Kennnummer:	B 00121
Gültig bis:	10. Mai 1940
Nachname	Wipfchen
Vornamen	geb. Wipfchen
Geburtsort	Ludendorf
Geburtsdatum	13. September 1908
Beruf	Heim
Unveränderliche Kennzeichen	Heim
Veränderliche Kennzeichen	Heim
Bemerkungen:	Heim



Frau Elisabeth Wipfchen
(Unterschrift des Kennkarteninhabers)
10. Mai 1940
Ludendorf
in Ludendorf
Ortspolizeibehörde
(Ausstellungsbüro)
Karl Wipfchen
(Unterschrift des ausstellenden Beamten)

Rechter Zeigefinger



Linker Zeigefinger





Vater wird eingezogen. Aus diesem Anlass wird im Mai/ Juni 1940 bei Riesenkönig in Rheinbach das nebenstehende Foto gemacht. Hubert und Paul erinnern sich, dass wir mit einem Pferdekarren dorthin gefahren sind.

Von links: Hubert, Paul, Josef, Fred

Abs. Soldat Fritz Wißkirchen, I.G. Ers.-komp. 2, Stettin 10
Stettin, den 13/6. 40

Liebes Lieschen!

Soeben haben wir Kaffee getrunken, es ist jetzt $\frac{1}{2}$ 7 Uhr. Um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr müssen wir antreten, und so will ich denn die Zwischenzeit bei Dir verbringen. Es geht mir noch ganz gut, und hoffe ich dasselbe auch von Dir und den Kindern. Die in meinem ersten

Brief bestellten Handtücher brauchst Du mir nicht zu schicken, wir bekommen jede Woche eins gestellt, was ich noch nicht wußte. An Lebensmitteln habe ich noch genug Vorrat, den Kuchen habe ich bis jetzt noch nicht probiert, die beiden Butter- und Marmeladendosen sind noch voll, und die Schinkenspitze ist auch noch alle da. Du brauchst mir also so arg viel nicht zu schicken. Jede Woche einen kleinen Kuchen und etwas Fleisch. Butter und Marmelade schickt nur dann, wenn ich die Dosen zurückschicke.

Über den Dienst kann ich Dir auch heute noch nichts berichten. Gestern sind wir untersucht worden und liefen dabei einige Stunden im Adamskostüm herum. Heute werden wir jedenfalls eingekleidet, und dann wird es wohl langsam ans Exerzieren gehen.

Liebes Lieschen! Du hattest mir den Abschied reichlich schwer gemacht. Es tat mir wirklich weh, wenn ich Dich weinen sah und Dir doch nicht helfen konnte. Dieses Gefühl kann ich Dir gar nicht beschreiben. Aber jetzt habe ich das überwunden, nur eine bange Frage quält mich noch – wie Du Dich in das neue Leben einfügst. Ich bitte Dich, liebes Lieschen, sei stark und laß Dir nichts anmerken, damit ich stolz auf dich sein kann. Diese Zeiten gehen ja auch vorüber, und nachher werden wir um so glücklicher sein. Denn jetzt kommt es ja einem mal wieder richtig zu Bewußtsein, wie man zusammenhängt und sich liebt. Damit will ich für heute schließen, und indem ich Dich im Geiste an mein Herz drücke, verbleibe ich in treuer Liebe

Dein Fritz

Gruß an die Kinder.

Stettin, den 21/6. 40

Liebe Geschwister!

Habe gestern Euren lieben Brief erhalten und danke Euch hierfür von Herzen. Man freut sich immer, wenn man etwas von Hause hört, – von mitfühlenden Menschen, die einen nicht vergessen haben. Ich entnehme Euren lieben Zeilen, daß Ihr noch alle gesund seid und noch gut geht, – was ich von mir auch noch behaupten kann. Der Dienst ist zwar stramm, aber ich komme mit. Zeit zum Schreiben haben wir nicht viel. Es gibt Tage, wo ich

froh bin, Lieschen einige Zeilen schreiben zu können. Aber das wird ja auch einmal besser. Die erste Zeit ist immer die schlimmste.

Arbeit habt Ihr ja nun auch in Hülle und Fülle, besonders Peter, ich kann mich in seine Lage gut hineindenken.

Lieber Peter! Ich erhielt heute auch einen Brief von Paul. Er schrieb mir unter anderem, daß er Dir anheimgestellt habe, die gebrauchten Reifen zu verkaufen, weil wir erheblichen Schaden haben könnten, wenn wir diese nach dem Kriege nicht alle fort hätten. Ich bin der gleichen Ansicht und halte es für zweckmäßig, wenn Gummi-Müller sie wieder zurücknähme. Er wird das jedoch jedenfalls nur dann tun, wenn er Gelegenheit hat, sie anderswo abzusetzen. Vielleicht ist es hierzu noch Zeit, und Du wirst, wenn dieser Brief ankommt, jedenfalls schon entsprechende Schritte unternommen haben.

Liebe Vroni! Deine Zeilen haben mir gut gefallen. Ganz besonders der Spruch, der am Tage meines Abschieds auf dem Kalender stand. Gelesen habe ich den Spruch zwar nicht, aber nun hast Du mir ihn ja mitgeteilt: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil! Wen soll ich fürchten!“ Einen besseren Leitspruch kann ich mir



Links: Bild aus der Schmiede, vermutlich September 1940. Zwei Gesellen bzw. Arbeiter sitzen außen (einer ist Philipp Josefs, der andere unbekannt; Konstantin Kern, der laut Kassenbuch damals bei uns arbeitete und später, nach dem Tode seiner Frau, zu uns zog, war älter), zwei Lehrlinge in der Mitte (im Hintergrund Vetter Peter Zimmer, Lehrling seit April 1940, vorne Heinz Schmitz, Lehrling seit 1938); zwischen ihnen die vier ‚Jungens‘ (von links: Fred, Paul, Hubert, Josef) .

für die Lage, in der ich jetzt stehe, nicht denken. Ich will ihn aus diesem Grunde zu meinem Wahlspruch machen. Denn wer auf den Herrn baut, der wird von ihm wohl auch gewiß nicht verlassen werden, – er wird ihm helfen. Daß die Kinder sich gut schikken und Euch Freude machen, befriedigt mich. Daß sie allerhand Streiche machen, ist nicht zu ändern, – es sind eben Kinder und handeln als solche eben wie ein Kind! Sie bereiten den Eltern und Erziehern Freude und Leid. Alles in der Welt hat seine zwei Seiten! Glücklich ist der Mensch, der es versteht, die Schattenseiten des Lebens mutig anzufassen und zu überwinden.

Nun will ich für heute schließen! Ich wünsche Euch Kraft und Mut, alle Schwierigkeiten der jetzigen Zeit zu überwinden. Ich empfehle mich und sage Euch „Gute Nacht!“

Euer Fritz

Stettin, den 30. 6. 40

Liebes Nettchen!

Drei Wochen lang bin ich nun Soldat und komme jetzt endlich einmal dazu, Dir einige Zeilen zu schreiben. Es geht mir noch ganz gut, und hoffe ich das gleiche auch von Dir. Was an bestimmten Lebensmitteln etwas knapp ist, schickt mir laufend meine liebe Frau, so daß ich auch in dieser Beziehung ganz gut zurechtkommen kann. Was den Dienst anbetrifft, so komme ich

Tante Traudchen (Schwester Crispa) und Tante Nettchen (Schwester Laetitia) in der Ordenstracht der Augustinerinnen (Genossenschaft der Cellitinnen nach der Regel des hl. Augustinus, OSA, Severinstraße, Köln). Tante Nettchen lebte im Kloster Marienborn in Hoven bei Zülrich (Pflegeanstalt für psychisch Kranke). Nicht selten gab es eine ‚weite‘ Reise mit dem Zug nach Zülrich, und solche Besuche bedeuteten uns viel. Die strenge klösterliche Ordnung, die Herzlichkeit der Schwestern und der Kontakt mit psychisch Kranken waren interessant.



auch ganz gut mit und bin noch lange nicht der schlechteste Soldat. Verlangt wird ja genug von uns, sollen wir doch in 6 Wochen fertig ausgebildet sein, was schon etwas heißen will. So müssen wir neben dem Gewehr, den ganzen Exerzierkommandos und allem sonstigen nur denkbaren Kram auch unser Geschütz vollkommen praktisch und theoretisch in dieser Zeit beherrschen lernen. Möglich ist das nicht, aber beim Militär gibt es einfach nichts unmögliches. Unsere Vorgesetzten haben den Befehl, uns in dieser Zeit auszubilden, und sie sind verpflichtet, denselben auszuführen. Wer nicht mitkommt, muß eben nachexerzieren oder sich sonstige Schikanen gefallen lassen. Den meisten Kameraden fehlt hierzu (und mir auch) das nötige Interesse. Das ist an sich sehr verständlich! Sind wir doch zum größten Teil verheiratet und denken lieber an Frau und Kinder als wie ans Geschütz. Man muß sich da immer wieder zusammenreißen und aufrichten, damit man nicht auffällt. Man muß das Ganze als ein Opfer betrachten, was der Herrgott einem zugedacht hat, dann fällt es nur halb so schwer. Nichts geschieht ja ohne seinen Willen, und weil es eben so ist, hat man auch die Verpflichtung, ihn auszuführen und seinen Mann zu stehen. Die Kameraden an der Front haben es ja noch viel schwerer und hat man in Anbetracht dessen keine Ursache, sich zu beklagen.

Ein Hoffnungsstern ist ja für jeden da! Das ist das Wiedersehen in der Heimat. Auch ich freue mich auf den Tag, wo ich wieder zu meiner lieben Frau und den Kindern, wo wir ja so stolz drauf sind, zurückkehren kann und wo wir dann wieder glücklich und zufrieden ein neues Leben beginnen können.

Gestern schrieb mir Lieschen, daß sie am vergangenen Samstag mit Hubert bei Dir gewesen sei. Es schrieb, daß es ihm so gut gefallen habe dortselbst. Leider sei die Zeit etwas knapp bemessen gewesen. Weiter schrieb es mir, daß Du so eine Freude an Hubert gehabt habest. Er ist ja auch ein strammer Bengel, die anderen auch, und Lieschen und ich sind stolz auf sie und möchten sie alle vier unter keinen Umständen mehr missen. Hoffentlich ist der Krieg recht bald zu Ende, damit ich recht bald wieder bei ihnen sein kann.

Für heute will ich nun schließen, liebes Nettchen. Wenn Du Zeit

dazu findest, so schreibe auch mir einmal. Ich wünsche Dir alles
Gute und verbleibe
Dein Fritz

Stettin den 3/7. 40

Lieber Paul!

Deinen Brief vom 29/6 habe ich erhalten.¹ Es ist jetzt 8 Uhr, meiner Frau habe ich schon geschrieben, und habe ich nun noch genug Zeit, Dir den erhaltenen Brief zu beantworten. Mit Deiner Vermutung, daß der schlimmste Blödsinn für mich nun auch bald zu Ende sei, hast Du recht gehabt. Unsere Kompanie ist nämlich vor einigen Tagen aufgeteilt worden. 25 Mann, darunter auch ich, sind zu den Nachrichten gekommen.² Wir haben die Feuerkommandos u.s.w. von der Beobachtungsstelle an das Geschütz weiterzugeben. Die Kommandos werden mittels Feldfernsprecher, Winkzeichen u.s.w. übermittelt. Vormittags genießen wir unsere Sonderausbildung, und nachmittags wird der schieß Infanteriedienst gemacht. Immerhin! Die beiden ersten Vormittage hatten wir ausschließlich Unterricht. Dabei bekamen wir schon einmal keine blauen Füße. Heute morgen ging's zum erstenmal ins Gelände. Zunächst wurden die Winkzeichen eingeübt, beziehungsweise bei nicht genügender Auffassungsgabe durch Hinlegen und Aufstehen ergänzt. Hiernach kam eine Pause von ungefähr 20 Minuten, und dann wurden die Feldfernsprecher angelegt. Das ist schon eine ganz schöne Beschäftigung. Wenn alles fertig ist, wird sich (möglichst gebannt) hingelegt und der Hörer zur Hand genommen. Der Ausbilder, ein zwölfjährig gedienter, und nunmehr wieder eingezogener Unteroffizier gibt die Kommandos durch, die wir dann aufschreiben müssen. Hierüber wurde es Mittag. Es wurde alles wieder eingepackt nach genau vorgeschr. Weise, und dann zogen wir mit Sang und Klang zur Kaserne zurück. Du siehst also, daß das ein bischen gemütlicher ist als beispielsweise Wendungen mit dem Gewehr einochsen.

Lieber Paul! Du schreibst mir, daß Du Urlaub beantragt hast³, und daß Peter die nötigen Bescheinigungen beibringen soll. Ich würde mich freuen, wenn Dir das gelänge. Denn Dir steht ein Urlaub

gewiß schon eher zu als mir. Sollte es Dir jedoch nicht gelingen, so werde ich es einmal versuchen. Ob es Zweck hat weiß ich allerdings nicht. Weiter habe ich Dir noch mitzuteilen, daß wir vielleicht von hier fortkommen. Etwas genaues wissen wir noch nicht. Es heißt jedoch, daß unsere Kaserne für aus dem Westen zurückkehrende Truppen geräumt werden müsse. Wohin wir kommen sollen wissen wir nicht. Auf jeden Fall teile ich Dir sofort meine neue Adresse mit, wenn es so kommt. Hoffentlich trifft dieser Brief Dich noch in Danzig an. Man sollte doch annehmen, sie hätten Euch nicht mehr nötig. Es sei denn für nach England oder als Besatzung. Das erstere will (ich) nicht hoffen. Für heute will ich nun aufhören. Es grüßt Dich in treuer Verbundenheit
Dein Bruder Fritz

¹ Onkel Pauls Brief an Vater ist nicht erhalten.

² Vater kommt zu den Fernmeldern.

³ In der Erntezeit war in der Schmiede Hochbetrieb, und dafür sollte Onkel Paul beurlaubt werden.

Stettin, den 24./7. 40

Liebe Geschwister!

Komme nun endlich wieder einmal dazu, Euch einige Zeilen zu schreiben. Hatte mir schon immer gedacht, daß es nicht mehr nötig sei und ich bald selbst wieder da sei. Da der Kampf jedoch nun mit den Engländern beginnt, scheint man es mit den Entlassungen nicht mehr sehr eilig zu haben. Hoffentlich klappt das mit dem Freistellungsantrag. Habe Lieschen ja deshalb einmal angerufen und ihm gesagt, wie das zu machen ist. Ich wäre ja gerne wieder bei Euch, um Euch zu helfen. Weiß ich doch ganz gut, daß ihr jetzt alle bis über die Ohren in der Arbeit drinsitzt, insbesondere Peter.

Von Paul erhielt ich gestern auch wieder einen Brief. Für ihn scheint es wohl auch schwer zu halten, Urlaub zu bekommen. Ihr hattet das ja nun auch nicht richtig gemacht! Jedes ... (*untere Hälfte des Blattes fehlt*) ... zum Schreiben habt, weiß ich, und verlange ich daher auch gar nicht, daß ihr mir oft schreibt. Lieschen schreibt mir ja dafür um so öfter.

Liebe Vroni! Aus Deinen Zeilen entnehme ich, daß es viele Menschen gibt, die das Schicksal sehr hart getroffen hat. In Anbetracht dessen wollen wir uns nicht beklagen und das kleine Kreuz, das der Herrgott uns zugedacht hat, mit Freuden tragen, denn für uns besteht immer noch die Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen. Peter kann ja bei der Bauleitung¹ auch noch einmal nachfragen, wie es mit der Reklamation² ist, damit, wenn es mit der Freistellung nichts werden sollte, diese dann nachher durchgeht. Für heute will ich nun wieder schließen! Ich grüße Euch alle recht herzlich, arbeitet nicht zuviel und haltet Euch gesund.

Euer Fritz

¹ Die Bauleitung gehörte zur Organisation Todt, die mit kriegswichtigen Bauvorhaben (Bunkern, Flakstellungen, Flugplätzen u. Ä.) befasst war. In Odendorf gab es eine solche, weil dort ein Flughafen gebaut wurde. In dem Brief vom 19.1.41 an Onkel Paul erzählt Vater, dass der an Wilhelm Scheiff in Odendorf gelieferte Anhänger von diesem bei Fahrten für die Bauleitung gebraucht wird. Die Bauleitung hatte Vater reklamiert. Der Antrag ist sicherlich mit der Herstellung ‚kriegswichtiger‘ Produkte begründet worden. Auch bei Onkel Paul wurde so argumentiert. In seinem Brief an Vater vom 18.11.41 heißt es: „Mit meinem Rüstungsurlaub ist es noch immer eine unsichere Sache ...“ Gebaut wurden damals Anhänger mit tiefelegter Ladefläche zum Transport von größeren Lasten. Auf dem Bild S. 18 ist ein solcher zu sehen. (Ist das der ‚Einheitsanhänger‘, von dem in den Briefen vom 13.2. und 28.2.42 die Rede ist?)

² Interessanterweise ging die Reklamation nicht, wie das bei Schmieden üblich war, von den Bauern aus (zur Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit der Landwirtschaft durch Beschlagen von Pferden, Reparatur von Maschinen, besonders in der Erntezeit u. Ä.). Im Brief von 1.1.43 schreibt Vater: „Fast auf jedem Dorfe, und mag die Schmiede dort noch so eine Mistbude sein, ist ein Schmied reklamiert. Was man dort kann, wird Herr J. [= Jochemich] doch auch fertig bringen.“

Die UK-Stellung Vaters erfolgte in erster Linie sicherlich deshalb, weil der Betrieb als kriegswichtig eingestuft wurde, doch dürfte auch die Kinderzahl – seit 13. April, Josefs Geburtstag, waren es vier – eine Rolle gespielt haben.

28. September 1940 – 12. Januar 1942

Vater ist als ‚unabkömmlich‘ (UK) freigestellt
und kann sich wieder um die
‚Firma‘ kümmern.

Ludendorf den 19/1. 41

Lieber Paul!

Nun komme ich mal wieder dazu, Dir einige Zeilen zu schreiben!
Zweieinhalb Wochen lang habe ich nun an den Büchern gesessen.
Es war eine heillose Arbeit, dieselben ab Juni wieder in Ordnung
zu bringen, doch nun bin ich fertig damit und seit gut einer Woche
wieder in der Schmiede.

Damit Du nun ein Bild von dem Stand unseres Geschäftes hast,
füge ich Dir eine Schlußbilanz bei. Diese ist noch nicht ganz
vollständig, stimmt im Übrigen aber ziemlich genau. Wie Du aus
derselben ersiehst, haben wir in diesem Jahr nicht schlecht ver-
dient. Habe bei den einzelnen Beständen schon gedrückt was zu
drücken war, doch man kann es nicht übertreiben, es werden je-
denfalls lange Steuerzettel geben. In Wirklichkeit ist der Verdienst
ja nun noch höher. Da sind beispielsweise noch an Abschreibung
von Maschinen und Gebäude Rmk 2021,- dann das Verlustkonto
mit Rmk 1 414,00. Weiter siehst Du in der Bilanz Rmk 5 430,- für
sonstige Schulden angeführt. Hierbei sind Rmk 3 000,- enthalten
die Josef zurückgezahlt hat,¹ und die wir nun von Maria u. Veroni-

ka geliehen haben. In Wirklichkeit sind noch ca Rmk 2 000,- hiervon bei Peter im Sekretär¹. Das wären also nochmals 5 435,- die noch hinzukämen. Was wir an neuen Maschinen gekauft haben, kann nicht zugerechnet werden, weil die ja schon in „Maschinen u. Einrichtung“ erscheinen. Es bleibt nach Abzug der Privatentnahmen immer noch ein Verdienst von Rmk 28 500,- Rmk übrig. Wir können also so einigermaßen zufrieden sein. Und doch waren erst 10 000,- auf der Kasse! Doch im vorigen Jahr hatten wir auch verdient und noch Schulden. Es hat schon seine Richtigkeit. Die Außenstände z. B. sind nun gegenüber dem Vorjahr um Rmk 4 000,- gesunken. Der Bestand an Wagenbauartikeln ist jedoch von Rmk 6 000,- auf Rmk 14 000 gestiegen. Unser Umsatz betrug im vorigen Jahre Rmk 113 347,00 und der angegebene buchmäßige Gewinn Rmk 12 813,17. In diesem Jahre betrug der Gesamtumsatz Rmk 130 713,00. Gegenüber dem Vorjahre haben wir also gut gearbeitet.

Während der Umsatz nicht wesentlich gestiegen ist hat der Verdienst sich jedoch glatt verdoppelt. Das liegt in der Hauptsache daran, weil wir die meisten Wagen privat verkauft haben. So hat beispielsweise der Kipper der nach Neuss gegangen ist Rmk 6 500,00 gekostet und haben wir hiervon glatt Rmk 3 000,00 verdient.³ Der diesen Wage bekommen hatte war ein „feiner Mann“. Eines Sonntags war ich einmal dort gewesen um mir die pendel(n) den Aufsatzbretter an 1 seiner Kipper zu besehen.⁴ Obschon ich nicht wollte gab er mir dennoch Rmk 15,- für Fahrtkosten u. Spesen. Als er den Wagen hier abholte bezahlte er gleich mit Scheck. Den beiden Polen⁵, die die letzten Kleinigkeiten in Ordnung brachten gab er je Rmk 2,00 und eine anständige Zigarre.

Da wir gerade bei den Anhängern sind – vorgestern hatten wir hier gewissermaßen ein Jubiläum. Da ist nämlich der 50. Wagen herausgegangen.⁶ Es war ein 100 Ztr. Wagen mit Federn. Wilhelm Scheiff in Odendorf hat ihn erhalten. Er braucht den Wagen um für die Bauleitung zu fahren. Sein Junge macht das. An der Reihe war er ja noch nicht, doch Du weißt ja wie das mit dem Will geht. Sogar seine Frau war hier deshalb und hatte zu Lieschen gesagt: Däm Jong det et Häzz blode, e moß enen Anhänge hann! Außerdem wurde dauernd am Telefon angerufen, sodaß wir schließlich

den Wagen machten. Bezahlen wollte er ihn gleich. Will also mal sehen, ob er heute kommt. Der Wagen für Fritz Eßer steht immer noch ohne Reifen⁷ hier, wir hoffen dieselben jedoch nächste Woche zu erhalten. 2 Wagen sind in Arbeit, einen davon erhält der Gärtner Ley in Meckenheim, der andere ist für Eilenburg. Diese 3 Wagen (für Eilenburg) sollen jetzt hintereinander gemacht werden. Zu meiner Bilanz wäre noch zu sagen, daß noch Rmk 3 641,00 von Grubbern 1 leichter Anhänger (ohne Reifen) der nach Lengsdorf ging eingenommen wurden die überhaupt nicht verbucht wurden.⁸ Dieses Geld wurde größtenteils für die Materialeinkäufe bei Fellbach verwendet, die ebenfalls nicht verbucht sind. In einem Deiner Briefe, die Du nach Haus..... (2. Blatt fehlt)

Dieser Brief an Onkel Paul, der damals in Russland lag, verdeutlicht konkret die positive Entwicklung des im Jahre 1937 gebauten neuen Betriebs und den Anteil, den Vaters Finanzmanagement daran hatte.

Die Ludendorfer sagten nach der Erinnerung von Peter Zimmer beim Bau der neuen Schmiede: „Jetzt john se no Ihrefeld“, das meint: Jetzt gehen sie bankrott. Man verfolgte teilweise (vgl. u.a. den Brief vom 28.2.42) mit Missgunst, wie sich die



Onkel Paul

Wißkirchens durch die neue größere Schmiede, den Anhängerbau, den Landmaschinenhandel, die Hanomag-Vertretung und das ‚Hammerwerk‘ mehr und mehr aus der abhängigen Lage kleiner Dorfschmiede lösten. So wurden im Winter z. B. in großem Umfang Grubberschare nach Werksnorm geschmiedet und an den Großhändler Vogt in Euskirchen sowie an die Pflugfabrikanten Prinz und Eberhard verkauft. Übrigens war Vater nach Albert mit dieser Grubberschar-Aktion als erster am Markt, später folgten die Frankschen Eisenwerke und andere Grubberhersteller wie z. B. Fa. Müller, Köln-Bocklemünd. Ein Hauptmotor der guten wirtschaftlichen Entwicklung war aber der Anhängerbau. All das markiert eine Umbruchsituation, den Übergang von der traditionellen zur modernen, technisierten Landwirtschaft.

¹ Schreibschrank

² Zur Rückzahlung von 3 000 RM durch Onkel Josef in Kardorf vgl. den Kommentar auf S. 62.

³ Das ist ein satter Gewinn. Zum Vergleich: Ein Geselle bzw. Arbeiter in der Schmiede verdiente wöchentlich 15, 18 oder – ganz selten – 20 RM.

⁴ Beim Hochkippen des Anhängeraufbaus lösen sich die Aufsatzbretter unten und „pendeln“ in der Luft.

⁵ Laut Kassenbuch wurden zwischen Juni 1940 und Mai 1941 in der Schmiede 2 Polen (Kriegsgefangene) beschäftigt. In diesem Zeitraum erscheinen als Lohnbeträge für beide zusammen: 29,44 RM, 40,00 RM, 60,00 RM, 54,00 RM, 54,00 RM.

⁶ Maschinen und Anhänger waren für den Bauern nicht nur ertragssteigernde Hilfsmittel, sondern auch begehrte Statussymbole. Dieser Trend war die entscheidende Voraussetzung für den Erfolg der Firma Wißkirchen.

⁷ Frühe (z. T. noch von Pferden gezogene) Anhänger liefen auf Vollgummireifen. Da sie überdies keine Stoßabfederung hatten, rumpelten sie ganz schön. Mit dem Aufkommen der schnelleren Traktoren setzten sich schnell Luftbereifung und Blattfederung durch.

⁸ Ein nicht „verbuchter“ Anhänger gab natürlich die Möglichkeit, nicht verbuchte Materialien für weitere nicht verbuchte Anhänger zu kaufen. Einen zweiten Markt gab es also schon damals.

Der Amts- Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde

Ludendorf

, den 13. Mai 1939.

Nr.

Herrn Fritz Wihskirchen,
An Frau
Schmiedemeister

in L u d e n d o r f

Haupt-Str. Nr. 76 a

Strafverfügung

Sie sind angezeigt worden, weil Sie

am 20. April 1939, am Geburtstag des Führers Adolf-Hitler, in Ihrer Huf-
(Tatort) (Tatort)
schlechte Arbeiten verrichtet haben, wodurch die Aussere Ruhe des Tages
Beeinträchtigt wurde. Der 20. April 1939 war durch Gesetz vom 17.4.1939
zum gesetzlichen Feiertag erklärt worden.

Übertretung des § 366 ¹ StGB. - der §§ des Gesetzes zum Schutze der nationalen
Feiertage vom 17.4.1939 - einmalige Sonderfeiertage.

Zeugnis des Pol.- Oberwachtmeisters Lütjohann, Ludendorf und eigenes Geständnis
Derwarnung ist bereits am wegen der Bedeutung der strafbaren Handlung nicht - ergangen.

Es wird daher gegen Sie eine Geldstrafe von 25.- RM, für den Unvermögensfall eine Haftstrafe von
6 Tagen, festgesetzt. Zu der Geldstrafe treten 50 Rpf bare Auslagen. Der Gesamtbetrag von 25. RM 50 Rpf
muß innerhalb zweier Wochen an die Stadt-Amts-Gemeinde-Kasse in Ludendorf in der Zeit
von 9 bis 12 Uhr eingezahlt werden. Bei Barzahlung wollen Sie diese Verfügung vorlegen, bei Einzahlung durch
die Post die beiliegende Zahlkarte - Postsparkonto Köln Nr. 19703 - benutzen.

Gegen diese Strafverfügung können Sie in einer vom Tage ihrer Zustellung ab beginnenden Frist

a) von 2 Wochen Beschwerde an die Polizeiaufsichtsbehörde bei mir oder dem Herrn Landrat - Regierungs-
präsidenten - in B o n n erheben. Diese Beschwerde kann schriftlich oder zu Protokoll
bei mir auf Zimmer 1 oder bei dem Herrn Landrat - Regierungspräsidenten - in B o n n
eingelegt werden, oder

b) von einer Woche auf gerichtliche Entscheidung bei mir schriftlich oder zu Protokoll oder bei dem zuständigen
Amtsgericht Rheinbach schriftlich oder zu Protokoll der Geschäftsstelle antragen.

Wird innerhalb der gestellten Frist weder ein Rechtsbehelf eingelegt, noch der Gesamtbetrag gezahlt, so wird die
Verfügung zwangsweise durchgeführt, wodurch Ihnen weitere Kosten entstehen.

Gegen die Veräumnis der Frist für den Antrag auf gerichtliche Entscheidung kann Wiedereinsetzung in den vorigen
Stand beantragt werden, wenn Naturereignisse oder andere unabwendbare Zufälle die Einhaltung der Frist be-
hindert haben. Der Antrag muß innerhalb einer Woche nach Beseitigung des Hindernisses unter Glaubhaftmachung
der Veräumnisgründe bei mir oder dem Amtsgericht gestellt werden.

Gebrüder G. M. Hedinger & Co., Siedburg
Scheidt-Nr. 106
Strafverfügung (Befehlsschrift)

Anlage: Zahlkarte



Handwritten signature: Frau Wihskirchen

Anlage VII.



Amts=
Der Bürgermeister ~~der Stadt~~ Ludendorf
des Amtes
als Ortspolizeibehörde.

I. 1.

V. St.

Ludendorf, den 29. August 1939.

An
Herrn Fritz Wihskirchen,
Betreffend Schmiedemeister

zu Ludendorf.Bonner= Straße Nr. 76 a**Festsetzung von Zwangsgeld**

ohne vorherige Androhung
auf Grund des § 33 des Polizeiverwaltungsgesetzes
vom 1. 6. 1931 (G. S. 77).

Sie sind angezeigt worden, daß Sie

am 21. August 1939 abends um 21.30 Uhr die Verdunklungsmaßnahmen
(Zeit) (Tatort)
in Ihrer Wohnung nicht durchgeführt haben. Beim Eintritt der Dunkel-
heit brannte in der Küche Ihrer Wohnung das Licht, desgleichen ~~am~~
(Tatbestand) dem Hofraum. Verdunklungsmaßnahmen waren in keiner Weise vorberei-
tet und angelegt.

Nichtbefolgung der §§ 2, 4 und 7 der achten Durchführungsverordnung
zum Luftschutzgesetz-Verdunklungsverordnung vom 23. 5. 1939-

Zeugnis des Pol.-Oberwachtmeisters Lütjohann und eigenes Geständnis-

Es wird deshalb gegen Sie ein Zwangsgeld von 50.- RM, für den Unvermögensfall
eine Zwangshaft von 7 Tagen festgesetzt.

Zu diesem Zwangsgelde treten 50 RM bare Auslagen. Der Gesamtbetrag von 50.- RM 50 RM
muß innerhalb einer Woche an die Stadt-Gemeinde-Amts-Kasse in Ludendorf

in der Zeit von 8 bis 12 Uhr — Sonnabends bis 12 Uhr — eingezahlt werden. Bei Barzahlung
wollen Sie diese Verfügung vorlegen, bei Einfindung durch die Post die beiliegende Zahlkarte benutzen.

Gegen diese Verfügung können Sie in einer vom Tage nach ihrer Zustellung ab beginnenden
Frist von 2 Wochen das Rechtsmittel der Beschwerde an den Herrn Landrat in Bonn
bei mir schriftlich oder zu Protokoll auf Zimmer 1 des Polizei-amtes einlegen.

Wird innerhalb der gestellten Frist weder das Rechtsmittel eingelegt noch der Gelbbetrag
gezahlt, wird diese Verfügung zwangsweise durchgeführt.

Für den Fall, der nochmaligen Nichtbefolgung der gleichen polizeilichen Vorschrift drohe ich
die erneute Festsetzung eines Zwangsgeldes von 50.- RM, für den Unvermögensfall 7 Tage
Zwangshaft, an.

1 Anlage.



Polizeibef.

Bank-Konten

Karl Kerfus

Am 12. Januar 1942 wird Vater wieder einberufen.

Die Gründe dafür waren vielfältig:

- die Kriegslage in Russland,
- sein Spannungsverhältnis zu den Ludendorfer Bauern,
- seine im wesentlichen christlich motivierte Resistenz gegenüber der Nazibewegung.

Der Russlandfeldzug war nach rasanten Anfangserfolgen im Dezember 1941 ins Stocken geraten. Die Russen starteten am 5. Dezember 1941 ihre Winteroffensive. Zur Vorbereitung der deutschen Sommeroffensive mussten 1942 die deutschen Heeresverbände ‚aufgefüllt‘ werden. Deshalb griff man auch auf die UK-Gestellten zurück. Vater betont in seinen Briefen gelegentlich diesen Aspekt, während Mutter als Grund für Vaters Einberufung eine politische Verfolgung durch die Nazis vermutete.

Im Februar 1942 wurde die 385. Infanterie-Division unter General Karl Eibl auf dem Truppenübungsplatz Bergen bei Fallingbostal neu aufgestellt.

Das Spannungsverhältnis zu den Ludendorfer Bauern, speziell zu den ‚Halben‘ (den Großbauern) ist nichts Neues, sondern eigentlich die Wiederauflage eines alten Musters:

Auch Opa Hubert Wißkirchen hatte mit seinem aus der Umgebung markant herausstechenden neugebauten großen Haus (1913) – es ersetzte ein kleines Fachwerkhaus – und der vergrößerten Schmiede eine Marke gesetzt, die den ihm zugebilligten Rahmen allzu sehr sprengte. Es wird erzählt, dass zeitweise (außer der Familie Fuß) die Bauern ihn ‚schnitten‘ und Schmiede in den Nachbarorten aufsuchten. Auf die Anschaffung eines Klaviers für das ‚Gute

Zimmer' (den ‚Salon‘, das Aushängeschild des Gutbürgerlichen) wurde zunächst verzichtet, und Onkel Peter musste sich mit der Zither begnügen. Als Opa später doch ein Klavier kaufte, milderte er den Affront, indem er das Geld dafür beim alten Jochemich lieh. Aus dem gleichen Grunde soll er den schönen Gong der Standuhr demoliert haben. Die ‚Halfen‘ („dicken Bauern“) verstanden sich als Extraklasse. Nach Mutters Erzählung gab es zwei verschiedene Tanzveranstaltungen (bei Steins und Schneiders) mit unterschiedlicher sozialer Schichtung. Das hatte natürlich für die Reichen nicht zuletzt die Funktion einer Heiratsbörse, die dafür sorgte, dass Geld zu Geld und Land zu Land kam. Wenn Jochemichs nur als ‚Halfe‘ bezeichnet wurden – der nachstehend erwähnte Heinrich Jochemich hieß gewöhnlich nur ‚Halfe Hein‘ –, zeigt das ihre Führungsrolle.

Ein Brief, den Tante Veronika, Vaters Schwester, ihm am 6.4.42 nach Russland schrieb, verdeutlicht besonders plastisch die damalige Gemengelage im Dorf :

[...] Gestern abend hat Schwager Hubert¹ uns etwas von Heinrich Jochemich² erzählt. Er war bei ihm gewesen wegen einem Gefangenen. Heinrich habe immer sehr laut gesprochen. Dann habe er gesagt, brüll doch nicht so. Auf einmal flog es an ihm heraus. Dein Schwager Peter hat sich ja beschwert, sie wären angetragen worden. Peter hat aber mit Heinrich nicht darüber gesprochen, sondern er wird es von andern gehört haben. Heinrich meinte, die Klage wäre berechtigt gewesen. Ihr hättet eine Mähmaschine nicht repariert. Das war die alte von Barion's Adolf, er konnte ja seine neue gebrauchen. Ein Pferd habe mal einen halben Tag auf den Beschlag warten müssen, obschon 6 Mann in der Schmiede gewesen wären, die es gekonnt hätten. Es ständen schon wieder 2 Anhänger in der Schmiede in Arbeit. Das sollen sie überhaupt dran geben u .so w. u so w. Hubert hat ihm gut Bescheid gesagt. Von den Anhängern wäre der eine schon in Arbeit gewesen, als Du noch hier warst. Was wir für gewaltige Steuer bezahlen müssen. Ja, hatte Heinrich da gesagt, das ist mir auch zu Ohren gekommen. Nun nimmt Hubert wieder das Wort: Die brauchen sich von Euch und niemand bevormunden zu lassen. Von euren Groschen ist die Schmiede nicht gebaut worden. Es ist alles nur Neid, seitdem sie das Haus gekauft haben, stimmt

es nicht mehr.³ Das alles hat er Heinrich gesagt. Dieser mußte zugeben, daß ihr sehr fleißig und tüchtig seid. Lieschen weiß nichts davon, aber dir kann ich es ja schreiben. Ich hoffe, daß Du dich wegen solcher Niederträchtigkeit nicht mehr aufregst. Wir wundern uns gar nicht darüber. Wir haben einen Herrn, der ist mächtig genug, dich aus Nöten und Gefahren zu erretten. Ich hoffe, daß er dir in diesen Ostertagen recht viele Gnaden geschenkt hat. Gelegentlich werde ich beten für alle, die uns beleidigt haben. [...]

¹ Hubert Zimmer hatte Vaters älteste Schwester Christine geheiratet.

² Heinrich Jochemich (1881–1962) war damals Ortsbauernführer.

³ Dieser Kauf eines Hauses in Euskirchen (Mai 1941, vgl. S. 46), sorgte natürlich für Aufregung, dokumentierte er doch erneut – so kurz nach dem Neubau der Schmiede – die finanzielle Potenz der Wißkirchens.

Vater hätte eine Chance gehabt, freigestellt zu bleiben (vgl. die Briefe vom 24.6.1942 und 1.1.1943), wenn die Ludendorfer mit ihrem Ortsbauernführer Heinrich Jochemich – er schmückte seine Fensterläden mit Parteiabzeichen – ihn nachdrücklich reklamiert hätten und wenn er selbst bei den Nazis nicht durch offene Worte und Verweigerungsverhalten – Heraushängen von Fähnchen und Fahnen an Fronleichnam, Nicht-Flaggen und Arbeiten an Führers Geburtstag, Verweigerung des Hitlergrußes – auffällig geworden wäre. Solches wurde ‚angetragen‘ (vgl. die Strafverfügungen aus dem Jahr 1939 auf S. 28f. sowie die Anm. 1 auf S. 197). Vaters Verhalten war sicher nicht als Provokation gedacht, zeugte aber immerhin von Nichtachtung der neuen Bewegung. Eine kennzeichnende Situation: Nach dem Hochamt trat auf dem Kirchplatz öfter ein Parteiredner auf. Beim Hitlergruß nahmen alle den Hut ab, Vater nicht. Der Polizist Lütjohann schlug ihm daraufhin den Hut vom Kopf.

Es gab in Ludendorf noch einige andere den Nazis gewogene Familien. Hitlerjugendführer waren: Hans Meuser, Josef Esser (Bruder von ‚Liebi‘) und Dieter Lütjohann – sein Vater war Polizist – und (später) Heinz Jochemich jr. Vetter Fritz Zimmer erzählt: Er selbst durfte nicht zur HJ und war

natürlich verständlicherweise etwas neidisch wegen der schicken Uniformen und der ‚attraktiven‘ HJ-Veranstaltungen in Miel und Odendorf. Einmal hat er deswegen – auf ‚Führers Geburtstag‘ – Dieter Lütjohann in HJ-Uniform bespuckt. Dafür wurde er dann während einer HJ-Veranstaltung in Odendorf abgefangen und fürchterlich verprügelt.

Mutter erzählte, Vater habe ‚Halfe Hein‘ wegen der Reklamation angesprochen und sei mit ihm nach Bonn gefahren. Jochemich sei allein in das Amtszimmer gegangen, sei dann herausgekommen und habe gesagt: „Da ist nichts zu machen“.

Häufig hat Mutter von dem Heimerzheimer Großbauern von Wülfig gesprochen. Der war zwar ein ‚Obernazi‘, hat als guter Kunde aber Vater, so gut es ging, protegiert und ihn verschiedentlich gewarnt. Er habe dann aber auch gesagt, er könne nichts mehr für ihn tun. Die gleiche Antwort erhielt Mutter vom Bürgermeister Paul van Aersen, an den sie sich gewandt hatte. Die Karteikarte von Vater sei quer rot durchgestrichen, da könne er nichts machen.

Hubert erinnert sich, dass er aus dem Schulunterricht geholt und von 2 Uniformierten im Vorraum vernommen wurde. Die wollten wissen, was Vater gesagt habe, ob wir Feindsender hörten u.ä. Das alles bestärkte die Familie zunehmend in ihrer Anti-Haltung. Hubert durfte Lehrer Platten – er war Zellenleiter in der Partei und nach Mutters Meinung mit daran schuld, dass Vater ‚wegmusste‘ – keine Geschenke zum Geburtstag machen, tat das aber heimlich trotzdem mit schlechtem Gewissen, indem er im ‚Guten Zimmer‘ eine von Onkel Peters Zigarren klaute, in Zeitungspapier wickelte und mit zur Beschenkungs- und Gedicht-aufsag-Zeremonie in die Schule nahm.

Fritz Zimmer erinnert sich, dass Platten vor allem Paul in der Schule schikanierte: Paul hatte eine Blasenentzündung: „Herr Lehrer, ich muss emal aufn Hof.“ Platten ließ ihn nicht gehen und schaute ungerührt zu, wie er sich bis zum Unterrichtsende quälte. Obwohl Plattens Bruder Priester war und auch er selbst regelmäßig sonntags die Messe besuchte, zeigte er ein über das von ihm als Dorfschullehrer bekanntermaßen geforderte Soll hinausgehendes Engagement für die Nazis.

Lehrer Platten 1931



Paul selbst erinnert sich an den Vorfall nicht. Ihm fällt im Gegenteil eine faire Reaktion Plattens ein: Paul hatte die Aufgaben, die gleich am 1. Schultag gestellt worden waren, nicht gemacht: Platten: „Warum hast du die Aufgaben nicht gemacht?“ Paul: „Darum nicht!“ Mehrmalige Wiederholungen der Frage führten zu immer der gleichen Antwort. Platten bestrafte und beschimpfte Paul nicht.

Fritz Zimmer erzählt: Wenn (bis 1938) jüdische Viehhändler – Juden gab es in Flamersheim, Kuchenheim und Euskirchen – ins Dorf kamen, ließ Platten in der Schule die Fenster aufreißen und die Kinder laut singen: „Die Parole, die bleibt, die Juden schmeiß raus ...“ Vor der Beerdigung eines gefallenen ‚Helden‘ wurden nach Pauls Erinnerung mehrmals das Ans-Grab-Treten und der Hitlergruß geübt.

Dass Platten schnüffelte, hat Hubert später selbst erfahren, als er eines Abends nach dem Abendessen beim Gang zum Hof unter dem Küchenfenster seinen Lehrer entdeckte, der ausspionierte, was gesprochen wurde und welche Radiosender wir hörten. (Auf das Hören von Feindsendern stand die Todesstrafe.)

Nach der Erinnerung von Vetter Peter Zimmer, der damals Lehrling in der Schmiede war, hat Platten uns auch schon beobachtet, als wir noch in der Schmiede wohnten. Einmal habe Vater trotz strengen Verdunkelungsgebots abends in der Schmiede geschweißt und sei deswegen von Platten verpiffen worden.¹ Hier machte sich Vater natürlich angreifbar, wenn es auch seiner Meinung nach sehr unwahrscheinlich sein mochte, dass die feindlichen Flugzeuge es gerade auf Ludendorf abgesehen hatten.

Zu einem einigermaßen spektakulären Affront kam es später: Eines Sonntagmorgens sollten – natürlich zur Zeit des Hochamtes – wieder einmal Kartoffelkäfer und/oder Flugblätter gesammelt werden. Da Hubert in dieser Messe ‚Dienst‘ hatte, sagte Mutter, er dürfe nicht mit zum Sammeln, er habe die Messe zu dienen. Als Hubert im Messdienergeward in der Sakristei auf den Beginn des Gottesdienstes wartete, wurde er von Lehrer Platten aufgefordert mitzukommen. Pfarrer Reinartz, der ansonsten durch seine mutigen Predigten in der ganzen Gegend bekannt war, gab klein bei und bedeutete Hubert, der Aufforderung zu folgen. Beide hatten aber nicht mit Mutter gerechnet, die plötzlich aus der Bank nach vorne kam und Hubert energisch zurück in die Sakristei schickte.



Hanomag der Familie Brauweiler in
Ludendorf

Hammerwerk
Gebr. Wisskirchen
Landmaschinen - Anhängerbau
Ludendorf
Post Euskirchen-Land - Station Odendorf
Fernsprecher: Amt Flammersheim Nr. 263
Postscheck-Konto Köln 10 67 21

Die Antinazihaltung der Wißkirchens war vor allem religiös motiviert. Hubert erinnert sich, dass Tante Marias Besuch eines Landfrauentages in Ollheim kurz vor dem Krieg oder zu Beginn des Krieges zu Diskussionen führte. Tante Maria hatte das eigentlich sehr ‚schön‘ gefunden – es gab ‚leckeren‘ Kuchen, ‚nette‘ Unterhaltungsbeiträge, und man hatte eine Abwechslung gehabt –, musste dann aber angesichts des Arguments, die Nazis seien gegen die Kirche, klein beigeben. Ein weiterer Besuch solcher Veranstaltungen kam nicht mehr in Frage.

Verhängnisvoll für Vater war weder das Spannungsverhältnis zu den Ludendorfer Bauern noch die Antihaltung zu den Nazis für sich allein, wohl aber deren Verquickung. Das Spitzelwesen der Nazis bot Gelegenheit für Denkmäler.

Vater war voller Ideen, Elan und Unternehmungsgeist, er ergriff die Chancen, die sich mit der Technisierung der Landwirtschaft eröffneten. Der ganze Krieg und das politische ‚Drumherum‘ war für ihn nur eine Störung seiner – betrieblichen und menschlich-familiären – Pläne. Die Briefe zeigen immer wieder seine Fixierung auf das Danach.

¹ Der auf S. 29 abgebildete Strafbefehl bezieht sich auf einen Verstoß im Zusammenhang mit einer Übung zum Verhalten bei Fliegeralarm am 21. August 1939. Eine allgemeine Verdunkelungspflicht trat am 3. September 1939 in Kraft.

13/1. 42

Liebes Lischen!

Anbei meine Zivilsachen!¹ Das meiste Unterzeug, Jacke und Schal schicke ich mit, weil ich es nicht gebrauchen kann. Wir sind heute eingekleidet worden und haben alles neue Brocken bekommen. Wir sind gut versorgt, 3 Paar Socken, 2 Paar Unterhosen mit Hemden, Handschuhe, Mantel und überhaupt alles bis auf die Stiefel ganz neu. Sogar einen Kopfschützer haben wir. Wir liegen hier in Neuss in einem Saal, und es heißt, daß es Ende der Woche jedenfalls abgeht in eine Kaserne oder ein Lager. Nach Rußland kommen wir vorerst nicht und brauchst Du Dir zunächst keine Sorgen zu machen.

Hier im Saal liegt eine Kompanie aus lauter UK-gestellten. Auch haben sie meistens bei der I.G. gedient. Was aus uns wird, weiß ich noch nicht. Landesschützen sind wir jedenfalls keine. Bei der heutigen Untersuchung habe ich mich ohrenkrank gemeldet.

Verpflegung geht einigermaßen. Wenn Du mir jede Woche $\frac{1}{4}$ Pf. Butter und etwas Fleisch schickst, so komme ich ganz gut zurecht. Tabak kannst Du mir schicken, so gut es geht.²

Ich habe volle Zuversicht und hoffe auf das Glück, das mir bisher nicht abhold gewesen ist. Ich hoffe, daß es Dir und den Kindern auch noch gut geht und daß Du Dir keine allzu großen Sorgen machst. Denn damit kann man nichts ausrichten. Unser Schicksal hat ein Höherer vorausbestimmt.

Wie hat denn der Umzug geklappt?³ Kommst Du mit den Büchern zurecht?⁴ Einige Schwierigkeiten wird es wohl schon machen, doch das ist halb so wild. Daß ich nicht eher schreibe, mußst Du mir nicht übelnehmen. Du glaubst nicht, was wir hier schaffen müssen.

Bestelle viele Grüße an Peter, Maria und Veronika und sage ihnen, daß es mir vorläufig noch gut geht.⁵

Es grüßt Dich von Herzen

Dein Fritz

Meine Feldpostnummer lautet 25185

¹ Vater ist am 12. Januar 1942 wieder zum Wehrdienst einberufen worden.

² Vater rauchte Pfeife.

³ Bis zu diesem Zeitpunkt wohnten wir (seit 1937) in der kleinen Zweizimmer-Werkswohnung der neuen Schmiede. Jetzt zogen wir zu Wißkirchens ins Dorf. Das ist Mutter sehr schwer gefallen, gab sie doch ihre Eigenständigkeit auf. Die Harmonie zwischen den Familien Wißkirchen und Steinwarz war immer etwas von dem Überlegenheitsgefühl der Wißkirchen-Familie beeinträchtigt, die deshalb auch die Ehe zwischen Vater und Mutter nicht gerne gesehen hatte. Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist auch Huberts Namensgebung. Eigentlich musste er nach damaligem Brauch nach seinem Paten, Opa Peter Steinwarz, ‚Peter‘ genannt werden, die Wißkirchens wollten aber, dass er nach seinem verstorbenen Opa Hubert Wißkirchen ‚Hubert‘ heißen sollte. Heraus kam der Doppelname ‚Peter Hubert‘ mit ‚Hubert‘ als Rufnamen. Opa Steinwarz trug es wie immer mit Humor und meinte: „Hauptsache, ein Peter ist dabei.“

Für uns Kinder waren die Steinwarz eine Erholung. Dort konnte man unbefangener sein und – vor allem – mit den Erwachsenen spielen. Manche Sonntagnachmittage gingen anfangs mit ‚Mensch ärgere dich nicht‘, später mit Schachpartien und Skatrunden drauf. Eine gute Adresse war auch Onkel Peters Schusterstube, wo man viel Ludendorfer ‚Klön‘ hören konnte.

⁴ Vgl. Anm. S. 41f.

⁵ Zum Wißkirchen-Haushalt gehörten Vaters unverheiratete Geschwister Peter, Maria und Veronika sowie Paul, der damals in Russland Soldat war. In den letzten Kriegsjahren zählte noch Konstantin Kern dazu, der in der Schmiede arbeitete. Er wohnte auf dem linken Speicherzimmer.

Den 15. 1. 42 (irrtümlich: 41)

Liebes Lischen!

Wir liegen immer noch hier in Neuss! Eine ganze Division aus lauter UK gestellten soll hier zusammengestellt werden.¹ Es ist möglich, daß wir über den Sonntag noch hierbleiben. Keiner weiß allerdings etwas genaues. Ein großes Durcheinander ist das hier. So eine ganze Division ausrichten ist nicht so einfach. Ausgekleidet sind wir nun völlig, Waffen erhalten wir in den nächsten Tagen. Wir sind hier wieder bei der 13. Komp. (wie in Stettin), jedoch nicht motorisiert, sondern bespannt.² Über 60

Pferde haben wir schon. In der Schmiede sind bis jetzt 2 Unteroffiziere. Habe mich auch dafür gemeldet, doch vorläufig ist noch alles durcheinander. Heute morgen habe ich mich wieder krank gemeldet. Mit anderen war ich auf dem Revier. Habe dem Arzt gesagt, daß ich dauernd Ohrensausen habe.³ Er besah sich das Ohr und verschrieb einige Tropfen. Solange das Ohr nicht läuft, ist nichts richtiges zu machen. Schwindelig kann ich noch nicht werden, dazu haben wir noch keinen Dienst. Wenn wir erst mal ausgerückt sind, muß das kommen. Im übrigen geht es mir ganz gut. Ich fühle mich vollständig gesund. Dir ... (Rest fehlt.)

¹ Es handelt sich um die Vorbereitungen für die Aufstellung der neuen 385. Infanterie-Division im Februar 1942 auf dem Truppenübungsplatz Bergen bei Fallingbostal.

² Eine „bespannte“ Kompanie ist natürlich für einen Beschlagsschmied genau das Richtige (vgl. Brief vom 29.1.42).

³ Vater versucht mit allen Mitteln, auch unter Einsatz seines – berufsbedingten? – Ohrensausens, vom Militär loszukommen, ist dabei aber klug genug, das nicht allzu auffällig zu tun (vgl. dazu den nächsten Brief).

Neuss, den 19/1. 42

Liebes Lischen!

Bin gestern abend gut hier angekommen und habe den heutigen Tag auch schon wieder mal gut herum. Bin wirklich froh, mal wieder zu Haus gewesen zu sein, weiß doch nun, wie alles aussieht da.¹

Heute bin ich den ganzen Tag herumgelaufen, zuerst aufs Revier. Von dort schickte mich der Unterarzt mit einem Schreiben zum Reservelazarett nach Düsseldorf. Dort wurde ich von einem Ohrenarzt untersucht. Er stellte fest, daß das linke Ohr gesund sei, das rechte radikal operiert, aber trocken. Er fragte mich, was ich für Beschwerden habe. Ich sagte ihm, daß ich dauernd Ohrensausen habe und bei anstrengendem Dienst schwindlig werde. Er stellte mir daraufhin wieder ein Schreiben aus und schickte mich mit diesem wieder nach Neuss ins Lazarett. Auf dem Schreiben stand, daß ich dreimal Kopfbäder erhalten solle und habe ich nun auch bereits schon eines davon erhalten. Morgen und über-

morgen soll ich wiederkommen. Erreicht habe ich ja nun noch nichts. Ich weiß da noch nicht, was ich machen soll. Solange das Ohr nicht läuft, ist nichts richtiges zu machen. Solange ich nichts richtiges an den Ohren habe, wird man mich nicht G. v. St. schreiben. Aber auch selbst das würde mich nicht viel nützen. Ich habe schon mit mehreren Kameraden gesprochen, die das waren und nun doch noch hier sind. Heute kann man alles gebrauchen. Auf keinen Fall darf man als Drückeberger auffallen, sonst ist man der Dumme.

Damit wär's für heute genug, liebe Frau. Bestelle herzliche Grüße an Peter, Maria und Veronika. Ob wir am nächsten Sonntag noch hier sind, kann ich Dir jetzt noch nicht sagen.

Mit herzlichem Gruß

Dein Fritz

¹ Vater war am Sonntag, dem 18.1.42, noch einmal zu Hause.

Den 25/1. 42

Liebes Lischen!

Sonntag ist's und die beste Zeit zum Schreiben. Die vergangene Woche war für uns ziemlich ereignisvoll. Am vorigen Sonntag daheim, dann der Umzug am Donnerstag, und nun sitzen wir hier



in einem Truppenlager bei Fallingbostal auf der Lüneburger Heide. Die Umzieherei hatte ziemlich schnell gegangen. Am Donners-tag morgen fingen wir an einzuladen, am gleichen Abend ging's ab und am Freitag morgen waren wir schon am Ziel. Am Abend des gleichen Tages konnten wir schon in unserer Kaserne schlafen. Hier sind viele neue Kasernen, alle sind bis oben voll von Soldaten. Wir liegen zu 56 Mann oben auf dem Speicher. Auf dem Bahnhof Fallingbostal rollen täglich Transportzüge mit Militär an, alles neu eingezogene Truppen. Es ist eine eintönige Gegend hier, nur Wald und Heide. Der Ort selbst ist nicht groß. Ich schätze ihn auf 2 000 – 3 000 Einwohner. Er liegt zwischen Hannover und Hamburg. Wie lange wir hier bleiben, kann ich Dir nicht sagen, vielleicht 1 – 2 Monate.

Einen Sonntag scheint's hier nicht zu geben. Heute hatten wir nämlich auch bis 12 Uhr Dienst. Ich bin nun beim Troß als Beschlagschmied eingeteilt und werde dadurch für die Zukunft nicht viel mehr mit dem Granatwerfer und Exerzieren zu schaffen haben. Auch für den Fall, daß wir einmal eingesetzt werden, ist das besser. Der Troß kommt immer hinterher.

Gestern abend war ich mal in der Kantine. Dort habe ich am Radio betreffs Umsatzsteuer etwas gehört, was Du wissen mußt. Dort wurde gesagt, daß die Umsatzsteuervorausmeldungen nunmehr nur noch jährlich zu machen sind. Die Umsatzsteuer muß jedoch wie bisher monatlich so abgeführt werden, wie die Buchführung sie ergibt. Auch wurde da noch anderes betreffs Umsatzsteuer gesagt. Infolge des Lärms der Kameraden konnte ich hieraus jedoch nicht mehr klug werden. Vielleicht hast Du es selbst oder Peter gehört. Wenn nicht, so kannst Du ja bei Schmitz mal nachfragen.

Liebes Lischen! Wie kommst Du denn mit der Buchführung zurecht?¹ Ich will gerne hoffen, daß es Dir keine besonderen Schwierigkeiten macht. Ich hoffe überhaupt, daß Du Dich mit allem abfindest und Dir keine allzu großen Sorgen machst.

Mit der Feldpost scheint es zur Zeit ja nicht besonders rosig zu sein. Es heißt, daß nur Pakete bis zu 50 Gramm angenommen würden. Wenn Du also etwas schickst, dann Tabak. Mit der Verpflegung kann man schon einigermaßen zurechtkommen. Wenn

Truppenübungs-
platz zwischen
Fallingbistel und
Bergen



ich das gewußt hätte, so würde ich doch was mehr von Hause mitgenommen haben. Doch zurecht werde ich schon kommen. An eine Privatadresse schicken geht auch nicht, denn wir liegen immerhin 20 Minuten vom Ort entfernt und kommen übrigens ja auch mit den Leuten nicht in Berührung. Es wird ja auch wieder einmal besser mit der Post. Hier ist man der Ansicht, daß diese Mißstände durch die vielen Truppentransporte und Neuaufrüstungen kommen.

Ich fühle mich immer noch wohlauf und denke immer, wo die anderen bleiben, bleibst auch Du. Von Dir und den Kindern sowie meinen Geschwistern hoffe ich ebenfalls, daß Ihr Euch noch alle gesund fühlt und mit den Lasten und Beschwerden des täglichen Lebens fertig werdet. Damit will ich für heute schließen. Ich grüße und küsse Dich von Herzen und verbleibe in Liebe
Dein Fritz

Unseren Kindern und meinen Geschwistern einen herzlichen Gruß.

¹ Mutter musste nach Vaters Weggang die Buchführung übernehmen. Das hat sie bis mindestens 1955 getan. Zu

ihren Aufgaben gehörten neben dem normalen Verwalten der Bücher und der Kasse (Überweisungen u. a.) auch regelmäßige größere Aktionen: Jede Woche stand die Lohnabrechnung für die Arbeiter und Gesellen in der Schmiede an. (Jeder bekam samstags eine Tüte mit abgezähltem Geld.) Zum Halbjahres- und Jahresende wurden Rechnungen an die Bauern geschrieben. Die wurden dann – bis in die Nachbarorte – von uns Kindern 'ausgetragen'. Besonders aufwendig war auch die jährliche Bilanz. Bei größeren Problemen oder bei Prüfungen durch das Finanzamt half der Steuerberater Jakob Schmitz aus Meckenheim. Mutter saß jeden Tag stundenlang im Zimmer neben der Toreinfahrt, das damals noch von dem ‚Guten Zimmer‘ getrennt war, am Schreibtisch. Mit Onkel Peter war sie manchmal unzufrieden, weil der die erforderlichen Unterlagen nicht sachgerecht und pünktlich zur Verfügung stellte und bei Problemen ihr wenig helfen konnte. Ihm fehlte einfach die Erfahrung in diesem Bereich, denn eine ordnungsgemäße Buchführung (nach dem System der ‚einfachen Buchführung‘) wurde erst am 1.4.1938 eingeführt, und diese Arbeit hatte Vater immer erledigt, und zwar abends nach Feierabend und sonntags. Hieraus erklären sich die vielen Stellen in Vaters Briefen, die sich auf solche Fragen beziehen.

Den 29/1. 42

Liebes Läschen!

Will Dir heute mal wieder schreiben. Es geht mir noch ganz gut, was ich von Dir und den Kindern auch hoffe. Dienst im Freien brauche ich keinen zu machen. Ich arbeite den ganzen Tag in der Schmiede. Dort werden die Pferde vom ganzten Regiment beschlagen. Wir arbeiten dort zu ca. 20 Beschlagschmieden. Hinzu kommen noch die Fahnenschmiede sowie der Oberbeschlagmeister, welcher den ganzen Betrieb leitet. Ich habe mich selbst in die Schmiede hineingearbeitet¹ und hat dies einige Schwierigkeiten gemacht. Mit dem Fahnenschmied, dem Range nach ein Unteroffizier, hielt ich mich gut, und nahm dieser mich immer mit zur Schmiede. Vorgestern bestellte mich nun der Spieß auf die Schreibstube und putzte mich gehörig herunter. Er fragte mich, wie ich dazu komme und dauernd zur Schmiede laufe, ob ich denn nicht wisse, wozu ich eingeteilt

sei. Ich sagte ihm, daß ich nicht anders wisse, als daß ich zum Gefechtstroß gehöre. Hierauf sagte er: „Sie scheinen wohl an nichts anderes zu denken als an die Schmiede; das würde Ihnen so passen, den ganzen Tag in der Schmiede zu bummeln, morgen machen Sie Dienst im Zuge mit. Verstanden!“ „Jawohl, Herr Hauptfeldwebel!“ Damit konnte ich gehen.

Gestern morgen machte ich also meinen Dienst am Granatwerfer mit. Als wir gestern mittag nun angetreten waren zur Essensausgabe, kam der Spieß und fragte nach mir. Er sagte ganz anständig: „Sie kommen wahrscheinlich wieder zur Schmiede, wir werden nochmals darüber reden.“ Unser Fahnschmied wollte mich haben und hatte für mich gearbeitet. Er kam nach dem Essen zu mir, ich solle mich um 2 Uhr beim Veterinär melden. Dieser gehört zum Regimentsstab und hat mit der Kompanie direkt nichts zu schaffen. Ich ging also zu diesem hin. Dieser nahm meine Personalien auf: Name, Geburtsjahr, Gesellenprüfung, Meisterprüfung, Hufbeschlagprüfung. Er schüttelte mit dem Kopf und sagte, er könne nicht verstehen, wie man die Leute einteile. Damit konnte ich gehen und bin ich nun in der Schmiede. Nachher wurde ich vom Fahnschmied gewahr, daß die Einteilung der Kompanie direkt vom WBK² vorgenommen war. Daher die Schwierigkeiten. Ich war als Schütze 3 am Granatwerfer vorgesehen. Dieser muß die Granaten schußfertig machen. Für die Schmiede war ein Grubenschmied vorgesehen, der von Hufbeschlag keine Ahnung hat; dieser kommt nun an meine Stelle.

Nun habe ich Dir für heute genug erzählt. Post habe ich bis heute noch keine von Dir erhalten. Die Feldpostsperre soll ja nun wieder aufgehoben sein. Mit dem Krankfeiern war es nichts, ich wäre hiermit nicht durchgekommen und müßte dann jetzt Dienst im Zuge mitmachen. Übrigens kann ich das noch immer machen. Will nun für heute schließen. Ich sitze meinen Kameraden vom Zuge im Wege, die ihre Geräte zu einer Bataillonsübung zurechtmachen. Sie müssen diese Nacht um 3 Uhr heraus, ich kann schlafen bis 6 Uhr.

Viele Grüße an meine Geschwister, an die Euren zu Haus. Ganz besonders herzliche Grüße an Dich und die Kinder.

Dein Fritz

¹ Vater denkt clever mit und voraus. Der Job eines Beschlag-schmieds ist jeder anderen für ihn erreichbaren militärischen Aufgabe vorzuziehen, weil er als solcher immer hinter der Front agiert (und überdies etwas Gewohntes, irgendwie Sinnvolles tut).

² Wehrbereichskommando

Fallingbostel, den 9/2. 42

Liebes Lischen!

Heute habe ich einen guten Tag! Ich erhielt Deinen lieben Brief vom 6/2. sowie sage und schreibe 13 50g-Paketchen auf einmal von Dir und meinen Geschwistern. Ich habe mich sehr gefreut und sage Euch allen meinen besten Dank. Fast die halbe Post für mich, und mancher von meinen Kameraden mag mich wohl hierum beneidet haben. Wenn ich nun noch das Paket erhalte, was Du nach Fallingbostel geschickt hast, so bin ich fürs erste wieder versorgt. Wenn ich nicht in der Schmiede wär, so würde ich kaum Gelegenheit haben, es abzuholen. Wenn der Dienst vorbei ist, ist das Postamt zu und samstags nachmittags und sonntags ist es auch geschlossen. Habe mit meinem Chef, dem Fahnen-schmied, die Sache schon überlegt. Morgen nachmittag um 3 Uhr haue ich aus der Schmiede ab und hole das Paket. Hoffentlich ist es dann da. Natürlich fällt für ihn da auch was ab. Das geht ja nun nicht anders.

Gestern habe ich Dir ja auch wegen eines Paketes geschrieben. Dieses kannst Du noch schicken, und dann mußt Du weitere Nachricht von mir abwarten. Es heißt nämlich, daß wir am 22. oder am 24. hier fort müßten. Jedoch noch nicht nach Rußland, sondern irgendwo anders in Deutschland. Du brauchst Dir also noch keine Sorgen zu machen.

Nun die 1000 Rmk! Ich kann mich entsinnen, daß ich in den letzten Dezembertagen, es ist möglich, daß es Silvesterabend war, bei Steins war und Geld einzahlen wollte. Ich war bei Josef im Stall, und seine Frau kam auch dazu.¹ Genau kann ich mich entsinnen, daß ich gesagt habe, er solle den Betrag nicht ins alte, sondern ins neue Jahr verbuchen. Wie hoch der Betrag war, kann ich beim besten Willen jedoch nicht mehr sagen. Josef hat weiter im Stall

gearbeitet, und Lischen ist mit mir ins Kassenzimmer gegangen und hat Geld und Kontobuch fortgetan. Angeschrieben hat es nichts. Daß ich den Betrag in dem Anschreibebuch auf den 4. Januar setzte, geschah nur, weil ich ihn ins neue Jahr haben wollte. Es kann sein, daß es sich um den ersten Scheck von Schwarz handelte, es kann auch Bargeld gewesen sein. Ich kann mich beim besten Willen nicht mehr entsinnen. Durch den Stellungsbefehl ist mir das alles durcheinander geraten. Auf alle Fälle habe ich aber da was eingezahlt, sonst wäre ich nicht hingegangen, und ich kann mich ja auch genau entsinnen, daß ich gesagt habe, er solle den Betrag ins neue Jahr setzen. Wenn Josef Stein jetzt fort ist, so arbeitest Du am besten mit Rheinbach, sonst gibt es noch mehr Durcheinander. Ich habe mir das damals ja auch gar nicht besonders gemerkt, weil bisher doch sowas nie passiert ist. Der Grund liegt daran, daß Josef Stein nicht alles sofort eingetragen hat. Auf alle Fälle muß er jedoch bei einer Kassenprüfung anhand seines Hauptbuches den Fall klären können. Wenn die in Bonn dahinterkommen, daß wir Miete einziehen,



Im Mai 1941 kaufte Vater die ‚Villa Schönblick‘ in Euskirchen; Foto 1999.



so muß Du geltend machen, daß uns hiervon nur 1/3 zusteht. Du kannst das klar dadurch beweisen, daß wir das Geld aus dem Geschäft genommen haben.² Im Kassenbuch steht es drin. Wehr Dich gehörig. Ich danke Euch allen nochmals recht herzlich für die geschickten Päckchen und grüße Euch alle, insbesondere Dich und die Kinder.

Dein Fritz

¹ Josef Stein war Vaters Vetter (Oma Wißkirchen war eine geborene Stein). Steins führten damals neben der Gastwirtschaft und einem kleinen Landwirtschaftsbetrieb auch die Post und die Spar- und Darlehnskasse. Gegenüber ‚Steins Lies‘ bestand ein gewisses Misstrauen. Deshalb wurden Geldgeschäfte nach Josef Steins Einziehung in der Regel über die Kreissparkasse Bonn in Rheinbach (gegenüber der Apotheke, Ecke Bahnhofstr./Hauptstr.) abgewickelt.

² Laut Kassenbuch wurde am 19.5.41 an Gebr. Eschweiler in Euskirchen ein Scheck der Darlehnskasse über 17 750,00 RM ausgestellt. Der Betrag ist in der Rubrik „Die Ausgabe wurde geleistet für“ unter „Fritz“ eingetragen. Offensichtlich wurde damit das Haus in Euskirchen („Villa Schönblick“, Kommerner Straße 105) bezahlt. Vaters Argumentation mit dem Drittelanteil ist zwar formal richtig – der Gesamtbetrag wurde aus der gemeinsamen Kasse genommen – andererseits aber auch problematisch, weil er ja als alleiniger Eigentümer erscheint.

Fallingbostel, den 13/2. 42

Liebes Lischen!

Das Paket ist heute angekommen. Ich habe mich sehr gefreut und danke Dir von Herzen. Es war sehr reichhaltig, und bin ich nun fürs erste wieder versorgt. Außerdem erhielt ich heute wieder 5 Briefe. Einen von Dir, sowie den mit den Brotkarten und Briefumschlägen, einen von Peter, einen von meiner Schwester Traudchen¹, und einen von Fritz Zimmer. Über alle Briefe habe ich mich gefreut wie immer, wenn was aus der Heimat kommt, insbesondere über den von Peter, und spreche ich ihm hiermit meinen besten Dank aus.

Tante Traudchen arbeitete als OP-Schwester in der Augenklinik Lindenburg in Köln (heutige Universitätsklinik). Sie galt seit jeher als ‚Sonnenschein‘ und war weniger ernst als Tante Nettchen.



Heute hatte ich's besonders gut. Als heute morgen um 7 Uhr die Kompanie mit Pferden, Fahrzeugen und allem andern Kram marschbereit stand, mußten die Kommandierten auch antreten, die Kompanie wurde gezählt und gemeldet, und dann hieß es: Kommandierte austreten! Damit konnte ich gehen, und mein Marsch war vorbei. Um 8 Uhr ging ich dann mit dem Fahnnenschmied zur Schmiede. Weil wir die Pferde fast alle durch haben, hatte er nur ein Pferd zum Beschlagen bestellt, was er mich allein machen ließ. Heute nachmittag mußten wir zu einer Untersuchung, die ich nicht näher erklären will ins Revier. Um ½ 3 Uhr war das vorbei, und der Fahnnenschmied meinte, es habe keinen Zweck, noch etwas zu machen, ich könne ja noch mal nach dem Paket Umschau halten. Da habe ich mich gleich auf die Socken gemacht und bin nach Fallingbostal gegangen. Zu meiner Freude war das Paket da. Außerdem habe ich mir auf die Brotkarten ein großes Graubrot gekauft. Dieses hat man hier ungefähr doppelt so groß wie bei Euch daheim. Dem Fahnnenschmied habe ich ein Stück von dem Graubrot sowie ein Stück Bratwurst gegeben, wovon er sehr erbaut war. Es gereicht ja schließlich auch nicht zu meinem Schaden, wenn ich mich mit ihm gut halte. Pech habe ich gestern mit meiner Uhr gehabt. Sie war mir unglücklicherweise vom Tisch auf den Boden gefallen und ging von da ab nicht mehr. Habe sie heute in Fallingbostal bei einem

Uhrmacher nachsehen lassen. Dieser sagte, es sei die Achse gebrochen und müsse dieselbe neu hinein. Ersatzteile seien jedoch schwer zu haben und habe deshalb keinen Zweck. Ich schicke sie Dir nach Hause. Eine Armbanduhr ist nichts beim Militär. Wir hatten früher daheim 2 oder 3 Ankeruhren herumliegen. Sieh mal zu, ob davon noch was zu finden ist. Mit etwas Speck könntest Du vielleicht doch eine repariert kriegen. Ohne Uhr kann man nicht gut auskommen, besonders ich, weil mich der Dienst der andern ja nichts angeht.

Ich freue mich, lieber Peter, daß Du mir was aus der Schmiede erzählt hast. Die Schwengel² hast Du ja nun fertig und willst nun mit dem Einheitsanhänger³ beginnen. Arbeite bloß nicht zuviel. Die Hauptsache ist, wenn wir nach dem Kriege genügend Material auf Lager haben.⁴ Es war ja noch viel an Achsen, Federn und sonstigem Zeug bestellt, und bleibt unser Bestand so schon da. Von Tilgemeyer u. Langen haben wir noch ziemlich Federn zu bekommen. In den Auftragsbestätigungen kannst Du das nachsehen. Bei Tilgemeyer war auch alles mit Kennziffern belegt und hatten wir auch ein größeres Guthaben.

Ich grüße Euch alle recht herzlich, insbesondere Dich, meine liebe Frau, und die Kinder und verbleibe

Euer Fritz

¹ In Ihrem Brief vom 8.2.42 an Vater schrieb sie u. a.: „Maria war auf den Sonntag bei mir, wo Du von Neuß aus zu Hause warst. Sie hat mir alles erzählt, auch daß Lischen so tapfer ist. Da müßten Maria u. Vroni sich vor schämen. Veroni macht sich ja immer viel Sorgen, das hat sie von unserer Ib. Mutter geerbt. Unsere Geschwister sind alle herzensgut – stille, pflichtbewußte Menschen – schöne Denkmäler der Eltern. Ich hoffe, daß Lischen mich im Frühjahr mal mit den Kindern besucht. Man sagte mir, daß Dein Hubert so gut lernt in der Schule. Ich glaube, er kommt auf unseren Vater.“

² Schwengel: für die Kippvorrichtung oder für die Bremsen des Anhängers

³ Stammt die Mustervorlage für den Einheitsanhänger von der Handwerkskammer oder der Bauleitung (vgl. S. 23)? Am 1.3.42 schreibt Onkel Peter an Vater: „...der Einheitsanhänger ist so ziemlich halb fertig. Es ist doch viel Arbeit, weil alles ge-

nau nach Zeichnung gemacht werden muß. Aber es geht und wenn man diese Anhänger in großer Zahl zu machen hätte, ginge es sogar sehr gut damit.“

⁴ Ein Leitmotiv, das immer wieder in den Briefen anklingt, ist die Vorsorge für die Zeit nach dem Krieg.

Fallingbostel, den 15/2. 42

Mein liebes Lischen!

Habe heute Deinen lieben Brief vom 11. erhalten. Je länger ich von Dir fort bin, um so größer ist meine Freude, wenigstens auf diesem Wege ein Lebenszeichen zu hören. Jeden Brief von Dir betrachte ich als ein Stück von mir selbst, so vollständig und innig bin ich mit Dir verbunden. In ruhigen Stunden lese ich sie immer der Reihe nach durch, das ist dann immer meine Erholung. Auch für den heutigen Brief danke ich Dir aus ganzem Herzen.¹

Liebling, Deinen Schmerz kann ich gut verstehen, als Du hörtest, daß Steins Josef zurückgekommen ist. Ich selbst fühle das hier nicht so, denn alle, die um mich herum sind, sind vom gleichen Schicksal betroffen wie wir beide auch. Da tröstet sich einer am andern. Steins Josef kann ja schließlich selbst nicht dafür, daß er zurückgekommen ist, und wer weiß! Vielleicht ist er in kurzer Zeit wieder dabei. Weine also nicht zuviel, Liebling! Ich kann Dir da nur einen Rat geben: Bete eifrig, insbesondere zur lieben Gottesmutter. Ich selbst habe mich ganz ihrem Schutz anheimgestellt und ihr schon allerhand versprochen,² wenn sie mich gesund zu Dir und den Kindern zurückführt. Auf ihren Schutz und Beistand hat noch keiner vergebens gehofft, und so wollen auch wir beide unsere große Sorge ihrer Fürbitte anheimstellen. Wir sind Feldtruppen und werden gewiß irgendwo eingesetzt werden. Aber nicht alle bleiben im Kampfe drin, warum sollte also gerade uns das Schicksal so hart anfassen? Wir wollen also die Hoffnung nicht aufgeben, Gott wird schon alles zum Besten lenken.

Bis wir überhaupt mal einsatzfähig sind, dauert mindestens noch zwei Monate. Unsere Kompanie steht noch lange nicht. Da wird immer wieder umgearbeitet und neu eingeteilt. Letzte Woche sind

ein Teil Leute entlassen worden, die in Bergwerken arbeiteten. Hierfür muß auch wieder Ersatz herangeholt werden. So geht das immer weiter. Ich selbst kann jetzt aus der Schmiede nicht mehr heraus, selbst wenn ich wollte nicht mehr. Dieser Tage meinte der Fahنشمied, wir beide brauchen uns gegenseitig nichts vorzumachen, es ist überhaupt keiner in der ganzen Schmiede, der uns im Beschlagen was lernen kann.

Letzte Woche haben wir aus einer anderen Kompanie noch einen neuen Schmied hinzubekommen, und sind wir nun drei Mann. Er arbeitet ganz gut, besitzt jedoch keine besondere Fertigkeit.

Vor einigen Tagen, als wir wieder mal gar nicht wußten, wie wir die Zeit umbringen sollten, hatte ich zu meinem Vergnügen einen kleinen Amboß aus alten Hufeisen geschmiedet,³ wobei der neu Hinzugekommene mir draufschlug. Ich hatte ihn schon zur Hälfte mit der Feile bearbeitet und wollte ihn, wenn er fertig war, meinem Fahنشمied schenken. Als Dienstscluß war, versteckte ich ihn unter einer Werkbank. Als ich am andern Tage weiter dran arbeiten wollte, war er verschwunden, und es stellte sich heraus, daß ein Fahنشمied und Unteroffizier einer anderen Kompanie ihn geklaut hatte. Es entstand nun zwischen meinem Fahنشمied und dem anderen ein Wortwechsel mit allerlei Kosenamen. Doch der andere war infolge seiner Frechheit Sieger geblieben und hat das Ding behalten. Selbst zu dumm, um einen zu machen, kam also der Herr Unteroffizier und klaut dem Schützen einen Amboß. Mir selbst war die ganze Sache zu dumm, ich zanke mich auch nicht gern herum, dazu ist's mir gar nicht zumute.

Heute morgen bin ich mit anderen Kameraden gemeinsam zum Feldgottesdienst gewesen. Da habe ich nochmals gespürt, daß es Sonntag war. Wir erhielten kleine Gebetbüchlein und beteten daraus die hl. Messe gemeinsam. Auch hielt er eine ganz schöne Predigt., worin er unter anderem sagte, daß wir nicht wußten, wie der Herr unser Schicksal vorausbestimmt habe. Wir dürften bitten: Herr, wenn es möglich ist, so laß diesen Kelch an mir vorübergehen. Wir müßten aber auch sprechen können: Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Er las den Brief eines Kameraden vor, der beim Feindflug abgeschossen wurde. Dieser hatte sich schon vorher mit dem Tode abgefunden und sich ergeben in Got-

tes Willen. Zum Schluß sagte der Pfarrer: Für diesen Kameraden bedeutete der Tod nicht Untergang und Bankrott, sondern Vollendung und neues Leben. So sollten auch wir sein.

Liebe Frau! Wenn man sich unter solchen Menschen befindet, so kommt einem der kleinliche Neid und Haß, die erbärmlichen Zänkereien usw., die so im Dorfe üblich sind, so ganz unbedeutend vor. Man betrachtet das Leben von einer höheren Warte und kriecht nicht wie so ein Wurm im Erdboden herum. Ein solcher Idealist wie der oben erwähnte kann ich nicht sein. Ich habe Dich und die vier Kinder, und um Euretwillen bitte ich Gott, daß er mich wieder zu Euch zurückführen soll.⁴ Ich hoffe und vertraue auch hierauf und bitte Dich darum, Dich nicht zu grämen, sondern stolz und aufrecht zu sein. Noch bin ich ja nicht in Gefahr, und also haben wir noch keinen Grund zur Klage.

Damit wär's für heute genug, Liebling. Ich grüße und küsse Dich von Herzen und verbleibe in Treue

Dein Fritz

Unserem Hubert danke ich für seinen lieben Brief.⁵ Ich werde seine Briefe alle schön aufbewahren.

Nach dem Paket werde ich jedenfalls am Mittwoch mal nachhören. Hoffentlich ist es dann da. Ich danke Dir hierfür schon im voraus.

¹ Was Vater über die Bedeutung der Briefe von Mutter für ihn schreibt, gilt gleichermaßen umgekehrt. Vor allem die letzten Briefe Vaters sehen sehr zerlesen aus und weisen deutliche Spuren von Tränen auf.

² Z. B. eine Wallfahrt; vgl. S. 82.

³ Kleine Ambosse hat Vater mehrere gemacht, z. B., wie Mutter erzählte, während seines Meisterkurses in Köln (1.7. – 31.10. 1932). Er verkaufte sie, um ein bisschen Geld in die Tasche zu bekommen, denn er und Onkel Paul wurden von ihrem ältesten Bruder Peter finanziell äußerst kurz gehalten. Wenn Vater während der Zeit des ‚Freiens‘ also mal richtig mit Mutter ausgehen wollte, musste er gucken, wo er die nötigen Mittel herbekam. Einen Beleg für diese Geldnot konnten wir Kinder noch viel später in Augenschein nehmen: Die Rückwand des Sekretärs, in dem Onkel Peter das Geld einschloss (vgl. auch den Brief vom 19.1.41), war genau hinter dem Geldfach auf-





Links oben: Vaters Meisterkurs in Köln, 1.7.1932–31.10.1932. Vater steht in der oberen Reihe rechts außen.

Links unten: In der abgebildeten Schmiede-Szene steht Vater in der Mitte. Er hält mit der Zange ein Hufeisen, das er gleich in der Esse zum Glühen bringen wird, um es bearbeiten zu können. Rechts neben ihm zieht jemand an der Kette des (nicht sichtbaren) Blasebalgs. Das Bild hat auf den ersten Blick große Ähnlichkeit mit der alten Schmiede beim Haus Wißkirchen in Ludendorf. Vor allem die Fensterform ist genau die gleiche. Doch einer genauen Prüfung hält diese Vermutung nicht stand. Es scheint sich auch nicht um die neue Kardorfer Schmiede zu handeln, in der Vater ab 1928 einige Jahre gearbeitet hat. Alles spricht dafür, dass die Aufnahme 1932 in Köln bei dem Meister-Lehrgang gemacht wurde.

Rechts oben: Jugendbildnis von Vater, 1931

geschnitten, natürlich von Vater und Onkel Paul. In dem Brief vom 8. 11. 1942 spricht Vater von dem uns allen bekannten Amboss mit der Aufschrift „Im Osten 1942“, den er Mutter zum Namenstag anfertigte. Dabei erwähnt er, dass er ihr vor neun Jahren (1933) während der Verlobungszeit ebenfalls einen solchen geschenkt habe. In den beiden letztgenannten Fällen war die Motivation nicht Langeweile und Geldnot, sondern, wie es eindrucksvoll heißt, „leidenschaftliche“ bzw. „noch größere“ Liebe. Es sei aber auch Mutters Version erwähnt: Der Amboss, den sie in der Verlobungszeit bekommen habe, sei Vater misslungen, den habe er nicht verkaufen können und deshalb ihr geschenkt. (Humor gehört auch zu einer gelungenen Beziehung.)

⁴ Vaters menschlich-religiöse Sensibilität wird an dieser Stelle ebenso deutlich wie sein realitätsbezogenes Verantwortungsgefühl. Ergebenheit in Gottes Willen klingt in seinen Briefen immer wieder an. Doch erscheint ihm die Bewältigungsstrategie des Feldgeistlichen als allzu ‚idealistisch‘. Aufschlussreich ist auch seine Distanz zum ‚Dorf‘. Er hat höhere Ziele.

⁵ Hubert erinnert sich, im ersten Schuljahr (ab 1. September 1941) Vater einen Brief in deutscher Schrift geschrieben zu haben. Sie war 1935–41 in den Schulen verbindlich. Ab 1. September war sie in den Schulen verboten, wurde aber zunächst noch praktiziert. Erst im Laufe des Jahres 1942 wurde auf die lateinische Schrift umgestellt.

Abs. Schütze Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185
Fallingbostel, den 21/2. 42

Liebes Lieschen!

Bin heute auf dem Postamt gewesen und habe dort ein Paketchen mit einer Flasche Cognak an Dich aufgegeben. Ich schicke Dir dies, weil ich ja nicht weiß, was zuerst ankommt, und Du darüber Bescheid weißt. Das Paket vom 12. war jedoch immer noch nicht angekommen, während ich das per Eilpost geschickte schon einige Tage habe. Morgen geh ich nochmals hin und hoffe ich, daß es dann da ist. Sonst sollte man ja fast meinen, daß es verloren gegangen sei, was wir nicht hoffen wollen. Wie ist es eigentlich mit dem Familienunterhalt?¹ Schreib mir mal

darüber. Wenn Du noch nichts bekommen hast, schreibe ich denen mal einen anständigen Brief. Wenn die mich Soldat machen, so sollen sie auch zahlen.

Heute nachmittag habe ich mit dem anderen Schmied zusammen in der Schmiede gewaschen. Dort geht das am allerbesten, weil wir uns da schön warmes Wasser machen können. Gestern abend hatten wir sie eingesetzt und hat alles gut geklappt. Ganz saubere Wäsche haben wir gemacht, am Feuer wurde getrocknet. Wenn Du das liest, Liebling, so weiß ich, daß Du lachst. Vielleicht kann ich Dir, wenn ich mal wiederkomme, was vormachen. Beim Kommiß muß man eben alles können. Seife haben wir genug, wir Schmiede bekommen nämlich doppelte Portion. Damit für heute genug. Am morgigen Samstag schreib ich ja schon wieder. Sei also herzlich begrüßt und geküßt von Deinem treuen

Fritz

¹ Was hier beginnt, hat Mutter auch später als Problem immer begleitet. Nicht nur während des gesamten Krieges hat man ihr mit dem Hinweis auf vorhandenes Vermögen und betriebliches Einkommen den vollen ‚Familienunterhalt‘ vorenthalten, auch nach dem Krieg hat sie immer nur die Grundversorgung vom Versorgungsamt bewilligt bekommen. Das geschäftliche Einkommen konnte sie aber nicht realisieren, weil Onkel Peter und Onkel Paul nur eine geringe Privatentnahme hatten. Hätte Mutter dem Betrieb mehr entnommen, wäre ihr Anteil – und damit der des Sohnes, der den Betrieb später übernehmen würde – zunehmend verringert worden. So war sie finanziell nicht in der Lage, ihre Vorstellungen – z. B. mit den Kindern einen eigenen Haushalt zu bilden – zu verwirklichen.

Abs. Schütze Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185
Fallingbostel den 23/2. 42

Mein liebes Lieschen!

Heute erhielt ich Deinen lb. Brief vom Samstag, sowie die Schreiben vom Landratsamt und der Rheinischen Heimstätte.¹ Also hast Du nun schon mal Rmk 300 bekommen.²

Ich möchte nur mal gerne wissen, was die da noch so lange zu untersuchen haben. Wenn sie mit dem Haus dahinterkommen,

so weißt Du ja, was Du zu tun hast. Gestaunt habe ich allerdings über die Schreiben von der Heimstätte. Da kann man wirklich sagen: O heiliger Bürokratius. Ich hätte geglaubt, daß diese Sache längst erledigt sei. Für uns kommt das ja nicht mehr in Betracht, denn wir wollen doch unser Haus so bauen, wie wir wünschen. Du kannst ihnen ja kurz schreiben, daß wir inzwischen anders überlegt hätten und den Bau unseres Hauses, den wir nach dem Kriege ausführen wollten, selbst finanzieren. Was meinte Peter denn zu dieser Sache?

Wegen des Paketes gehe ich wahrscheinlich morgen (Dienstag) mal zur Post. Hoffentlich habe ich dann Glück. Damit für heute genug. Ich grüße Euch alle recht herzlich, insbesondere Dich und die Kinder

Dein Fritz

¹ Die Rheinische Heimstätte war eine Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft. Vater und Mutter wollten mit ihr ein Haus bauen, denn für die große Familie mit 4 Kindern reichten die 2 Zimmer in der Schmiede nicht mehr. (Fred weist auf ein Exemplar des Modellhauses in Miel hin: es ist, von Ludendorf aus gesehen, das erste Haus links. Mutter sagte, Onkel Paul habe sein Haus nach dem Krieg nach diesen Plänen gebaut.) Am 18.11.1941 schrieb Onkel Paul an Vater: „Nun bin ich doch mal sehr gespannt, was aus Deinem Haus werden soll. Hoffentlich kannst Du bald einziehen.“ Welcher Art die Schwierigkeiten mit der Heimstätte waren, ist unbekannt. Stand der Förderung die Einkommenssituation entgegen? Vielleicht hielt man das Modellhaus inzwischen auch für zu klein

² Mutter hat vom Landratsamt einmalig 300 RM Unterhalt bekommen. Kurze Zeit später gibt es wieder Schwierigkeiten (vgl. die Briefe vom 4.3., 5.4., 9.5., 17.5., 19.6., 24.6., 28.7., 8.8.42 und später).

Fallingbostel, den 25/2. 42

Mein liebes Läschen!

Heute erhielt ich zwei Briefe von Dir, den vom 18. und vom 23. Ich danke Dir hierfür von Herzen, ganz besonders ist mir dein lieber Brief von Montag sehr zu Herzen gegangen. Ja

Liebling, so war es und so soll es auch immer bleiben. Wenn wir mal wieder zusammen sind, wollen wir all das Versäumte nachholen und einer dem anderen sich wieder von ganzem Herzen schenken. Ganz glücklich wollen wir mal wieder werden, wenn nur erst mal alles vorbei wäre. Doch auch diese Zeit wird wieder kommen. Heute morgen war ich am Postamt, und habe das Einschreibepaket erhalten. Ich bin nun wieder reichlich versorgt und danke ich Dir von Herzen. Jetzt habe ich insgesamt 3 Pakete erhalten, und Deinem Briefe gemäß hätte ich nun alle erhalten. Da hatten wir uns mal mißverstanden. Ich meinte immer, Du hättest am 12. auch eins geschickt. Oder hast Du Dich vielleicht vertan? Daß Du anstatt 3 schon 4 Pakete unterwegs hattest? Das zuletzt abgeschickte, welches Du in Deinem lb. Brief v. 18. erwähnst, habe ich heute abgeholt. Außerdem habe ich mir wieder Brot besorgt und kann ich es nun aushalten.

Dem Felten aus Miel werde ich mal schreiben. Es könnte möglich sein, daß er in meiner Division ist. Wenn's nicht zu weit ist, kann ich ihn mal besuchen. Liebling! Ich weiß, daß Du mich gerne mal besuchen würdest, doch ich halte nicht viel davon. Auch hier waren schon viele, die das gemacht haben. Zunächst läuft sich hier einer die Beine ab, um überhaupt ein Zimmer zu kriegen. Man stelle sich vor: eine kleine Stadt mit 3 000 Einwohnern und all die Soldaten auf dem Truppenübungsplatz. Außerdem liegt in der Stadt selbst noch alles voll Soldaten. Urlaub erhält hierzu keiner. Lediglich Nachturlaub von Dienstschluß bis zum Wecken. Also abends ab 6 Uhr 3/4 Stunde bis zur Stadt und morgens um 6 Uhr wieder hiersein. Da müßte man schon um 1/2 5 Uhr aufstehen. Ich könnte es allerdings schon was besser haben. Wenn ich morgens um 8 Uhr in der Schmiede wär, wäre es früh genug. Nachmittags könnte ich auch schon um 4 Uhr abhauen. Doch was hat es für einen Zweck. Du hast all die Arbeit und die 4 Kinder. Außerdem hat der Spieß angeordnet, daß es nur noch 3 Tage lang Nachturlaub hierfür gibt, weil es mit den Besuchen anfang überhand zu nehmen. Da lohnt sich die Fahrt wirklich nicht mehr. Liebling! Ich sehne mich nach Dir, wie nur ein Mann sich nach seiner Frau sehnen kann. Doch wenn wir mal zusammenkommen, wollen wir doch auch was davon haben. Ich wünsche Dir nun gute

Nacht, Liebling. Innig küsse ich Dich in Gedanken auf Deinen lieben Mund, und bleibe immer und ewig Dein Dich aus tiefstem Herzen liebender, treuer

Fritz

Auch unserer lieben Kinder will ich gedenken, die so nett ihren Gruß an Vater in dem Brief vom 18. eingetragen haben. Sie sind unser Stolz und unser Glück.

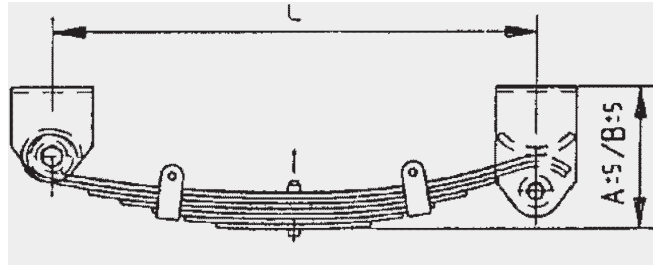
Fallingbostal, den 28/2. 42

Mein liebes Lischen!

Habe heute 2 Briefe von Dir erhalten, den vom 25. und vom 26/2. Ich danke Dir recht herzlich. Daß Du gelacht hast, derweil ich nun selbst waschen muß, glaube ich schon gerne. Das ist Schadenfreude von Dir. Du freust Dich eben, daß ich nun mal erfahre, wie schwer die Frauen es haben. Doch damit kannst Du mich nicht ärgern, ich lache einfach mit, wenn's mir auch nicht immer zum Lachen ist. Weiter verspreche ich Dir hiermit hoch und heilig, Dir für Deine Neckerei, wenn ich noch mal nach Haus komme, einen ganz besonders lieben Kuß zu geben.

Damit wäre Dein erster Brief für mich abgetan, und will ich nun an den zweiten herangehen. Als ich ihn las, war's mir nicht mehr zum Lachen, doch es ist gut, daß Du mir so geschrieben hast. Ich bedaure sehr, daß ich nichts mehr für Euch tun kann. Peter hat es schwer und wird wohl bald wieder nervös werden. Mit dem ganzen Gemüse ist's ja auch zum Ärgern. Hubert Zimmer schrieb mir unter anderem, daß der Wagen für Brünker-Duisdorf nun fertig sei. Der war doch bis auf die Holzarbeit schon fertig, als ich eingezogen wurde. Hieraus konnte ich mir ein Bild davon machen, was diese Gesellschaft in den 2 Monaten gearbeitet hat. Es sind eben alles Faulenzer. Schreibe mir doch mal, ob in dieser Zeit besonders viel Federschuhe gemacht worden sind. Es ist selbstverständlich, daß unter diesen Umständen die Schuld anwächst. Wenn nur Material hereinkommt und nichts herausgeht, bleibt das sich nicht aus.

Federschuhe: Halterungen für die Blattfedern am Anhänger



Peter muß sich selbst mehr mit Anhängern befassen und die Bauern sich mit der Gesippschaft herumschlagen lassen, mehr haben sie nicht verdient, und übrigens sind sie ja durchaus schadenfroh, wenn's nicht mehr vorangeht. Peter wird das jetzt auch einsehen, und hatte ich schon recht, als ich ihm, als ich fort mußte, sagte, daß er Anhänger bauen müsse, wenn er keine Schuld machen wolle.¹ Material war nämlich noch viel bestellt, und muß inzwischen wohl auch viel hereingekommen sein, sonst könntet ihr so viel Schuld nicht haben. Er muß nun eben weniger bestellen, weil nicht mehr so viel gemacht wird. Wenn er den Einheitsanhänger macht und den Kipper hinterher (für Schwarz), so dürfte die Schuld schnell weg sein. Um hierbei weiterzukommen, darf er sich eben nicht mit jedem Dreck herumschlagen.

Da es nun so ist, bin ich mit Dir der gleichen Ansicht, daß wir den Kauf eines Hauses vorerst fallen lassen. Das Geld geht schließlich auch noch nicht kapputt.² Die Front im Osten hat den Winter fast überstanden und im Frühjahr wird's einen harten Gegenschlag geben. Was hat's denn mit Thomas³ gegeben? Ist er wieder bei Euch?

Das Paket habe ich noch nicht erhalten, doch in den nächsten Tagen werde ich schon Bescheid kriegen. Wir kommen jedenfalls am nächsten Samstag von hier weg an einen anderen Ort in der Nähe. Schicke also kein Paket mehr, bis ich Dir neuen Bescheid gebe. Damit für heute genug, süßer Liebling. In Gedanken küsse ich Dich voll inniger Liebe auf Deinen lieben Mund und bleibe immer und ewig Dein Dich über alles liebender

Fritz

¹ Der Betrieb macht nun nach der Einziehung von Vater und Onkel Paul Schulden. Vater sieht die Ursache u. a. darin, dass Onkel Peter zu sehr auf die Bedürfnisse der Bauern eingeht (Pferde beschlagen, kleine Reparaturen vornehmen u. ä.) und dadurch zu wenig sich um den lukrativeren Anhängerbau kümmert. (Manche der ‚Halben‘ sahen es als Herabwürdigung an, wenn ihre Pferde nicht vom Chef persönlich, sondern von einem ‚Arbeiter‘ beschlagen wurden!)

² Handelt es sich um schwarzes Geld, das Vater bei dem Hauskauf, der nun fallengelassen wird, einsetzen wollte?

³ Thomas Braun („Brongs Tömmes“) wohnte im Gässchen.

Fallingbostal, den 1/3. 42

Mein liebes Lischen!

Soeben bin ich fertig mit Essen, und will ich Dir nun mein Sonntagsbriefchen schreiben. Post habe (ich) für heute noch keine erhalten, stattdessen jedoch das Paketchen.

War heute morgen in der Schmiede, um mir ein paar Socken und ein Handtuch zu waschen. Herr Bode war auch da, was ich nicht wußte, und hatte das Paketchen mitgebracht. Ich danke Dir von Herzen.

Außerdem war ich gestern nachmittag in Fallingbostal und habe Brot eingekauft. Mit Proviant bin ich jetzt reichlich versorgt. Im Laufe dieser Woche hatten wir ca. 20 junge Burschen von 19 – 22 Jahren hinzubekommen. Einige davon kamen zu uns auf die Stube und ist einer davon in Rösberg zu Haus. Sein Vater kam frühmorgens an, um ihn zu besuchen und brachte ihm ein Paket mit, wo man nötigenfalls ein halbes Schwein drin hätte unterbringen können. Der Mann schreibt sich Haupt und kennt unsern Josef. Als er mich sah, fiel ihm gleich die Ähnlichkeit auf, und so kamen wir ins Gespräch. Als ich noch in Kardorf war,¹ hatten wir ihm mal einen Ährenteiler an den Binder gemacht. Er hat mit Thomas Braun zusammen gedient und war auch mal daheim in der Schmiede, jedoch noch in der alten. Er war so um 9 Uhr von Köln abgefahren und war des Nachts um 1/2 3 Uhr in Hannover. Dort bekam er jedoch des Morgens so um 7 Uhr Anschluß nach Fallingbostal.



Hochzeitsfoto von Tante Anna, Mutters Schwester, und Onkel Josef, Vaters Bruder

Liebling! Wie schön wär es doch, wenn wir beide nochmals zusammenkommen könnten, doch bei den Kindern, wie sollte das gehen. Das können wir Unseren jedoch nicht abverlangen. Außerdem kommt es ja einstweilen nicht in Frage, weil wir hier fortkommen. Es heißt, daß wir nächsten Samstag oder Sonntag hier ausrücken und zu Fuß nach Bergen marschieren. Das liegt 22 km von hier ab. Liebling! Wenn Du mich schon mal besuchen wolltest, so muß es so eingerichtet werden, daß Du des Samstagmittags ankommst. Dann ist der ganze Nachmittag und Sonntag frei. Außerdem muß ich Nachurlaub einreichen. Wenn wir mal in Bergen sind, will ich mal sehen, wie es da mit Zimmern bestellt ist. Es ist dumm, daß ich Dich am Telefon nun nicht mehr so ohne weiteres erreichen kann, da könnten wir uns besser verständigen. Wie lange wir in Bergen bleiben, wissen wir nicht. 3 Wochen kann man jedoch immerhin rechnen. Ich überlasse es nun Dir, ob Du mal zu mir kommen willst oder nicht. Es würde für Dich ja in ei-

ner Hinsicht ein Opfer sein. Nachher würdest Du doppelte Arbeit antreffen.

Liebling! Ich sehne mich sehr nach Dir, doch ich kann auch verzichten. Ich liebe Dich aus ganzem Herzen und lebe und sterbe für Dich. Wie Du willst, so soll es geschehen. Du kannst ja mal zusehen.² Damit will ich für heute schließen. Ich küsse Dich heiß und innig auf Deinen lieben Mund und verbleibe in treuer Liebe
Dein Fritz

¹ Vater hat ab 1928 – mit Unterbrechungen – einige Jahre in Kardorf im neugegründeten Betrieb seines älteren Bruders Josef gearbeitet, der Mutters ältere Schwester Anna geheiratet hatte. Diese Familienhilfe war zum Aufbau einer neuen Existenz unbedingt erforderlich. Mutter hat immer davon erzählt, dass Vater dafür überhaupt keinen Lohn bekommen hat. Sie vertrat die Meinung, dass Vater ausgenutzt wurde. Die Schulden (Briefe vom 19.1.41 und 8.8.42), die Onkel Josef später zurückzahlt, stammen wahrscheinlich aus dieser Zeit. Der „junge Bursche“ (Haupt) lebte später in Bechen bei Altenberg. Er nahm Kontakt zu Paul auf, als dieser 1969 Domorganist in Altenberg wurde.

² Mutter hat diesen Brief als Einladung verstanden, der sie wenige Tage später gefolgt ist.

Fallingbostel, den 2/3. 42

Mein liebes Lischen!

Habe heute auch keine Post von Dir bekommen. Montags gibt's überhaupt wenig Post. Über den Sonntag stockt das immer ein bißchen. Ich weiß Dir daher für heute auch nicht viel zu schreiben. Morgen kann ich Dir jedenfalls nicht schreiben, weil wir dann (es ist noch nicht ganz bestimmt) Divisionsübung haben, wo wir Schmiede natürlich mitmachen. Sie soll dauern von morgen mittag bis übermorgen mittag.

Es ist auch noch nicht ganz bestimmt, wann wir nach Bergen ausrücken. Alle Tage heißt's wieder anders. Der eine weiß noch mehr als der andere. Wenn wir schon nur noch so lange in Deutschland bleiben könnten, bis es in Rußland mal wieder richtig im Gange ist. Die ersten sind da immer die Dummen. Wir hoffen immer das Beste. Womöglich werden wir noch Besatzungstruppe, wenn es in

Rußland im Frühjahr gleich klappt.

Also Liebling! Für heute weiß ich nicht viel, nächstens mehr. Laß Dich recht herzlich von mir lieben und küssen und bleibe immer mein liebes, gutes Frauchen, so wie ich nur immer sein will Dein Dich über alles liebender, treuer

Fritz

Abs. Schütze Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185
Fallingbostel, den 4/3. 42

Mein liebes Lischen!

Die Divisionsübung ist für mich vorbei und so will ich Dir einige Zeilen schreiben. Gestern morgen um 8 Uhr ging's ab. Ich bin als Beifahrer im Troß mitgefahren und ging nur dann zu Fuß, wenn ich kalte Füße hatte. Den ganzen Tag ging's ohne Essen weiter bis abends 12 Uhr. Unsere Küche war gefangen genommen worden, und konnte deshalb die Komp. kein Essen bekommen. Brot, Butter und Fleisch hatte ich mir allerdings mitgenommen. Wir brachten also unsere Pferde um 12 Uhr in einen Stall und konnten mit ihnen zusammen schlafen. Um 2 Uhr ging's wieder los. Auf Befehl des Leutnants brauchte unser Wagen jedoch nicht mehr mitzufahren und so konnte der Fahrer und ich weiterschlafen. Um 8 Uhr standen wir auf, gingen zum Bau, haben uns gewaschen und gegessen, und dann weiter geschlafen bis heute mittag. Die Komp. kam heute Nachmittag um 5 Uhr zurück. Die meisten hatten draußen geschlafen, und wissen nun ungefähr, wie das im Krieg zugeht. Morgen werden wieder viele zum Revier laufen, die sich die Füße aufgelaufen haben. Das ging durch Wald und Heide, durch Gräben und alles weg. Die armen Pferde an unserem Wagen haben mir leid getan.

Post habe ich seit Samstag keine mehr bekommen. Das liegt bestimmt an der Übung. Da war das ganze Lager hier in Aufruhr. Morgen werde ich vielleicht wieder alles auf einmal bekommen.

Ich weiß bloß nicht, was ich nur an Käthe wegen des Hauses schreiben soll. Sie ist ja Feuer und Flamme dafür. Ich denke mir, wir warten mal einige Zeit und schreiben dann, wir könnten es im Betrieb anlegen, oder schreiben einfach, es sei ja doch nichts rich-

tiges mehr zu haben u.s.w. Willy in Köln findet jedenfalls ja doch nichts mehr, und solange er nichts findet, brauchen wir ja nichts mehr dazu zu schreiben. Also lassen wir das mal ruhen.¹

Ist das mit dem Unterhalt bald geklärt? Schreibe mir so bald als möglich. Ich möchte doch gerne wissen was Du monatlich bekommst. Damit für heute genug, Liebling. Ich grüße Dich und die Kinder, umarme und küsse Dich recht herzlich und bleibe Dein Dich innig liebender, treuer

Fritz

¹ Worum es in diesem Abschnitt geht, bleibt dunkel. Wollte Vater das ‚Bürgermeisteramt‘ kaufen? (Mutter hat davon gesprochen.) Es war der Amtssitz des Bürgermeisters Paul van Aehrden (1939–45). Sollten Tante Käthe – ihr Mann Theo war am 18.7.41 gefallen – und Onkel Willi sich daran beteiligen? Wonach suchte Onkel Willi? Nach einer anderen Kapitalanlage? Ging es darum, Geld anzulegen, um einer Geldentwertung zuvorzukommen? Dafür spricht die Stelle „wir könnten es im Betrieb anlegen“.

Brief von Onkel Peter an Vater:

Ludendorf, den 1. III. 42

Lieber Fritz!

.... Ein Glück, daß der Winter schon immer schwächer (wird), ja ziemlich zu Ende geht. Hier bei uns friert es Nachts noch, jedoch über Tag ist jetzt, wenn auch langsam, doch schon Tauwetter. In diesem Jahre ist eine derartige Menge Schnee gefallen, auch hier bei uns, wie selten mal, daß ungefähr acht Tage notwendig sind, um alles weg zu tauen. Wie es heißt, ist in Rußland seit hundertfünfzig Jahren nicht mehr so große Kälte gewesen. Beyel's Karl von hier schrieb aus Rußland, daß er 50° mitgemacht habe. Und gerade ausgerechnet in diesem strengsten Winter mußten unsere Soldaten dorthin. Man kann nicht verstehen, daß sie eine so furchtbare Kälte überhaupt ausgehalten haben. Der Mensch kann doch viel mehr aushalten, als man glaubt.

Im vergangenen Weltkrieg war es auch so. Klutinus Jakob von hier war jetzt kürzlich des abends mal hier und kam das Gespräch auf Dich und Paul und wie gewöhnlich auf den Krieg. Er erzählte uns vieles aus seinen Erlebnissen



Tante Käthe , Mutters jüngste Schwester (1948);
Onkel Willi (Torrigen) und Tante Gretchen, Mut-
ters älteste Schwester (1963)



aus dem Weltkrieg und u. a. daß er einen Winter in Flandern sozusagen mit seinen Kameraden im Freien kampiert habe. Das Gelände, in dem sie waren, war ein Granatrichter neben dem andern und alle ungefähr bis oben mit Wasser gefüllt. So oben am Rande desselben hätten sie ihre Zeltbahn aufgeschlagen, das heißt, so etwas auseinander gebreitet und sich dann darunter verkrochen. Die Engländer, die ihnen gegenüberlagen, hätten es ebenso gemacht. Tag und Nacht hätten sie in dieser Lage und Kälte bleiben müssen. An Unterstände hätten sie, weil sie gleich beim Eingraben auf Wasser gestoßen wären, nicht denken können. Man sollte nun meinen, sie wären alle erfroren oder krank geworden und doch hätten die meisten dies überstanden. Mancher von ihnen hat aber bestimmt was mit nach Hause genommen, so was wie Rheumatismus, woran er sein Leben lang trägt....

Abs. Schütze Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185
Fallingbostel, den 5/3. 42

Mein liebes Lischen!

Auch heute habe ich noch keine Post von Dir erhalten. Am vorigen Samstag habe ich das letzte lb. Briefchen von Dir bekommen. Möchte gerne mal wissen, wo die eigentlich herum

liegen bleibt. Hast Du eigentlich das Paketchen erhalten, was ich Dir geschickt habe? Möchte doch gerne wissen, ob es auch angekommen ist.

Die letzte Nacht und heute den ganzen Tag war hier ein Schneegestöber, daß sich kaum einer draußen aufhalten konnte. Wir können froh sein, daß die Divisionsübung nicht einen Tag später war, das wäre eine schreckliche Nacht gewesen. Wie ist das Wetter denn bei Euch? Hier sieht es aus, als ob der Winter gar kein Ende nehmen wollte. Die armen Soldaten, die diesen Winter in Rußland zubringen mußten, wie die zu bedauern sind.

Wie ist's bei Euch mit den Fliegern? Hier haben wir damit nichts zu schaffen. Es heißt jedoch, daß der Tommy im Westen wieder gründlich haust. Von der Kriegslage u.s.w. wird man hier nichts gewahr. Man hört kein Radio und nichts und weiß über nichts Bescheid. Von unserm Paul habe ich bis heute noch nichts gehört. Wer weiß, wo der arme Kerl steckt.

Es ist ziemlich sicher, daß wir vorläufig noch hier bleiben und nicht nach Bergen kommen. Du kannst also ruhig noch ein Paket an die Adresse nach Fallingbostel schicken. Wenn wir plötzlich einmal fortmüßten, geht's eben wieder zurück. Damit für heute mal wieder genug, Liebling. In Gedanken bin ich bei Dir, herze und küsse Dich innig. Nur einen Wunsch kenne ich: Daß der Krieg bald zu Ende sein möge und ich dann wieder entgegen nehmen könnte Deine Liebe, nach der ich mich so innig sehne.

Dein Fritz

Mutter besucht Vater

(vermutlich vom 13.3. – Freitag – bis 14.3.42)

Fallingbostel, den 14/3. 42

Mein liebes Läschen!

Während ich hier sitze und schreibe, wirst Du nun schon wieder daheim sein. Will gerne hoffen, daß Du gut ange-

kommen bist. Wenn mir auch der Abschied von Dir heute morgen recht schwer fiel, so freue ich mich nun doch, daß Du mal hier gewesen bist. Wir haben uns nun wenigstens wieder mal gesehen, und unsere Gedanken ausgetauscht. Ungewiß liegt die weitere Zukunft vor uns. Wir wissen nicht, was sie uns bringt, und wann uns nochmals ein frohes Wiedersehen beschert ist. Gewöhnlich kommt alles anders, als man sich denkt, und so wollen wir ihr zuversichtlich entgegentreten, in der festen Hoffnung auf ein glückliches Wiederfinden. Bis heute ist das Glück uns beiden nicht abhold gewesen, warum sollte es in Zukunft anders sein.

Ich bitte Dich deshalb, Dir keine unnötigen Sorgen zu machen. Gewiß ist es schmerzlich, wenn wir vielleicht Monate lang nichts voneinander hören werden, doch ein Grund zum Verzagen ist das nicht. Bleibe aufrecht und stark, bete zu Gott und vertraue auf ihn. Er wird uns nicht verlassen, wenn wir ihm gegenüber unsere Pflicht erfüllen.

Ich bin glücklich, daß wir die Zeit unseres Beisammenseins sein Gebot gehalten haben, und ist mir dies ein Unterpfand, daß er uns weiter helfen und beschützen wird. Ich bin mir im Klaren darüber, daß sehr viele Menschen unsere Gesinnung für Dummheit halten.

Uns beide kann dies alles nicht beirren. Wir wollen Menschen sein, die wissen, was sie wollen, Menschen, die nicht nur mit dem großen Haufen laufen.¹ So wünsche ich Dir denn alles Gute, liebe Frau, und verbleibe mit besten Grüßen und einem herzlichen Kuß
Dein Fritz

Wollte den Brief ursprünglich per Feldpost schicken. Du weißt ja, daß wir die Briefe jetzt offen lassen müssen. Erfahre eben, daß morgen einer nach Fallingb. kommt, der ihn mitnimmt. Wir rücken am Dienstag aus. Das heißt: Dann ist alles verladen, und fahren wir dann ab. Nun weißt Du also genau Bescheid. Der heutige Tag war schwer für mich. Das Abschiednehmen ist doch schwer, Liebling. Ich bin nun wieder gefaßt, und gehe aufrecht meinen Weg weiter. Mache auch Du es so. Das Glück wird schon wieder kommen. Ich bin reichlich müde, und gehe gleich schlafen. Alle meine Gedanken sind dann bei Dir. Schön waren diese Tage und ich bin glücklich, nochmals bei Dir gewesen zu sein. Lange

wird's nun dauern, doch einmal blüht auch unser Glück wieder.
Schreibe mir sobald wie möglich.

¹ Vater und Mutter fassen die Ehe als Sakrament auf und halten sich an das Verbot der künstlichen Empfängnisverhütung. Dieser starken Bindung an den Sittenkodex der katholischen Kirche widerspricht Huberts voreheliche Zeugung nicht unbedingt. Vielleicht hatten Vater und Mutter kein anderes Mittel gesehen, die von der Familie Wißkirchen unerwünschte Heirat zu erzwingen. Nach Peters Erinnerung hat Mutter das einmal angedeutet.

Mutter hat – auch vom strengen Pfarrer Reinartz – deswegen manches leiden müssen. In 'Weiß' konnte sie nun nicht mehr heiraten. Deshalb fand die Hochzeit in aller Stille in St. Remigius in Bonn statt. Ein offizielles Hochzeitsfoto existiert nicht.

² Anscheinend wurde auch damals schon eine große Kinderzahl mit schiefen Augen angesehen.

Am 17. März 1942 beginnt der Einsatz in Russland.

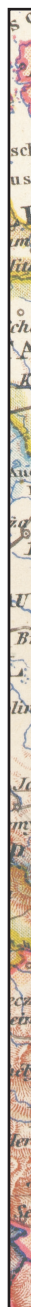
Die nebenstehende Karte zeigt Vaters Weg
von der lettischen Grenze durch Weißrussland, Russland
und die Ukraine bis nach Rumänien,
wo er am 28. August 1944
in russische Gefangenschaft geriet.

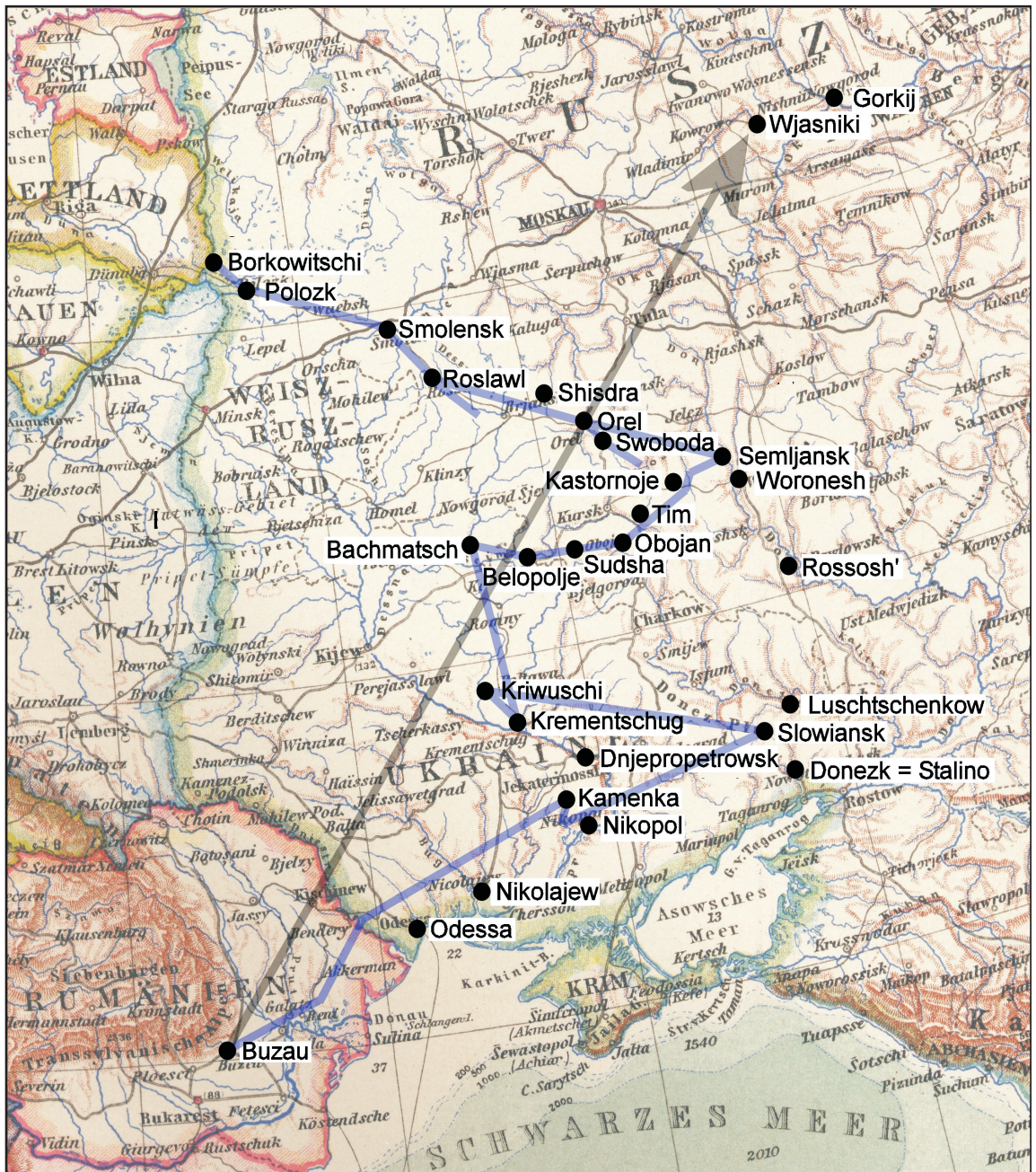
Der Pfeil auf der Karte zeigt den Ort
seines endgültigen Gefangenenlagers.

Den 1/4. 42

Liebes Läschen!

Nun erhältst Du den ersten Brief von mir aus Rußland. Am Sonntagmorgen erreichten wir unsere Endstation, und wurden am Nachmittag des gleichen Tages ausgeladen. Die ganze Nacht hindurch bis Montagmittag sind wir dann marschiert, bis wir an unser Ziel kamen, wo wir nun einquartiert sind.







Borkowitschi heißt der Ort.¹ Unsere ganze Kompanie ist in einer Schule untergebracht und ist es hier schon zum Aushalten. Gestern und heute haben wir das Quartier in Ordnung gebracht. Die Fenster waren nämlich alle kapputt, und auch sonstwie war das Gebäude ziemlich von Kämpfen mitgenommen worden. Jetzt ist es jedoch schon ganz gemütlich hier. Einen Tisch und eine Bank haben wir uns gezimmert, der Ofen wird gut geheizt und es ist gemütlich warm hier. Nur das elektrische Licht fehlt uns, und schreiben wir nun im Schein einer Kerze. Das Wetter ist jetzt hier das gleiche wie im Januar in Fallingbostal, immerhin noch ca. 20 Grad Kälte. Der Ort hier liegt ca. 150 km von Smolensk. Voraussichtlich bleiben wir 6 – 8 Wochen hier.

Gefahr ist hier nicht. Weder mit Fliegern noch sonstwie haben wir bis jetzt was zu tun gehabt. Die Zustände bei der Zivilbevölkerung sind mehr als erbärmlich. Schmutzig, daß man sie mit einer Zange nicht anfassen soll. Elende Holzbaracken sind ihre Häuser. Man kann dieses Elend nicht richtig beschreiben, das muß man gesehen haben. Gestern hab ich mit noch anderen Kameraden mit einer Russin gesprochen, die offensichtlich zu den Besseren gehörte.

Sie war nach unseren Begriffen ziemlich gut gekleidet und konnte einige Brocken deutsch.

Auf unsere ... (Rest fehlt)

¹ Ankunft in Borkowitschi am 30.3.42, dem Montag nach Palmsonntag

Den 5/4. 42

Mein liebes Lischen!

Herzliche Ostergrüße¹ aus Rußland sendet Dir, sowie allen Anderen daheim Fritz. Gestern erhielten wir hier die erste Post. Deine beiden Briefe vom 21. u. v. 23. waren dabei, außerdem 3 Päckchen mit Tabak und Zigarren von meinen Geschwistern. Habe mich sehr gefreut, zumal es gerade am Osterabend ankam, und sage ich Euch allen meinen besten Dank. Dieses Stück aus der Heimat rückt mir das Osterfest näher ins Bewußtsein. Hier in Rußland sieht es nämlich noch gar nicht nach Ostern aus, so wie wir das verstehen. Draußen liegt Schnee und ist's immer noch ziemlich kalt, so wie bei Euch zu Weihnachten. Außerdem ist beim Militär ja immer ein Tag wie der andere, gerade, daß heute kein Dienst gemacht wird.

Wie ich aus Deinen Briefen erfahre, bis Du von Fallingbostal aus gut wieder daheim angekommen. Es war doch gut, daß Du da gewesen bist, war es doch die letzte Gelegenheit, wo wir für vielleicht lange Zeit nochmals zusammen sein konnten.

Weiter schreibst Du, daß Jos. Stein zum 25ten auch wieder eingezogen worden ist. Er wird nun auch schon wissen wie es beim Kommiß ist. Ich glaube, daß, ehe der Krieg mal vorbei ist, von den UK gestellten in meinem Alter nicht mancher verschont bleibt.

Im Gegensatz zu unserem Paul hat es hier bei uns mit der Feldpost schnell geklappt, von dem habe ich immer noch kein Lebenszeichen gehört. Das kommt jedenfalls daher, weil wir hier für einige Zeit bleiben sollen, während die Truppe bei Paul jedenfalls mehr in Bewegung ist. Wir sind hier verhältnismäßig ganz gut untergebracht und geht es mir soweit ganz gut, fühle mich vollständig gesund. Die russische Bevölkerung konnte heute zum ersten-

mal nach 23 Jahren auch wieder Ostern feiern. Die Militärbehörden durften sie nicht zu irgendwelchen Arbeiten heranziehen. Die kannten keine Sonntage und nichts mehr, sondern nur noch freie Tage. Man sucht auf diese Weise die Sympathie des Volkes zu gewinnen und gegen das Stalin-Regime einzunehmen. Die Zustände waren ja auch gewiß trostlos.

Bei Euch hält nun der Frühling seinen vollen Einzug und gibt es wieder viele Arbeit in Feld und Garten. Für Peter kommt langsam auch wieder die Zeit, wo es in der Schmiede mehr mit Brasselei zu tun gibt, er hat es jetzt gewiß nicht leicht, zumal er sich ja fast ausschließlich mit unvernünftigen Menschen herumschlagen muß.²

Wenn die nur wüßten, wie gut sie es noch haben.

Wie steht es nun eigentlich mit unserem Familienunterhalt? Ist das bald geregelt? Möchte doch gerne mal wissen, was Du eigentlich bekommst.

Hast Du auch das Kistchen erhalten, was ich Dir geschickt habe, kurz bevor Du mich in Fallingbostal besucht hast? Das hätte doch eigentlich da sein müssen, als Du wieder zurückkamst.

Damit will ich für heute schließen. Hoffentlich kann ich mein nächstes Osterfest wieder bei Dir feiern. Ich grüße Euch alle recht herzlich, insbesondere Dich und die Kinder, und bleibe

Dein Fritz

¹ Der 5.4. ist der Ostersonntag. Am gleichen Tag hat Onkel Paul seinen Osterbrief (vgl. S. 134f.) geschrieben, der eine religiöse Ostermeditation enthält. So etwas findet sich bei Vater diesmal ausnahmsweise nur ansatzweise, wahrscheinlich weil er noch zu sehr mit der völlig neuen Situation beschäftigt ist.

² Diese schroffe Äußerung über seine Kundschaft ist zunächst schwer nachvollziehbar.

Vater muss sich tief verletzt gefühlt haben, denn Äußerungen von der Schärfe, wie er sie bei dem Thema ‚Bauern‘ verwendet, sind für ihn nicht typisch. Parallelstellen verdeutlichen seinen verletzten Stolz:

„Wenn ihr vielleicht später mal Arbeitsurlaub beantragt, so laßt um Gottes willen H. Jochemich aus dem Spiel. Ich will keinen Urlaub, um den Bauern ihren Mist zu machen. Verzichte lieber, kann warten. Müßte mir sonst vielleicht in 10 Jahren noch

sagen lassen, was sie alles für mich getan haben. Habe diese Bauern genossen.“ (S. 98)

„Auf Arbeitsurlaub verzichte ich nach wie vor. Scheiß den Bauern was.“ (S. 114)

„Lieber Peter! Bemühe Dich in dieser Hinsicht richtig. Wenn ´s drunter und drüber geht, scheiß was drauf. Beschlage selbst keine Pferde. Schicke sie lieber irgendwo hinter Münstereifel in eine Schmiede. Schiebe alles ab auf den Ortsbauernführer, bemühe Dich selbst nicht sonderlich um Gefangene u.s.w. Wozu? Zum Leben habt ihr doch schnell genug. Laß alles schön den Ortsbauernführer machen. Er ist der verantwortliche Redakteur. Fast auf jedem Dorfe, und mag die Schmiede dort noch so eine Mistbude sein, ist ein Schmied reklamiert. Was man dort kann, wird Herr J. doch auch fertig bringen. Also nochmals! Bemühe Dich richtig.

Gelänge es mir nur, nach Deutschland zu kommen, so würde ich für meine Person nicht mal ein allzu großes Interesse haben, reklamiert zu werden. Gewiß sehne ich mich nach Frau und Kindern, das kann ich hier nicht beschreiben, aber auf der anderen Seite bin ich auch zu stolz, um bei diesen Bauern zu Kreuze zu kriechen. Sie hatten mich ja nicht nötig.“ (S. 139)

Den 16/4. 42

Liebes Lischen!

Will Dir schnell einige Zeilen schreiben. Die beiden Päckchen mit Kuchen habe ich vorgestern abend erhalten. Meinen besten Dank hierfür. Weiter erhielt ich zum erstenmal, seit ich fort bin, Post von unserem Paul. Sein Brief war am 30/3. gestempelt. Er liegt bei Brjansk, immerhin ein gutes Stück von mir ab. Wie er schreibt ist die Kraftwagenkolonne, wo er bei war aufgelöst worden, und ist er nun vorläufig in der Waffenmeisterei beschäftigt. Hoffentlich bleibt er dabei.

Das ist so ähnlich wie bei uns in der Schmiede. Wir sind nun die längste Zeit hier gewesen. In einigen Tagen rücken wir wieder ab. Wie es heißt, sollen wir eine lange Bahnfahrt vor uns haben, doch wohin weiß natürlich keiner. Wenn Du also längere Zeit keine Post von mir bekommst, so weißt Du, woran es liegt. Vor

allen Dingen bitte ich Dich, lb. Frau, daß Du Dir hierüber keine besonderen Sorgen machst. Wir kommen nicht mit der Nase zuerst dran. Unsere Komp. wird überhaupt immer bei besonderem Anlaß eingesetzt. Damit für heute genug. Hoffentlich kann ich Dir bald wieder schreiben. Herzliche Grüße an Euch alle. Dir und den Kindern wünsche ich ein herzliches Lebewohl.

In Treue Dein Fritz

Den 17/4. 42

Liebes Lischen!

Heute haben wir einen 50 km-Marsch mit der 14. Komp. und dem Stab zusammen gemacht und befinden wir uns jetzt in einer russischen Kaserne nahe bei Polozk, von wo aus wir morgen oder übermorgen verladen werden. Ich weiß nicht, ob ich Dir vorher nochmals schreiben kann, und nütze ich daher die Gelegenheit aus. Wie lange der Transport dauert weiß keiner. Es ist jedoch möglich, daß Du hierdurch längere Zeit nichts mehr von mir hörst. Ich schreibe Dir dies, damit Du Bescheid weißt und ich



bitte Dich nochmals, daß Du Dir keine Sorgen machst, wenn es so ist.

Gestern abend erhielt ich Deinen Osterbrief sowie einen Brief von unserer Vroni.¹ Ich sage Euch meinen besten Dank. Es ist schon reichlich spät, liebe Frau, und will ich für heute schließen. Ich schreibe Dir so oft ich kann und Gelegenheit ist. Seid also für heute alle recht herzlich von mir begrüßt, besonders Du und die Kinder.

Dein Fritz

¹ Das ist wahrscheinlich deren Brief vom 6.4. (vgl. S. 31f.)

Den 22/4. 42

Liebes Lischen!

Nun sind wir wieder einquartiert. Die Bahnfahrt hat 2 Tage gedauert. Wir liegen jetzt in der Stadt Roslawl. Das liegt südlich von Smolensk. Es heißt, daß wir für einige Wochen bleiben sollen, doch kann man für das ganze Gerede nichts geben. Wenn Du auf einer Karte nachsiehst, so wirst Du finden, daß die Stadt Roslawl zwischen Smolensk und Bryjansk liegt. Ich bin also von unserem Paul garnicht mehr so weit entfernt, doch müßte es ein großer Zufall sein, wenn ich ihn mal treffen würde, weil er ja in einer ganz anderen Division ist.

Habe gestern von Paul wieder einen Brief erhalten. Ein Päckchen mit Kuchen erhielt ich von Euch auf der Fahrt hierhin. Meinen besten Dank hierfür. Sonst geht es mir noch gut. Das Essen ist etwas besser geworden und muß man sich im Übrigen an alle Entbehrungen, die der Soldat nun eben mitzumachen hat, gewöhnen. Einmal muß ja wieder eine andere Zeit kommen. Ich hoffe, daß es Euch allen auch noch gut geht. Wir wollen unser Schicksal in Gottes Hand legen und auf seine Hilfe vertrauen. Ich grüße Euch alle von Herzen, insbesondere Dich, lb. Frau, und die Kinder, und wirklich in Treue

Dein Fritz

Den 30/4. 42

Liebes Lischen!

Habe eben etwas Zeit und will diese Gelegenheit benutzen, Dir einige Zeilen zu schreiben. Vor einigen Tagen erhielt ich Deinen Brief vom 12/4. und danke ich Dir hierfür. Wir befinden uns jetzt ca. 10 km hinter der Front und kommen vielleicht für kurze Zeit zum Einsatz. Von Roslawl aus sind wir vorige Woche ausgerückt und zu Fuß bis hierhin marschiert. Wir befinden uns in einer russischen Kaserne. Das Artilleriefeuer kann man gut hier hören. Unsere Stukas fliegen den ganzen Tag zur Front und bearbeiten den Feind. Russische Fliegerangriffe haben wir noch keine gehabt und scheint es, daß die Kraft des Feindes hierin ziemlich schwach ist.¹ Wir werden jedenfalls Mitte Mai wieder abgelöst und sollen dann ganz anderswo hinkommen. Du brauchst Dir also keine Sorgen zu machen.

Zu gegebener Zeit werde ich Dir wieder schreiben. Es besteht hierzu nur ab und zu die Möglichkeit. Es geht mir noch verhältnismäßig gut und ich freue mich, daß Du und die Kinder daheim noch gut geborgen sind. Hier ist das anders. Das Volk ist hier derart arm, daß man es garnicht beschreiben kann, man muß dieses Elend gesehen haben. Herzliche Grüße an Euch alle. Dich grüße ich ganz besonders als Dein treuer Mann und die Kinder als treubesorgter Vater.

Dein Fritz

¹ Die Kämpfe östlich von Roslawl dienen der Abwehr der russischen Winteroffensive und der Vorbereitung der deutschen Sommeroffensive (17. – 28. 5.: Schlacht bei Charkow; danach Vorstoß von Kursk bis in die Gegend von Woronesch, wo Vater später stationiert ist, und im südlicheren Abschnitt von Charkow bis Stalingrad)

Abs. Schütze Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185

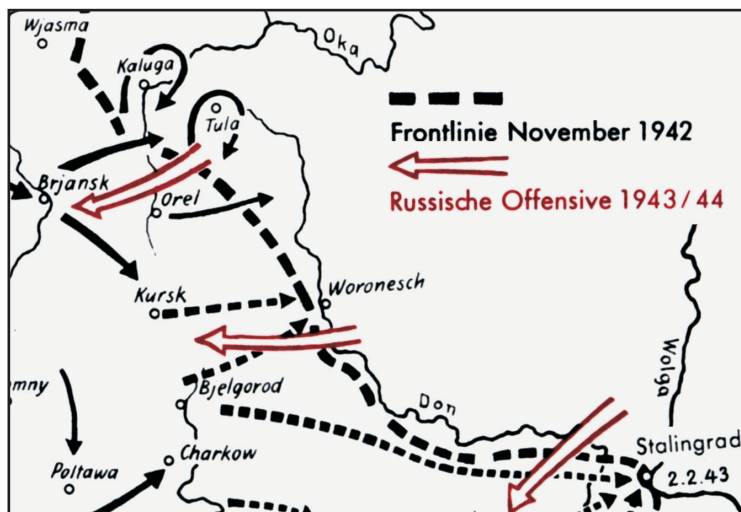
Den 3/5. 42

Liebes Lischen!

Will Dir heute mal wieder schreiben. Unsere Komp. ist gestern eingesetzt worden. Wir Schmiede, der Schuster,

der Schneider, die Troßfahrer und noch andere brauchten nicht mit und befinden wir uns noch immer in der russischen Kaserne, von wo aus ich Dir vor einigen Tagen schrieb. Du brauchst Dir also keine Sorge wegen mir zu machen. Ich habe ein Dach überm Kopf und bin auch weit genug vom Schuß. Mit Fliegern haben wir auch sehr wenig zu tun und müßte schon was besonderes vorkommen, wenn uns hier etwas passierte. Unser Einsatz dauert bis zum 12/5. Alsdann werden wir abgelöst und kehren wieder nach Roslawl zurück. Von da aus werden wir dann wieder verladen und kommen nach dem Süden hin, etwa 180 km von Roslawl. Hier am Mittelabschnitt ist nur eine Verteidigungsfront und müssen lediglich die Stellungen gehalten werden. Das Gelände ist hier zu einem Angriff zu sumpfig. Die Offensive wird jedenfalls von daher ausgehen, wo wir hinkommen. Mitte Juni werden wir dort sein. Auch dann brauchst Du Dir keine Sorge zu machen. Wir mit unseren Pferden kommen da gewiß nicht schnell genug mit und ist im Übrigen unsere ganze Division Armee-Reserve. Das heißt mit anderen Worten: Wir werden vorübergehend eingesetzt, wenn eine Einheit neu aufgestellt wird u.s.w. Hier ist es so gewesen. Das Reg., das wir ablösten, wird aufgefüllt und kommt am 12/5. wieder zum Einsatz.

Unser Reg. hat schon viele Gefangene gemacht, in der Hauptsache sind dies russische Überläufer. Heute kam ein ganzer Haufen an, barfuß und halb verhungert. Ein unermessliches Elend





Versorgungsbombe
(Carell, S. 407)

ist das. Wenn doch nur diese Grausamkeiten bald mal ein Ende nehmen wollten. Mit dem Essen ist's bei uns natürlich auch sehr knapp. Wir werden zur Zeit aus der Luft verpflegt, weil die einzige Straße, die hierher führt und die wir auch benutzt haben, stellenweise vollständig kapputt und unbefahrbar ist. Was das für ein Vormarsch bis hierhin war, kann ich hier nicht beschreiben. Jetzt wird es jedoch langsam trockener und es heißt, daß die Straße in einigen Tagen behelfsmäßig wieder hergestellt sei.

Es sollen auch für unsere Komp. 4 – 5 große Postsäcke unterwegs sein und warten wir hierauf alle Tage. Für mich ist ja da auch bestimmt was bei. Damit für heute genug, liebe Frau. Herzliche Grüße an Euch alle, besonders an Dich und die Kinder.

Dein Fritz

Den 9/5. 42

Liebes Lischen!

Habe heute Deinen lb. Brief vom 15. u. 18/4. erhalten, sowie 4 Päckchen. Eins mit Tabak, 1 mit Schmalz, sowie 2 mit Wurst. Ich habe mich sehr gefreut und spreche ich Dir meinen herzlichsten Dank aus. Demnach ist also Deinem Brief vom

15/4. gemäß ein Päckchen mit Schmalz entweder verloren gegangen, oder es kommt noch nach. Außerdem erhielt ich heute von unserm Traudchen einen Brief und 2 Päckchen. Eins mit Zigarren und 1 mit Bonbons.

Die letzten Tage haben wir Schmiede uns mal wieder satt essen können. Wir haben denen alle Tage einen Panje¹ beschlagen, wofür sie uns dann Brot brachten. Ich habe jetzt noch ein ganzes auf Vorrat. Auf solche Weise muß man sehen, daß man zurechtkommt.

Unser Einsatz hierselbst ist nun beendet. Zwei Züge unserer Komp. sind bereits wieder zurückgekehrt. In den nächsten Tagen rücken wir jedenfalls wieder von hier ab und dann kommt die große Reise, wovon ich Dir bereits schrieb. Wo wir da hinkommen, ist's jetzt bestimmt schön warm. Hier ist nämlich zurzeit ein richtiges Sauwetter. Fast alle Tage gibt's noch Schnee.

Gestern habe ich Dir Rmk 100 überwiesen, hoffentlich kommen die gut an.² Geärgert habe ich mich, daß der Landrat keinen Unterhalt geben will. Da darfst Du unter keinen Umständen lockerlassen. Wenn die sagen, unser Einkommen sei so hoch gewesen, daß hiervon die Familien noch einige Jahre unterhalten werden könnten, so kannst Du doch geltend machen, daß kein bares Geld vorhanden ist, ob wir denn anfangen sollten, unsere Schmiedeeinrichtung zu verkaufen. Am besten ist, wenn Du die Sache mal Herrn Schmitz³ in Meckenheim übergibst. Geben müssen die doch auf jeden Fall. Das vorige mal haben sie doch gegeben, die widersprechen sich ja selbst. Ich habe denen dies auch geschrieben. Ich habe ihnen geschrieben, daß es sich um den Unterhalt an sich doch nicht handeln könne, sondern nur um die Höhe desselben. Bei einer Ablehnung widersprächen sie sich ja selbst. Muß hiermit schließen, lb. Frau. Herzliche Grüße an Dich und die Kinder, sowie an meine Geschwister.

Dein Fritz

¹ Mittelgroßes russisches Pferd; vgl. Abb. S. 118.

² Vater bekommt Sold, und überweist ihn Mutter. Das ist auch nötig, da der Landrat den Unterhalt verweigert.

³ Herr Schmitz war unser Steuerberater. Er kam auch nach dem Krieg noch bei Bilanzen und Steuerprüfungen. Später

hat sein Schwiegersohn Rehn diese Aufgabe (bis ca. 1975) übernommen.

Abs. Schütze Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185

Den 16/5. 42

Mein liebes Läschen!

Habe eben Gelegenheit und will diese ausnutzen Dir einige Zeilen zu schreiben. Seit einigen Tagen befinden wir uns wieder auf dem Rückmarsch nach Roslawl. Über Nacht marschieren wir, bis Mittags schlafen wir, und Nachmittags arbeiten wir an den Pferden, bringen unsere Klamotten in Ordnung, waschen uns u.s.w. In der Regel biwakieren wir im Freien. Das heißt, wir bauen uns Zelte. Der Fahnnenschmied, der Waffenmeister, sein Gehilfe und ich bauen immer zusammen. Das Zelt wird aufgeschlagen, mit Tannenzweigen ausgelegt, Decken drüber, und Du glaubst garnicht, wie gut man darin schläft, wenn man müde ist. So ein Zelt bietet genügend Platz für 4 Mann.

Als wir gestern, oder vielmehr heute morgen um 3 Uhr an unser Ziel kamen, war's am regnen, und so sind wir heute mal ausnahmsweise in ein russisches Dorf eingekehrt, zu 10 Mann haben wir in einer Stube geschlafen. Dort war eine muffige Luft, und sind wir froh, daß heute nachmittag schönes Wetter ist, sodaß wir



Foto von Willi Ebertshäuser, dem Vater von Huberts Frau Christel, der in Russland gefallen ist.

uns draußen aufhalten können. Wir haben uns Decken genommen und liegen hier auf einer Wiese am Ufer eines Baches. Es ist gar nicht mehr kalt, und es scheint, daß es nun auch hier mal Sommer werden will. Noch einige Stunden, und schon wird wieder alles verpackt und verladen, und dann geht's weiter. Morgen werden wir dann jedenfalls wieder im Walde wohnen. Die reinsten Naturmenschen sind wir geworden.

Wo es von Roslawl aus hingeht, wissen wir nicht. Jedenfalls jedoch nach dem Süden. Dort soll die Offensive ja schon in vollem Gange sein und wieder 40 000 Gefangene gemacht worden sein. Wo wir nun auch immer hinkommen mögen, lb. Frau, wegen mir brauchst Du Dir keine großen Sorgen zu machen. Unsere Einsätze sind voraussichtlich immer kurz. Wo eine Truppe zur Auffüllung¹ mal 8 Tage abgelöst werden muß u.s.w., da kommen wir hin. Die weitaus meiste Zeit ziehen wir durchs Land herum, wo keine Gefahr ist. Und wenn Du ab und zu mal längere Zeit nichts von mir hörst, so ist das garnichts außergewöhnliches.

Die 8 Päckchen, von denen Du schriebst, habe ich bis jetzt noch nicht erhalten, doch werden wir, wenn wir in einigen Tagen in Roslawl ankommen, gewiß Post erhalten, und werden sie dann wohl dabei sein.

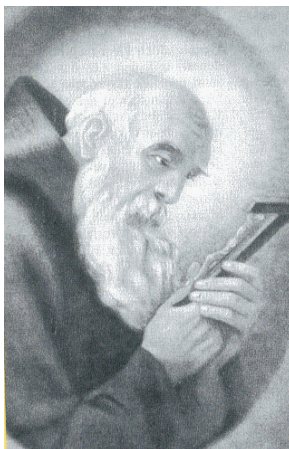
Dann habe ich noch eine Bitte. Schicke mir eine neue Pfeife. Du weißt ja ungefähr, wie ich die immer gehabt habe. Habe nur noch eine und hätte ich gern immer eine vorrätig. Wie geht es denn bei Euch?

Den 17/5. 42

Nun liebe Frau will ich meinen Brief fortsetzen. Wir haben nun schon wieder einen Nachtmarsch von 30 km hinter uns. Bei den schlechten Wegverhältnissen ist das viel. War gestern gestört worden. Wir mußten uns plötzlich fertigmachen und dann haben wir nachher doch noch einige Stunden gestanden ehe es abging. Mit umso größerer Freude schreibe ich nun den Brief fertig. Als wir um 4 Uhr heute morgen hier ankamen, war der Feldpostwagen auch schon da und hatte reichlich Post für uns. Ich muß schon sagen, daß ich hierbei nicht schlecht abgeschnitten habe. 4 Briefe und 17 Päckchen waren für mich dabei. Ein Päckchen von unserem Traudchen. Die Briefe sind vom 21. – 27. – 28. u.

4/5. Zwei Döschen Alwa und 2 R.6 Zigaretten waren drin. Eines war ziemlich beschädigt und ist möglicherweise 1 Packung Alwa verlorengegangen. Das Päckchen Schmalz, wo Absender Steinwarz draufstand, ist auch angekommen. Ich habe nur einige bis jetzt aufgemacht, da ich sonst nicht weiß wohin mit dem Kram. Ich müßte eigentlich noch so eine Butterdose haben, die könnte ich gut gebrauchen. Wie ich mich da am frühen morgen gefreut habe, kann ich Dir nicht sagen.² Da war alle Müdigkeit vorbei, und spreche ich Euch hiermit allen meinen allerbesten Dank aus. Am besten ist jedoch, wenn Du in Zukunft alle Päckchen nummerierst. Sonst kann man nicht nachprüfen, ob sie auch alle ankommen. Leg einfach in jedes Päckchen einen Zettel mit lfd Nr. Ich notier mir die Nr. und kann so feststellen, was ankommt.³ Auch freue ich mich, daß Ihr, wie Du in einem Deiner Briefe schreibst, an Paul und mich im Gebet denkt. Und auf den Rat des Pastors hinkommend, will ich später schon gerne eine Wallfahrt zum hl. Konrad machen, wenn der Herrgott uns dafür jetzt beschützt.

Der Scheck an Eschweiler war also die Steuer für das Haus. Demnach kostete es uns also jährlich Rmk 403,20 an Steuer. Mein Schreiben an das Landratsamt Bonn wird also dem Regierungspräsidenten zur Entscheidung vorgelegt. Hoffentlich besinnt der sich eines besseren. Die müssen doch zahlen, sonst widersprechen sie sich doch selbst, weil sie im Jahr 40 gezahlt haben. Es kann sich doch nur um die Höhe handeln. Ich habe ihnen das auch ausführlich klargelegt. Du mußt Dich da auf alle Fälle mit Hän-



Konrad von Parzham war ein 'aktueller' Heiliger, er wurde 1934 heiliggesprochen. Wallfahrtsort ist Altötting, wo er als Klosterpförtner gelebt hat.

den und Füßen wehren, und wenn Du persönlich zum Landrat hinschreibst, oder zur Regierung. Nur nicht locker lassen. Das mit dem Konto in Euskirchen hast Du klug gemacht. Da habe ich meine Freude dran. Du kannst nun mit dem Gelde genau machen, was Du willst. Holen kann man da nichts, solange Du das Schriftstück nicht einsendest.

Also mit dem Unterhalt muß es unter allen Umständen zum Klappen kommen. Schreib mir immer gleich Bescheid. Du schreibst mir, daß Du schmal geworden wärest. Da müßtest Du mich erst mal sehen. Wo ich früher den Bauch hatte, befindet sich jetzt ein Loch.⁴ Das ist weiter auch nicht schlimm, meinen Kameraden geht es genauso. Ich fühle mich gesund dabei. Etwas schlaff ist man ja, aber bei dem unregelmäßigen Leben und den Strapazen bleibt das sich nicht aus.

Wie wir heute erfahren, sollen wir in Roslawl nicht verladen werden, sondern von dort nach Orel marschieren. Das sind etwa 350 km von dort und sollte das in zwölf Tagen geschafft werden. Es soll wiederum einen kurzen Einsatz geben. Auf dem Marsch ist selten Gelegenheit die Post wegzubringen, und mußt Du Dich damit abfinden, wenn Du längere Zeit nichts hörst von mir. Damit für heute genug, lb. Frau. Nochmals besten Dank für die vielen Päckchen. Seid alle herzlich begrüßt von mir, besonders Du und die Kinder. Auf Wiedersehen in der Heimat.

Dein Fritz

Briefpapier ist bis jetzt noch nicht angekommen.

¹ Hinter dem immer wieder verwendeten harmlos-technischen Begriff ‚auffüllen‘ verbergen sich katastrophale Verluste. Im Brief vom 2.10.1942 (S. 118) ist von 70 Prozent die Rede.

² Briefe und Päckchen sind die einzige und größte Freude des Landsers.

³ Die Klischees scheinen zu stimmen: Vater zeigt einen typisch männlichen ‚System- und Perfektionswahn‘, Mutter ist offensichtlich nicht darauf eingegangen (vgl. Brief vom 30.7.42, S. 105).

⁴ Zum Thema ‚Neckerei‘ (hier „schmal“ – „dick“) vgl. Brief vom 23.12.43, S. 201f.

Den 18/5. 42

Liebes Lieschen!

Habe heute morgen Deinen Brief vom 7/5. mit Zigaretten und 3 Päckchen erhalten. Meinen besten Dank dafür. Um 7 Uhr waren wir am Ziel. Wir hatten jedoch nicht, wie ich Dir gestern schrieb, 45, sondern nur 35 km gemacht. Anschließend bauten wir unsere Zelte und nahmen die Post in Empfang, dann begaben wir uns zur Ruhe.

Diese Nacht war es sternenklar und mild. Wunderbar war es anzusehen, als so um 1/2 3 Uhr die Sonne aufging. So schön hab ich noch keinen Sonnenaufgang erlebt. Sie geht also auch in diesem, von ungläubigen Menschen beherrschten Lande auf. Ungestört (?) des Krieges mit all seinen Grausamkeiten und seinem Elend. In solcher Stunde erkennt man so richtig die Größe und Erhabenheit des Schöpfers über das von Ich- und Ruhmsucht beherrschte Geschehen auf dieser Erde. Mag man noch so grausame Waffen erfinden, an die ewigen, von unserm Herrgott geführten Gesetze der Natur werden sie nie heranreichen.¹

Wir befinden uns jetzt auf der Straße von Roslawl nach Orel. Die führt über Schystra, wo unser Paul war. Soeben kam jedoch die Parole, daß wir nun doch noch mit der Bahn verladen würden. Man weiß da nie genau, was es gibt. Würden wir jedoch weiter marschieren, so käme ich sehr nahe an unseren Paul heran.

Wie Du mir schreibst, hast Du nun die Kaninchenzucht angefangen.² Ich habe mich früher nie für solches Vieh interessiert, doch wenn wir heute sowas hier hätten, so würden wir schon damit fertig werden. Das heißt also mit anderen Worten: Ich interessiere mich dann dafür, wenn sie einen guten Braten abgeben. Die Verpflegung ist wieder was besser geworden, wir erhalten jetzt 1/2 Brot.

Nochmals besten Dank für die Päckchen. Schicke mir gelegentlich mal einen Tintenstift. Herzliche Grüße an Euch alle.

Dein Fritz

¹ Vater ist empfänglich für die Schönheit der Natur, genießt sie aber nicht rein ästhetisch, sondern erlebt in ihr die „Erhabenheit des Schöpfers“, die in krassem Gegensatz zur Verdorbenheit der Welt steht.

² Wir waren im Krieg Selbstversorger. Wir hatten 2 Kühe, Schweine, eine Ziege, zeitweise ein Schaf und eben – wie der Brief zeigt – ab 1942 auch Kaninchen. Wir Kinder waren für ihre Versorgung verantwortlich. Wir mussten 'Kettensträucher' und andere Futtermittel besorgen. Hubert und Paul waren auch die 'Schlachter', die die Tiere mit einem Schlag ins Genick töteten, den Hals durchschnitten, ihnen das Fell abzogen und sie 'ausnahmen'. Sie erinnern sich gern an manchen knusprigen Kaninchenbraten am Sonntag und erweisen sich darin als echte Söhne ihres Vaters.

Den 18/5. 42

Liebes Lischen!

Will heute wieder mal schnell einige Zeilen schreiben. Gestern abend haben wir einige Kaffeebohnen empfangen und habe ich dieselben noch schnell verpackt und abgeschickt. Heute morgen sind die abgegangen. Du weißt also damit Bescheid, und kannst Du mir ja schreiben, wenn sie angekommen sind.

Es ist jetzt hier plötzlich warm geworden. Man kann nicht verstehen, wie plötzlich der Umschlag hier kommt. Wir liegen hier am Strande eines kleinen Sees, worin wir heute morgen gebadet haben, ohne daß es uns kalt geworden wäre. Soeben habe ich meine Hemden gewaschen. Wenn ich fertig mit schreiben bin, kann ich eins schon wieder anziehen, so warm geht der Wind dadurch. Wir werden jetzt jede Nacht anstrengende Märsche machen. Die nächste sollen es 45 km geben. Für mich ist das so arg schlimm nicht, weil ich ja mein Fahrrad habe. Oft jedoch leihe ich es aus an solche, die schlechte Füße haben und nicht mehr mitkommen. Damit für heute genug. Ich grüße Euch alle herzlich, Dich und die Kinder, Peter, Maria u. Vroni.

Dein Fritz.

Abs. Schütze Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185

Den 21/5. 42

Nun sind wir an unserem neuen Ziel wieder angelangt. Wir sind per Bahn bis Orel gefahren und liegen bei einem Dorf etwa 10 km von Orel ab in Zelten. Wir befinden uns etwa 70 km hinter der (Front). Es heißt, daß wir bis zum 1/6. hier liegen blei-

ben, bis die ganze Div. sich gesammelt hat. Die macht den Weg von Roslawl nach hier zum größten Teil nämlich zu Fuß. Dann soll wieder ein kurzer Einsatz kommen, und dann soll's wieder abgehen. Etwas genaues kann man da allerdings nicht sagen. Habe gestern 3 Päckchen mit Keks und Schokolade von Euch erhalten. Meinen besten Dank dafür. Schreibpapier habe ich nun wieder genügend, und brauchst Du mir keines mehr zu schicken. Hier in der Gegend ist fruchtbares Ackerland. Heute nachmittag haben wir Splittergräben ausgeworfen für etwaige Fliegerangriffe. Ca. 60 cm tief ist schwere schwarze Erde, und dann kommt Kleierde. Und trotzdem sind die Leute so erbärmlich arm hier. Wenn dieses Land alle ausgenützt würde wie bei uns, so wäre gewiß Brot in Hülle und Fülle da. Das Volk hier kann das nicht, weil es mit den primitivsten Geräten herummurkst. Es wäre gewiß schon richtig, und könnte nur zum Segen der Menschheit gereichen, wenn deutscher Fleiß und Energie diese Zustände einmal änderten.¹ Damit für heute genug. Seid alle herzlich von mir begrüßt, besonders Du und die Kinder, und hoffen wir auf ein baldiges Wiedersehen in der Heimat.

Dein Fritz

¹ Vater vermisst 'deutsche Tüchtigkeit', wenn er sieht, wie wenig die 'Russen' aus dem fruchtbaren Boden herausholen. Er kommt damit nur scheinbar in die Nähe der 'Volk-ohne-Raum'-Ideologie, die dem deutschen Volk neue Ressourcen erschließen will, indem man z. B. Landmaschinen in die Ukraine bringt und Land an Bauern verteilt. (Wenn im 2. Weltkrieg die deutsche Bevölkerung nicht solche katastrophalen Hungerwinter wie im 1. Weltkrieg erlebt, dann liegt das nicht zuletzt an der Ausbeutung der ukrainischen Landwirtschaft.) Vater sieht mehr den Nutzen für die „Menschheit“ und hat, wie sich auch sonst zeigt, Mitleid mit den ‚armen Leuten‘.



„Landverteilung“ im Raum Orel (Carell, S. 127)

Den 24/5. 42

Liebes Lieschen!

Sende Dir, und Euch allen hiermit die besten Pfingstgrüße
 S hier aus Rußland. Wir liegen noch in dem Ort, wo ich Dir vor
 einigen Tagen von schrieb, und wir bis zum 1/6. bleiben sollen.
 Viel merkt man von diesem schönen Fest hier nicht. Die Komp.
 hatte zwar kaum Dienst, doch wir Schmiede haben heute 2 Pferde
 beschlagen. Wir müssen eben die Tage, die wir hier in Ruhe sind,
 ausnützen, auf den Märschen verschleiß die Pferde viel. Auf
 meinen Vorschlag hin haben wir das jedoch ganz in der Frühe
 gemacht, sodaß wir um 8 Uhr schon fertig waren.
 Um 10 Uhr war Gelegenheit, zum Feldgottesdienst zu gehen, und
 so bin ich denn mit da gewesen, es war eine Stunde weit zu gehen.
 Wie viel schöner war doch hingegen das Pfingstfest daheim. Hof-
 fen wir, daß wir es nächstes Jahr wieder in Frieden feiern können.
 Ich habe noch eine Bitte an Dich, lb. Frau: Wenn möglich, so
 kannst Du mir folgende Sachen schicken. Ein Zigarettenetui, weil
 wir diese hier immer lose bekommen, 3 kleine Beutel in einer Grö-
 ße von ca. 8 cm breit und 12 cm tief (hoch). Wir erhalten schon
 mal öfters Zucker u.s.w. und dann weiß man nie so richtig wohin
 mit dem Zeug. Dann kannst Du mir auch wenn's geht Garn,
 Nähnadeln, Sicherheitsnadeln und so allerlei Kram schicken. Auf
 solche Sachen sind die Leute hier scharf und kann man sie gut
 gegen Eier u.s.w. eintauschen. Habe schon öfters solche Geschäfte
 gemacht.¹ Damit für heute genug.
 Seid alle recht herzlich begrüßt, besonders Du und die Kinder.

Dein Fritz

¹ Die Not der Soldaten ist so groß, dass sie Tauschgeschäfte
 mit der Zivilbevölkerung machen müssen (vgl. auch den Brief
 vom 15.8.44, S. 227).

Abs. Schütze Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185
 (Leerer Umschlag mit Datumsstempel: 27. 5. 42;
 gehört dazu der folgende undatierte Brief?)

Mein liebes Frauchen!

I ch setze meine Briefe so auf, daß Du sie von meinen Geschwi-
 stern sowie den Euren zu Hause lesen lassen kannst. Ich habe

dann nicht nötig, an alle extra zu schreiben. Übermäßige Zärtlichkeiten muß ich daher vermeiden. Dieses Briefchen ist jedoch nur für meinen kleinen Liebling bestimmt.

Liebling! Wenn ich mich auch mit meinem Los abfinden kann, so sehne ich mich dennoch oft nach Dir. In Gedanken bin ich immer bei Dir. Ich hab Dich ja so ganz aus tiefstem Herzen lieb. Du bist morgens mein erster, und abends mein letzter Gedanke. Ich könnte es mir nicht vorstellen, daß das Schicksal uns vorzeitig trennen könnte. Ich denke auch garnicht daran. Ich denke immer, daß für uns beide einmal wieder eine schöne Zeit in Liebe und Hingabe kommen wird.

In Gedanken bin ich nun bei Dir, Liebling. Ich umarme und küsse Dich mit nach Deiner Liebe sich sehnendem Herzen und verbleibe so in unerschütterlicher Liebe und Treue

*Dein Dich aus tiefstem Herzen
liebender Fritz*

Dies ist einer der wenigen ‚intimen‘, nur an Mutter gerichteten Briefe. Die Briefe wurden im allgemeinen von der ganzen Familie gelesen. Das ist wohl auch der Grund dafür, dass einige Briefe verlorengegangen sind.

Den 31/5. 42

Liebes Lischen!

Bevor wir hier abrücken, will ich Dir schnell noch einige Zeilen schreiben. Heute Abend geht es los, und zwar werden wir nicht, wie ich Dir schrieb, verladen, sondern sollen etwa 100 km weiter südlich von hier weitermarschieren. Ob wir dort eingesetzt werden sollen, wissen wir nicht. Bis dorthin werden wir vielleicht 5 – 6 Tage nötig haben. Du wirst also nun vielleicht längere Zeit nichts von mir hören, denn jedesmal, wenn wir irgendwo anders hinkommen, klappt das mit der Feldpost nicht mehr so schnell, was ja gut zu verstehen ist. Mache Dir also keine Sorge, wenn Du mal 14 Tag(e) keine Post bekommst, das ist etwas ganz natürliches. Die Schlacht bei Charkow ist ja nun beendet. Weit über 200 000 Gefangene soll es dort ja gegeben haben. Im Mittelabschnitt, wo wir waren, sollen ja nun heftige Kämpfe im Gange sein, und unsere Truppen sich auf dem Vormarsch befinden. Diese harten

Schläge wird der Russe wohl nicht mehr lange aushalten, und so wollen wir hoffen, daß in einigen Monaten der Krieg hier zu Ende geht. Wenn's nur nicht Winter drüber wird, so bin ich zufrieden. Im allgemeinen werden wir hier von den Kriegsvorgängen wenig gewahr. Nur wenn etwas besonderes passiert ist, so teilt man uns das mit. Nun weißt Du ja wieder Bescheid wo ich dran bin, und so will ich für heute schließen. Sei Du und die Kinder, sowie alle daheim recht herzlich von mir begrüßt

Dein Fritz

Die Schlacht bei Charkow, die am 18. Mai begonnen hatte, war eine der grausamsten und für die Russen verlustreichsten. Wider Erwarten gelang es den Deutschen noch einmal, die durchgebrochenen Russen ihrerseits einzukesseln und zu vernichten. Damit stand der Weg nach Stalingrad offen. Vater leitet daraus die Hoffnung auf ein baldiges Ende des Krieges ab. Doch schon bald wird seine Einschätzung der Lage sich ändern.

Den 2/6. 42

Liebes Lieschen!

Damit Du siehst, daß hier in Rußland auch schon Blumen wachsen, schicke ich Dir einliegend einige davon. Weiße Maiglöckchen, blaue Veilchen, und einige rote, wie die heißen, weiß ich nicht. Aber beide wissen wir, was die Farben bedeuten, nicht wahr, lb. Frau. Einige grüne Blätter füge ich auch bei. Die sollen unser Unterpfand sein auf ein glückliches Wiedersehen in der Heimat. Nur schade, daß die schönen Blümchen, wenn Du sie bekommst, keine Farbe mehr haben. Gelbe Schlüsselblumen stehen hier in Hülle und Fülle, doch davon will ich Dir lieber keine schicken.

Wir haben nun schon wieder 2 Nächte marschiert, und heute morgen im frischen grünen Wald gezeltet. Der Ruf des Kuckucks, und der Gesang der Vögel ist unsere Musik. Es ist wirklich schön hier. Der Wald ist der reinste Blumengarten, und morgens in der Frühe spürt man so recht die Nähe Gottes. „Dann gehet leise nach seiner Weise der liebe Herrgott durch den Wald.“ Noch 5 – 6 Nächte, dann werden wir wieder am Ziel sein, und wird dann un-

ser Reg. wieder für kurze Zeit eingesetzt. Ich habe immer das feste Vertrauen, daß mir da nichts passiert, und ich bitte Dich, Dir keine Sorge um mich zu machen.

Damit will ich schließen, lb. Frau. Ich küsse Dich recht herzlich und innig, und bleibe immer in treuer Liebe

Dein Dich über alles liebender Fritz

Viele Grüße an unsere lieben Kinder

Vater zeigt seine naturmystische und poetische Ader (vgl. auch den Brief vom 18.5.42). Er spricht durch Blumen und Farbsymbole zu Mutter (Weiß = Reinheit, Blau = Treue, Rot = Liebe, Gelb = Neid) und erlebt die Natur im Spiegel eines bekannten Liedes:

Waldandacht
Frühmorgens wenn die Hähne kräh'n,
Eh' noch der Wachtel Ruf erschallt,
Eh' wärmer all die Lüfte weh'n,
Vom Jagdhornruf das Echo hallt |
Dann gehet leise, nach seiner Weise,
| Der liebe Herrgott durch den Wald.

Die Quelle, die ihn kommen hört,
Hält ihr Gemurmel auf sogleich,
Auf dass sie nicht die Andacht stört
So Groß als Klein im Waldbereich |
Die Bäume denken, nun lasst uns senken,
Vorn lieben Herrgott das Gesträuch.

Die Blümlein, wenn sie aufgewacht,
Sie ahnen auch den Herrn alsbald.
Und schütteln bald den Schlaf der Nacht
Sich aus den Augen mit Gewalt.
Sie flüstern leise, ringsum im Kreise,
Der liebe Gott geht durch den Wald.

Text: Leberecht Blücher Drewes (1816–70), Melodie: Franz Wilhelm Abt (1873)

Den 3/6. 42

Liebes Lieschen!

Nun bin ich wieder dabei, Dir einige Zeilen zu schreiben.
Habe heute morgen wieder 6 Päckchen mit Kuchen von Dir erhalten, wofür ich bestens danke.

Diese Nacht war es nicht schön und sind wir nur einige km weiter gekommen. Als wir gestern abend gut in Marsch waren, gab's ein schweres Gewitter. Wir wurden durchnaß, und das Wasser stand uns bis obenhin in den Stiefeln. Die Straßen hier sind genau wie bei uns die Feldwege. Es war also alles ein Schlamm. Dabei ist der Boden sehr klebrig, und wir kamen schlecht voran. Unsere Fahrräder mußten wir an die Fahrzeuge anhängen, weil es unmöglich war, sie durch den Schlamm zu schieben.¹ So haben wir die ganze Nacht gemurkst und hatten erst um 5 Uhr unsere Zelte fertig. Heute Abend um 7 Uhr geht's wieder ab. Die Wege sind schon wieder trocken, so heiß scheint hier die Sonne. Nur bin ich bange, daß es nachher auch wieder Gewitter gibt, dann bringen wir die 30 km, die wir diese Nacht machen sollen, wieder nicht hin. Uns kann's egal sein. Wir kommen immer früh genug ans Ziel. Ruhe haben wir heute kaum gehabt, und muß man sich das Schlafen langsam abgewöhnen.

Schicke mir, wenn es geht, einige Paar Fußlappen, die sind für den Sommer viel besser. Man hat sie schnell gewaschen und getrocknet, und habe ich mit dem Stopfen nichts zu tun. Außerdem sind sie besser für Schweißfüße. Grobes Leinen ist hierfür das Beste. Damit will ich für heute schließen. Seid alle herzlich von mir begrüßt

Dein Fritz

Einliegend einige Luftpostmarken.

¹ Von dem russischen Schlamm wird Vater auch später noch berichten. Er übersteigt alle Vorstellungen und beraubt die Deutschen ihres größten Vorteils, der Beweglichkeit.

Den 8/6. 42

Liebes Lieschen!

Nun will ich Dir wieder mal schreiben. Vorgestern sind wir hier in unserem neuen Stützpunkt angekommen. Wir befinden uns im Raum von Orel, und zwar zwischen Orel u. Charkow, jedoch bedeutend näher bei Orel. Wir waren des Wanderns müde, als wir hier ankamen, denn Schlaf hatten wir die ganze Woche, die wir unterwegs waren, kaum gekannt. Nun haben wir von diesen

Strapazen wieder ausgeruht. Die ganze Komp. ist noch hier und wartet ab, wann der Befehl kommt, in Stellung zu gehen. Dann rücken die Züge wieder ab zur Front, die etwa 10 km von uns hier ist, und wir bleiben hier zurück. Es wird davon gesprochen, daß der Einsatz hierselbst 4 – 5 Wochen dauern soll. Wir bleiben also dann so lange hier auf einer Stelle liegen.

Mit denen von der Waffenmeisterei wohnen wir zu 6 Mann in einem Zelt, das wir uns am Abhange eines kleinen Berges gebaut haben. Unten im Tal ist eine Quelle, wo wir Gelegenheit haben, uns zu waschen. Die ganze Gegend hier ist landschaftlich schön und fruchtbar.¹ Das Dorf, in dessen Nähe wir wohnen ist übervölkert von Leuten, die aus dem Kampfgebiet fortmußten. Da haust man zu 15 – 20 Mann in einem Raume. Viele haben überhaupt kein Obdach und wohnen in Höhlen. So sieht der Krieg aus, lb. Frau. Was der für ein Elend unter die Menschen bringt ist nicht zu ermessen. Wie mögen die Schuldigen das wohl verantworten können. Ich bin froh, daß ihr daheim es besser habt.

Heute ist Sonntag, und scheint es den ganzen Tag regnen zu wollen. Es ist nämlich schon 3 Uhr und hat's noch immer nicht aufgehört. Wir liegen also in unserem Zelt herum, und wissen nicht, was wir vor Langeweile machen sollen. Seit den 6 Kuchenpäckchen habe ich keine Post mehr erhalten. In den nächsten Tagen soll's jedoch wieder Post geben und hoffe ich, daß für mich wieder was dabei ist.

Bei Euch haust der Tommy ja jetzt wieder gehörig. In einer Nacht soll man ja 36 Stück abgeschossen haben. Hoffentlich passiert Euch nichts. Du tust mir manchmal leid, lb. Frau. Denn Du hast es jetzt gewiß nicht leicht, wo Du in Umständen bist, und jede Nacht in den Keller muß. Es ist gut, daß Du bei uns zu Haus bist, da hast Du es hiermit doch bequem.²

Ich wünschte schon, das kleine Töchterchen wär schon mal glücklich da, Liebling! Ein Mädchen muß es ja werden, aber sag mir mal, wie es denn eigentlich heißen soll? Mach mir mal Vorschläge! Ob ich wohl in Urlaub kommen kann, wenn die kleine Tochter da ist? Ich glaube kaum daran, und will mir auch keine Hoffnungen machen, um nachher nicht enttäuscht zu sein. Der Krieg scheint mir nämlich in diesem Sommer auch hier noch nicht zu Ende zu

gehen. Jetzt fahren erst die in Urlaub, die den ganzen Feldzug von Anfang an hier mitgemacht haben. Der Sommer scheint für ein schnelles Ende auch garnicht günstig zu werden. In letzter Zeit ist das Wetter unbeständig, und gibt es fast alle Tage Regen. Bei den Feldwegen hier ist das miserabel.

Doch wie auch alles kommen mag: Ich glaube an meine Wiederkehr und unser glückliches Wiedersehen in der Heimat. Ich glaube und hoffe, daß Gott uns hierbei hilft. Das kleine Töchterchen soll das Unterpfand meiner Wiederkehr und unseres späteren Glückes sein.³ Trage es darum stolz und mit Freuden, lb. Frau. Für uns beide ist jetzt die Zeit der Entsagung, und Entbehrung. Wir haben es beide oft nicht leicht jetzt. Doch gerade deshalb wollen wir mutig unser Kreuz tragen, was Gott uns geschickt hat.⁴ Ihr wird ja gewiß mal wieder die Zeit des Glückes folgen. Bis heute bin ich auch noch nicht ernstlich in Gefahr gewesen, und brauchst Du Dir keine unnötigen Sorgen zu machen.

Hast Du mir einen Tintenstift geschickt? Der eine ist mir verloren gegangen und habe ich nun nur noch einen Bleistift. Gut gebrauchen könnte ich noch eine Jacke. Die Sachen aus der Wollsammlung haben wir alle abgeben müssen und habe ich nun nur noch die dünne graue. Nachts ist es nämlich kalt hier. Damit für heute genug, lb. Frau. Ich grüße und küsse Dich tausendmal, und bleibe in treuer Liebe

Dein Fritz

¹ Immer wieder kommt es zur Konfrontation naturidyllischer Bilder mit elender Realität des Krieges.

² Unser Luftschutzkeller befand sich im Kartoffelkeller unter der Scheune. Er war nach unserer (irrigen) Meinung bombensicher, stapelten sich doch über ihm meterhoch die Strohballen. (Zur Selbstversorgung gehörte eben auch, dass wir ein Weizenfeld hatten, das von Hubert Zimmer gemäht und von uns selbst 'eingefahren' wurde.) Durch den Verbrauch als Streu für das Vieh reduzierte der Strohvorrat sich bis zur nächsten Ernte jedoch immer mehr. Um dem Kellergewölbe einen zusätzlichen Schutz zu geben, hat Onkel Peter ca. 1944 auf die unterste Strohballenlage ca. 2 cm dicke Stahlplatten legen lassen. Bei einem tatsächlichen Bombentreffer hätten diese Vorkehrungen jedoch kaum Schutz geboten, zumal der Keller nur einen



Kartoffelkeller, genutzt als
Luftschutzraum

Einstieg hatte, der leicht verschüttet werden konnte.

³ Vater schwärmt von dem ersehnten Töchterchen Elisabeth, das dann ein Junge namens Peter wurde.

⁴ Wie schon oft deutet Vater sein und Mutters schlimmes Schicksal unter dem Aspekt des Kreuzes und der Nachfolge. (Thomas von Kempens Buch „Die Nachfolge Christi“ war damals sehr verbreitet und wurde als religiöses Hausbuch auch in unserer Familie gelesen.) Ähnlich wie Vater argumentiert Tante Traudchen in ihrem Brief vom 28.6.42 an Vater: „Doch wo der Herr ein Kreuz schickt, gibt er auch die Kraft zum tragen. Der Herr ist unser Licht wen sollen wir fürchten. ... Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Wir verstehen die Pläne Gottes nicht, nur das wissen wir: Er ist unser Vater u. meint es gut mit uns.“

Den 16/6. 42

Liebes Lieschen!

Habe heute wieder 9 Päckchen von Dir erhalten. Sie waren am 27/5. gestempelt. Wenn es so weitergeht, so kann ich es schon aushalten. Ich danke Dir recht herzlich.

Wir sind noch hier im Quartier, können jedoch täglich damit rechnen, daß wir fort müssen. Unser erster und zweiter Zug sind jetzt auch im Einsatz. Hoffentlich haben sie nicht zuviel Verluste. Außer Fliegerangriffen besteht hier bei uns keine Gefahr. Wie es auf dem Vormarsch jedoch geht, wissen wir nicht.

In Köln sollen die Flieger ja furchtbar hausen. Man spricht hier

von 120 000 Obdachlosen.¹ Einige aus unserer Komp. fahren in Urlaub infolge Fliegerschäden in der Heimat. So möchte ich nicht in Urlaub fahren. Da will ich lieber noch lange warten. Laß es Dir gut gehen, lb. Frau. Ich grüße und küsse Dich aus tiefstem Herzen und bleibe in treuer Liebe

Dein Fritz

¹ Vater bezieht sich auf den ‚Tausend-Bomber-Angriff‘ auf Köln in der Nacht zum 31. 5. 1942. In ihrem Brief vom 28.6.42 schrieb Tante Traudchen an Vater: „Vor 4 Wochen ist Köln schwer getroffen worden von fdl. Fliegern. Viele großen Geschäfte, Kirchen u. ganze Straßen sind vernichtet. All das Elend kann ich nicht beschreiben.“

Den 19/6. 42

Liebes Lischen!

Habe heute wieder Post erhalten, fünf Päckchen und 2 Briefe von Dir, darunter der Luftpostbrief, sowie ein Brief von unserm Paul. Ich danke Dir von Herzen. Paul geht es auch noch gut, er ist jedoch näher an der Front wie ich. In Bezug auf Verpflegung mag er es besser haben wie ich, weil er beim Stab ist.

Aus Deinen Briefen erfahre ich, lb. Frau, daß Du Dir wegen mir unnötige Sorgen machst. Ich habe Dir doch schon oft genug geschrieben, daß das nicht nötig ist. Ich habe bestimmt soviel Glück gehabt wie Paul auch.¹ Ich bin gewiß beim richtigen Verein gelandet. Außer Strapazen bei den Märschen habe ich doch noch nichts mitgemacht. Hierbei ist's ja eben auch das Dumme, daß es dann mit der Verpflegung und der Post am schlechtesten klappt. Aber was soll das schon! Ich bin bis jetzt bestimmt noch nicht in größerer Gefahr gewesen, als wenn ich daheim wär. Ihr stellt Euch das überhaupt viel schlimmer vor, als es tatsächlich ist. Heute ist unser dritter Zug wieder ohne Verluste aus der Stellung zurückgekehrt. Die Schützenkomp. werden jedenfalls solche gehabt haben, bis jetzt ist nur noch nichts zu Ohren gekommen. Also mach Dir keine Sorge! Mir ist das fast zum lachen. Ich glaube, daß ich noch mehr Ursache habe, um Dich besorgt zu sein. Wir liegen immer noch hier in Ruhe, und werden voraussichtlich

wohl auch noch eine Woche hierbleiben. Zum Vormarsch wird es von hier aus bestimmt kommen, doch es steht noch nicht fest, ob wir hieran teilnehmen. Du darfst nämlich nicht vergessen, lb. Frau, daß wir eine z.b.V-Division sind. Das heißt: zur besonderen Verwendung.

Aufdrehen sollst Du Dich auch nicht lassen. Es ist Quatsch, daß Väter von 3 Kindern aus der Fronttruppe herausgezogen werden sollen. Wieviele glaubst Du wohl, daß solche an der Front stehen. In unserer Komp. sind auch noch mehrere mit 4 Kindern. Und wenn unsere Tochter mal da ist, so glaube ich, daß wir sowieso nicht mehr hier in Rußland sind. Also laß den Kopf nicht hängen, und habe Mut. Ich befürchte für meine Person nichts.

Daß die 100 Rmk noch nicht angekommen sind, kann ich nicht verstehen. Die habe ich doch schon so lange abgeschickt. Du schreibst mir, daß Du sie gut gebrauchen könntest. Ich will nicht annehmen, daß Du Dich unnötig einschränkst. Du kannst Dir doch Geld von der Kasse holen. Wie steht Ihr eigentlich mit der Darlehnskasse? Haben die von Bonn bald einen endgültigen Bescheid geschickt wegen des Unterhalts? Damit für heute genug, lb. Frau. Ich grüße Dich und die Kinder von Herzen, und bleibe in treuer Liebe

Dein Fritz

Schicke mir wieder was Briefumschläge. Wenn keine andern zu haben, Geschäftsumschläge. Briefpapier hab ich genügend.

¹ Mutter sieht Vaters Lage verständlicherweise als besonders schlimm an und meint, andere (z. B. Onkel Paul und Josef Stein) hätten ein besseres Los erwischt. Vater muss immer wieder beruhigen und beschwichtigen.

Den 24/6. 42

Mein liebes Lieschen!

Gestern abend habe ich wieder Post erhalten: sieben Päckchen aneinander mit Schinken, Nudeln u.s.w., 2 aneinander mit

Tabak und Zigaretten, 1 Brief vom 7/6. und den Luftpostbrief vom 14/6. Außerdem 1 Brief von Paul. Ich sage Dir meinen allerbesten Dank.

Nun zu den Briefen wegen der Bezahlerei. Beiliegend habe ich Dir aufgesetzt, wie Du an das Finanzamt Euskirchen wegen der Haussteuer schreibst. Schreibe so einmal hin. Wenn auch in Bezug auf die Miete etwas stramm gelogen ist, so kannst Du das dennoch riskieren.¹ Als Mutter von 5 Kindern setzt man Dich doch nicht hinter Schloß und Riegel. Hatte schon mal vor zu schreiben, daß die Miete auf mein Privatkonto gehe, worüber Du nicht verfügen könntest, aber dann wird man ohne weiteres die Miete einziehen, wenn Du nicht bezahlst. Probiere es einmal so, Du siehst ja, was sie machen. Jedenfalls werden sie mit Stundung und Teilzahlung kommen. Auch das kannst Du wieder ablehnen. Es müßte soweit kommen, daß sie die ganze Steuer stundeten, bis ich wieder da bin. Was dann kommt, wird sich ja finden. Bezahlen können wir dann auch noch immer. Wenn jedoch garnichts zu machen ist, und die Sache brenzlich wird, so bezahlst Du einfach. Und zwar von dem Konto in Euskirchen.

Aber was haben wir denn ans Gericht und an Horn zu zahlen? Ist der Prozeß zu Ende? Schreib mir doch, was dabei herausgekommen ist. Die beiden Rechtsanwälte mußt Du bezahlen. An das Gericht kannst Du mal ähnlich schreiben wie wegen der Steuer. Vielleicht werden die Kosten dann etwas gesenkt.

Den Arzt in Bonn mußt Du bezahlen, kannst vielleicht damit ja noch etwas warten. Alle Beträge, außer der vielleicht zu zahlenden Steuer müßtest Du aus der Kasse bezahlen können. Oder habt Ihr bei Steins noch Schuld? Schreib mir doch mal wie es steht. Die 100 Rmk, die ich geschickt habe, dürften doch nun inzwischen auch angekommen sein. Alle übrigen Kameraden, die am gleichen Tage mit abgeschickt hatten, haben hierüber schon Bescheid.

Über eines muß ich nun doch lachen, lb. Frau: Daß Du es mit der Buchführerei schon satt geworden bist. Das hat aber schnell gegangen. So seid ihr Frauen nun einmal. Schwer ist es ja jetzt für Dich, Liebling. Ich kann das schon verstehen. Diese Zeit der Hoffnung bringt doch viele Beschwerden für eine Frau. Aber halte den Kopf hoch, Liebling. Du hast besser an den Büchern

zu sitzen wie im Garten zu arbeiten. Du brauchst es ja auch nicht immer zu tun, ich komme ja einmal wieder.

Das Attest, was Du mir geschickt hast verwahre ich mir für spätere Zeiten. Jetzt kann ich hiermit nichts anfangen. Von einer Truppe, die im Einsatz steht, kommt keiner weg. Ich schon mal garnicht. Als Beschlagschmied hat man mich viel zu nötig. Bin überhaupt in der ganzen Komp. bekannt wie ein bunter Hund. Doch Scherz beiseite. Also das hat jetzt noch keinen Zweck. Gestern abend war einer von der in unserer Nähe liegenden Sanitätskomp. hier. Er besuchte einen Kameraden von der Waffenmeisterei. Er erzählte, daß bei Ihnen einer Urlaub bekommen habe, Grund: Seine Frau ist bei der Geburt des fünften Kindes ums Leben gekommen. Nun weißt Du Bescheid. Ich glaube nicht, daß Jak. Zimmer² hier was dran machen kann, und wenn schon, so läßt die Komp. mich nicht gehen. Ich glaube es ist besser, wenn er sich mal für unseren Unterhalt einsetzt. Da müßte doch unbedingt was zu machen sein.

Wegen mir mach Dir keine Sorge. Wenn ich vor dem Winter hier herauskomme, so bin ich zufrieden. Wenn ihr vielleicht später mal Arbeitsurlaub beantragt, so laßt um Gottes willen H. Jochemich aus dem Spiel. Ich will keinen Urlaub, um den Bauern ihren Mist zu machen. Verzichte lieber, kann warten. Müßte mir sonst vielleicht in 10 Jahren noch sagen lassen, was sie alles für mich getan haben. Habe diese Bauern genossen.³

Ich bin noch immer hier im Quartier, von wo aus ich Dir das letztmal schrieb. Vielleicht geht's jedoch morgen oder übermorgen ab. Dann beginnt der Vormarsch, und große Strapazen werden wir aushalten müssen. Hier haben wir uns wieder gut erholt, und sind wieder bei Kräften. Hoffen wir, daß auch dieser Einsatz für uns günstig wieder vorbei geht. Vielleicht ist es unser letzter. Ich habe immer Zuversicht und lasse mich durch nichts erschüttern. Ich baue und vertraue auf den Beistand Gottes.

Unserem Paul geht es auch noch gut, die bleiben anscheinend längere Zeit in ihrer Stellung.

Daß Du 3 Wochen keine Post erhalten hast, liegt vielleicht viel am Wetter. In letzter Zeit hat es hier viel geregnet, und infolge der schlechten Wege war die Verbindung schlecht. Das ist hier über-



haupt schlimm mit dem schwarzen Boden. Der klebt gleich wie Lehm, sodaß es nicht mehr möglich ist, ein Fahrrad zu schieben. Er ist jedoch auch immer schnell wieder trocken. Jetzt scheint das Wetter hier endlich beständig zu werden.

Also, lb. Frau. Hab guten Mut, und mach Dir wegen mir keine
Sorge, wenn´s auch schon mal mit der Post was lange dauert.
Ich schließe für heute und grüße Euch alle recht herzlich. Ganz
besonders Dich und die 4 Ströppe.

Dein Fritz.

¹ Offenbar hat Vater Mutter angewiesen, keine Steuer für das Haus in Euskirchen zu bezahlen und die vollständige Stundung dieser Steuer – wohl mit Hinweis auf ihre private Situation als Kriegerfrau mit 4 bzw. bald 5 Kindern – zu beantragen. Insgesamt lässt der Brief erkennen, dass Mutter sich in finanziellen Schwierigkeiten befand.

² Jakob Zimmer war ein Bruder von Vaters Schwager Hubert Zimmer. Er war Amtsdirektor in Duisdorf. Offenbar sollte er helfen, Vater frei oder in Urlaub zu bekommen.

³ Wieder der Konflikt mit den Bauern: Offensichtlich wollte Vater nicht seine Zeit verschwenden mit dem Beschlagen von Pferden. Das brachte nicht viel und kostete viel Zeit, denn die Bauern kamen meist an Regentagen und brachten viel Zeit zum ‚Klaafen‘ mit (vgl. Kommentar S. 72f.).

Den 26/6. 42

Liebes Lischen!

Will Dir schnell einige Zeilen schreiben. Habe inzwischen keine Post mehr von Dir erhalten, und werde ich nun jedenfalls längere Zeit hierauf warten müssen. Du wirst nun von mir vielleicht auch längere Zeit nichts mehr hören. Es geht jetzt nämlich los. Die Züge sind bereits in Stellung gerückt, und ist der Troß noch allein hier. Heute abend rücken wir auch ab. Es wird dann eine strapazenreiche Zeit beginnen. Dieser Einsatz wird der schwerste sein, den unsere ganze Division bisher mitzumachen hat. Er kann, so sagt man hier, 4 – 6 Wochen dauern, kommt ja schließlich alles drauf an, wie es klappt. Es ist klar, daß in dieser Zeit die Feldpost sehr schlecht funktioniert. Vielleicht haben wir wöchentlich nur einmal Gelegenheit zum schreiben. Ich schreibe dir dies, damit Du im Bilde bist, und Du Dir keine große Sorge machst, wenn längere Zeit keine Nachricht von mir eintrifft. Es ist durchaus möglich, daß alles besser geht, wie wir jetzt annehmen, wir wissen ja schließlich alle nicht, wie das geht, und was man überhaupt eigentlich mit uns vorhat. Ich will gerne hoffen, daß unsere Komp. ohne große Verluste herauskommt. Für mich selbst befürchte ich nichts. Ich habe volle Zuversicht, und mein Geschick in Gottes Hand gelegt. Sein Wille geschehe. In diesem Sinne nehme ich für heute Abschied von Dir, lb. Frau. Bleib gesund und habe Mut. Denk an das Kind was Du unterm Herzen trägst, für mich kannst Du nur beten. Ich sage Dir und den Kindern ein herzliches „Leb wohl“. Auf ein frohes Wiedersehn in der Heimat. Grüße alle von mir.

In Treue Dein Fritz

Schreibe Dir wieder so bald wie möglich. Vielleicht weiß ich dann mehr.

Vater befindet sich wahrscheinlich im Kursker Raum, von wo aus die ‚Operation Blau‘ am 28. Juni gestartet werden soll. Ziel ist die Eroberung der Stadt Woronesch am Don, die eine bedeutende Rüstungs- und Industriestadt sowie ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt war. Dieser längere Einsatz führt wieder einmal zu einem einmonatigen Abstand zwischen Briefen.

Den 27/7. 42

Liebes Lieschen!

Habe gestern Deinen lb. Brief vom 8/7. mit vielem Dank erhalten. Mit gleicher Post erhielt ich einen Brief von Vroni. Auch hierfür meinen besten Dank. Mit Bedauern höre ich, daß M. Henseler gefallen ist. Das ist ein herber Fall. Im allgemeinen sind die Baubattallone nicht in besonders großer Gefahr. Doch wen es nun einmal treffen soll, den trifft es.

Daß es mit dem Antrag so ging, habe ich mir gedacht.¹ Die 5 Kinder müssen erst mal da sein. Also müssen wir die Zeit abwarten. Von Paul erhielt ich heute einen Brief. Er wünscht mir ein herziges Mädchen, und alsdann meine Versetzung nach Deutschland. Hoffentlich geht sein Wunsch in Erfüllung.

Eine neue Orgel habt ihr ja nun auch in der Kirche.² Diese 10 000 Rmk gehen schon mal nicht kapputt. Man weiß nämlich nicht, was es noch gibt. Die Zukunft liegt noch sehr grau vor uns.

In diesem Jahre wird der Krieg hier in Rußland nicht mehr zu Ende gehen. Man kann sich überhaupt nicht ausdenken, wie das mal ein Ende nehmen soll. Seit gestern sind wir wieder im Einsatz. Es sind sehr heftige Kämpfe im Gange. Der Russe will hier mit Gewalt durchbrechen. Unsere Stukas fliegen Tag und Nacht hin und retour. Wenn die ihre Sachen abladen, erbebt die ganze Gegend. Sie sind immer die Rettung in höchster Not.

Dann haben wir noch unsere 2a-Geräte.³ Dieses ist auch eine ganz gefährliche Waffe und bringt den Russen viel Verderben. Hierfür hat er die sogen. Stalinorgel. Dies ist ein Geschütz mit 12 Rohren.

Vier Geschütze schießen immer auf einmal. Wo diese 48 Schuß niedergehen, gibt es auch Staub.

Wo ich mich hier befinde, ist außer Fliegerangriffen keine große Gefahr. Sie kommen am Tage so 4 – 5 mal, laden ihr Bomben ab, und schießen mit den Bordwaffen. Unsere Jäger sind dann immer gleich hinterher. Gestern abend wurden 2 von 6 russischen Fliegern hierselbst durch sie abgeschossen. Heute morgen einer, von 6.

Gestern nachmittag kam ein langer Zug russischer Gefangener hier vorbei, die von unserem Reg. gemacht wurden. Teilweise sind sie verwundet und werden von ihren Kameraden getragen. Wenn man all dieses Elend sieht, – es ist entsetzlich.⁴ Warum nur all dieser Unsinn? Wie mögen die Schuldigen dieses all wohl einmal verantworten können.

Ich kann froh sein, daß ich Beschlagschmied bin, und nicht vorne dran brauche. Der ärmste Soldat ist doch der Infantrist vorn in den Schützenlöchern. Diese armen Kerls sind wahrhaftig keine Menschen mehr. Möge Gott es geben, daß dieses Elend mal schneller ein Ende nimmt, wie wir es jetzt ahnen können. Dieser Krieg hat doch nun schon so viel Leid gebracht. Hoffen wir auf Gottes Barmherzigkeit, daß durch sie die Menschheit wieder emporgeführt wird aus dieser Finsternis. Möge Gott die Menschen wieder führen und leiten. Allein sind sie nicht fähig hierzu, das sehen wir ja jetzt am besten. Nur Zank und Streit. Wegen ein paar dicken Köpfen wird die halbe Menschheit aufgeopfert.

In dieser Hoffnung will ich für heute schließen. Herzliche Grüße an Euch alle, besonders an Dich, lb. Frau, und die Kinder. Auch dem kleinen Keul⁵ einen herzlichen Gruß.

Euer Fritz

⁴ Hier handelt es sich offensichtlich um einen Antrag auf ‚Zurückziehung‘ (nach Deutschland), nicht auf Freistellung. Das gleiche wiederholte Mutter (bei 6 Kindern) 1944 (vgl. Brief vom 14.5.44). Es wurde immer wieder alles versucht. Mutter hat gekämpft.

⁵ Die neue Orgel wurde von der Firma Weimbs in Hellenthal gebaut. Bei der Disposition hat sicherlich der Weidesheimer Pfarrer Prof. Dr. Wilhelm Kurthen mitgewirkt, mit dem Pastor

Reinartz befreundet war. Kurthen war Dozent an der Musikhochschule Köln und Herausgeber des Gregoriusblattes.

³ Panzertyp II A.

⁴ Wieder zeigt Vater Mitleid mit den russischen Gefangenen und entrüstet sich über die Schuldigen.

⁵ Eine Schwester von Opa Wißkirchen hatte einen Keul aus Euskirchen geheiratet. Die Mutter des „kleinen Keul“ war also eine Kusine von Vater. Die Keuls hatten zwei Söhne: Josef – später Medizinprofessor in Freiburg, † 25.7.2000 – und Bernhard – er hatte später ein Möbelgeschäft in Euskirchen. Mutter hat in den 1990er Jahren gerne Tennis gesehen, speziell Steffi Graf, und wenn dann als Mannschaftsarzt Josef Keul im Bilde erschien, sagte sie: „Do es och et Jüppche!“ So hatte sie ihn wohl schon als ‘Ferienjungen’ genannt.

Abs. Schütze Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185

Den 28/7. 42

Liebes Lischen!

Habe gestern nach Bonn wegen Vergütung von Rmk 25.- Miete pro Monat geschrieben.¹ Ich habe den Sachverhalt ungefähr wie folgt auseinandergelegt: Daß wir bis zu meiner Einziehung in einer kleinen Werkswohnung unseres Betriebes (2 Zimmer) gewohnt hätten. Daß hierfür jährlich eine Miete in Höhe von Rmk 300,- von meinem Einkommen abgesetzt worden sei, was durch das Finanzamt Rheinbach zu beweisen sei. Daß Du Dich nach meiner Einziehung entschlossen hättest, zu meinen Geschwistern zu ziehen, weil die Werkswohnung für uns schon lange vollkommen unzureichend gewesen sei. Daß der etwaige Einwand, die Wohnung sei, als ich noch da gewesen sei, noch gut genug gewesen, auch unbegründet sei. Ich habe mich schon immer um eine andere Wohnung bemüht, und würde ich heute bestimmt nicht mehr dort wohnen. Daß das Haus meiner Geschwister, meinen beiden Brüdern, und meinen beiden Schwestern gehöre und Du dort 3 Zimmer hättest. Daß hierfür eine monatliche Miete von 25.00 Rmk zu zahlen sei an meine, nicht am Geschäft beteiligten Schwestern. Meine beiden Brüder wollten nichts hierfür haben. Daß meine beiden Schwestern außer einer kleinen Landwirtschaft, dessen Ertrag sie ausschließlich für den eigenen Bedarf nötig hät-

ten, keine Einkünfte hätten. Sie erhielten sonst lediglich Kostgeld von meinen beiden unverheirateten Brüdern. Ich könne also von ihnen unmöglich verlangen, daß sie meine Familie, auch nur für die Dauer des Krieges umsonst wohnen lassen könnten. Sie seien auf dieses Geld eben angewiesen. Daß vereinbart worden sei, daß die Miete nach Regelung der Unterhaltsangelegenheit zu zahlen sei, weil meine Frau ja vorher keine Mittel gehabt hätte, und nun der ganze Betrag ab Jan. fällig sei.

So Liebling! Nun habe ich genug Sätze, die mit „daß“ anfangen. Hauptsache ist, daß Du nun Bescheid weißt, und das gleiche angeben kannst, wenn von Bonn Rückfragen kommen. Es ist durchaus möglich, daß wir die Miete bekommen. Sie können nicht verlangen, daß meine Schwestern, die mit dem Geschäft nichts zu tun haben, Dich umsonst wohnen lassen. Hierauf mußst Du Dich immer stützen, wenn was kommt.

Sonst geht es mir noch gut, Liebling! Das heißt: Ich bin noch gesund und nicht in besonders großer Gefahr. Ich kann auch nicht abstreiten, daß ich diesen elenden Kram bis über die Ohren satt bin.² Aber was ist da zu machen. Wir müssen eben abwarten.

Manchmal packt mich die Sehnsucht nach Dir und den Kindern, doch niederzwingen lasse ich mich durch nichts. Hier an der Front wird man hart. In meinem tiefsten Herzen lebt die feste Hoffnung auf eine spätere, glückliche Zeit, wo wir beide uns wieder einander in Liebe hingeben können. Gott möge sie uns bald schenken. Auf ihn wollen wir vertrauen, und mutig in die Zukunft sehen. In Gedanken liebe und küsse ich Dich innig, und aus tiefstem Herzen, Liebling, und bleibe immer in Liebe und Treue

Dein Fritz

¹ Um endlich die Anerkennung der Unterhaltszahlung an Mutter durch das Landratsamt in Bonn zu erreichen, hat Vater sich eine neue Strategie ausgedacht. Er konstruiert eine Mietzahlung an Tante Maria und Tante Veronika, für deren Begleichung Mutter unbedingt auf den Unterhalt angewiesen sei. Das ist zwar nicht ganz astrein, aber Vater konnte sich gerechtfertigt fühlen, hat man ihn und Mutter doch um vieles mehr betrogen.

² Das ist eine der Stellen, wo man spürt, wie verzweifelt Vater oft gewesen sein muss.

Den 30/7. 42

Liebes Lischen!

Habe gestern Deinen lb. Brief vom 12/7. mit Zigaretten, sowie 4 Päckchen mit Kuchen erhalten. Vielen Dank dafür. Die Päckchen waren nicht nummeriert. Bis auf 5 Stück hab ich die Päckchen nun bis zur Nummer 60 zusammen.¹ Diese werden wohl jedenfalls verloren gegangen sein. Es ist nämlich einmal ein Zug mit Feldpost für unsere Division bombardiert worden, die Päckchen können hierbei gewesen sein. Im allgemeinen kommt so doch ziemlich alles an.

Vorgestern ist's also schon ein Jahr geworden, daß Theo² gefallen ist. Ich habe den Tag nicht vergessen und an ihn gedacht. Dieses Jahr ist schnell umgegangen, und will's mir immer scheinen, als könnte es solange noch garnicht her sein.

Deinem Briefe gemäß machst Du Dir wegen mir allerlei Sorgen Liebling.³ Ich kann das gut verstehen, zumal jetzt den M. Henseler in einer Baukomp. das Schicksal getroffen hat. Ich wundere mich hierüber nicht besonders. Wenn er einem Spähtrupp in die Finger geraten ist, so war es ganz vorne. Baubattallone sind überall. Ganz hinten und ganz vorne. Die müssen doch die Brücken schlagen, wo wir drüber her müssen. Das Mißgeschick kann einen überall treffen, wir sind hiergegen machtlos. Wir können nur hoffen und unseren Herrgott bitten, daß er uns beschützt.

Der Einsatz, wo wir jetzt dran sind, scheint gnädiger abzugehen wie der vorige. Außer einigen Verwundeten haben wir bis jetzt keine Verluste. Nun soll man den Tag nicht vor dem Abend loben, es kann noch kommen. Um mich selbst mache ich mir keine Sorge. Bin wirklich nicht in großer Gefahr. Es sei denn, daß uns mal ne Bombe grade überm Kopf einschlägt. Warum soll man immer nur das Schlimme denken! Auf das Gute soll man hoffen, und im übrigen liegt unser Schicksal ja in Gottes Hand.

Damit für heute genug lb. Frau. Ich grüße und küsse Dich von Herzen und bleibe in treuer Liebe

Dein Fritz

¹ Wie gehabt: Vater nummeriert, Mutter nicht (vgl. Brief vom 17.5.42).

² Theo Ley aus Euenheim war Tante Käthes Mann und Wilmas Vater.

³ Mutters Sorgen werden natürlich immer wieder genährt, wenn sie sieht, wie in ihrem Bekanntenkreis die Männer fallen oder verwundet werden.

Abs. Schütze Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185
(Stempel 30. 7. 42)

Liebling!

Mit den Namen weiß ich auch nicht wie mans machen soll. Das heißt: Wenns gibt was es soll, so ist's einfach. Unser Mädels heißt Elisabeth, genau wie Du mein Schatz. Aber wenn's ein Junge gibt: Ich habe Dir nun schon einige Vorschläge gemacht, und weiß ziemlich genau, daß Du mich auslachen wirst. Was gibt's denn nur alle für schöne Namen! Such Du mal einen aus Liebling. Vielleicht Albert? Wir wollen dem Kinde vor allen Dingen den Namen eines Heiligen geben. Albertus-Magnus war ein großer Heiliger der Erzdiözese Köln. Schön sind eigentlich alle Namen. Es sind dies ja nur Geschmacksachen, und herrschen in dieser Beziehung gegenüber vielen Namen Vorurteile, die durch nichts gerechtfertigt sind. Also Liebling! Mach mir auch mal einen Vorschlag.

Grüße und küsse Dich von Herzen und bleibe in treuer Liebe
Dein Fritz.

Den 8/8. 42

Liebes Läschen!

Erhielt heute Deinen lb. Brief vom 26/7. mit vielem Dank. Also habt ihr Namenstag¹ gefeiert. Das muß ja nun schließlich auch sein, und ich freue mich, daß ihr daheim hierzu noch in der Lage seid. Hier sind die Leute nicht in der Lage, irgend ein kleines Fest zu feiern.

Nun zum Thema. Mit den 3 1/2 tausend Rmk machst Du es wie folgt:² Ihr habt sie angeblich von M. u. V. empfangen. Sie sind also für Euch eine Einnahme, und werden folglich auch nur auf der Einnahmenseite im Kassenbuch verbucht. Du schreibst also ins Kassenbuch: Anleihe Maria und Veronika Rmk 3 500,00 in

Spalte Kasse auf der Einnahmenseite, weiter nichts. Die Einzahlung bei der Darlehnskasse von Rmk 2 400,00 wird verbucht wie üblich. Also als Ausgabe auf der Ausgabenseite und als Einnahme auf der Einnahmenseite in Spalte D. Kasse. Damit ist die Sache erledigt bis zum Jahresabschluß. Hier erscheint der Betrag unter der Anlage „Schulden“. Dort heißt es: Anleihe M. u. V. per ... Rmk 3.500,-. Jedes Jahr erscheint der Betrag in der Bilanz wieder, bis er irgendwie getilgt ist. Bis dahin hoffe ich wieder daheim zu sein. Wenn mal das Jahr zu Ende ist lb. Lischen, muß die Bilanz unter allen Umständen gemacht werden. Um diese Zeit wirst Du noch nicht bei Kräften sein, und auch sowieso genug Arbeit haben. Schmitz aus Meckenheim muß dies dann machen. Die Materialbestandaufnahme kann Peter ja machen. Hierbei kann man sich nach denen früherer Jahre etwas richten. Hauptsache ist, daß das Einkommen nicht zu hoch heraus kommt.

Deine Anregung lb. Frau betreffs eines Ukrainemädchens als Hilfe kann ich nur befürworten. Wenn ihr eins kriegen könnt, so holt es doch. Vielleicht könntest Du es an Dich nehmen, und erhältst Du dann vielleicht noch die Unkosten beim Unterhalt³ ausbezahlt. Ich weiß ja nicht, was hier für Bestimmungen drüber sind. Die Russen sind so übel nicht. Vor allen Dingen sind die Frauen hier schwer zu arbeiten gewöhnt wie bei uns. Nur müssen sie erst mal gründlich entlaust werden, denn Läuse sind hier überall eine Selbstverständlichkeit. In der Ukraine sind die Zustände wie hier auch. Nun zu den 2-Pfund-Marken.⁴ Wir haben bis jetzt noch keine empfangen, sollen jedoch dieselben in nächster Zeit erhalten. Bis dahin müssen wir uns gedulden. Also daß ihr Euch eine Hilfe holt, bin ich für. Was habt ihr denn nötig über die Kräfte zu arbeiten. Damit schließ ich für heute mit vielen Grüßen an Euch alle, besonders an Dich und die Kinder

Dein Fritz

¹ Tante Marias Namenstag (wie im Rheinland üblich, am Anna-Tag).

² ‚Geldwäsche‘ nach Ludendorfer Art (wie gehabt): Laut Brief vom 19.1.41 sind im Vorjahr schon einmal 3 000 RM, die Onkel Josef aus Kardorf zurückgezahlt hat, von Tante Maria und Veronika ‚geliehen‘ worden. Im Kassenbuch steht unter

dem Datum 3. Juli 40 auf der Einnahmenseite: „Abzahl. Schuld Jos. Wißkirchen, Kardorf an Maria und Veronika.“ Der Betrag von 3 000,00 RM steht unter „Kasse“, es handelt sich also um Bargeld. Genauso soll Mutter es auch diesmal verbuchen.

(D. Kasse = Darlehnskasse)

³ Hier spricht Vater zum letzten Mal vom Unterhalt. Auf S. 173 findet sich ein Festsetzungsbescheid vom 4.4.1944, wo der monatliche Unterhalt auf 280,80 RM beziffert wird.

⁴ Die Einführung der Marken für Zweipfundpakete reagierte auf die zunehmende Schwierigkeit, die Soldaten ausreichend zu versorgen, und schien überdies ein geeignetes Mittel zu sein, die Moral der Truppe und der Angehörigen zu Hause zu stärken.

Abs. Schütze Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185

Den 8/8. 42

Liebes Läschen!

Sende Dir hiermit einen kurzen Gruß. Post habe ich inzwischen keine mehr von Dir erhalten, und weiß ich Dir somit nicht viel zu schreiben. Von Deiner Schwester Käthe erhielt ich heute einen Brief.¹ Sie war in Hersbruck, in Erholung gewesen, und weiter schrieb sie mir, daß Willy, Gretchen und Christel sie besucht hätten. Diese hätten seine Wohnung für schön befunden, und hätten gesagt, da könnten sie verstehen, daß sie nicht mehr nach Ludendorf wolle. Im übrigen kommt Käthe scheinbar immer noch sehr schwer über den Verlust von Theo hinweg, was ja auch zu verstehen ist. Es war eben das härteste, was einen Menschen treffen kann. An diesem Schicksal ist nun leider nichts mehr zu ändern. Es geht mir noch gut hier lb. Frau. Wir hier im Troß haben vollständige Ruhe jetzt. Nur abends kommen die Flieger ein wenig. Diese können uns jedoch kaum gefährlich werden, wir haben uns nach Vorschrift gute Splittergräben gebaut. Auch bleiben wir hier voraussichtlich längere Zeit liegen, und so brauchst Du Dir einstweilen mal keine großen Sorgen zu machen.

Für heute genug lb. Frau. Hoffentlich bekomme ich morgen Post von Dir. Es grüßt und küßt Dich von Herzen

Dein Fritz

¹ Tante Käthe stand unter Druck: Ihre Geschwister in Ludendorf konnten nicht verstehen, dass Käthe nach dem Tod von Theo nicht nach Ludendorf zurückkam. Aber Tante Käthe war nach ihrer Tätigkeit als Filialleiterin in ‚feinen‘ städtischen Geschäften (z. B. bei Kremenz in Euskirchen) der dörflichen Lebenswelt etwas entfremdet. Das zeigte sich auch darin, dass sie als einzige auch privat hochdeutsch („mit Knaubeln“) sprach.

Den 14/8. 42

Liebes Lischen!

Habe gestern Deinen lb. Brief vom 2/8. mit vielem Dank erhalten. Du hattest also noch immer keine Post von mir erhalten. Ich ersehe aus Deinem Brief, daß Du hierüber recht niedergeschlagen warst. Geschrieben habe ich Dir gewiß oft genug, und hast Du inzwischen gewiß die ganze Post auf einmal erhalten. Hauptsache ist ja schließlich, daß ich noch da bin, und mir nichts passiert ist.

Ab heute ist es hier auch wieder ruhiger geworden. Die Flieger sind noch nicht bei uns gewesen, und auch die Ari¹ hat noch nicht geschossen. Die Kämpfe vorne an der Front sind zwar noch immer heftig, aber es scheint, daß der Russe mal wieder abgeblitzt ist. Seine Verluste hier im Abschnitt sollen groß sein. Man spricht von 75%. Seit dem Gegenangriff wurden in unserem Abschnitt über 40 Panzer vernichtet. Hieraus kannst Du schon sehen, was hier los war.

Hoffentlich kommt das mit meinem Urlaub zum klappen. Wenn der dann mal um ist, fängt hier der Winter schon bald an, und hoffen wir, daß es dann ruhiger wird. Ich weiß Dir sonst für heute nicht viel zu sagen lb. Lischen. Will also schließen. Sei herzlich begrüßt von

Deinem Fritz

Viele Grüße an alle daheim

In dem Brief waren 4 Döschen Zigaretten drin. Besten Dank

¹ Artillerie

Abs. Schütze Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185

Den 18/8. 42

Liebes Lischen!

Habe gestern Deinen Brief vom 4/8. und den Luftpostbrief vom 10/8. erhalten, außerdem ein Päckchen mit Suppenwürfel. Meinen besten Dank dafür.

Also soll Jos. Stein verwundet sein. Habe bis heute nicht gewußt, daß der überhaupt hier in Rußland war, meinte immer, der würde irgendwo bei den Landesschützen herumhängen. Nun dann hat er ja Glück gehabt. Er ist dann wenigstens eine zeitlang aus dem Dreck heraus.

Daß seine Frau die Briefe nun noch immer öffnen soll, ist mir wirklich zu dumm.¹ Soll die denn wirklich jetzt noch Lust und Zeit hierzu haben. Ich verschließe alle Briefe gut, und kommen diese auch gewiß so an. Wenn die Wehrmacht einen Brief öffnet, so wird dies auf demselben vermerkt. An den Briefen, die ich erhalte, habe ich sowas nicht bemerkt.

Hier bei uns geht jetzt alles so seinen Weg. Anscheinend bleiben wir hier noch längere Zeit liegen. Nach Moskau kommen wir gewiß nicht hin, wie Du in Deinem Briefe meinst. Ich glaube überhaupt nicht, daß man in diesem Jahr dort noch eine Kesselschlacht macht. Übrigens ist unsere Division garnicht mehr fähig, eine Offensive mitzumachen, dafür sind wir jetzt zu schwach, es sei denn, daß man uns neu auffüllen würde, nicht nur mit Menschen, auch mit Pferden. Hoffentlich werden die auch mal bald alle. Bei uns langt es soeben noch zur Verteidigung.²

Gestern ist wieder eine neue Division hier angekommen. Auch alles UK Leute, dazwischen junge Burschen. Ich habe so das Gefühl, als ob wir so ziemlich alle aus dem letzten Loch am pfeifen wären. Die Verluste bei den Russen waren immer noch größer als bei uns. Das wird wohl auch schon so richtig sein. Eher hört man ja doch nicht auf bis daß alles hingeschlachtet ist. Ich glaube, daß im nächsten Jahr die Entscheidung hier fällt, ganz gleich wie.

Und im Westen? England ist noch stark. Die haben kaum militärische Verluste gehabt. Wie mag das mal zu Ende gehen. Amerika soll schon längst 2 Armeen in England haben. Wir sind gezwungen, in Frankreich starke militärische Kräfte zu halten, um einer

Invasion entgegentreten zu können. Unsere besten Facharbeiter hat man Soldat gemacht, die Produktion in der Heimat kann nicht mehr so rosig sein. Amerika hingegen hat noch Menschen genug um sie zu steigern. Was will schon Japan. Die landen auch nicht in Amerika. Rohstoffe haben die auch im eigenen Lande genug. Wie soll das also mal ein Ende nehmen. Mir ist's gleich. Nur möglichst schnell, egal wie. So denken alle, die hier in Rußland sind.

Mit dem Urlaub ist's nun auch schon wieder so eine Sache. Jetzt soll jeden Monat wieder ein Mann fahren. Einmal werde ich doch wohl dran kommen. Anfangs sollten die Väter von 4 und mehr Kindern zuerst fahren, einige sind denn auch gefahren. Dann hieß es auf einmal: Die schon einmal hier im Osten waren, fahren zuerst. Und jetzt soll es so gehen: Die die meisten Dienstmonate haben, fahren zuerst. Dann kämen also die jungen Schlipse³, die aktiv gedient haben, und zum großen Teil nicht mal verheiratet sind, zuerst dran. Die haben einen Urlaub ja auch nötiger, wie ein kinderreicher Vater. Es ist aber alles Hohn und Schwindel. Die Herren setzen die Bedingungen so, wie es für sie selbst praktisch ist. Inzwischen ist nun sozusagen wieder Urlaubssperre, pro Monat ein Mann.

Schließe für heute lb. Frau. Grüße Euch alle recht herzlich. Auf Wiedersehen daheim

Dein Fritz

¹ Es war immer Mutters Sorge, dass 'Steins Lies' die Briefe (im Wasserdampf) öffnete und las. Bis weit in die Nachkriegszeit zogen sich diese Querelen hin. Zeugnisse vom Gymnasium kamen (angeblich oder wirklich?) z. B. einen Tag später an als bei Klassenkameraden. Mutter war nicht die einzige, die diesen Verdacht hegte. Es gab Leute, die passten die Ankunft des Postwagens ab und saßen beim Sortieren der Briefe in der Poststube, um die eigenen gleich an sich zu nehmen. Albert erinnert sich, dass er von Lehrer Kirch regelmäßig zum direkten Abholen der Post abgeordnet wurde.

² Hier ist eine Wende in der Wahrnehmung des Krieges bei Vater zu erkennen. Eine nüchterne Betrachtung der allgemeinen Kriegslage führt zu einer veheerenden Bilanz, mit der die offiziellen Wehrmachtsberichte nicht in Einklang zu bringen sind. Vater kann nicht ganz offen sprechen, aber seine Formu-

lierungen sind auch so deutlich genug.

³ Dabei darf man nicht vergessen, dass Vater zu diesem Zeitpunkt auch erst 33 Jahr alt war.

Abs. Gefr. Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185 (Postkarte)

Den 19/8. 42

Liebes Lieschen!

Habe gestern ein Päckchen von Dir mit Rauchwaren erhalten, wofür ich bestens danke. Befinde mich zur Zeit etwa 15 km von meinem Standort entfernt beim Gepäcktroß, wo ich heute morgen 2 Pferde beschlagen habe. Heute Mittag fing es nun an zu regnen, und so ist es mir heute nicht mehr möglich, mit meinem Fahrrad zurückzufahren. Die Feldwege sind nämlich gleich verschlammt. Muß also bis Morgen hier bleiben.

Hier wird fleißig an der Einbringung der Ernte unter Leitung der Wehrmacht gearbeitet. Hauptsächlich muß diese Arbeit von Frauen gemacht werden, die man aus Woronesch und anderen Städten herangezogen hat. Das meiste Getreide muß mit Sensen abgemacht werden, weil keine Maschinen, oder nur wenige, da sind. Sonst geht es mir noch gut. Herzliche Grüße an Euch alle, besonders an Dich und die Kinder

Dein Fritz

Mutters Brief an den Kompaniechef

Undatiert (Ende August 1942)

An den Companiechef der Einheit Feldpost-Nr. 25185

Als Bittstellerin wende ich mich hiermit an Sie. Und zwar möchte ich Sie höflichst bitten, meinem Mann, dem Gefr. Fritz Wißkirchen, einen Urlaub zwecks Regelung von Buchführungs- und Steuerangelegenheiten zu gewähren. Folgende Gründe geben mir zu dieser Bitte Anlaß.

Seit Aufhebung der UK-Stellung beziehungsweise erneuten Einzuehung meines Mannes am 12.1.42 bin ich gezwungen, die gesamte geschäftliche Buchführung unseres Betriebes sowie die Regelung der Steuerangelegenheiten zu erledigen. Der ältere Bruder meines Mannes, der den Betrieb mit 3

Arbeitern und 3 Lehrlingen weiterführt, wird hierdurch derart in Anspruch genommen und überlastet, daß es für ihn ausgeschlossen ist, sich überhaupt mit schriftlichen Arbeiten zu befassen. Irgendwelche andere Hilfskraft steht uns auch nicht zur Verfügung.

Ich bin Mutter von 4 Kindern und sehe der Niederkunft des fünften entgegen. Es braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß die Versorgung dieser Kinder meine Zeit normalerweise voll in Anspruch nimmt. Trotzdem habe ich mich nach Kräften bemüht, die Geschäftsbücher so gut wie möglich weiterzuführen. Sehr oft habe ich bis tief in die Nacht hinein hieran gearbeitet.

Unser Geschäftsjahr schließt jeweils mit dem 30. 6. ab. Der diesjährige Jahresabschluß müßte also jetzt längst fertig sein. Es ist mir dies jedoch beim besten Willen nicht möglich. Ich habe hierzu keine Zeit übrig, und außerdem fehlt mir die nötige Erfahrung in diesen Sachen.

Die Schlußbilanz hätten wir schon längst beim Finanzamt einreichen müssen, und hat dasselbe diese schon mehrmals angefordert. Falls wir in Kürze nicht hierzu kommen, wird man unser Einkommen einfach abschätzen. Es ist unausbleiblich, daß uns hierdurch große steuerliche Nachteile entstehen würden.

Eine umgehende Beurlaubung meines Mannes kann hier Abhilfe schaffen.

Er hat stets die Bücher geführt und weiß in allem Bescheid. Ich bitte Sie daher nochmals höflich, meiner Bitte zu entsprechen und meinem Mann den Urlaub zu gewähren. Ich setze hierbei voraus, daß Sie Verständnis für meine schwierige Lage haben, und ich hoffe, keine Fehlbitte getan zu haben.

In dieser Hoffnung zeichne ich ergebenst

Heil Hitler!

Dieser Urlaubsantrag führte unmittelbar zum Erfolg, an den Vater (vgl. den nächsten Brief) nicht glauben wollte. Mutter scheint also den richtigen Ton getroffen zu haben.

Der Hitlergruß muß Mutter schwer aus der Feder geflossen sein, über die Lippen ist er ihr nie gekommen.

Den 1/9. 42

Liebes Lischen!

Habe gestern Deinen Brief vom 22/8. und heute den vom 24/8. mit vielem Dank erhalten. Außerdem sind 3 Päckchen, und das erste 2-Pfundpaket angekommen. Auch hierfür



vielen Dank. In dem Brief vom 22. waren die Bilder drin, worüber ich mich sehr gefreut habe. Am besten gefällt mir das, wo die 4 Ströppe allein drauf sind. Das sind ja auch schon bald Soldaten, so stramm stehen sie da.

Nun weiß ich auch, wie unser Jüppchen jetzt aussieht. Den konnte ich mir bestimmt nicht mehr genau vorstellen. Er macht so ein drollig-treues Gesicht, als wenn ihm alles egal wär.

Die anderen haben sich nicht viel verändert. Hubert scheint gut gewachsen zu sein, Maria und Vroni sehen aus wie immer, während Du etwas angegriffen aussiehst, was ja zu verstehen ist. So schlimm, wie Du schreibst, scheint es jedoch nicht zu sein.

Jos. Felten aus Miel hat also Urlaub erhalten. Bei uns hat bis heute noch der erste in Arbeitsurlaub zu fahren. Auf Arbeitsurlaub¹ verzichte ich nach wie vor. Scheiß den Bauern was. Meine Adresse wird dem Felten nicht mehr viel nützen können. Wenn dieser Brief ankommt ist er gewiß schon wieder fort. Ich will sie Dir jedoch angeben. Infanterie-Regiment 537, 13. Kompanie, Division 385, die gleiche wie er, nur daß er bei der Artillerie ist. Bei der



Die „4 Ströppe“, links ohne, rechts mit weiblicher ‚Garnierung‘; von links: Tante Veronika, Tante Maria, Magdalena (vgl. S. 172) und Mutter. Photograph war ‚Klutinesse Jösef‘ (im ‚Gässchen‘) mit seiner großen Plattenkamera mit Drahtauslöser und schwarzem Abdecktuch („Gleich kommt das Vögelchen!“).

Artillerie gibt es keine Komp., sondern Batterien. Eine Batterie ist das gleiche wie bei uns eine Komp. Hoffentlich machst Du das Paket, wenn Du dem Felten eins mitgibst, nicht zu schwer, denn die müssen die hier in Rußland noch weit mitschleppen. Mit dem Urlaub weißt Du ja nun, daß es so ziemlich Kappes geworden ist. Das Schreiben, was Du an unseren Chef geschrieben hast, ist auch heute angekommen, ich sah es bei der Post liegen. Schaden kann es auf keinen Fall, vielleicht hilft es später mal nach. Die Sperre besteht hier bei uns noch immer. Zweimal, wie du meinst erhalte ich sowieso nicht Urlaub. Wenn ich jetzt denselben erhielte, so könnte ich im Dez. nicht kommen, auch wenn unser Kind schon da wär. Das ist an sich kein Grund, um Urlaub zu erhalten.

Fleisch hab ich nun fast zu viel, wo Du mir das große Stück in das 2-Pfundpaket getan hast. Die Marken von Paul sollt ihr nicht für mich gebrauchen, so zerbrochen bin ich nun doch noch nicht. Wir fangen jetzt schon an, unser Winterquartier einzurichten. Tische, Bänke u.s.w. zimmern wir uns selbst. Bretter sind sehr knapp. Es ist, wie mit allem hier in Rußland. Nichts, aber auch garnichts ist da. Gefr. bin ich so zwischendurch geworden, ist aber auch weiter sehr belanglos.² Deine Frage wird damit beantwortet. Schließe für heute mit den besten Grüßen an Euch alle, besonders an Dich und die Kinder.

Dein Fritz

¹ Zum Thema ‚Arbeitsurlaub‘ vgl. die Kommentare auf S. 72f. und S. 100.

² Vater ist Gefreiter geworden und macht dazu eine eher abfällige Bemerkung.

September 1942 Urlaub



Irgendwo in
Russland: Vater
(Mitte) mit zwei
Kriegskameraden,
ca. 1942

Abs. Gefr. Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185
Kursk, den 1/10/42

Liebes Lischen!

Sende Dir und meinen Geschwistern hiermit die besten Grüße
S hier aus Kursk. Bin heute morgen hier angekommen und habe einige Stunden Aufenthalt. Die längste Fahrt habe ich nun hinter mir. Von hier aus geht's weiter bis nach Kastornoje, und ist damit die Bahnfahrt beendet. Von dort aus werden wir dann jedenfalls mit Kraftwagen zur Division zurückgebracht.

Den Anschluß an den 2 F Zug hatte ich am Sonntag verpaßt. Mein Zug hatte 10 Minuten Verspätung und war dieser eben weg. Bin dann des Abends so um 9 Uhr mit einem D-Zug, der nach Hamburg fuhr bis Duisburg gefahren, und dort in einen Berliner D-Zug eingestiegen. So bin ich immer weiter hierher gefahren, und heute morgen traf ich hier einige Kameraden, die mit mir nach Haus gefahren sind.

Einer davon ist aus M-Gladbach. Er ist am Samstag früh schon gefahren, und doch noch nicht weiter gekommen wie ich. Wenn ich nochmals daheim wär, würde ich einen Tag dran machen, das kommt so genau nicht drauf an.

Mit meinem Gepäck hab ich meine Last und Sorge gehabt, doch ich kriege es hin. Die Pakete für Paul muß ich mitnehmen zur Komp. und von dort aus schicken. Die müssen von meiner Einheit abgestempelt sein. So kann ich sie nicht quitt werden. Ich rechne damit, am Freitag abend oder am Samstag am Ziel zu sein. Bis dahin seid alle recht herzlich begrüßt

Von Eurem Fritz

Abs. Gefr. Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185
Den 2/10. 42

Liebes Lischen und Geschwister!

B in heute mittag wohlbehalten bei meiner Truppe angekommen. Es hat alles besser gegangen wie man hätte annehmen können. Von Kastornoje aus (Endstation) sind wir mit einem Omnibus bis nach Semljansk gebracht worden, das liegt etwa 8 – 10 km von unserem Dorf entfernt.



Panjewagen (Carell, S. 367)

Da habe ich zunächst beim Feldpostamt die Pakete für Paul abgegeben, und dann gewartet bis ein Wagen von uns kam. Wir holen nämlich fast alle Tage dort Post und Verpflegung ab. Nach einiger Zeit kam dann auch ein kleiner Panjewagen angefahren, und konnte ich so mein Gepäck mühelos an Ort und Stelle bringen. Nun bin ich wieder hier, und muß mich erst mal wieder in die bescheidenen Verhältnisse einleben. Das Wetter ist noch in bester Ordnung hier. Über Tag schön warm, nur Nachts natürlich kühler. Ich hätte gedacht, es wäre schon kälter gewesen.

Ich bin jetzt froh, daß ich wieder hier bin. Auf so einer Bahnfahrt wird man recht müde. Schließe also für heute. Ihr wißt ja nun, daß ich gut angekommen bin. Verluste hat unsere Komp. in meiner Urlaubszeit keine gehabt. Das dritte Bataillon ist jedoch zu 70% aufgerieben worden. Dieses ist schon einmal aufgefüllt worden. Gebe den Brief einem Kameraden namens Strang aus Meckenheim mit, der morgen in Urlaub fährt.

Herzliche Grüße an Euch alle

Euer Fritz

Den 23/10. 42

Liebes Lischen!

Heute habe ich den Brief von Hubert erhalten. Also hat der Bengel sich tatsächlich auf der Schreibmaschine drangegeben. Du schriebs mir bereits in Deinem letzten Briefe hiervon, doch war bis dahin noch nichts angekommen. Hätte ja auch nicht erwartet, daß er mir einen so groß angelegten Brief schrieb. Ich war also erstaunt und erfreut sogleich, weshalb ich also auch unserem hoffnungsvollen Söhnchen einen extra Brief beigelegt habe. Hier bei uns geht alles in gewohnter Weise weiter. Vom Kriege merken wir tatsächlich nichts. Wenn´s den ganzen Winter so weiter geht, so können wir zufrieden sein. Der Winter wird sich nun bald einstellen hier. Letzte Nacht hatten wir den ersten Frost hier. Diese Nacht wird es auch wieder ganz anständig frieren hier. Einerseits ist man hierüber froh, allein wegen dem erbärmlichen Schlamm.

Von Dir will ich hoffen, daß Du auch noch gesund und guter Dinge bist. Hätten wir nur schon mal gut Weihnachten, denn so ganz ohne Sorge bin ich um Dich doch nicht, jetzt in dieser Zeit. Einliegend sende ich Dir 6 Paketmarken und 3 Luftpostmarken. Besondere Wünsche habe ich nicht. Du wirst schon wissen, was Du damit machst. Schließe mit den besten Grüßen an Euch alle.

Dein Fritz

Abs. Gefr. Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185

Den 23/10. 42

Lieber Hubert!

Heute habe ich Deinen lb. Brief erhalten, und weil ich mich so sehr darüber gefreut habe, so will ich ihn dir gleich beantworten. Zunächst mal meinen allerbesten Dank. Du hast ja schon ganz schön auf der Schreibmaschine geschrieben. Fleißig bist Du auch gewesen, wie Du mir schreibst. So muß das auch sein. Jungens, die schon so groß sind wie Du, dürfen nicht mehr nur spielen. Die müssen vor allen Dingen all das schön machen, was die Mutter sagt. Auch dem Onkel Peter, und der Tante Maria und Veronika muß man schön folgen, und tun, was sie sagen.¹

Aber viel Geld hast Du verdient. Sieben ganze Reichsmark.² Daran sehe ich, daß Du recht fleißig gewesen bist, sonst hätte der Opa Dich nicht so gut bezahlen können. So mußt Du das immer machen, dann kannst Du, wenn Du mal ganz groß bist, sehr reich werden.

Die Ferien sind ja nun wieder vorbei, und ihr müßt wieder in die Schule gehen, Du und Paulchen. Da muß man auch immer gut aufpassen und alles tun, was der Lehrer sagt, sonst wird man ein dummer Kerl.

Lieber Hubert! Wenn Du nicht gut lesen kannst, was ich Dir schreibe, so mußt Du es von der Mutter vorlesen lassen, ich kann das ja mit dem Bleistift nicht so schön, wie Du auf der Schreibmaschine.

Paul, Fred, Josef, und alle die mir durch Dich ihre Grüße senden, lasse auch ich recht herzlich grüßen. Besonders herzlich grüße ich jedoch Dich und die Mutter.

Dein Vater

¹ Der Brief an Hubert markiert in seinen didaktischen Ratschlägen die Eckpfeiler der bürgerlich-handwerklichen Erziehung. Die Kardinaltugenden sind Fleiß und Gehorsam. Sie sind Garanten des Erfolgs und des Lebensglücks. Wenn Mutter etwas ganz Positives über jemand sagen wollte, sagte sie, er habe viel Arbeit und sei fleißig. Besonders Onkel Peter hatte das Sprichwort „Müßiggang ist aller Laster Anfang“ verinnerlicht. Wenn er, als wir (nach dem Krieg) etwas älter waren, aus der Schmiede nach Hause kam, stürzte sich jeder auf eine akzeptierte Tätigkeit: Klavier üben, Hausaufgaben machen u. ä., denn sonst hätte er gesagt: „Häss de nix ze donn? Dann komm ens met ...“

² In der Ernte halfen wir Kinder Opa Steinwarz.

Den 26/10. 42

Liebes Lischen!

Habe heute Deinen Brief vom 14/10. erhalten. Die Aufnahme war auch dabei, und ich muß schon sagen, daß sie mir auch nicht gefällt.¹ Ich sehe tatsächlich schlecht hierauf aus. Ich fühle mich hierbei durchaus gesund und das ist die Hauptsache. Meine

Kameraden sehen auch nicht besser aus.

Deine Zeilen haben mir einen kleinen Schlag versetzt im ersten Moment. Der Junge wird uns doch nur bloß nicht zum Sorgenkinde werden.² Hoffentlich ist es noch nicht schlimm und gut heilbar. Laß ihn lieber in Bonn untersuchen und weiterbehandeln. Es muß alles an dem Jungen getan werden. Wenn Du selber nicht mehr gut kannst, so muß Maria es machen. Schreib mir gleich, was die Röntgenaufnahme ergeben hat.

Ich freue mich, daß Du Deine Zähne endlich mal hast machen lassen.

Ich kann gut verstehen, daß Schwager Hubert recht niedergeschlagen war, weil Peter fortmußte.³ Jeder fühlt das Seine, es ist nicht leicht. Trotzdem soll man nie den Kopf hängen lassen, sondern immer mutig sein. Nach dem Kriege wird alles wieder anders! Es kommt immer alles anders wie man denkt, gewöhnlich besser. So wollen wir immer nur das Gute hoffen.

Vor allem liegt mir nun der kleine Paul am Herzen, daß der nur ja wieder gesund wird. Ich hoffe das Beste.

Vor einigen Tagen habe ich 3 Päckchen, und heute 2 erhalten. Besten Dank hierfür. Von Paul erhielt ich gestern einen Brief. Ihm geht es soweit auch noch ganz gut. Viele Grüße an Euch alle.

Dein Fritz

¹ Das Bild ist nicht mehr vorhanden bzw. nicht zuzuordnen.

² Paul war als Kind häufiger krank. Er hatte z.B. öfters Mittelohrentzündung. Hier scheint es sich um den Verdacht auf Tuberkulose zu handeln.

³ Vetter Peter Zimmer (geb. Dez. 1924) wird eingezogen. Dafür wurde die Gesellenprüfung vorgezogen. (Er war seit 2 1/2 Jahren Lehrling in der Schmiede.)

Abs. Gefr. Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185

Den 8/11. 42

Liebes Lischen!

An meinem heutigen Namenstage wünsche ich Dir viel Glück zu Deinem Namenstage.¹ Würde mich freuen, wenn diese Zeilen Dich genau am 19. erreichten, doch so genau läßt es sich

nicht machen. Ich habe mir mein Glück schon selber gewünscht. Post habe ich nun schon seit einer Woche nicht mehr erhalten. Das 2-Pfund-Paketchen, wovon Du in deinem letzten Briefe schriebst, habe ich noch nicht bekommen. Die Post scheint überhaupt wieder schlecht zu gehen.

Heute erhielt ich Deine 3 Päckchen vom 12/10. Du hattest in eines noch einen kurzen Gruß hineingelegt als Antwort auf den Brief, den ich Dir von Kursk aus geschrieben hatte. Also glatt einen Monat haben die gebraucht.

Am 1/11. (Allerheiligen) habe ich ein Paketchen an Dich abgeschickt. Es enthält ein Geschenk zu Deinem Namenstage, was ich hierselbst in meiner freien Zeit angefertigt habe.² Hoffentlich kommt es gut bei Euch an.

Seit einigen Tagen haben wir jetzt Winter hier. Der Schnee liegt ca. 10 cm hoch, und es friert ganz anständig. Das kam ganz plötzlich über Nacht. Bis dahin hatten wir das schönste Wetter.

Heute kam hier bei uns der Schmiedegehilfe wieder an, der im Sommer verwundet worden war. Er ist von der Veterinärkomp. in Soest (Westf.) wieder nach hier versetzt worden. Die Division hatte ihn angefordert. Man sieht also, daß alles wieder nach Rußland kommt.

Wie geht es denn bei Euch noch? Was macht Peter Zimmer? Wie steht es mit Jos. Wexel?³ Hat man ihn jetzt erwischt?

Hier bei uns geht alles im alten Gleise weiter, nur, daß es langsam etwas unangenehm kalt zu werden scheint. Sonst ist alles ruhig hier, und wir merken vom Kriege nichts. Wünsche Dir nochmals viel Glück zu Deinem Namenstage. Herzliche Grüße an alle. Was macht unser Paul?

Dein Fritz

¹ Vater hat am 8., Mutter am 19. November Namenstag. (Damals feierte man nicht den Geburtstag, sondern den Namensstag.)

² Es handelte sich um den auf der folgenden Seite rechts oben abgebildeten kleinen Amboss.

³ Peter wurde am 4.10. eingezogen. Josef Wexel wohnte im Haus Delporte. Das „erwischt“ heißt wohl: Er wurde verwundet. (Er verlor im Krieg einen Unterarm.)

„Im Osten 1942“: Der kleine Amboss, von Vater in Russland aus Wrackteilen angefertigt, war ein Geschenk für Mutter zu ihrem Namenstag am 19. November und zugleich ein ‚Denkmal‘ seines Berufsstandes. Besonders interessant für uns Kinder war der herausziehbare Hufeisenaufsatz, in den überkreuz ein Hammer und eine – sogar bewegliche – Zange eingesetzt waren. Wir haben oft damit gespielt. Offensichtlich haben die kunstvollen Miniaturwerkzeuge das nicht überlebt. Vgl. auch die Anmerkung 3 zu dem Brief vom 15.2.1942, S. 51 u. 54.



Weitere Werkstücke von Vater mit den Inschriften „Im Osten 1942“ bzw. „In Rußland Weihnachten 1942“

Den 8/11. 42

Mein innigstgeliebtes Lischen!

Diese Zeilen sollen nur für Dich sein Liebling. Weißt Du, was in dem Paketchen drin ist, wovon ich in dem einen Briefe schreibe? Du kannst es bestimmt nicht raten. Es ist ein kleiner Amboß mit dem Hufeisen oben drauf. Außerdem ein Amboßstock mit Sockel. Du wirst nun vielleicht fragen warum ich grade das gemacht habe. Es hat schon seinen Sinn Liebling. Es sind nun schon 9 Jahre her, seitdem ich Dir das erste Ambößchen zu Deinem Namenstag gemacht habe. Mit welcher leidenschaftlichen Liebe hatte ich damals hieran gearbeitet. Wie glücklich war ich damals, daß Du Dich so darüber freutest. An diese schöne Zeit unserer jungen Liebe habe ich hier oft zurückdenken müssen. Was haben wir seit dieser Zeit nicht schon alles durchgemacht. Wer von uns 2 hätte damals daran gedacht, daß ich einmal hier in Rußland Soldat sein müßte. Wie ist überhaupt alles anders gekommen, als man damals dachte.

Diese Zeit liegt nun schon 9 Jahre zurück Liebling. – Mit der gleichen Liebe habe ich hier in Rußland an dem zweiten Ambößchen für Dich gearbeitet. In Gedanken bei Dir und an unsere schöne Zeit der Liebe vor unserer Heirat.

Und weiter in die Zukunft habe ich meinen Blick dabei gerichtet. Was wird sie uns bringen? Wann führt sie uns wieder zusammen? Ich kann schon sagen! Die Liebe zu Dir ist die gleiche geblieben. Vielleicht ist sie heute größer wie damals, wenn auch nicht mehr in solcher jungen Leidenschaft.

So nimm denn dieses kleine Geschenk hin Liebling. Betrachte es als ein Stück von mir, und ein Zeichen meiner Liebe zu Dir. So oft Du es siehst, sollst Du an mich denken, so wie ich an Dich dachte als ich es machte.

So schließe ich denn für heute mit den besten Wünschen zu Deinem Namenstage. Hoffentlich können wir ihn im nächsten Jahre wieder gemeinsam feiern. Ich nehme Dich im Geiste in meine Arme, liebe und küsse Dich immerzu, und bleibe immer und allezeit Dein Dich aus tiefstem Herzen liebender

Fritz

als sie sich später wieder sahen, waren sie sich mehr
 in solcher jungen Leidenschaft zu einem dem selbst klein
 Gefühle für lieblich. Obwohl es ist ein Thier von einer
 mit einander mehr lieb zu sein. Obwohl die ist nicht
 sollte die an mich denken, so wie ich an dich denkst ist
 ich ist mehr. Obwohl ich dich für dich mit den besten
 Wünschen zu diesem Namenstage. Gefühlslos können wir
 ich an mich denken. Ich will dich gerne sehen. Ich will
 dich in der Gasse an mich. Ich will dich in der Gasse
 und bleibe immer und allzeit. Ich will dich
 lieben ganz liebend

fief



Onkel Peter, Foto aus der Kennkarte 1940; der Verlust des linken Auges ist deutlich erkennbar.

Den 19/11. 42

Liebes Lischen!

An Deinem heutigen Namenstage will ich Dir schnell einige Zeilen schreiben. Früher, als wir noch zusammen waren, habe ich ihn oft genug vergessen, heute denke ich dran. So ändern sich die Zeiten. Zum feiern wird Dir der Sinn wohl nicht stehen, dazu hast Du nun zuviel Sorge und Arbeit.

Mir geht es soweit noch gut, und brauchst Du Dir keine Sorge zu machen. Kalt ist es zurzeit auch nicht hier. Heute hat es den ganzen Tag geschneit. Hier sieht es jetzt so richtig weihnachtlich aus. Hoffentlich bleibt es so noch einige Zeit.

Post habe ich inzwischen keine mehr von Dir erhalten. Wie steht das mit unserem Peter? Kann er nun wieder mit dabei sein? Arbeiten kann und soll er ja noch nicht.

Wie ist das mit unserem Paulchen?

Hast Du Dich auch schon mal umgehört, wo Du demnächst ins Krankenhaus gehst. Wenn Du mir jetzt schreibst, wo Du hingehst, so kann ich Dir gleich nach dorthin schreiben. Ich wollte nun schon wirklich, wir wären schon einen Monat älter, und alles wär vorbei. Schließe mit den besten Grüßen an Euch alle,

Dein Fritz.

Den 21/11. 42

Liebes Lischen!

Habe gestern Deine Briefe vom 8. u. 12/11. erhalten, und sage Dir besten Dank. Mit Peter steht es also soweit gut. Den Finger hat er ja nun leider verloren, und bleibt anders nichts übrig, als sich ins Unabwendbare zu schicken. Es hätte ja auch schlimmeres passieren können.¹

Hoffentlich habt ihr mit dem Urlaubsgesuch für Paul Glück, und kann er Weihnachten zu Hause sein. Ich wünsche ihm dies von Herzen.

Daß Paulchen nichts an der Lunge hat ist eine Befriedigung für mich.² Mit der Zeit wird das sich schon machen mit dem. Hauptsache ist, wenn er gut ißt.

Einen UK Antrag für mich könnt ihr ja mal machen.³ Ob er von Erfolg ist, bezweifle ich sehr, und mache ich mir nicht die geringsten Hoffnungen.

Nun zu dem Steuerzettel.⁴ Hiermit ist es garnicht so schlimm, wie es auf den ersten Blick aussieht. Vorbeikommen können wir an dieser Steuer nicht, und ist daher jedes Sträuben zwecklos. In bar bezahlen tun wir sie jedoch auch nicht.

Du machst hier folgendes: Du läßt die Sache einfach laufen. Es steht nämlich in den Durchführungsbestimmungen folgendes: – Soweit der Eigentümer bis zum 31/12. 42 weder den Abgeltungsbetrag entrichtet, noch die Gewährung eines Abgeltungsdarlehens beantragt hat, hat das Finanzamt ein Institut, das zur Gewährung des Abgeltungsdarlehens berechtigt ist, zu beauftragen, den Abgeltungsbetrag für den Eigentümer zu entrichten. Der Eigentümer schuldet den für ihn entrichteten Betrag dem Institut als Abgeltungsdarlehen. Es läuft dies also von selbst. Wenn Du es so machst, stehen wir uns bestimmt besser, als wenn wir den ganzen Betrag bezahlen.

An anderer Stelle in dem Steuerzettel steht nämlich folgendes: Die von den Instituten gewährten Darlehen sind jährlich mit 4.5% zu verzinsen, und mit 4% des ursprünglichen Darlehnsbetrages zuzüglich der durch die fortschreitende Tilgung ersparten Zinsen zu tilgen.

Das geht also wie folgt:

Abgeltungsbetrag	Rmk	2100,-
Zinsen 4.5% Zinsen	"	94,50
4 % Tilgung	"	<u>84,00</u>

Insgesamt jährlich zu zahlen Rmk 178,50

Während wir jetzt jährlich Rmk 210.00 an Hauszinssteuer bezahlen, haben wir nun nur noch Rmk 178.50 zu zahlen. Dieser Betrag bleibt immer der gleiche, weil ja auch von dem getilgten Betrag diese Zinsen weitergezahlt werden.

Insgesamt würden wir auf diese Weise Rmk 4462.50 zahlen abzüglich der Zinsen, die wir aus Rmk 2100.- selbst ziehen. Der Grund, weshalb ich das so machen will ist folgender: Bei einer Tilgung von 4% zahlen wir über den ganzen Kram 25 Jahre lang.

Jährliche Tilgung 4% von	Rmk	2100,00
	Rmk	84,00
	Jahre	25
	Rmk	2100,00

In dieser Zeit ist viel Wasser den Rhein und auch den Don hinabgeflossen, und hat sich auch erfahrungsgemäß vieles geändert. Übrigens können wir ja immer noch den ganzen Betrag zahlen, wenn dies einmal zweckmäßig sein sollte.

Mach es also, wie beschrieben. Laß alles laufen, laß Dir vom Finanzamt eine Bank zuweisen, und zahle dann an diese vierteljährlich, 20/3 – 20/6 – 20/9 – u. 20/12, Rmk 44,62. Schließe mit den besten Grüßen an Euch alle. Ganz besonders grüße ich Dich und die Kinder.

Dein Fritz

¹ Onkel Peter verlor (bei der Arbeit an der Kreissäge) den rechten Zeigefinger. Das konnte ihn ebensowenig in seinem Wirkungskreis einengen, wie das der (frühere) Verlust des linken Auges vermocht hatte. Selbst seinen ehrenamtlichen Organistendienst nahm er sofort und klaglos wieder auf. (Das Orgelspielen hatte er sich autodidaktisch beigebracht, als es in der Gemeinde keinen Organisten mehr gab. Er begleitete die Lieder nach Gehör, aber korrekt. Er war musikalisch außergewöhnlich begabt.)

² Vater ist erleichtert: Paul hat keine Tuberkulose.

³ Dieser Freistellungsantrag stützte sich wahrscheinlich auf die Kinderzahl (demnächst 5).

⁴ Die allgemein verbreitete Vorstellung von Vater war: ‚Er arbeitet für drei.‘ Onkel Paul (s. S. 174) drückt das so aus: In der Schmiede war er ‚in seinem Element‘. Der Brief zeigt aber eine weitere, für den Erfolg genau so wichtige Qualität: seine Souveränität im Umgang mit dem Finanzamt. Er kannte die gesetzlichen Vorschriften genau und nutzte sie ohne Scheu vor der Behörde akribisch zum Vorteil des Betriebes aus. In dieser Hinsicht ist dieser Brief wieder eine ‚Lehrstunde‘ für Mutter. Hier geht es um Probleme, bei deren Lösung Onkel Peter offensichtlich nicht helfen konnte.

Abs. Gefr. Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185

Den 27/11. 42

Liebes Lischen!

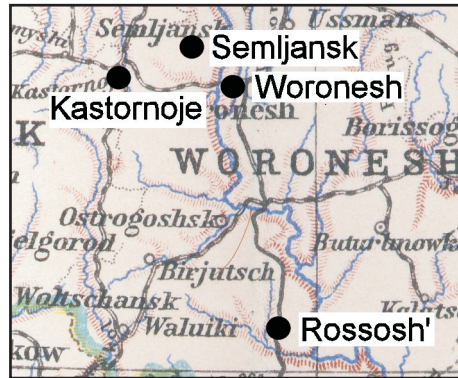
Sende Dir hiermit die besten Grüße. Gebe diesen Brief einem Urlauber mit, und wird er jedenfalls noch vor dem da sein, den ich Dir gestern schrieb. Außerdem gebe ich ihm ein kleines Päckchen mit, welches ein kleines Weihnachtsgeschenk für Dich enthält. Hoffentlich kommt es gut an.

Hatte Dir gestern schon geschrieben, daß wir hier fortmußten. Die Komp. ist seit einigen Tagen auf dem Marsch. Ich bin mit 3 anderen Kameraden als Wachkommando zurückgeblieben.¹ Wir bewachen die Sachen, die nicht mitgenommen werden konnten. Es ist hier ein richtiges Hundewetter, und kann ich von Glück sprechen, daß ich nicht mitbrauchte.

Das wird ein jämmerlicher Vormarsch geben. Vernünftige Pfer-



Urlauber (Carell, S. 291)



de haben wir keine mehr. Was das für eine Murkserei gibt, kann man in Worten nicht beschreiben. Man soll es überhaupt nicht für möglich halten, daß man uns unter solchen Umständen noch in Marsch setzt. Wir Zurückgebliebenen führen nun ein richtiges Einsiedlerleben hier. Kochen müssen wir uns selbst. Bin mal gespannt, wie lange man uns zurückläßt.

Liebes Lischen! Wenn diese Zeilen Dich erreichen, steht Deine Entbindung kurz bevor. Bringe uns ein herziges Mädels, und mach, daß alles gut geht. Gib gleich ein Telegramm auf. Schließe mit den besten Grüßen an Dich, die Kinder und meine Geschwister. Peter wünsche ich gute Genesung.

Mit vielen Grüßen

Dein Fritz

Schicke mir Schreibpapier, denn ich habe nicht mehr viel.

¹ Die Kompanie wird eingesetzt, während Vater bei Semljansk zurückbleibt. Im Brief vom 3.5.43 heißt es, die Kompanie sei mit der Division aus dem Raum Woronesch nach Rossosch (also Richtung Stalingrad) abgerückt.

Den 5/12. 42

Liebes Lischen!

Diese Zeilen sollen Dich zu Weihnachten erreichen. Ich schreibe zu diesem Anlaß reichlich früh, weil ich nicht weiß,

wie das jetzt mit unserer Post geht, und ob ich in den nächsten Tagen überhaupt Gelegenheit zu schreiben habe.

Wir müssen nämlich höchstwahrscheinlich in den nächsten Tagen hier fort. Bei einer anderen Einheit hat man bereits schon angefangen, allerhand Sachen abzuholen. Wie wir erfahren konnten, sind die Kameraden verladen worden. Es soll eine Reise von 350 km geben, man spricht vom Kaukasus. Ob wir denn nun gleich nachfahren, oder zuerst mal irgendwo als vorläufig untergebracht werden, wissen wir nicht.

Post habe ich nun schon seit längerer Zeit keine mehr von Dir erhalten. Ist auch nicht möglich, weil unser Feldpostamt auch schon fort ist. Ich kann noch nach Hause schreiben, kann jedoch keine Post von dort erhalten. Wie das mal geregelt wird, müssen wir mal abwarten. Ich bedaure sehr, daß ich gerade jetzt in dieser Zeit keine Post erhalten kann, doch klappt das wieder schneller, als man jetzt ahnen kann. Das diesjährige Weihnachtsfest werde ich vielleicht ohne Nachricht von zu Haus begehen müssen. Vielleicht sind wir dann gerade unterwegs. Doch dies ist alles weiter nicht so schlimm. Auf alle Fälle wünsche ich Dir, Daß Du dasselbe gesund zu Hause feiern kannst. Gemeinsam mit unseren Jungens, der kleinen Elisabeth, und meinen Geschwistern.

Es ist dies nun schon die vierte Kriegsweihnacht. Große Freuden wird es uns gewiß nicht bringen, aber den Frieden kann es uns bringen, wenn wir das wollen. Friede den Menschen, die guten Willens sind. Wir wollen ergeben sein, in den Willen Gottes, und ein rechtes Vertrauen zu ihm haben, dann wird er uns den Frieden schenken, den uns keiner nimmt, und mag es noch so bunt zugehen. Den Frieden der Seele, der alles nimmt, wie es kommt, der nie erlahmt in der Hoffnung auf eine bessere Zeit, die vielleicht näher liegt als wir ahnen, und woraus auch wieder alle irdischen Freuden, nach denen wir uns ja auch so oft sehnen, beschieden sein werden. Noch sind wir im Advent! Noch singen wir „Tauet Himmel den Gerechten“. Noch liegt der ganze Erdball in tiefer Finsternis und schreit förmlich um Hilfe und Erlösung aus Not und Elend, was der Krieg gebracht hat. Diese Zeit des Wartens soll uns zur Läuterung dienen, damit wir später einmal um so freudiger das Weihnachtsfest begehen können.



Festgottesdienst in der Ludendorfer Kirche aus Anlass des Goldenen Priesterjubiläums von Pfarrer Georg Reinartz (r.) Ende August 1951. Die Sakristei befand sich hinter dem Altar. Bei dem Luftangriff vom 21./22. Dezember 1944 waren von den ursprünglich zehn bunten Kirchenfenstern acht zerstört worden. Erhalten blieb das Petrusfenster (l.); das zerstörte Paulusfenster wurde durch das erhaltene Michael-Fenster (r.) ersetzt. Bei diesem Festgottesdienst saß Bruder Paul an der Orgel; seit 1949 (13-jährig) versah er den Organistendienst. Hubert dirigierte seit 1950 zu besonderen Anlässen den Kirchenchor.

So wünsche ich Euch denn Allen, besonders Dir lb. Frau ein Weihnachtsfest in Gesundheit, Frieden und Hoffnung. Gebe Gott, daß wir im nächsten Jahre dieses Fest daheim wieder in Frieden verbringen können. In diesem Sinne, und dieser Hoffnung schließe ich, und bleibe in Treue

Dein Fritz

Die christlichen Feste sind für Vater nicht nur Auslöser von Heimweh, sondern vor allem Anlass zu religiöser Meditation. Diese Haltung ist kennzeichnend für die ganze Familie. Als Beleg diene ein Brief von Onkel Paul mit einer erstaunlichen Ostermeditation (vergleichbar damit ist Vaters Pfingstmeditation im Brief vom 28.5.44):

Abs. Gefr. P. Wißkirchen 165871

Fam. Geschw. Wißkirchen, Ludendorf, über Euskirchen Rhld

Den 5. 4. 42

Meine Lieben!

Heute ist Ostern. Fröhlich und warm strahlt die Sonne über das weite weiße Schneefeld und nur der Wald wo die Hauptkampflinie ist, unterbricht das Bild. Wir sitzen mit 4 Mann in einem Russenhaus. Über Tag tun wir nicht viel, aber nachts gehen wir in die Stellung zum Schanzen. Unsere Unterkunft ist noch ziemlich nobel. Drei kleine Zimmer wo wir eins von haben und nebenan etwa 6 Personen und eine Unmenge Kinder, die ich bisher noch nicht gezählt habe. Die Luft war so stickig als wir hier einzogen, daß ich sofort eine Scheibe aus dem Fenster entfernt habe. Auf andere Art und Weise kann man die Löcher nicht öffnen. Die Front steht auf beiden Seiten, aber die Ostergrüße fliegen doch hin und her. Man hört oft das Summen der Granaten und kurz darauf schlagen sie ein. Vorne im Wald hämmern die Maschinengewehre. So geht es Tag und Nacht weiter. Im Geiste bin ich aber jetzt bei Euch. Ich denke daran wie schön Ostern immer war und auch muß ich denken, daß es für mich noch viel schöner hätte sein können. Hier im fernen Rußland lerne ich so richtig kennen was Heimat und Geschwister sind. Aber auch diese Zeit ist nicht verloren, man lernt es das Leben einfach aber richtig durchzudenken. Es gibt wohl keinen Soldaten der sagt: Lieber Gott gib mir dies oder jenes; er betet einfach: Herr sei mir gnädig, erhalte mich wenn ich bete, verwerfe mich nicht wenn ich sterbe, schütze die Heimat und die Lieben und gib denen Einsicht die noch nicht wissen daß sie nur ein Nichts sind.

Der Heiland ist erstanden. Mit Wucht und Glanz hat er das Grab gesprengt in das ihn die kleinen Menschen verhüllen wollten. Die Angst hatte die Juden dazu getrieben, die Furcht, sie müßten nun die Lehre dieses Großen Göttlichen befolgen und nun ganze Menschen werden und von ihrer Scheintuerei ablassen. Ich könnte mir den Auferstandenen vorstellen wie er jetzt über den Schlachtfeldern steht. Groß und ernst blickt sein Auge, aber nicht streng. Er sollte wieder mal begraben werden. Aber einmal nur konnte das symbolisch geschehen. Er hat eine Fackel genommen und sie in die Welt geschleudert und die Welt brennt. Die Menschen fechten, rasen, irren und fragen. Und sie hören: Lest mein Buch, befolgt es und Euer Hunger nach Glück ist befriedigt. Von allen Fronten werden Erfolge

berichtet und die Menschen freuen sich und hoffen: Nur der Ewige über den Feldern blickt traurig, denn die Völker haben ihn immer noch nicht begriffen, darum läßt er seine Fackel weiter brennen. Weiter kann und will ich nicht denken, vielleicht wissen wir es bald alle. Nun meine Lieben will ich Euch das Beste wünschen und immer bleibe ich Euer Paul

Onkel Paul lag damals, wie er im Brief vom 2.4.42 schreibt, in Shisdra bei Brjansk (vgl. auch Vaters Briefe vom 30.3., 22.4. und 18.5.42).

Den 8/12. 42

Liebes Lischen!

Will Dir schnell einige Zeilen schreiben. Bin noch immer hier in unserer alten Stellung und warten wir täglich darauf, daß wir abgeholt werden. Die Fahrzeuge haben wir sozusagen fertig verladen.

Dieser Brief wird Dich gewiß nicht mehr daheim erreichen, man wird ihn Dir vielleicht ans Wochenbett bringen. Ich stehe nun diese Zeit dann da und weiß nicht ob's ein Junge oder ein Mäd-
del gewesen ist.¹ Das ist das dumme hier bei uns, daß wir keine Post erhalten können. Die geht alle an die Komp., welche ja jetzt hunderte von km von uns wegliegt. Ich werde mich hier hinein schicken müssen.

Mit gleicher Post habe ich Dir 2 Paketchen folgenden Inhalts geschickt: 3 paar Socken, 1 paar Handschuhe, 2 paar Schuhsohlen mit Absatzleder, 1 Tube Zahnpasta. Will hoffen, daß das alles gut ankommt. Außerdem habe ich gestern ein Päckchen mit einem Weihnachtsgeschenk für Peter abgeschickt. Durch den Durchein-
ander in letzter Zeit konnte ich dies nicht eher fertigbringen.

Hast Du nun auch alles gut überstanden lb Frau? So ganz ohne Sorge ist man da doch nicht. Schließe mit den besten Grüßen und bleibe in Treue

Dein Fritz.

¹ Vater macht sich Gedanken über Mutters Niederkunft und über die alte Frage „Junge oder Mäd-“

Den 16/12. 42

Liebes Lischen!

Will Dir schnell mal wieder einige Zeilen schreiben. Bin immer noch in unserer alten Stellung, und soweit wir heute erfahren, bleiben wir bestimmt bis nach Weihnachten noch hier. Heute und gestern habe ich viel an Dich denken müssen. Nun wirst Du gewiß im Krankenhaus liegen, und leidest vielleicht gerade jetzt die größten Schmerzen, die eine Frau zu leiden hat.¹ Doch um so größer ist nachher auch die Freude, wenn alles gut gegangen hat. Ich steh nun währenddessen hier und weiß über nichts Bescheid, dafür werde ich später mal umso mehr auf einmal gewahr. Was macht das kleine Mädchen? Ist es gesund und kräftig angekommen?

Schreibe mir alles ausführlich, einmal bekommen wir ja wieder Post. Sonst wäre von hier nicht Neues zu berichten. Schließe mit den besten Grüßen an Dich und meine Geschwister.

Dein Fritz

¹ Vater ist in Gedanken immer wieder bei Mutter, deren Niederkunft unmittelbar bevorsteht.

Den 19/12. 42

Liebes Lischen!

Send Dir hiermit einen schönen Gruß. Ich hoffe, daß Du nun die Geburt unseres Kindes glücklich überstanden hast, und Dich wohl fühlst. Wenn ich doch nur bloß wüßte, ob es auch wirklich ein Mädcl war.¹ Wenn nicht, was habt Ihr denn dem Jungen für einen Namen gegeben? Es ist wirklich dumm, daß ich gerade jetzt keine Post erhalten kann, sonst müßte in einigen Tagen das Telegramm da sein.

Hier bei uns ist sonst noch alles beim alten. Vom Krieg merken wir nichts, und das Wetter ist auch noch auszuhalten. Gestern hatten wir 25 Grad, heute war's jedoch schon nicht mehr so kalt. Grüße Euch alle recht herzlich, besonders Dich und die Kinder.

Dein Fritz

¹ Was Vater noch nicht weiß: inzwischen ist (am 17.12.) sein fünfter Sohn (Peter) geboren.

Leider ist der Brief mit der Reaktion auf die Geburt verlorengegangen. Man hätte gerne etwas über den Modus der Namensgebung erfahren. Sein Vorschlag (Albert) wurde ja nicht realisiert. Mutter mochte den Namen Albert nicht, weil er sie an Albert Beyel erinnerte, gegen den sie aus unbekannten Gründen etwas hatte.

Den 1/1. 43

Liebes Lischen!

Zunächst die besten Neujahrsgrüße. Also hätten wir das Jahr 42 schon mal wieder glücklich um. Im vorigen Jahr um diese Zeit hatte ich meinen Stellungsbefehl bereits schon in Händen, hatte noch einige Hoffnung, daß ich vielleicht nochmals werde freikommen, und jetzt ist seit alldem schon wieder ein Jahr verflossen. Ich bin heil und gesund hindurchgekommen, trotz vieler Gefahren, in denen man gestanden hat.

Heute stehe ich, und wir alle wieder vor der gleichen Frage: Was wird das Jahr 43 uns bringen? Ungewiß und verschleiert wie ein versiegeltes Buch liegt es vor uns, wir raten auf und ab, stellen allerlei Vermutungen an, und in der Regel kommt dann doch alles anders, wie wir es uns ausmalen.

Das verflossene Jahr war für mich ein ereignisreiches Jahr. Alles, was man da erlebt und durchgemacht hat, fällt so leicht nicht ab.¹ Das Getrenntsein von Familie und Beruf, das Zusammenleben mit den Kameraden, wochenlange Märsche und Bahnfahrten, immer wieder neue Umgebung und andere Menschen, das rauhe Kriegsgeschehen während der Offensive, wo alle im bürgerlichen Leben heiligen Gesetze keine Gültigkeit mehr haben, und nicht zuletzt die monatelange Verlassenheit und Einsamkeit in einem verschneiten Russendorf, ohne jede Nachricht von daheim, dies alles wirkt auf das Gemüt, formt den Menschen nach seiner Art, drückt ihm seinen Stempel ein in das Buch des Lebens.

Es war für mich und für Dich ein hartes Jahr liebes Lischen, und dennoch sollten wir, wenn wir alles mal richtig überschauen, mit dem Endresultat zufrieden sein. Wir haben unser höchstes Gut

hinübergerettet, Leben Gesundheit, und unsere Kinder, all das ist uns geblieben, was kann man in solchen Zeiten noch mehr verlangen. In Anbetracht dieser Tatsache wollen wir dieses Jahr mit neuem Mut beginnen, hoffend, daß es uns vielleicht den Frieden bringt.

Mit Beginn des neuen Jahres hat sich hier bei uns einiges geändert. Gestern kamen 3 Melder von unserer Division und brachten den Bescheid, daß am 2. Jan. von jeder Einheit 2 Mann zur Truppe hinfahren sollen.² Diese sammeln sich an einem hierfür bestimmten Ort, und reisen von dort aus ab. Von uns 4 waren der Uffz. u. 1. OGeft. zur Abreise bestimmt. Wenn diese nun morgen Abschied nehmen, so bin ich mit einem einzigen Kameraden als letzter Überrest hier im Ort verblieben. Außerdem sind von der 14. Komp. noch 2, und vom 3. Bataillon noch 5 Mann hier. Wir liegen alsdann zu insgesamt 9 Mann noch hier im Orte.

Ich glaube richtig zu schließen, wenn ich annehme, daß dies ein Zeichen dafür ist, daß wir Übriggebliebenen noch eine Weile hier bleiben sollen. Die Div. will die Nachkommandos auf ein Mindestmaß beschränken. Handelt es sich, sagen wir mal um 1 Woche, die wir noch hier zu bleiben hätten, so würde man sicher nicht diese Maßnahme treffen, dann würde es auf die paar Tage auch nicht ankommen. Ich rechne also damit, daß wir noch längere Zeit hierbleiben, was jedoch nicht ausschließt, daß wir vielleicht in Kürze plötzlich mal fortmüssen. Beim Kommiß geht's nämlich immer heute so und morgen entgegengesetzt. Mir ist's gleich.

Hier ist es mir noch gut genug, und wenn ich zur Komp. muß, werde ich ja nun aufgrund³ meines fünften Kindes doch versetzt. Daß ihr eine Reklamation für mich durchbringt, glaube ich kaum. Die Div. braucht die Leute zu dringend.⁴

Man kann es als gewiß ansehen, daß unsere ganze Div. während diesem Einsatz große Verluste erlitten hat. Die Melder, die gestern hier waren, meinten, es würde dies wohl der Todesstoß sein.⁵ Die hofften sogar darauf, daß wir vielleicht aufgrund dieser (man könne fast sagen Vernichtung) herausgezogen würden. Ich für meine Person enthalte mich in dieser Hinsicht jeder Meinungsäußerung. Die Tatsache jedoch, daß unser Kommandeur, (General Eibl ⁶), das Eichenlaub mit Schwertern nunmehr erhalten hat sagt mir in

Bezug auf diesen Einsatz genug. Man weiß da schon was es ist. Eure U. K. Stellung ist also etwas sehr unwahrscheinliches, ihr könnt's ja immerhin versuchen. Ein Arbeitsurlaub für das kommende Frühjahr wäre vielleicht eher möglich.

Lieber Peter! Bemühe Dich in dieser Hinsicht richtig. Wenn's drunter und drüber geht, schieß was drauf. Beschlage selbst keine Pferde. Schicke sie lieber irgendwo hinter Münstereifel in eine Schmiede. Schiebe alles ab auf den Ortsbauernführer, bemühe Dich selbst nicht sonderlich um Gefangene u.s.w.⁷ Wozu? Zum leben habt ihr doch schnell genug. Laß alles schön den Ortsbauernführer machen. Er ist der verantwortliche Redakteur. Fast auf jedem Dorfe, und mag die Schmiede dort noch so eine Mistbude sein, ist ein Schmied reklamiert. Was man dort kann, wird Herr J. doch auch fertig bringen. Also nochmals! Bemühe Dich richtig. Gelänge es mir nur, nach Deutschland zu kommen, so würde ich für meine Person nicht mal ein allzu großes Interesse haben, reklamiert zu werden. Gewiß sehne ich mich nach Frau und Kindern, das kann ich hier nicht beschreiben, aber auf der anderen Seite bin ich auch zu stolz, um bei diesen Bauern zu Kreuze zu kriechen. Sie hatten mich ja nicht nötig. Auch weiß ich, daß Du viel am Halse hast, und würde ich Dir gerne helfen. Aber was kann das alles nützen. Was Du zuviel am Halse hast, häng Dir eben ab. Wir brauchen jetzt im Krieg nicht mehr große Geschäfte zu machen. Nur ein großer Materialbestand, der muß da bleiben. Ich freue mich, daß Du einen neuen Schweißumformer⁸ bestellt hast. So ist es richtig. Schließe hiermit mit den besten Grüßen an Euch alle. Dich, lb. Frau, und die Kinder grüße ich besonders herzlich.

Euer Fritz.

¹ Vater reflektiert seine schlimme Lage. An keiner anderen Stelle hat er so deutlich seinen Kummer ausgesprochen. Das Gefühl, abgeschnitten und verloren zu sein in einem Raum totaler Recht- und Würdelosigkeit, wird ihm besonders bewusst in der Zeit, wo – fern von ihm – sein fünftes Kind geboren wird.

² Es kündigt sich etwas an. Die letzten Reserven werden 'zusammengekratzt'.

³ Gemeint ist: 'trotz'.

⁴ Vater weiß inzwischen von Peters Existenz. Aber selbst mit

nun 5 Kindern sieht er keine Chance für eine Reklamation oder eine Zurückziehung nach Deutschland.

⁵ Während Vater immer noch in dem Dorf Saposhok (s. u.) bei Semljansk liegt, erfährt er, dass seine Division inzwischen nahezu aufgegeben wurde. Näheres enthält sein Brief vom 17.1.43.

⁶ General Karl Eibl fiel am 21.1.1943 nordwestlich von Stalingrad.

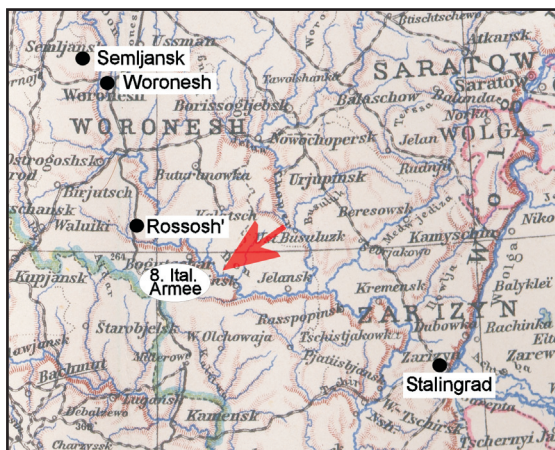
⁷ Hier macht Vater wieder seinem Ärger über die Bauern, speziell Ortsbauernführer Heinrich Jochemich, Luft. Nach Vaters Brief haben die Ludendorfer Bauern auf eine mögliche und andernorts übliche Reklamation verzichtet. Vater will auf Antrag (wegen der 5 Kinder) nach Deutschland zurückgezogen werden. Wenn das gelingt, will er – aus Stolz – auf die Reklamation der Bauern verzichten. Man muss sich die erstaunliche Aussage nochmals klarmachen: Er will lieber Soldat (in Deutschland) bleiben, als aufgrund einer Reklamation der Bauern freigestellt werden.

⁸ Schweißtransformator, der mit einem Elektromotor einen Gleichstromgenerator antreibt.

Den 17/1.43

Liebes Lischen!

Für den heutigen Sonntag sende ich Dir die besten Grüße. Der Jan. ist nun schon wieder halb um und wir sind immer noch hier in Saposhok¹. Böse brauchen wir hierauf nicht zu sein, denn wir haben zur Zeit eine anständige Kälte hier, einmal so um 30 Grad. Hier im geheizten Raum kann man die gut aushalten, doch draußen ist nichts los.



Und nun will ich Dir die Neuigkeiten erzählen, die unsere Kameraden, die hier waren, mitgebracht haben. Unsere Division ist im „Großen Donbogen“ eingesetzt. Ursprünglich lagen an ihrer Stelle 4 italienische Divisionen. Als nun der Russe Mitte Nov. mal anständig angriff, zogen sie es vor, stifteten zu gehen, statt sich zu wehren und die ausgebauten Stellungen zu halten. Somit war das Chaos da, und kann man nun verstehen, weshalb man unsere Truppen mit Flugzeugen herüberschaffte. Um den tapfern Itis² nun diesen heldenhaften Rückzug in steter Erinnerung zu halten, hat man ca. 200 ihrer Offiziere, darunter ein General, wegen Feigheit erschossen. So berichten unsere Kameraden.

Unsere, sowie noch andere Div. die nun dorthin kamen, hatten einen sehr schweren Stand. Das war eine große Leistung, denn der Ansturm der Russen mußte in unausgebautem Gelände aufgehalten werden. 120 km waren die Itis schon zurückgegangen. Und was mußte erst schon geleistet werden, eh sie überhaupt mal da waren. Unsere Komp. z. B. hat nur 2 Fahrzeuge bis dorthin gebracht, 1 Verpflegungswagen und die wichtigsten Sachen von der Schreibstube. Alles übrige ist unterwegs liegen geblieben. Die wenigen Pferde alle kapputt. Es ist ein richtiges Drama gewesen. Die Verluste während des Einsatzes sind sehr groß gewesen, was ja bei der Schwere der Lage nicht anders sein konnte. Das 3. Bataillon unseres Reg. ist vollständig aufgerieben worden. Die erste Komp. hat noch 1 Uffz. und 6 Mann, alles übrige verwundet oder tot. Dem 1. u. 2. Battaillon hat's nicht viel besser gegangen. Auch

Verwundete
warten auf
Abtransport
(Carell, S. 277)





unsere Artillerie soll schwer was mitgekriegt haben, insbesondere die II. Abt.

Sehr günstig ist unsere Komp. davongekommen. Sie hatte bis vor 1 Woche 2 Gefallene, 7 Vermißte. Ein großer Teil ist jedoch krank. Ich kann von großem Glück sprechen, daß ich nicht mitbrauchte. Schwere Stunden sind mir da gewiß erspart geblieben. Sie wiegen das Opfer, daß ich nun nichts von Euch höre, gewiß auf.

Übrigens soll hier auch eine Erleichterung geschaffen werden.

Man will unsere Post von der Komp. aus nach unserem Stützpunkt Luschenko³ hinschicken, und von dort aus sollen wir sie dann erhalten. Es kann jedoch noch lange dauern, ehe wir da mal was kriegen.

Dann noch eine Neuigkeit! Unsere Div. ist nun keine „Scheißhaus-div.“ mehr, worüber Du immer so gelacht hast. Wegen besonderer Bewährung in diesem Einsatz hat sie jetzt den Namen „Fels am Don“ erhalten.⁴ Das Zeichen wird auch ein entsprechendes sein. Ein hochklingender Name was? Doch mir für meine Person ist es gut genug, daß ich mir für die Verleihung solcher Würde keine besonderen Verdienste zu erwerben brauchte. Hier in Ssaposchok gefällt's mir noch gut genug. Man spürt hier überhaupt nichts vom Krieg. Der Tommy macht Euch daheim gewiß mehr zu schaffen, wie der Russe uns hier. Wir müssen bloß zur richtigen Zeit hier abhauen, das heißt: Wenn der Russe hier mal wieder durchbrechen will. Manchmal macht man sich so seine Gedanken.

Ist daheim noch alles im richtigen Gleise? Vielleicht hat der Tommy Bomben geworfen u.s.w., und vor allem: Ist Deine Frau und das Kind gesund? Man kann diese Gedanken nicht immer von sich weisen, das geht nicht. Doch übergroße Sorgen will ich mir auch nicht machen. Warum soll denn gerade jetzt alles schief gehen.

Und der Krieg: Wann mag er sein unseliges Ende nehmen? Die Kräfte sind sich gleich. Der Russe hat seine besten Truppen genau so gut fort⁵ wie wir. Er ist auch nicht mehr zu ganz großen Offensiven fähig, genau so gut wie wir nicht, was der vergangene Sommer erwiesen hat. Er hat den Vorteil, daß er es nur mit uns und den kleinen Verbündeten zu tun hat, während unsere zweite Front in Frankreich steht, ganz zu schweigen von Afrika. Der Japaner ist auch zur Defensive übergegangen, und dürfte es ihm wohl schwer fallen, Amerika klein zu kriegen. Die ersten Überraschungssiege waren schnell verrauscht. Wie konnte der Zwerg auch so vermesen sein.⁶ Wenn man das alles so überdenkt, so kommt man zu dem Schluß, daß uns noch schwere Tage bevorstehen. Hoffen wir das Beste. Viele Grüße an Euch alle.

Euer Fritz

¹ Das Dorf bei Semljansk heißt also Saposhok. Auf der Karte ist es nicht zu finden. Die dort eingezeichneten Orte dieses Namens liegen über 200 km nordwestlich bzw. südwestlich von Semljansk. Während Vaters langer ‚Pause‘ ist viel passiert. Er beschreibt die schweren Verluste seiner Division. Auslöser ist der Durchbruch der Russen (am 20.12.42) im Donbogen an den Stellen, wo rumänische und italienische Einheiten standen. Was Vater noch nicht wissen konnte, ist, dass die Kapitulation in Stalingrad (2. 2. 1943) kurz bevorsteht und damit auch eine für ihn selbst folgenschwere Entwicklung beginnt.

² Itis = Italiener

³ Stützpunkt der Kompanie ist Luschenko, während Vater immer noch bei Semljansk liegt. Es handelt sich vermutlich um das auf der Karte eingezeichnete Luschtschenkow. Das in dem Brief vom 5.3.1944 genannte „Luschenko“ ist ein Zwischenziel auf der Flucht von Semljansk nach Kastornoje und nicht das hier gemeinte.

⁴ Die Art, wie Vater sich über den „Fels[en] am Don“ mokiert, findet ihre Entsprechung in Mutters Verhalten bis zu ihrem Tod:

Der ‚Heldenverehrung‘ am Kriegerdenkmal während des ‚Kriegerfestes‘ (Kirmes) ist Mutter stets ferngeblieben, weil Vater ihr gesagt hatte, wenn er nicht wiederkomme, solle sie so etwas nie mitmachen. Früher schon hatte sie sich ähnlich ablehnend gegen das (per Erlass vom 16.12.38 für kinderreiche Mütter gestiftete) ‚Ehrenkreuz der deutschen Mutter‘ verhalten: sie hat es nie abgeholt.

Auch aus dem VdK (Verein der Kriegsoffer) ist Mutter Anfang der 80er Jahre ausgetreten, einmal aus Enttäuschung über mangelnde Hilfe bei der gewünschten Aufstockung ihrer Witwenrente – sie bekam im Vergleich etwa zu Tante Käthe nur eine minimale Rente –, zum anderen (und vor allem) deswegen, weil ihr eine Beerdigung mit ‚Ansprache und Fahne‘ zuwider war. Mutters Verletzung sass unheimlich tief!

⁵ ‚verloren‘

⁶ Vaters Gesamteinschätzung der Kriegslage wird zunehmend pessimistisch.

Abs. Gefr. Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 25185

(Stempel 21.1.43)

Den 20/1. 43 (irrtümlich: 42)

Liebes Lischen!

Für heute schnell einen kurzen Gruß. Morgen haben wir wieder Verpflegung und bringen dann unsere Post wieder fort. So geht das von einem Tag zum andern. Schon lange wollt man uns hier fortholen, und nun sind wir immer noch hier. Wir haben´s zwar gut hier, aber es ist doch sehr einsam, so von allem abgeschlossen zu sein. Habe Dir mit gleicher Post ein kleines Instrument zum Öffnen von Briefen geschickt.¹ So auf diese Weise habe ich mich immer beschäftigt und kriegte so die Zeit um. In letzter Zeit ist es jedoch so kalt geworden, daß man sich nur noch im geheizten Quartier aufhalten kann. Dieser Tage hatten wir 39 Grad, jetzt hat es sich wieder was gebessert. Schließe mit den besten Grüßen an Euch alle. Dir und den Kindern einen besonderen Gruß.

Dein Fritz

Nun muß ich doch noch einige Zeilen dranhängen. Soeben waren 3 Fahrer mit ihren Pferden aus Semljansk hier, um einige Fahr-



Panjepferde (Carell, S. 207)

zeuge abzuholen. Diese brachten wieder eine Neuigkeit mit. Die 3 Kameraden, die vorige Woche hier bei uns waren, sind wieder zurückgekehrt und liegen nun in Semljansk, vielleicht kommen sie wieder zu uns. Die Komp. oder überhaupt die Div. konnten sie nicht mehr erreichen, weil der Russe inzwischen doch wieder durchgebrochen ist.²

Dieses besagt genug. Ehe die Unsrigen mal gewichen sind, hat es bestimmt große Verluste gegeben, sodaß der Laden einfach nicht mehr zu halten war. Wir sind einfach zu schwach. Alle die Halunken, die sich in den Kasernen und sonstwo herumdrücken, die sollte man nach hier schicken. Vorne an der Front sind die wenigsten, die meisten drücken sich überall herum.

Meine armen Kameraden tun mir wirklich leid. Was die an Opfern und Entbehrungen bis zur restlosen Hingabe bringen müssen, kann nur der ermessen, der selbst mit drin hängt. Es ist eine Schande um alle das junge Blut. Wie mögen die Schuldigen das einmal verantworten wollen.

Was mich anbetrifft, so muß ich sagen, daß ich bis jetzt ein riesengroßes Glück gehabt habe. Zunächst einmal, daß ich überhaupt hierbleiben konnte. Als die übrigen beiden Kameraden einen Tag von hier fortwaren, kam 1 Melder mit einem schriftlichen

Bescheid, wer hierbleiben sollte und wer fort mußte. Demnach mußte ich und die beiden, die schon fort waren, weg. Da ich nun als einziger nicht mitgefahren war, sagte unser Kommandoführer, (ein Oberzahlmeister in Semljansk) ich sollte hier bleiben, zudem ja auch nur noch wir 2 von unserer Komp. hier seien. Wäre dieser Melder 1 Tag eher gekommen, so hing auch ich jetzt im Schlammassel drin, davor könnten mich keine 5 Kinder, und auch kein U-K-Antrag retten. Glück muß man also haben.

Von den beiden, die früher bei uns waren, ist nur 1 Gefr. jetzt bei den 3 in Semansk. Der Uffz. ist bei der Komp. Der Gefr. sollte, wenn er wieder zur Komp. zurück wär, in Urlaub fahren, der Uffz. sollte auch fahren, deshalb drängte er immer, zur Komp. zu kommen. Hier wurde ihm die Zeit zu lang, nun hängt er drin, und kommt doch nicht in Urlaub.

Nach allem, was ich Dir nun geschrieben habe, lbs. Lischen, bitte ich Dich um eines: Mach Dir keine unnötigen Sorgen um mich. Ich habe immer zuversichtlich den Dingen ins Auge geschaut, habe nie daran gedacht, daß mir mal was passieren könnte. Auch heute habe ich guten Mut, und mache mir in dieser Hinsicht keine Sorge. Gewiß kann es auch mal anders kommen, keiner kann in die Zukunft sehen. Ich habe bis jetzt fest auf Gottes Hilfe gehofft und vertraut. Ich bin bis heute nicht enttäuscht worden. Für die Zukunft halte ich's genau so.

Dein Fritz

¹ Vater hat einen kleinen Brieföffner gemacht. Niemand kann sich an einen solchen erinnern.

² Die Entwicklung spitzt sich bedrohlich zu, die Verbindung zur Kompanie ist abgebrochen, weil die Russen durchgebrochen sind.

Was Mutter und andere Frauen durchgemacht haben, vor allem, wenn über Wochen und Monate keine Nachricht kam – Mutter bekam nach diesem Brief mindestens 5 Wochen keine Post – vermitteln vielleicht die abgedruckten Briefe anderer betroffener Frauen an Mutter. Vergegenwärtigen wir uns, um uns einfühlen zu können, den mutmaßlichen Ablauf:

Um den 25.1. erhält Mutter Vaters Brief vom 20.1.43. Dessen Inhalt war sehr beunruhigend: Nur durch einen Zufall ist Vater einem wahrscheinlich tödlichen Einsatz entgangen. Die bei Vater üblichen Trostfloskeln („Mach Dir keine unnötigen Sorgen um mich“) werden Mutter kaum beruhigt haben. Dann hört sie 2 Wochen nichts.

Am 8.3. erreicht sie der Brief von Frau Holthaus aus Quakenbrück: Deren Mann, ein Kriegskamerad von Vater, hat seit 12.1. nicht mehr geschrieben, und ab 26.1. kommt die an ihn geschickte Post mit dem Vermerk „neue Anschrift abwarten“ zurück. (Den gleichen Vermerk wird später der letzte erhaltene Briefumschlag von Mutter vom 18.9.44 tragen.) Es mag eine gewisse Beruhigung für Mutter gewesen sein, daß sie annehmen konnte, daß dieser vermißte Mann bei dem eingesetzten Truppenteil war und nicht direkt bei Vater.

Quakenbrück, 6.3.43

Liebe Frau Wisskirchen!

Vielleicht erinnern Sie sich noch an den Namen Holthaus, denn unsere Männer sind Kriegskameraden, und vorigen Herbst war Ihr Mann so gut und nahm ein Paket mit für meinen Mann. Da ich seit 12 Januar keine Post mehr erhalten habe und am 3.3. meine Post ab 26.1. zurück bekomme mit dem Vermerk, neue Anschrift abwarten, wende ich mich nun an Sie, ob Sie mir Nachricht über irgend etwas geben können, oder geht es Ihnen vielleicht auch so, oder sind unsere Männer nicht mehr zusammen; ich weiß es nicht, denn ich habe den ganzen Winter über wenig Post erhalten. Liebe Frau Wisskirchen, sollten Sie über irgendwas Nachricht haben von Ihrem Mann welches meinem Mann betrifft, so bitte ich Sie, geben Sie mir doch Nachricht, schließlich ist er im Lazarett oder was es ist, man denkt an

allem aber hoffen tun wir noch alles Gute. Bin zur Zeit bei meinen Schwiegereltern, Adr. Wilhelm Holthaus am Bahnhof 6 in Quakenbrück, Bez. Osnabrück i. H.

Es grüßt Sie herzlich

Frau Anna Holthaus Wickrath

Mutter schrieb umgehend an Frau Holthaus zurück.

Deren Antwortschreiben vom 16.3. erreicht Mutter wahrscheinlich am 18.3.

Quakenbrück, 16.3.43

Liebe Frau Wißkirchen!

Vielen Dank für Ihren lieben Brief den ich vorige Woche erhalten habe. Obwohl Sie mir keine genaue Auskunft über meinen Mann geben konnten, haben Sie mir vieles geschrieben, wovon ich nichts wußte. Auch dort ist es so mit Post, daß alles zurück kommt und wenn man dann nicht allein wartet tröstet man sich doch etwas an den Anderen. Auch jetzt haben wir noch keine Nachricht, aber hoffen doch recht bald damit denn dieser Tage haben verschiedene wieder Post erhalten. Man hat ja Verständnis dafür, daß es nicht möglich ist aber es ist, wie Sie auch schreiben, man macht sich Sorge. Bekommen wir Post von meinem Manne, schreibe ich es Ihnen und sollte er gesund aus dem Einsatz zurück kommen, erwarten wir ihn in Urlaub sobald die Sperre aufhört. Hoffen wir doch, daß das Schlimmste in Russland überstanden ist und im kommenden Sommer im Osten Schluß wird, damit unsere Männer bald wieder bei uns bleiben können.

Viele Grüße Frau Holthaus

Der Satz „Auch dort ist es so mit Post, daß alles zurückkommt“ bedeutet wohl: Mutter hat ihr geschrieben, daß auch ihre Briefe an Vater zurückgekommen sind. (Wie der Brief vom 3.5. zeigt, war Vater zwischen dem 24.1. und dem 23. 2 auf der Flucht aus dem Kessel.) Vielleicht hat sie gerade Vaters Brief vom 9.3. erhalten. Wenn nicht, konnte die Mitteilung von Frau Holthaus, verschiedene andere hätten wieder Post erhalten, ihre Sorge vergrößern.

Am 23.2. hat Vater (vgl. Brief vom 9.5.) geschrieben. Der Brief ist nicht mehr vorhanden. Ist er überhaupt angekommen?
Am 27.2. erhält Vater den „ersten Brief seit November“ (!) von Mutter. In seinem Antwortschreiben vom 28.3. teilt er ihr mit, daß trotz aller Anträge von Mutter an Urlaub nicht zu denken ist.

Der folgende Brief von Frau Klinkhammer dürfte Mutter am 2.4. erreicht haben, vielleicht kurz vor Vaters Brief vom 28.3.

Obergartzem, den 31/3.43

Werte Frau Wißkirchen!

Wie Ihr Euch noch endsinnen könnt war ich vorigen Herbst bei Euch in Ludendorf. Ihr lieber Mann hatte unsern Sohn Joseph noch ein Paket mitgenommen. Nun hatten wir lange auf Post gewartet die letzte von unsern Sohn vom 12. Januar erhalten, Nun haben wir gestern die traurige Nachricht erhalten, Vermist, Wollen Sie bitte so freundlich sein und mir mal mitteilen, wie es bei Euch ist, War Ihr Mann auch bei der Einheit 25185. Dann hat der die letzte Post geschickt. Wenn diese Einheit alle fort ist, könnte man ja noch Hoffnung haben, sie wären in Gefangenschaft. Ein Kamerad von unserm Sohn aus Liblar, haben dieselbe Nachricht erhalten. Imm vorraus besten Dank, grüßt Sie vielmals.

Frau Heinrich Klinkhammer

Obergartzem Nr. 63

über Euskirchen

In der rührenden Hilflosigkeit dieser Briefe betroffener Frauen wird die Diskrepanz zwischen einer 'hohen', verbrecherischen Politik und den elementaren Bedürfnissen der Menschen erfahrbar.

Abs. Gefr. Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 28244-E

Den 9/3. 43

Liebes Lischen, lb. Geschwister!

Heute erhielt ich einen Brief von Peter vom 24/1. wofür ich recht herzlich danke.¹ Er war gerade den Tag vorher geschrieben, als wir fliehen mußten. Infolge der Ereignisse, die inzwischen alle eingetreten sind, ist der Inhalt des Briefes überholt und brauche ich da nicht mehr näher drauf einzugehen.

Es freut mich jedoch lb. Peter, daß Du gleich 2 Schweißumformer gekauft hast. Hoffentlich sind sie geliefert worden. Das sind Werte von Bestand! Papier ist Papier. Damit mögen sich die ganz schlauen die Säcke füllen.

Ich habe nun wieder ein geregeltes Kommißleben. Beschlage alle Tage wieder Pferde. Heute war eine Besichtigung durch den Battaillonskommandeur. Die ganzen Panjepferde, Maulesel, und sonstigen mit allem möglichen Plack behafteten Kreaturen waren mit angetreten. Ein famoses Bild war das.

Hoffentlich klappt das mit dem Antrag, und ist der Divisionskommandeur vernünftig. Denn bei diesem Haufen möchte ich nicht bleiben. Der wird wieder für einen neuen Einsatz fertiggemacht. Wir wollen das Beste hoffen.

Habe jetzt eine neue Feldpostnummer: Sie lautet: 28244-E. Schließe mit den besten Wünschen für Euch alle, besonders für Frau und Kinder.

Euer Fritz

¹ Vater liegt nun nach der Flucht in Kriwushi nahe Kremenschug (vgl. den Brief vom 3.5., in dem er die dramatische Entwicklung ausführlich schildert).

Den 28/3. 43

Liebes Lischen!

Habe gestern Deinen ersten Brief seit Nov. mit vielem Dank erhalten. Vieles, was drinsteht, ist mir ja schon nicht mehr neu, und brauch ich da nicht näher drauf einzugehen. Aus allem, was Du schreibst, sehe ich, daß Du gesund bist, und es Dir gut geht. Damit bin ich zufrieden, mehr kann man heute nicht mehr verlangen.

Dein zweiter Antrag ist gestern hier eingetroffen, ein dritter wär also nicht mehr nötig gewesen. Bin heute morgen wegen dieser Sache beim Oberveterinär gewesen. Er will die Sache, soweit sein Einfluß reicht, unterstützen. Die Entscheidung wird bei der Div. getroffen. Nun mußt Du Dir keine allzu großen Hoffnungen machen. Von der Div. komme ich bestimmt nicht fort. Was wird heute noch viel darnach gefragt, ob einer 5 Kinder hat. Wer in Rußland ist, kommt nicht mehr heraus. Du siehst doch, wie es bei Euch in der Heimat zugeht. Von einzelnen abgesehen, holt man sich doch alles, was Beine hat.

An Urlaub darfst Du noch gar nicht denken. Da sind noch so viele, die wer weiß wie lange nicht mehr waren. Ich habe es mal auf Weihnachten gesetzt, eher rechne ich nicht damit. Das Kommunionfest¹ werdet ihr also alleine feiern müssen. Schließe damit für heute mit den besten Grüßen

Dein Fritz

¹ Vater hat (vermutlich Mitte April) an Hubert geschrieben, der am 2. Mai sein Kommunionfest feierte. Hubert bekam den Brief am Kommunionstag selbst ausgehändigt (s. u.). Der Brief ist verloren.

Am Kommunionstag schreibt Hubert an Vater einen Brief:

Ludendorf, den 2.5.1943

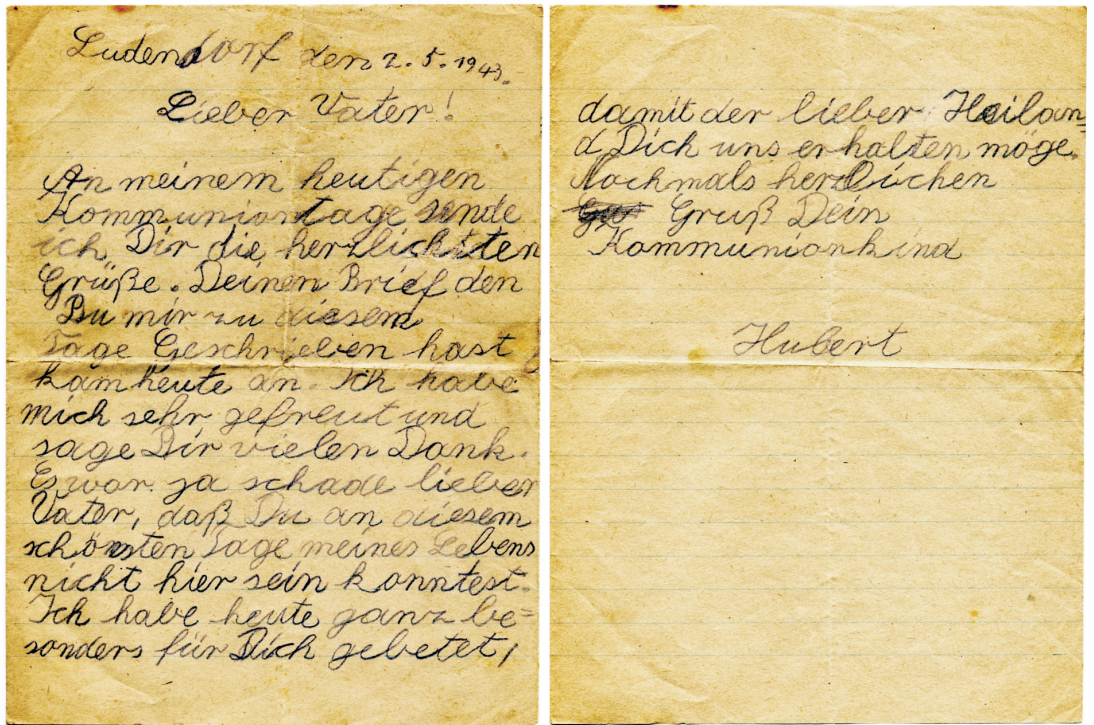
Lieber Vater!

An meinem heutigen Kommuniontage sende ich Dir die herzlichsten Grüße. Deinen Brief den Du mir zu diesem Tage Geschrieben hast kam heute an. Ich habe mich sehr gefreut und sage Dir vielen Dank. Es war ja schade, daß Du an diesem schönsten Tage meines Lebens nicht hier sein konntest. Ich habe heute ganz besonders für Dich gebetet, damit der lieber Heiland Dich uns erhalten möge.

Gruß Dein

Kommunionkind

Hubert



Der folgende Brief ist wahrscheinlich der ‚lange Brief‘, den Mutter kurz vor ihrem Tode gesucht hat. Vater schildert die Ereignisse seit November 1942 und die dramatische Flucht aus dem Kessel. Der Brief ist einzigartig wegen der plastischen Schilderung des Kriegsgeschehens. Man hat das Gefühl, Vater musste sich das von der Seele schreiben. Ansonsten ist er ja in dieser Hinsicht meist abwiegelnd, um Mutter nicht zu beunruhigen.

Der Brief vom 3.5. traf wohl erst um den 10. Mai ein.

Abs. Gefr. Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 39.....

(Poststempel. 6. 5. 43.

Den 3/5.43 (irrtümlich: 42)

Liebes Lischen, liebe Geschwister!

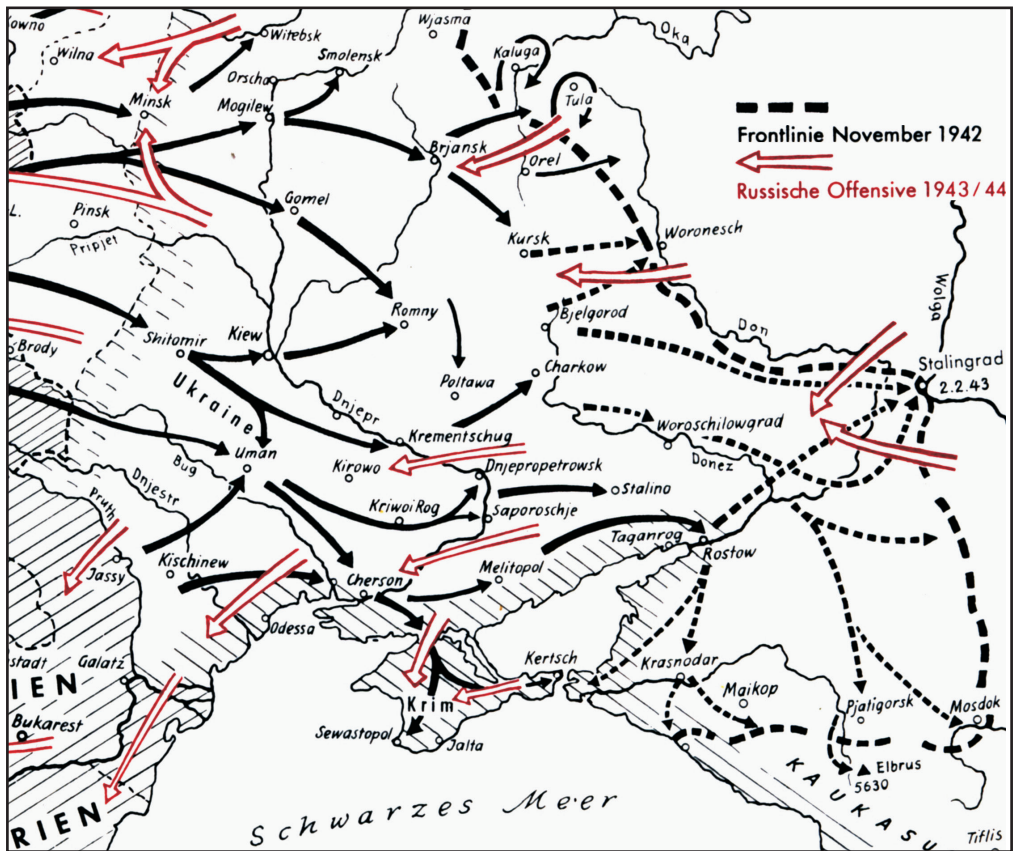
Nach langer Zeit habe ich gestern eine reichliche Portion Post erhalten. Ein Brief von Peter, 1 2-Pf.-Paketchen mit Brief von Lischen, und 11 kleine Päckchen. Ich sage Euch hierfür meinen besten Dank. Nun wird das mit der Post wieder an's klappen kommen.

Aus unserem alten Standort in Nähe Kremenschugs sind wir nun ausgerückt. Am Tage nach Ostern sind wir in Kremenschug verladen worden. Wir sind jetzt im Donezbecken, so ungefähr zwischen Dnjepropetrowsk und Stalino, also wieder im Frontgebiet. Wenn's so weiter geht, so lande ich im Laufe der Zeit noch im Kaukasus, denn bei jedem Verladen ging's bis heute ein Stück weiter nach Süden.

Die Gegend hier ist schön und äußerst fruchtbar. Die Dörfer haben ganz nette Häuschen, und wohne auch ich zur Zeit in einem solchen, wo ich mit einem Kameraden gemeinsam einen Raum für mich habe. Der Dienst in den Fahrkolonnen ist nicht leicht, da muß geschafft werden. Seit Ostern¹ haben wir kaum eine Nacht zum Schlafen frei gehabt. Gewöhnlich wird mitten in der Nacht angespannt und Verpflegung oder Munition geholt. Da müssen wir Schmiede oft als Beifahrer mit, weil erstens 1 Schmied dasein muß, wenn 1 Pferd 1 Eisen verliert, und außerdem werden hier alle verfügbaren Kräfte voll ausgenützt. Immerhin ist dies besser als wie vorne zu sein.

Es ist ein beruhigendes Gefühl, ein gutes Stück hinter der Front zu sein. Außer den Fliegern kann uns der Iwan hier nichts anhaben, es sei denn, durch eine groß angelegte Einkesselung. In letzterer Hinsicht dürfte unsere Führung in diesem Winter wohl auch um einige Erfahrungen reicher geworden sein.

Und nun zu Euren Briefen. Lieber Peter! Aus Deinem Briefe ersehe ich, daß Du Dir nicht erklären kannst, wie und weshalb ich vor dem Schicksal fast all meiner übrigen Kameraden bewahrt geblieben bin. Die Sache ist einfach, und will ich sie kurz erklären! Aus meinen früheren Briefen wißt Ihr, daß ich, als im Nov. die Komp.



Quelle: Veit Valentin, Reader's Digest Illustrierte Weltgeschichte, Bd. 2, Stuttgart 1968, S. 1419



und überhaupt die ganze Div. aus dem Abschnitt bei Woronesch zum großen Donbogen in Nähe der Stadt Rossosch abrückte, mit 1 Uffz. u. 2 anderen Kameraden als sogen. „Nachkommando“ im alten Abschnitt zurückblieb.² Unsere Aufgabe bestand darin, die von der Komp. mangels Transportmöglichkeit zurückgelassenen Fahrzeuge, Munition, und sonstigen vielen Sachen zu bewachen und nachzuführen. Ursprünglich sollte dieses Unternehmen höchstens 14 Tage bis 3 Wochen dauern, weil diese Sachen doch bei der Truppe teilweise dringend nötig waren. Der Transport sollte durch Lastwagen, und bespannte Fahrzeuge des Div.-Nachschubs, welche man zu diesem Zwecke in kleiner Anzahl zurückgelassen hatte, bis zur nächsten 40 km entfernten Bahnstation erfolgen. Infolge der schlechten Witterung sowie durch andere Umstände verzögerte sich dieses Unternehmen jedoch immer mehr, bis zum guten Schluß überhaupt nichts draus geworden ist. Übrigens habe ich den Eindruck gewonnen, daß die Hauptführer der über die ganze Div. verzweigten Nachkommandos keine besondere Eile damit hatten. Immerhin war es auch ein schwieriges Problem, was jedem, welcher russische Winterverhältnisse kennt, ohne weiteres einleuchtet. Viele Komp. hatten weit größere Entfernungen zur Bahn als wir.

Eines wäre nun hiermit klargestellt: Die Div. war in einem ganz neuen Abschnitt, und wir im alten. Hierin ist mein ganzes Glück begründet. Die Aufgabe, die ich mit inne hatte, war von vorneherein ein ruhiger Drückposten. Vornweg schon blieben uns die scheußlichen Strapazen zum Hinmarsch nach dem neuen Abschnitt erspart, wo viele Pferde eingegangen, Fahrzeuge stehengeblieben, und Kameraden erkrankt sind. Daß ich zu diesem Drückposten kam, verdanke ich unserem alten Spieß. Er hatte es gut auf mich stehen, weil er wußte daß ich meine Arbeit machte, und nicht herumbummelte. Außerdem hatte ich ihm auf seinen Wunsch hin einen schönen Aschenbecher als Andenken an Rußland gemacht. Wer hätte damals ahnen können, einen wie großen Dienst er mir erwiesen hat. Der Spieß lebt heute auch noch. Er war zur rechten Zeit in Urlaub. Ich habe ihn wiedergesehn, und er war hochofrenut, daß ich auch noch da war.

Wir waren also nicht mehr zu unserer Truppe gekommen, doch

auch in unserem alten Abschnitt stimmte es ebensowenig, wie an allen Fronten hier im Osten. Der Gefahr, in welcher wir uns befanden, waren wir uns allerdings nicht bewußt.³ So am 20. Jan. herum, wurde davon gemunkelt, daß der Russe das Hufeisen, wo wir drin waren, in Nähe der Stadt „Kastornoje“, wo er bei den Ungarn durchgebrochen sei, zuschließen wolle. Am 24. Jan.⁴ erhielten wir Befehl, alles, was noch da sei zu vernichten, und am 25ten, morgens 6 Uhr in der 6 km entfernt liegenden Stadt „Semljansk“ beim N. K. Führer unseres Reg. zu sein. Wir schleppten hierauf alles auf einen Haufen, steckten diesen in Brand, nahmen uns zu je 2 Mann (6 Mann zählten wir noch, mit Battaillon, 13. u. 14. Komp.) einen kleinen Schlitten mit Pferd, und zogen nach Semljansk.⁵

Dort fing dann die Zerstörung erst richtig an. Hier waren nämlich große Verpflegungslager, und sonstiges, vieles Kriegsmaterial, nicht nur von uns, sondern auch von anderen Div., die in dem Abschnitt waren. Wir erhielten Anweisung, uns hinreichend mit Verpflegung zu versorgen, weil wir vielleicht längere Zeit auf eigene Füße gestellt seien. Das wurde ausgeführt. Wir gingen in die Verpflegungslager, luden unsere Schlitten voll mit Brot, Fleischkonserven, Rauchwaren, feinste Liköre u.s.w. je nach Belieben, ein jeder nach seinem Geschmack. So billig werden wir nie mehr einkaufen können.

In den Verpflegungslagern herrschte ein wahrer Greuel der Verwüstung. Soldaten, Russenweiber und alles was Beine hatte, lief wie wild herum und schleppte weg. Der Fußboden war dick



Carell, S. 305

besät mit Zigaretten, Drops, ausgelaufenen Sektflaschen u.s.w. Da konnte man mit Schiller sagen: Da werden Weiber zu Hyänen. Sie wurden von uns zur Seite gestoßen, hier und da verprügelt, aber sie waren äußerst standhaft.

Am Spätnachmittag wurde alles in Brand gesteckt. Die halbe Stadt war am brennen. Es ist nicht zu beschreiben, welch hohe Werte an Fleischkonserven, Brot, feinste Liköre, Sekt, Wein, und alle nur denkbaren Sachen, dort dem Feuer zum Opfer fielen. Dies nur in dieser kleinen Stadt, und wieviele solcher Städte waren in unserem Abschnitt.

Als alles schön am brennen war, sodaß wir unsere Aufgabe erledigt hatten, zogen wir ab. Es war inzwischen Abend geworden. Vor der Stadt machten wir kurz Halt und hielten Umschau auf die brennende Stadt. Wenn ich scherzen wollte, so möchte ich sagen: wir hatten unsere Aufgabe gut gemacht, in Wirklichkeit war es ein grauenhaftes Bild wilder Zerstörung, was den Menschen mit anständiger Gesinnung in tiefster Seele aufrüttelt und seltsam wehmütig stimmt. So wie in dieser Stadt war es weit und breit, überall das gleiche Bild.

Nicht lange schauten wir rückwärts. Wir machten „kehrt“ und richteten unseren Blick nach dort, wo die Sonne untergeht, nach Westen, unserer Heimat, die Gedanken bei Frau und Kind, und im Herzen ein nicht niederzuringendes Heimweh. Unser nächstes Ziel war die Stadt „Kastornoje“, dort sollte der Kessel noch offen sein, also feste drauf los marschiert, damit wir durchkommen, so hieß unsere Parole.

Carell, S. 178



Die ganze Nacht marschierten wir durch, hin und wieder kamen russische Flieger, legten ihre Eier ab, und zogen wieder fort. Einmal setzten sie 3 Bomben ca. 50 mtr. vor uns genau auf die Straße. Uns störte das nicht, wir zogen weiter und kamen am frühen morgen in dem Ort „Luschenko“⁶ an, einem kleinen Zwischenziel, wo die N. K. unserer Div. sich teilweise sammelten.

Wir kamen an und wurden in eine Gruppe von insgesamt 38 Mann eingereiht, uns mit eingerechnet. Ein Oberinspektor war uns als Führer beigegeben. Dieser ließ uns antreten, nahm unsere Personalien auf, ermahnte uns, Ruhe und Disziplin in jeder Lage zu bewahren, dann gehe alles besser, gab uns als letztes Ziel den Ort „Swoboda“ in Nähe der Stadt Kursk bekannt, wo die Reste der Div. sich sammeln sollten, und sagte dann abschließend, daß wir zunächst versuchen würden, in „Kastornoje“ durchzukommen. Kranke Kameraden, sowie ein bei unserem Zerstörungswerk in Semljansk schwer verunglückter Kamerad unseres daselbst liegenden N. K. sollten mit einem kleinen L.K.W. fortgeschafft werden, wofür man noch genügend Brennstoff hatte.

Zu diesen kam auch mein letzter Kamerad aus meiner Komp., mit dem ich in Saposhok die Monate hindurch verbracht hatte. Er hatte einen schlimmen Ausschlag am Bein, und konnte unmöglich marschieren, längst hätte er im Lazarett sein können. Man wollte ihn, wenn er zur Behandlung ging, schon immer aufnehmen. Er jedoch wollte das nicht. Er wollte zur Truppe zurück, zunächst wegen der ganzen Weihnachtspost, dann wollte er in Urlaub fahren, wo er inzwischen drangekommen war, und dann wollte er die Krankheit im Urlaub zu seinem Besten ausnützen. Später habe ich erfahren, daß der L.K.W. in Kastornoje nicht durchgekommen ist, und daß seine Frau sich Ende März bei unserer alten Einheit, wofür eine sog. „Abwicklung“ eingerichtet war, sich nach ihrem Mann erkundigt hat. Sie wird ihn nie mehr sehen, er ist beim Iwan geblieben. Nun zum Thema zurück!

Wir bekamen einige Stunden Ruhe, und dann sollte der Abmarsch geschlossen beginnen. Ruhe war für uns jedoch schon ein unbekannter Begriff geworden. Wir nützten die Stunden aus, uns gehörig mit warmen Sachen zu versehen, die wir aus Fahrzeugen herausholten, während die Kameraden anderer Einheiten feste

weg am zerstören und verbrennen waren. Es war nämlich empfindlich kalt, so um 35 Grad rum. An den vielen L.K.W. die dort standen, wurden die Motore gesprengt und das übrige angesteckt. Es tat mir leid um die vielen schönen Reifen.

Nachdem die Ruhestunden verstrichen waren, traten wir an, und zogen geschlossen ab. Die ganze kleine Gruppe war hinreichend mit Verpflegung und Schlitten versehen. Also alles in bester Ordnung. Die Marschstraße, (wenn man dies so nennen soll,) hatte sich inzwischen belebt. Wir reihten uns ein, und waren nur noch ein kleines Glied in der endlosen Kette. Bis nach Kastornoje waren's ca 100 km. Wir marschierten den Nachmittag und die Nacht durch bis ca. 4 Uhr morgens. Dann zogen wir abseits von der Straße in ein kleines Dorf, machten dort 3 oder 4 Stunden Rast, und dann ging's wieder weiter. So gegen Abend dieses Tages stockte auf einmal die ganze Kolonne. Kastornoje war von den Russen genommen.⁷

Wir waren eingeschlossen, was nun? Hilflos, ratlos, und mit wenig Hoffnung standen wir da. Die große Kälte und ein eisiger Ostwind trugen ihr Teil dazu bei, die Gemüter zu verstimmen und jede geistige Regsamkeit zu unterbinden. Teilnahmslos und stumpfsinnig waren wir nun schon geworden. Müde waren wir und abgespannt. Es gehört sich schon ein großes Gottvertrauen dazu, aufrecht zu bleiben und die Hoffnung nicht aufzugeben. Was wußten wir davon, was nun geschehen sollte. Wir gehörten nun zu dem großen Haufen, hieran mußten wir uns halten. So ging es denn zunächst rückwärts, wir liefen schon wieder mit, ohne zu wissen, wohin. Später wurden wir gewahr, daß wir in Richtung „Thym“ marschierten, dort sollte der Kessel noch offen sein. Unser Oberinspektor hatte dies von höheren Offizieren erfahren. Eine allgemeine Erleichterung und Hoffnungsfreudigkeit machte sich wieder geltend. Nicht lange sollte diese Freude dauern.

Als wir uns dem neuen Ziele näherten, war hier der Kessel zu: ein zweiter schwerer Rückschlag. Noch hoffnungsloser wie bei Kastornoje war nun die Stimmung. Die meisten hatten nun den Glauben an eine Rettung verloren, es war zum verzweifeln. An einem Abend traf uns diese traurige Situation, es herrschte wieder-

um ein scheußliches Wetter. Der kalte Wind peitschte den Schnee, daß man kaum die Augen offen halten konnte. Es ging zunächst wieder rückwärts, und wo wir dann die kommenden Wochen umhergeirrt sind, wissen wir selber nicht. Wir sind einfach immer beim großen Haufen geblieben.

Einige Tage nach dem traurigen Schauspiel bei Thym war der Betrieb auf der Marschstraße so ungeheuerlich, daß unser Oberinspektor nicht mehr vermochte, unsere kleine Gruppe geschlossen weiterzuführen. Man ließ uns mit unserem Schlitten einfach nicht mehr auf die Straße. Wir waren zu klein, um uns durchzusetzen. Geschlossene Divisionen, die noch viele Fahrzeuge und kriegswichtiges Gerät mitführten, gingen vor. Sie drängten uns kurzerhand von der Straße und wollten uns die Pferde erschießen, falls wir uns dazwischen schmuggeln wollten. Andere wollten uns die Schlitten für den Transport von Verwundeten abnehmen. Es war ein richtiges Wettrennen ums Leben. Brutal und ohne Rücksicht wurde da vorgegangen, jede Einheit wollte zuerst sein. Die Letzten beißen die Hunde, so sagte man sich, und es war tatsächlich so.

In dieser schwierigen Lage erklärte uns also unser Oberinspektor, daß wir auf diese Weise nicht weitermachen könnten. Es wurde beratschlagt, und wir kamen zu dem Ergebnis, daß es am besten sei, die Schlitten stehen zu lassen und in kleinen Grüppchen uns durchzuschlagen. Ich gesellte mich zu meinen alten Kameraden aus Saposhok, und so zogen wir zu 5 weiter. Die Schlitten ließen wir stehen, die Panjepferdchen nahmen wir als Lasttiere mit. Was möglich war, nahmen wir mit, das meiste mußten wir auf den Schlitten liegen lassen. Wir konnten uns nun überall gut durchschlängeln und kamen weiter. Doch nur einige Tage sollten wir zusammenbleiben, das Schicksal hatte es anders bestimmt.

An einem Abend, wir waren totmüde, und ein scheußliches Wetter herrschte, sodaß wir uns nach irgendeiner warmen Hütte sehnten, konnten wir kein Quartier finden. Unser Quartiermacher, ein Obergefreiter, welcher ziemlich russisch sprach, hatte keinen Erfolg, weil jede Ecke mit Landsern belegt war. Obschon ihm keiner die Schuld an diesem Mißgeschick zuschieben konnte, wurden wir dennoch infolge des Unwetters und unserer Müdigkeit verdrieß-

lich, und so fing ein jeder selber an, ein Quartier zu suchen. Ich für meine Person suchte vielleicht 1/2 Stunde lang ohne Erfolg, bis ich zuletzt wieder auf den genannten Obergefreiten stieß, der auch noch nichts gefunden hatte.

Wir beide beschlossen nun, bis ins nächste Dorf weiterzumachen, das 8 km weit liegen sollte. Wir machten uns tapfer auf den Weg, wurden aber zu unserem Unglück ca. 1 km vor dem Dorf von einem neuen Mißgeschick ereilt. Man hatte hier eine Straßensperre errichtet. Ein Posten mit gezogener Pistole drohte jeden, der die Sperre durchbrechen wollte, zu erschießen. Dieser würde das im Ernstfalle ohne Zaudern gemacht haben, da krähte kein Hahn nach, hier war man Freiwild. Solche Sachen waren schon oft passiert. Was nun anfangen? Wieder umgehen in dem scheußlichen Schneesturm? Nein! Wir zogen uns etwas zurück und machten einen großen Bogen um die Sperre herum, durch knietiefen Schnee, ich mit meinem Gaul, der Obergefr. hatte keinen. So kamen wir denn in das Dorf mit der bestimmten Hoffnung, hier ein Quartier zu finden. Aber auch hier wurden wir enttäuscht. Jeder Stall, jede Hütte lag dicht voll von Landsern. In eine alte kleine Scheune, dicht belegt, durch alle Ritzen zog der Wind, pferchten wir uns hinein und sanken bald totmüde zusammen. Unser Pferdchen mußten wir draußen stehen lassen. Wie spät es schon gewesen war, weiß ich nicht mehr. Auf alle Fälle war es näher am Morgen wie am Abend.

Als wir wach wurden, war die Zeit bereits schon vorgerückt, das Unwetter hatte sich ausgetobt. Wir aßen von dem wenigen Vorrat, den wir noch hatten, und suchten dann das Dorf ab, ob wir vielleicht die übrigen Kameraden wiederfänden. Wir fanden keinen von ihnen, stießen aber stattdessen auf einen Uffz. unserer früheren Gruppe, der ebenfalls die Nacht notdürftig hier verbracht hatte und erfolglos seine Kameraden suchte. Er freute sich, bekannte Gesichter zu sehen und wir beschlossen, von nun an zusammen weiterzumachen. Er hatte wie ich ein Lastpferdchen. Ein Kleeblatt hatte sich gefunden. Vielleicht war es sein Glück, daß er auf uns stieß, wir haben später unsere Last mit ihm gehabt, schon in den ersten Tagen fing es an. Zwar war er 10 Jahre jünger wie ich, aber an Ausdauer konnte er uns beiden nicht standhalten. Er

war hochaufgeschossen, einen Kopf größer wie ich und ungefähr 2 Köpfe größer wie der Obergefr., schwachbrüstig, verwöhnt und zimperlich.

Am dritten Tage, den wir zusammen waren, hatte unser Obergefr., ein zäher, dickköpfiger Westfale, es mal wieder am Stück. Den ganzen Tag über wurde, mit nur kurzen Unterbrechungen zum Essen durchgemacht. Des abends konnte der Uffz. nicht mehr mit und blieb ein Stück zurück. Den Obergefr. ließ dies kalt. Wenn er sich einmal was vorgenommen hatte, so war sein dicker Kopf so leicht nicht davon abzubringen. Er murmelte höchstens etwas von „erbärmlicher Schwächling“ u.s.w. Schließlich war er's denn auch müde geworden und so wurde denn Quartier gemacht. Er ging auf Suche, während ich an der Straße auf den verlorenen Sohn aufpaßte. Nach etwa einer viertel Stunde kam er zurück und hatte einen Heustall als Unterkunft gefunden. Gleich darauf ruft einer laut meinen Namen. Wir gehen ein Stück zurück, wo er, kaum noch fähig, sich aufrecht zu halten, dahergehumpelt kommt, der Gaul getreu hinter ihm her. Gleich nahmen wir ihn in die Arme, führten ihn mitsamt dem Gaul in die Unterkunft und legten ihn zunächst mal auf den Heuboden. Draußen stand ein Panjewagen mit einer ganzen Anzahl Decken drauf. Diese nahmen wir uns und deckten ihn gehörig zu. Er war völlig bewußtlos. Am anderen Morgen konnte er sich dieser Vorgänge nicht mehr entsinnen. Erst jetzt begaben wir uns selber auch zur Ruhe. Solche oder ähnliche Vorfälle ereigneten sich öfters. Das Schlimmste war jedoch noch, daß ihm am linken Fuß einige Tage später die Zehen erfroren waren, sodaß er schlecht fort konnte. Wären wir nicht hart und energisch mit ihm umgegangen, so glaube ich, wäre der Kerl nicht durchgekommen.

Täglich machten wir so weiter. Schlossen uns dem großen Haufen an, und liefen mit, ohne zu wissen, wohin. Wo die anderen blieben, blieben wir auch. Nicht immer konnte auf den Straßen marschiert werden, die hatte der Russe stellenweise unter Feuer. Dann wurden einfach Umgehungswege durchs Gelände gezogen, wo es dann oft durch tiefen Schnee ging. Das war manchmal, wie bei einer Treibjagd, wo die Hasen hin und her laufen, und doch nur unter größter Gefahr irgendwo herauskönnen. Rund um uns

waren die Russen. Sogenannte Sicherungstruppen hielten ihn rückwärts und seitlich auf. Vorne schlugen Kampfgruppen ihn zurück. Dörfer, in denen wir heute übernachteten, wurden oft tags darauf schon aufgegeben, Tage und Nächte standen wir oft auf einer Stelle, weil es vorne nicht weiter ging. Auch sind wir oft in Dörfer gekommen, die einige Tage in unserer, und wieder ein paar Tage in russischer Hand waren. Die Zivilisten erzählten das und konnten nicht verstehen, was da los war.

Nachdem wir drei ungefähr 8 Tage so hinter uns hatten, (Die Tage zählten wir längst nicht mehr, wir wußten nicht, ob Sonntag war, man konnte das auch sonst von keinem erfahren) hatten wir wieder mal Pech. Wir hatten uns wieder mal recht müde gelaufen, und hatten am Abend einen warmen Raum zum Übernachten gefunden, wo es uns möglich war, unsere Glieder lang auszustrecken. Für unsere Pferde war ein kleiner Stall vorhanden. Wir stellten sie hinein, fütterten sie und begaben uns zur Ruhe. Als wir am Morgen aufwachten und nach unseren Pferden sahen, waren sie fort, man hatte sie uns geklaut. Unsere dummen Gesichter, die wir da wohl gemacht haben mögen, konnten an dieser Tatsache nichts mehr ändern. Nun mußten wir unser Gepäck selber schleppen. Zwar war dieses so sehr umfangreich schon nicht mehr, unsere Eßwaren waren schon längst aufgegangen, sodaß wir in dieser Beziehung auch schon aufs Stehlen angewiesen waren, aber wir hatten immerhin noch viel an Rauchwaren, neuer Wäsche, Socken, Schuhen u.s.w. was wir alles mitnehmen wollten. Es blieb uns nichts anderes übrig, das Gepäck mußte erheblich reduziert werden. Wir nahmen mit, was wir gut tragen konnten, und das übrige blieb liegen.

So zogen wir denn weiter, und nach einigen Tagen wußten wir schon nicht mehr anders. Das Gepäck drückte immer schwerer auf unseren Rücken, wir warfen eins nach dem andern fort, ließen unsere Flinte stehen und konnten so viel leichter marschieren. Morgens wußten wir nicht, ob wir des Mittags was zum essen fanden, und mittags nicht, ob sich des Abends eine Gelegenheit zum schlafen fände. Gut 8 Tage mögen wir wohl nach diesem System weitergemacht haben, als es auf einmal vorne nicht mehr weiter ging, da war wieder schwer was los. Einen ganzen Tag und

eine Nacht standen wir auf einem Fleck. Zum Glück hatten wir noch ein Russenbrot bei uns, sodaß wir wenigstens was zum essen hatten. Ein Dorf war keins in der Nähe. Weitab von der Straße konnte man nicht gehen. Da mußte man erstens durch hohen Schnee, und zweitens konnte man den Russen in die Finger fallen. Außerdem wußte man ja anfangs nicht, wie lange der Aufenthalt dauern konnte.

Als es endlich weiter ging, bot sich unseren Augen bald ein grausiges Bild. Etwa 15 – 20 km vor uns, in Nähe der Stadt „Obojan“, hatte man die Hauptumklammerung in breiterer Front durchstoßen.⁹ Auf dem Schlachtfeld lag es kunterbunt durcheinander. Viele Gefallene, Russen, Deutsche u. Ungarn lagen dort. An dieser Stelle kamen wir aus dem Kessel heraus. Ruhe sollten wir aber immer noch keine finden. Der Russe verfolgte uns von beiden Seiten, er wollte uns offenbar wieder einkesseln. In Obojan hieß es „weitemachen“, die Stadt wurde in den nächsten Tagen aufgegeben. Nächstes Ziel war die Stadt Sudcha, 75 km weit.

Immer größere Last bekamen wir mit unserem Uffz. Eine ganze Zeit lang hatte er seine Stiefel nicht mehr ausziehen können, er konnte nun bald beim besten Willen nicht mehr weiter. Unsere Versuche, ihn auf einem Schlitten oder Fahrzeug unterzubringen waren erfolglos. Hier ging's ohne Gnade und Erbarmen, jede Einheit hatte genug mit den eigenen Verwundeten u. Kranken zu tun. In Obojan, (also schon außerhalb des eigentlichen Kessels) sollten, so erfuhren wir später, noch annähernd 300 Verwundete liegen geblieben sein, weil keine Möglichkeit bestand, sie vor der Übergabe abzutransportieren. Er mußte also mit, sonst bekam ihn der Iwan. Groß war also unsere Sorge um ihn, aber die Hilfe war nun schon näher, wie wir ahnten.

Etwa 20 km hinter Obojan kamen wir in ein Dorf, wo an einem der ersten Häuser groß angeschlagen stand: 385. I. D. 400 mtr. rechts sammeln. Wir gingen hin und fanden unseren Oberinspektor sowie 19 Kameraden unseres N. K. Nun waren 22 Mann da, es fehlten noch 16. Die waren entweder schon durch, noch nicht da, oder vielleicht auch welche umgekommen. Bis zum Nachmittag des nächsten Tages sollte hier noch gewartet werden, und dann sollte es weiter gehen, weil ein längerer Aufenthalt nicht möglich

war. Es traf bis zu diesem Zeitpunkt keiner mehr ein, es konnte nicht mehr gewartet werden, und so marschierten wir geschlossen ab. Acht Pferde waren da, welche mit durchgebracht worden waren, und Schlitten hatte man auch schon wieder beschafft. An solche war leicht dran zu kommen. Unser Uffz. wurde auf einen Schlitten geladen, bis nach Sudcha mitgenommen, dortselbst einer Krankensammelstelle übergeben, von wo aus er dann irgendwohin ins Lazarett gekommen ist.

Der Obergefr. und ich hatten eine schwere Last los. Täglich zogen wir weiter, die Verhältnisse wurden immer geregelter, es kam der Tag, wo wieder Gelegenheit war, Post aufzugeben. So schrieb ich Euch denn am 23/2. meine ersten Zeilen.⁸ Wir waren wieder frei, der Gefahr entronnen. Unser Oberinspektor schloß sich einer größeren Marschgruppe an, die Küche und alles bei sich führte, sodaß wir nun wieder regelrecht gepflegt wurden. Es wurde noch einige Tage marschiert bis zu der Stadt Belopolje, wo wir verladen wurden. Die Strecke, die wir zu Fuß gemacht haben, können ca. 600 km gewesen sein. Von Belopolje ging's nach Bachmatsch, und von da aus nach Kremenschug, wo die Sammelstelle unserer Div. war. Dort wurden wir aufgeteilt, ich kam wieder allein zu stehen, und ging zu der mir angewiesenen Einheit nach Kriwuschi. Dort traf ich dann die Überreste meiner Komp. Aus dem Kessel bin ich also herausgekommen, ohne irgend etwas besonderes zu unternehmen. Das ging so, als wäre es eine ganz selbstverständliche Sache gewesen. Schlimme Stunden, Tage und Nächte hat das Kesselleben gebracht. Aber was vergißt man lieber und leichter wie schlechte Zeiten. Heute ist's mir fast, als wäre es nie gewesen. Wollt ihr nun noch etwas wissen? Ich habe es mit Absicht vermieden, von Bomben, Granaten, und allerlei Scheußlichkeiten zu schreiben. In dieser Beziehung wird von vielen schwer gelogen, oder zum mindesten übertrieben. Eine Kostprobe könnt Ihr auch davon haben. Verwundete wurden wochenlang in großer Kälte auf erbärmlichen Panjeschlitten mitgeschleppt. Sie wimmerten vor Kälte und Schmerzen, und viele kamen elend um. Wer zu keiner geschlossenen Einheit gehörte wie wir, und verwundet wurde, blieb liegen. Entlang den Straßen lagen überall tote Pferde, gefallene oder erfrorene Soldaten. Besonders viele Ungarn sind

vor Kälte umgekommen, weil sie aus jedem Saustall, den sie als Unterkunft benutzen wollten, herausgeschmissen wurden. Nun noch ein kleines Erlebnis: Als der Uffz., der Obergefr. u. ich noch allein herumirrten, saßen wir mal mit anderen Landsern zusammen in einer warmen Bude und wärmten uns. Es war in einem langen Dorf, die Häuser lagen meist an der Durchgangsstr. und unsere Bude befand sich ziemlich am Ausgange desselben. Wir mögen eine gute Stunde da gewesen sein, als es plötzlich hieß, die Russen sind im Dorf. Wir stürmten hinaus, banden unsere Pferde los und hauten ab. M. G. und Gewehrgeknatter setzte ein, Granatwerfer fingen an zu böllern. Kurz hinter dem Dorfe führte die Straße an einer Anhöhe entlang und konnte von den Russen offenbar gut eingesehen werden, denn er pflasterte hier mit Granatwerfer genau auf die Straße in die daherziehende Kolonne. Es wurde ein größerer Bogen linksseitig der Straße um die kritische Stelle gemacht, wodurch wir noch höher und gewiß nicht in schlechtere Sicht für die Russen kamen. Rechtsseitig war das Tal und konnte nicht gegangen werden, da wäre man im Schnee steckengeblieben. Der Russe hatte unseren Umweg schnell bemerkt, und haute jetzt seine Sachen mitten unter uns hinein. Wir liefen stückweise vor, und hauten uns, wenn wir die Dinger kommen hörten, schnell zu Boden. Mein Pferdchen war hierbei so ängstlich geworden, daß ich es nicht mehr halten konnte. Ich ließ mich vielleicht 10 – 15 mtr. von ihm durch den Schnee schleifen und mußte es dann loslassen. Es lief so schnell es konnte mit meinen ganzen Habseligkeiten davon. Was interessierte mich in diesen Augenblicken dieser ganze Kram. Hier ging's ums nackte Leben. Wir arbeiteten uns weiter stückweise vor und kamen glücklich durch. Dann ging's im Eiltempo dem sonst ganz treuen Pferdchen nach. Etwa 3 km mögen wir so suchend zurückgelegt haben, da fanden wir es in der Kolonne, wo es ein Landser hinter einem Fahrzeug mitführte. Der glaubte vielleicht schon, einen guten Fang gemacht zu haben, doch damit war's nun aus. Ich hatte mein Pferdchen wieder, passiert war uns auch nichts, außer dem Uffz., der beinahe großes Pech gehabt hatte. Wir trugen alle einen Winteranzug. An diesem sind die Hosen sehr weit. Ihm war nun ein Splitter am Unterschenkel durch diese Hose gegan-

gen, 2 große Löcher waren drin. Wir waren froh, daß wir wieder mal Glück gehabt hatten.

Hiermit glaube ich Euch genug aus dem Kesseltreiben erzählt zu haben. Ihr könnt Euch nun ein ungefähres Bild machen, wie das zugegangen hat. Eingangs hatte ich die Absicht, Euch nur kurz einiges zu schreiben. Ist man aber einmal im Gange, so gibt sich das von selber. Wir haben nun schon nicht mehr den 3ten, sondern den 6ten. Habe einige Abende hierzu nötig gehabt. Gebe Gott, daß die Zukunft mir eine solche Zeit nicht mehr bringt. Ich grüße Euch alle recht herzlich, wünsche Euch das Beste und bleibe
Euer Fritz

¹ Ostern war 1943 am 25. April.

² Am 21.11.42 war Feldmarschall von Manstein beauftragt worden, eine ‚Heeresgruppe Don‘ zu bilden mit dem Auftrag, die Verbindung zu der bei Stalingrad eingeschlossenen 6. Armee unter Generaloberst Paulus herzustellen. Vaters Infanterie-Division 385 wurde dieser neuen Heeresgruppe zugeteilt, er selbst blieb im alten Abschnitt der Heeresgruppe B.

³ Am 12.1.43 treten im Rücken von Vaters Einheit beiderseits des Ortes Swoboda am oberen Don Einheiten der Roten Armee zum Angriff gegen die 2. ungarische Armee an.

⁴ 24.1.: Flucht aus Saposhok nach Semljansk

⁵ 25.1.: Flucht aus Semljansk nach Inbrandsetzung der Stadt. Am gleichen Tag wird der deutsche Kessel von Stalingrad (Wolgograd) in eine Nord- und eine Südgruppe gespalten. Die 2. Armee muss die Stadt Woronesch räumen.

⁶ Luftlinie Semljansk – Kastornoje: ca. 50 km. Luschenko liegt also etwa auf halber Strecke.

⁷ 28.1.43: Im Raum von Woronesch vereinigen sich die von Norden und Süden angreifenden Verbände der Roten Armee und schließen dadurch sieben Divisionen der 2. deutschen Armee ein.

⁸ Dieser Brief ist nicht erhalten, vielleicht auch gar nicht angekommen.

Den 6/5. 43

Liebes Lischen!

Nun noch ein paar Worte zu Deinen Zeilen. Du schreibst da von dem Schwiegersohn des Schneiders Welter aus Euskirchen, daß der in meiner Komp. gewesen sei. Das kam mir gleich sehr komisch vor, ich hätte ihn doch kennen müssen. Gestern bin ich nun hinter diesen Irrtum gekommen.

Gestern war ich mit der Kolonne zum Verpflegungslager gefahren. Dort stand ein Lastwagen mit dessen Fahrer ich ins Gespräch kam. Wir merkten gleich an der Sprache, daß wir aus einer Gegend waren. Er kam mir bekannt vor, und ich fragte ihn, ob er früher in Semljansk gewesen sei. Dies bejahte er, und nun wußte ich, woran ich war. Ich hatte mich bei ihm, als ich aus meinem Urlaub kam, nach dem Weg erkundigt. Ich kannte ihn jedoch nicht genauer, sondern wußte nur, daß er aus Euskirchen war.

Wir sprachen weiter, und er erzählte mir, daß auch er nicht mehr da wäre, wenn er nicht zur rechten Zeit Urlaub gehabt hätte. Ich fragte ihn dann, wie er sich schreibe. Keimert, sagte er. Dann bist Du ja der Schwiegersohn von dem Schneider Welter in Euskirchen sagte ich ihm jetzt auf den Kopf. Darüber war er etwas verduzt, wie ich das wissen konnte. Er ist als Fahrer bei der Bäckereikom. gewesen, was er auch jetzt wieder ist.

Da siehst Du also lb. Frau, wie Ihr daheim alles mißversteht, wenn es nicht genau klargelegt wird. Die beiden Krupps kannte er auch. Er sagte mir, daß ihre Eltern ihm schon mehreremal geschrieben hätten, ob er nicht wisse, wo ihr Hubert sei, und meinte, ich wisse vielleicht etwas von ihm. Ich weiß hierüber ja nun auch nichts, sondern nur, daß er vermißt ist. Er ist also entweder tot oder in Gefangenschaft. Viel Hoffnung werden seine Eltern wohl nicht mehr zu haben brauchen. Habe gestern wieder 2 kleine Päckchen erhalten. Vielen Dank. Es grüßt Dich und die Kinder

Dein Fritz.

Den 10/5. 43

Liebes Lischen!

Zum heutigen Sonntag sende ich Dir hiermit einen kurzen Gruß. Es geht mir noch gut, was ich von Dir und allen

daheim ebenfalls erwarte. Vor einigen Tagen habe ich wieder ein Päckchen erhalten, wofür ich danke, sonst ist keine Post angekommen. Von unserem Paul habe ich schon sehr lange nichts mehr gehört. Heute habe ich den ganzen Tag keinen Dienst zu machen brauchen. Da wird einem die Zeit recht lang. Am besten ist's noch, wenn man seine Beschäftigung hat, dann fliegt die Zeit rum. Was will es hier in Rußland schon heißen, ob's Sonntag ist! Die Sonntagsstimmung fehlt. Hier ist eben ein Tag wie der andere. Einen wirklichen Sonntag wird's für mich erst dann wieder geben, wenn ich mal wieder bei Dir bin. So schaue ich denn in diesen stillen Stunden zurück in die Vergangenheit, wie wir da den Sonntag zusammen verbrachten. Man nahm das alles so ganz selbstverständlich hin, und glaubte, das könne nie anders werden. Heute fühlt man, was man entbehren muß. Wir haben uns gewiß keine besonderen Vergnügungen erlaubt, aber dennoch waren wir glücklich, ganz einfach deshalb, weil wir all die Arbeit der Woche ablegen konnten, und einige Stunden für uns hatten. Wann kommt diese Zeit wieder zurück? Die Zukunft liegt so dunkel vor uns. Wir wissen nicht, wann und wie der Krieg einmal ein Ende nimmt. Immer härter wirkt er sich aus. Dies ganz besonders auch bei Euch in der Heimat. Hoffen wir, daß uns alles erhalten bleibt, daß wir gut durch diese Zeit hindurchkommen, und daß sich uns wieder erschließt eine schönere bessere und glückliche Zukunft.

Mit den besten Grüßen

Dein Fritz.

Abs. Gefr. Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 39372

Den 12/5. 43

Liebes Lischen!

Einen lieben Gruß sendet Dir Dein Fritz. Bin noch wohlauf und gesund. Es ist jetzt recht warm geworden hier, man kann schon sagen heiß. Glaube kaum, daß es bei Euch so warm ist. Drei kleine Päckchen habe ich vorgestern erhalten, wofür ich bestens danke. Das 2-Pfund-Paket, wovon Du schriebst, daß Du es einen Tag nach dem ersten abschicken wolltest, ist noch nicht angekommen. Hoffentlich geht es nicht verloren. Wenn's gut

geht, bekomme ich im Sept. wieder Urlaub. Viele Grüße an Peter, Maria und Veronika.

Dein Fritz

Den 20/5. 43

Liebes Läschen!

Heute habe ich viel Post erhalten. Insgesamt 10 Briefe, 1 Karte, 10 Päckchen, und 1 2-Pfund-Paket vom 14/4. Vier Briefe waren von Dir, eine Karte von Vroni, ein Brief von Hubert, und einer von unserem Jösefchen, der, wie du schreibst, auch dem Vater mal schreiben wollte, damit ich das Schreiben nicht vergesse. Der älteste von Deinen Briefen ist vom 28/3. Durch die Versetzerei ist die Post sehr lange unterwegs geblieben. Außerdem habe ich vorgestern einen Brief von Dir vom 5/5., sowie 2 Päckchen erhalten. Für all die Post, einschließlich Paketchen sage ich Euch allen meinen besten Dank. Die übrigen Briefe waren von Paul, Nettchen u. Traudchen.

Gefreut habe ich mich über die Photographien, die in einem der Briefe drin waren, und wovon Du mir in Deinem Brief vom 5/5. noch schriebst. So sehe ich also unseren jüngsten Sprößling zum erstenmal auf einem Bild. Auf der Photographie, wo Maria mit drauf ist, ist er am besten getroffen. An seinem strammen Gesichtchen sieht man, daß er gesund ist, da braucht man weiter nichts zu sehen.

Über Dich habe ich mich allerdings gewundert. Du bist, – na sagen wir mal – vollschlank geworden. Wir haben also die Karten mal getauscht. Während ich früher in Zivil ziemlich dick war, hielst Du Dich strikt an die schlanke Linie. Nun ist das Verhältnis umgekehrt. Ich bin schlank, und Du bist, wenn auch nicht dick, so doch auf dem besten Wege, es zu werden. So also ändern sich die Zeiten.

Scherz beiseite. Ich freue mich, daß Du so gut aussiehst. Von mir brauchst Du nun nicht zu denken, daß ich schlecht aussehe. Vom Gesicht sehe ich gut aus. Ich fühle mich vollständig gesund. Seitdem ich aus dem Kessel heraus bin, habe ich mich wieder gut erholt. Außerdem ist die Verpflegung hier besser wie bei der Infanterie.



Mutter mit Tante Maria und fünf Kindern, April 1943



In Deinem Briefe vom 5/5. schreibst Du, daß Ihr nun ein Mädchen habt.¹ Das ist gut so. Man kann auch zuviel arbeiten. Frauen sollen überhaupt nicht zuviel und schwer arbeiten. Man soll da nicht kommen und sagen: Was haben die Frauen denn früher gemacht. Wo die früher schwer haben arbeiten müssen, da war es im Hause bestimmt nicht gemütlich. Außerdem haben wir ja Krieg, wo keiner mehr was vor sich bringen kann. Das einzige, was man hinüberretten kann in eine bessere Zeit, ist eine gute Gesundheit. Also soll man entsprechend sich einrichten.

Nettchen und Traudchen sind also aus Anlaß des 25-jährigen Jubiläums von Nettchen nochmals daheim gewesen. Die werden sich wohl gewiß gefreut haben, denn jeder hängt an seiner Heimat, wo er jung gewesen ist. Der Heinz aus Köln² ist also auch gefallen und dem Harzem's Gret³ sein Matthes auch. Es ist hart für diejenigen, die es trifft. Die müssen sich mit ihrem Schicksal abfinden. Diejenigen, die es nichts angeht, können nicht mit ihnen fühlen, und den Dank des Vaterlandes werden sie wohl auch nur sehr schwach zu spüren bekommen.

Unser Josef⁴ macht also jetzt Dienst bei der Flak. Wenn's dabei bleibt, bis der Krieg vorbei ist, kann er noch zufrieden sein. Vielleicht ist es ein Glück für ihn, daß er hierfür geholt worden ist. Bei der Infanterie gibt's hier und da alte Kerle vom Jahrgang 3 – 4. In unserer Kolonne hat man auch alles, was irgendwie entbehrlich, oder durch Russen ersetzt werden kann, zur Infanterie versetzt. Wir haben eben totalen Krieg. Hoffen wir, daß er bald vorübergeht. Mit vielen Grüßen

Dein Fritz.

¹ Bei dem Mädchen im Haushalt handelt es sich um Christel Beyel aus der Escher Gasse. Vgl. den Bescheid über die Festsetzung des Unterhalts vom 4.4.1944, S. 173.

² Heinz Hecker aus Köln-Vingst. Die Familie Hecker war mit uns verwandt. Frau Hecker und Tochter Magdalena waren öfter bei uns zu Besuch, vor allem auch in der Hungerzeit nach dem Krieg. Auf dem Bild auf S. 115 ist Magdalena zu sehen.

³ Schwester unserer Nachbarin 'Schenks Änn' (,de Mamm').

⁴ Onkel Josef aus Kardorf

Der Landrat
des Landkreises Bonn
Abt.f.Fam. Unterhalt
44 - VI/1249

22

Bonn, den 4 April 1944

An Frau
Elisabeth Wiskirchen

(22) in. L u d e n d o r f
Hauptstr. 76
Landkreis Bonn

Dieser Bescheid ist sorg-
fältig aufzubewahren.

Mit Wirkung vom 1.1.44 habe ich den Familien-
unterhalt auf mtl. 267.80 RM festgesetzt und vom 19.2.44
ab bis auf weiteres auf mtl. 288.80 RM

nachzuzahlen
Es sind Leistungen für 1.1. bis 30.4.44 213.60 RM
" " RM
" " RM
" " RM
Zusammen RM
Abrechnung RM
Nicht noch anzuweisen RM

Dieser Betrag wird Ihnen sobald als möglich überwiesen. Ich weise ganz
besonders daraufhin, daß Sie verpflichtet sind, mir jede Änderung, insbe-
sondere die Entlassung des Einberufenen, sofort mitzuteilen. Ebenso sind
Sie verpflichtet, mir mitzuteilen, wenn der Einberufene sich für Kriegs-
besoldung entscheidet.

Gegen diesen Bescheid steht Ihnen das Recht der Beschwerde bei dem Herrn
Regierungspräsidenten in Köln innerhalb eines Monats zu. Diese ist bei
mir anzubringen.

Im Auftrage:
gez. Winkens.
Kreisoberinspektor
Beglaubigt:

Sprossler

K.-Angestellte.

Die Kosten für das Pflichtjahrmädchen wurden ab 1.1.44 übernommen.
Ab 19.2.44 erhöht sich der Familienunterhalt um den Kinderzuschlag
für das 6. Kind.

Abs. Gefr. Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 39372

Den 23/5. 43

Liebes Lischen, lb. Geschwister!

Habe gestern wieder viele Post erhalten. 1 Brief von Vroni, 1 von Nettchen u. Traudchen, den sie geschrieben haben wie sie daheim waren, und 16 Päckchen, davon eines von Traudchen. Vronis Brief war am 10/5. geschrieben. Ich danke Dir hierfür recht herzlich lb. Vroni. Auch für die vielen Päckchen meinen besten Dank. So langsam scheint jetzt alles anzukommen. Der Monat Mai geht nun auch schon bald wieder zu Ende. Hier ist es die letzten Tage wieder recht kühl und regnerisch geworden. Die Hitze war aber auch fast unerträglich gewesen. Sonst ist noch alles beim alten hier bei uns. Bei den vielen Päckchen kann ich ja nun gewiß nicht sagen, daß es mir schlecht geht. So wünsche ich denn, daß bei Euch auch noch alles in Ordnung ist. Mit vielen Grüßen an Euch alle

Euer Fritz,

URLAUB JUNI 1943

Am 12.6.43 schrieb Onkel Paul :

„Lieber Fritz! ... Ich hatte Dir vorgestern noch geschrieben und gewünscht, daß Du bald in Urlaub führst. Nun ist das ganz plötzlich gekommen und nun bist Du schon lange zu Hause. Wenn heute schönes Wetter ist, werdet Ihr wohl einen Spaziergang an dem Orbach entlang, oder gar einen kleinen Ausflug machen... Und Du lieber Fritz, wirst zu Hause wieder in deinem alten Element sein, doch ist es heute für eine Werkstatt wichtiger Werte zu erhalten, als solche zu schaffen. Im Übrigen wünsche ich Dir, daß Du Dich in Gesellschaft von Frau und Kindern glänzend erholst.“

Vater hatte also wohl drei Wochen Urlaub und war schon ab etwa 6. Juni in Ludendorf.

Aufschlussreich ist die Charakterisierung Vaters: In ‚seinem Element‘ war er, wenn er in der Schmiede arbeiten konnte.



Die beiden Fotos wurden im Atelier Mertens in Euskirchen, Neustraße 6, angefertigt, offensichtlich während des letzten Heimaturlaubes im Juni 1943. Der Gesichtsausdruck von Vater lässt starke Bewegung erkennen. Beide ahnten, dass der bevorstehende Abschied möglicherweise ein endgültiger war.

Der nächste Brief enthält noch ein deutlich spürbares Echo dieser emotionalen Bewegung. Die Aussage *„Nun liebster Schatz, habe ich Dir alles gesagt, was mein Herz bewegt, wenn ich Abschied nehmen muß. Ich kann Dir das besser schreiben wie sagen. Solange ich bei Dir bin, finde ich zu sowas keine Worte“* verweist auf die Entstehungszeit im Urlaub kurz vor der Abreise.

Der Gesichtsausdruck auf Vaters Foto erinnert Hubert an die Abschiedsszene zwischen Vater und Mutter im Hausflur; sie hat sich ihm bis heute als aufwühlend eingeprägt.

Vater hat das Foto von Mutter mitgenommen an die Front in Russland. Es war das letzte Bild von ihr, das er bis zuletzt bei sich getragen hat.

Unvollständiger, undatierter Brief
[offensichtlich: 24.6.43]

..... Die Wirklichkeit zwingt dazu. Frau und Kinder sind Dir anvertraut. Wo sollen die hin, wenn Du den Mut verlierst. Raffe Dich auf und sei stark, denn Dein Glück ist noch lange nicht zerstört. Sei ein Mann mit hartem Willen, aber mit weichem Herz.¹ Die Hoffnung brauchst Du noch nicht aufzugeben, denn es ist noch nichts verloren, also sei mutig und voll Hoffnung. Nie habe ich sie aufgegeben. Immer und in jeder Lage klammere ich mich an ihr fest. Sie wird mir und Dir alles wieder zurückgeben, was wir jetzt entbehren müssen, so Gott es will.

Dann, Liebling, ja dann werden wir wieder glücklich sein. Wenn andere vom Krieg nicht so hart angefaßt werden wie wir, so wollen wir uns darüber nicht ärgern. Wir haben auch noch nichts verloren. Überleben wir den Krieg in Gesundheit, so ist unser Glück wieder da und mit keinem wollen wir dann tauschen.

Also Liebling! Sei eines Geistes mit mir. Gemeinsam wollen wir ziehen am gleichen Strick. Du hältst Dich an mir, und ich an Dir. Aus Liebe zueinander. Einer findet Trost und Halt am andern, auch wenn wir uns nun fern sein müssen. Gemeinsam wollen wir hoffen und beten, bis mal alles vorbei ist, und wir uns wunschlos einer dem andern wieder in Liebe hingeben können. Diese glückliche Stunde wollen wir [in] Geduld abwarten. So es der Wille Gottes ist, wird sie uns gewiß beschieden sein.

Nun liebster Schatz, habe ich Dir alles gesagt, was mein Herz bewegt, wenn ich Abschied nehmen muß. Ich kann Dir das besser schreiben wie sagen. Solange ich bei Dir bin, finde ich zu sowas keine Worte. Nun ist's mir leichter ums Herz. Mit frohem Mut will ich in die Zukunft sehn, trotz allem Ärger den auch das Kommißleben manchmal bringt. Und Dir gebe ich den Rat: Tue dasselbe. Treu will ich zu Dir halten, in jeder Stunde. Alle Entbehrungen trage ich gern aus Liebe zu Dir, um später wenn diese Zeit um ist, mit Dir umso glücklicher zu sein.

Tausendmal küß ich Dich auf Deinen lb. Mund, und bleibe immer und ewig

*Dein Dich aus tiefstem Herzen
liebender Fritz*

¹ Aufschlussreich ist Vaters Selbstkonzept: „Sei ein Mann mit hartem Willen, aber mit weichem Herz.“

Den 27/6. 43

Liebes Lischen!

Nun habe ich die weite Reise hinter mir! Am heutigen Sonntag, so gegen 5 Uhr, bin ich in meinem alten Quartier gelandet. Den Rest des Nachmittags haben wir erzählt, und habe ich nachher die vielen Briefe, die für mich hier waren, alle mal durchgelesen. Mittlerweile ist es 10 Uhr geworden. Mein Quartierkamerad ist auf Wache, sodaß ich nun allein bin.

Diese stillen Stunden will ich dazu benützen, um Dir ein paar Worte zu schreiben. So eine lange Bahnfahrt ist zwar anstrengend, doch heute Abend fühle ich mich garnicht besonders müde. Meine Füße sind auch nicht angeschwollen. Mit Krankheiten habe ich anscheinend für die Dauer des Krieges wenig Glück. Die 15 km von der Bahn bis hierher habe ich gut zurückgelegt. Bis 3 km vors Dorf hat mich ein L.K.W. mitgenommen, und von dort ab habe ich mir einen Russenjungen aufgefischt, der mir tragen half. Eine Urlaubssperre ist nicht eingetreten. Das geht lustig weiter. Wenn's so anhält, wird der nächste Urlaub nicht allzu lange auf sich warten lassen. Wir wollen das Beste hoffen.

Vorerst kommt ja nun mal wieder eine Zeit des Dienstes, und soll man am besten garnicht daran denken. Es war noch alles beim alten hier. Da es in diesem Sommer keine Offensive gibt, werden wir wohl noch lange hier liegen bleiben. Hoffentlich geht im Winter alles glatt ab, und bringt das Frühjahr uns den langersehten Frieden, damit wir alle, und für immer auf Urlaub kommen können. Viele Grüße an Euch alle.

Euer Fritz.

Den 30/6. 43

Liebes Lischen!

Soeben habe ich Eurem Heinr. einen Brief geschrieben, und nun will ich Dir auch noch schnell einen kurzen Gruß senden.

Onkel Hein (Heinrich Steinwarz) 1963





Von Heinr. lag ein Brief für mich hier vor. Habe mich nun wieder in das Kommißleben eingelebt, und werde wohl bald schon wieder anfangen, die Monate bis zum nächsten Urlaub abzuzählen. Besser wär es ja, ich könnte gleich bis zum Kriegsende zählen. An der Front ist zurzeit nicht viel los hier. Solange ich hier bin, hat sich auch noch kein Flieger hier sehen gelassen. Bei Euch soll der Tommy ja wieder schwer in Köln gewesen sein.¹ Der Dom soll ja auch getroffen worden sein. Wie mag das wohl einmal enden. Hoffen wir das Beste. Mit vielen Grüßen an alle
Dein Fritz;

¹ Bei dem Angriff auf Köln in der Nacht vom 29.6.43 wurde die Innenstadt in ein Trümmerfeld verwandelt.

Den 4/7. 43

Liebes Lischen!

Zum heutigen Sonntag sende ich Dir die besten Grüße. Nun bin ich schon wieder eine Woche lang hier, und habe mich schon so langsam wieder an den Kram gewöhnt. Heute vor 14 Tagen war ich noch bei Euch daheim. Ich meine immer noch, es wär erst ein paar Tage her. Wenn man doch nur im Ernstfalle so schnell nach Hause könnte, wie nach hier. Die Front ist zurzeit ziemlich ruhig hier. Mit Fliegern haben wir auch nichts zu tun gehabt, solange ich wieder hier bin. Hoffentlich bleibt es vorläufig mal so. Bei Euch fängt nun bald die Ernte an, und damit die

Arbeit. Peter wird dann wieder viele Arbeit haben, wo nichts dran herumkommt. Bin für ihn froh, wenn diese Zeit mal wieder vorbei ist. Vielleicht kommt Paul doch noch in Urlaub, und kann ihm was helfen. Wir wollen hoffen, daß das nächstes Jahr wieder anders wird. Einmal muß der Krieg schließlich doch mal vorbeigehen. Schließe in dieser Hoffnung mit vielen Grüßen an Euch alle.

Euer Fritz,

Den 7/7. 43

Liebes Lischen!

Sende Dir für heute einen kurzen Gruß. Es geht mir noch gut, was hoffentlich bei Euch auch noch zutrifft. Vergangenen Samstag sind die Flieger ja wieder anständig in Köln gewesen.¹ 37 Stück sind ja abgeschossen worden. Da werdet Ihr wohl auch mal wieder im Keller gegessen haben. Wenn's hierbei immer bleibt, so können wir zufrieden sein, Köln wird wohl nun auch bald nur noch ein Trümmerhaufen sein. Sogar der Dom soll ja beschädigt worden sein. Hier in Rußland sind zur Zeit heftige Kämpfe um Kursk im Gange.² Als ich voriges Jahr in Urlaub war, habe ich in dieser Stadt übernachtet. Nach dem ersten Kriegswinter war sie in deutscher Hand geblieben. Allem Anschein nach können wir sie nicht mehr zurückgewinnen. Wir wollen hoffen, daß im kommenden Winter alles gut geht, und das Frühjahr uns dann den Frieden bringt. Bis dahin möge Gott uns alle beschützen. Mit vielen Grüßen an Euch alle

Euer Fritz,

¹ Luftangriff auf Köln in der Nacht vom 3. auf den 4.7.1943

² 5. – 13.7.1943: letzte deutsche Offensive im Kurskbogen („Zitadelle“)

Abs. Gefr. Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 39372

Den 11/7. 43

Liebes Lischen!

Zum heutigen Sonntag sende ich Dir die besten Grüße. Nun bin ich schon wieder 14 Tage lang hier. In dieser Zeit habe ich bestimmt weniger vom Krieg gespürt, wie Ihr daheim. Vom

8. – 9. sind die Flieger ja wiederum in Köln und Umgebung gewesen. Der Dom ist nun schon das zweitemal getroffen worden. Man scheint jetzt auf nichts mehr Rücksicht zu nehmen. Es ist eine Schande, daß man ein so herrliches Kunstwerk auf eine so wahnsinnige Weise vernichten will. Hoffentlich bleibt unser Dorf auch weiterhin so verschont wie bisher.

Bei Orel und Kursk sind die Kämpfe hier noch heftig im Gange. Am 7., 8. u. 9. sind über 1200 Panzer erledigt worden, sowie viele Flugzeuge. Hieran kann man ersehen, wie stark wir noch sind, aber auch, welch ungeheures Material der Russe aufbieten kann. Es heißt, daß er täglich 50 Stück bauen könne. Hierzu kommen dann noch die Lieferungen aus U.S.A. Vielleicht geht es bald mit Gas los.¹ Die Russen sollen auf verschiedenen Stellen schon hiermit gearbeitet haben, er soll noch ein besseres haben wie unser Gelbkreuz. Man nimmt an, daß es amerikanisches Gas ist. Fangen die Unsrigen einmal mit Gas an, so habt ihr in der Heimat, besonders in den Städten nichts zu lachen. Dort wirkt dieses sich viel verheerender aus wie hier im freien Raum. Vielleicht werdet Ihr Euch für die Zukunft auch etwas hierauf einrichten müssen. Wir wollen in allem das Beste hoffen für uns alle. Schließlich muß das dicke Ende einmal kommen bevor es Frieden gibt. So wünsche ich Euch denn alles Gute und schließe für heute mit den besten Grüßen an Euch alle.

Euer Fritz.

Habe soeben Deine Briefe mit dem Stempel vom 28 u. 30/6. sowie den Luftpostbrief vom 5/7. erhalten. Sage Dir meinen besten Dank. Ich muß schon sagen, daß ich jetzt mehr Ursache habe, mich um Euch zu sorgen, wie Ihr es nötig habt um mich. Die Welt ist ein Irrenhaus geworden. Wann hört dieser Wahnsinn einmal auf? Vetter Johann² hat's ja nun auch getroffen. Wie Du schreibst, ist er mit Frau und Schwiegermutter zu Euch gezogen. Ich grüße sie recht herzlich und wünsche Ihnen alles Gute. Wer weiß, was die nächste Zeit uns noch alles bringt. Die Engländer und Amerikaner sind ja nun auch in Sizilien gelandet. Heftige Kämpfe sind im Gange. Italien wird nun bald erledigt sein. Es wird alle Tage

schöner. Die Zeit drängt auf eine Entscheidung. Möge sie bald kommen.

Fritz:

¹ Wir hatten zu Hause auch Gasmasken. Es gab Übungen mit der Gasmaske.

² Johann Wißkirchen (ein Vetter von Vater aus Rheinbach) war Eisenwarenhändler. Er lebte damals in Köln und wurde ausgebombt. Anscheinend war er danach kurze Zeit in Ludendorf. Seine Frau war öfters bei uns zu Besuch. Johann hatte gegen Kriegsende in dem Haus links vor dem Bahnübergang in Odendorf ein Eisenlager angelegt, um für die Nachkriegszeit ‚gerüstet‘ zu sein. Doch nach Kriegsende wurde das Lager ausgeraubt, seine Existenz war vernichtet, und er beging Selbstmord. Seine Frau blieb ohne jede Absicherung zurück. Sie schlug sich als Putzmacherin durch. (Übrigens hat auch Onkel Peter in ähnlicher Weise wie Onkel Johann Vorsorge getroffen: Bevor die ‚Amis‘ am 6. März 1945 in Ludendorf einrückten, hat er im Bungert wertvolle Maschinen in großen Blechbehältern eingegraben.)

Den 14/7. 43

Liebes Lischen!

Sende Dir für heute einen kurzen Gruß. Es geht mir noch gut, und auch sonst ist noch alles in Ordnung hier. Die Front ist hier ruhig. Die Hauptkräfte hat man jetzt bei Kursk und Orel zusammengezogen. Dort gehen die Kämpfe heftig weiter. Hoffentlich ist bei Euch auch noch alles in Ordnung. Vielleicht lassen die Luftangriffe jetzt etwas nach, solange die Kämpfe in Sizilien anhalten. Wir wollen das Beste hoffen. Viele herzliche Grüße
Dein Fritz,

Abs. Gefr. Fritz Wißkirchen, Feldpost Nr. 39372

Den 18/7. 43

Liebes Lischen!

Zum heutigen Sonntag sende ich Dir die besten Grüße. Hier bei uns ist noch alles in Ordnung, und hoffe ich dasselbe auch von Euch. Vergangene Nacht hat der Russe hier in unserem

Abschnitt angegriffen. Heftige Kämpfe sind im Gange. Unsere Stukas fliegen den ganzen Tag hin und her, immer 40 – 50 Stück auf einmal. Ich kann nun froh sein, daß ich beim Nachschub, und nicht mehr beim Reg. bin. Da hat's schon viele Verwundete gegeben.

Außer nächtlichen Fliegerangriffen merken wir hier nichts vom Krieg. Wir sind in Alarmbereitschaft für den Fall, daß der Russe durchbricht, dann werden wir zurückgezogen. Ganz toll sieht es im Raum um Kursk, Orel und Belgorod aus. Laut Wehrmachtsbericht v. 16/7. wurden dort wieder 530 Panzer abgeschossen. So geht das täglich weiter. Unser Paul hängt da jetzt gehörig drin. Wir wollen hoffen, daß er weiter Glück hat.

In Sizilien geht es auch heftig weiter. Auf beiden Seiten werden nun äußerste Anstrengungen gemacht. Ich glaube, daß sich in diesem Jahre noch vieles ändert. Vielleicht wird die Entscheidung fallen, ich hoffe schon darauf. Mögt Ihr daheim, und wir hier vor allem Unheil verschont bleiben.

Gestern ist einer von meinen Schmiedekollegen auch aus dem Urlaub zurückgekommen. Er hatte auch an den Füßen die Knöchel dick angeschwollen. Es handelt sich hierbei um eine Blutkreislaufstörung, hervorgerufen durch das dauernde Sitzen auf der Bahn. Der Körper muß Bewegung haben. Die Russen hier glauben alle fest, daß am 6ten Aug. der Krieg vorbei sei. Also dauert es nur noch kurze Zeit. Bis dahin wollen wir noch gerne mitmachen. Viele Grüße an Euch alle.

Euer Fritz;

Habe soeben 3 Päckchen erhalten, wofür ich bestens danke. Sonst ist seit dem Luftpostbrief vom 5/7. keine Post mehr angekommen.

Den 16/8. 43

Liebes Lischen, lb. Geschwister!

Heute erhielt ich 6 Päckchen und einen Brief von Dir lb. Peter. Für alles meinen besten Dank. Der Brief war vom 25/7., ist also reichlich lange unterwegs gewesen. Wie Du schreibst, lb.

Peter, sind bei Euch um diese Zeit die Namenstage auch in diesem Jahre, trotz allem, nach altem Brauch gefeiert [worden]. Es ist gut, daß ihr daheim noch die nötigen Mittel zum Feiern habt. In den Städten ist sowas nicht mehr möglich. Hier an der Front kommt das alles einem etwas nebensächlich vor. Die Welt erscheint gewissermaßen in einem anderen Licht.

Wenn man Deinen Brief so durchliest, lb. Peter, so gewinnt man von selbst den Eindruck, daß in der Schmiede alles klappt und alles so ganz selbstverständlich erledigt wird, wie wenn es garnicht anders sein könnte. Ich kann mir gut vorstellen, daß Du in den Haupterntewochen sehr in Anspruch genommen wurdest, doch es ist gut, wenn einer in jeder Lage die Ruhe nicht verliert, und einen Haufen Arbeit gut daliegen sehen kann. Mit der Ruhe geht alles besser. Wenn diese Zeilen Dich erreichen, so hast Du diese arbeitsreiche Zeit wieder glücklich überstanden.

Hoffentlich kommt Paul bald in Urlaub. Er hat sich diesen jetzt gewiß verdient, er hat in den letzten Wochen viel durchgemacht. Seitdem der Oberbeschlagmeister in Urlaub ist, habe ich auch wieder mehr Arbeit erhalten. Ich muß seine Stelle vertreten. Muß mich um die ganzen Pferde kümmern, sie bestellen zum Beschlagen, die kranken Pferde behandeln, Buch darüber führen, Material bestellen, u.s.w. Jede kleine Wunde muß behandelt werden, und wenn Zahnpasta drauf geschmiert wird, das bleibt sich gleich. Hauptsache ist, daß der Chef sieht, daß was gemacht wird. Fast jede Woche ist Appell. Dann kommt der Oberveterinär und läßt sich die Pferde vorführen. Über den Beschlag hat er bis heute noch nicht geschimpft. Die übrigen Schmiede haben es besser. Doch ich bin nun eben hierzu bestimmt worden, und lege nun auch Wert darauf, meine Pflicht zu tun. Am liebsten würde man ja den Kram auf einen Haufen schmeißen.

Am 12ten sind die Flieger ja anständig in Bonn gewesen. Hoffentlich hat da bei Euch alles wieder gut gegangen. Wir wollen hoffen, daß dieses Elend bald zu Ende geht. Viele Grüße an Euch alle.

Euer Fritz,

Den 18/8. 43

Liebe Lisbeth, lb. Geschwister.

Besten Dank für Eure Briefe vom 1/8. u. 2/8. Ich ersehe aus denselben, daß es Euch noch gut geht, und auch sonst alles in Ordnung ist. Die Ernte werdet ihr ja nun auch vorbei haben. Vroni schrieb mir ja, daß alles gut klappt, und Zimmers Kinder[n] so gut geht u.s.w.

Hier bei uns ist die Lage sehr gespannt. Die Russen greifen dauernd mit aller Kraft an und scheinen hier unsere Stadt (Slawiansk)¹ unbedingt haben zu wollen. Vorne gibt es viele Verwundete und Tote. Aus unserer Kolonne wird auch alles, was irgendwie entbehrt werden kann, in eine sogenannte Alarmkompanie gesteckt, die vorne im Einsatz ist. Sie gehören dann immer noch zur Kolonne und sollen nur vorübergehend eingesetzt werden. Zwei von unserer Kolonne sind hierbei schon gefallen.

Auch bei uns hier in der Stadt ist es nicht ganz geheuer. Vorgestern wurden wir auf einmal von der Ari beschossen. Gewöhnlich geht das immer gut, wer aber Pech hat, hat Pech. Bei der 5ten Kolonne haben sie die Feldküche getroffen. Der Koch ist dabei gefallen. Zivilisten sind auch ums Leben gekommen oder verwundet worden. Die Flieger kommen regelmäßig jede Nacht. Die Bomben fliegen dann überall hier in der Gegend rum. Auch an meinem Quartier sind die Fensterscheiben schon zum Teil kapputt. Unser Schicksal liegt in Gottes Hand. Wen es treffen soll, den trifft es. Unser Paul wird ja nun auch für eine kurze Zeit Ruhe haben. Er schrieb mir heute, daß seine Div. aufgelöst wird. Er macht damit das gleiche durch wie ich im Winter. Sizilien soll ja schon aufgegeben sein. Hoffen wir auf den baldigen Endsieg.² Mit vielen Grüßen an alle

Euer Fritz.

¹ Auch: ‚Slowiansk‘. War Vater hier schon seit Anfang Mai? Im Brief vom 3.5. heißt es: „Wir sind jetzt im Donezbecken, so ungefähr zwischen Dnjepropetrowsk und Stalino.“ War damit schon Slowiansk gemeint?

² ‚Endsieg‘ ist natürlich bittere Ironie. ‚Endsieg der Alliierten‘ zu sagen wäre tödlich gewesen.

Den 29/8. 43

Liebe Lisbeth!

Vielen Dank für Deinen Brief vom 15/8, den ich gestern erhielt. Außerdem erhielt ich vorgestern ein Päckchen, und heute ein 's vom 4/8., wo Du drin schreibst, daß Du 3 Stück abgeschickt hast. Das von vorgestern wird wohl auch hiervon gewesen sein, und wird das dritte noch kommen. Mehr wie bisher brauchst Du mir nicht zu schicken, es genügt, und wozu sollst Du Dir so viele Arbeit machen. Was Du schickst, ist mir gleich, wenn ich was besonderes hab, so schreibe ich es Dir.

Du rechnest also mit meinem nächsten Urlaub zu Weihnachten. Das kann vielleicht möglich sein, doch es muß dann alles gut klappen. Allzu große Hoffnungen mache ich mir hierauf auch nicht. Der Krieg wird vielleicht auch noch nicht so schnell ausgehen wie Du glaubst. Hier im Osten wenigstens kann es noch lange dauern. Der Dnjepr wird vielleicht für diesen Winter die Front bilden. Dort soll schon allerhand vorbereitet werden. Bei Euch in der Heimat breitet sich der Bombenkrieg ja schon immer mehr aus. Es fragt sich, wie lange das Volk das aushalten kann. Dieser Tage haben sie ja Nürnberg stark angegriffen. Noch ein Jahr so weiter, und alle deutschen Städte sind in Trümmer. Für Euch im Westen mache ich mir nun keine großen Sorgen mehr, dort sind die Städte ja nun alle so ziemlich kapputt. Paul wird wohl vielleicht in Urlaub sein, wenn diese Zeilen ankommen. Wenn ja, so wünsche ich ihm gute Erholung. Hoffen wir, daß wir alle weiter so viel Glück haben wie bisher. Viele Grüße an Euch alle, bes. an Dich und die Kinder.

Dein Fritz

Den 2/9. 43

Liebes Lischen!

Besten Dank für Deinen Brief vom 18/8. und Deinen Luftpostbrief vom 25/8., die ich gestern erhielt. Nach diesen Briefen, sind also meine Briefe so langsam doch alle angekommen. Wir hatten uns also zu früh hierüber aufgeregt. Nun habe ich wieder mehr Vertrauen, und kann man ein paar Worte mehr schreiben.

Bis heute bin ich ja noch garnicht darauf eingegangen, daß Du in Hoffnung bist. Ich kann Dir nur sagen, daß es mich heiß und kalt überlief, als ich das las. Man könnte manchmal verzweifeln. Es ist doch schwer, gerade jetzt in dieser Zeit. Manchmal denke ich, wir hätten es machen sollen, wie alle anderen, die pfuschen, und lachen uns aus, und obendrein geht es ihnen genau so gut wie uns.¹ Doch Du wolltest ja nicht anders, und ich wollte Dich da nicht anders beeinflussen. Du kannst Dich umsehen, wo Du willst. Du wirst keine Frau mehr finden, die so ist, wie Du. Ich will Dir keinen Vorwurf machen: Im Gegenteil! Im Grunde bin ich stolz darauf, eine so aufrichtige Frau zu haben. Aber es ist doch schwer. Man hat nun wieder seine Sorgen. Beim Peterchen ist's so schwer gegangen, wie wird es diesmal gehen? Dabei so kurz aufeinander. Mach mir keine schwere Arbeit. Wenn Du deshalb jetzt Deine Gesundheit schädigst, später will hiervon keiner was hören. Du erntest keinen Dank, wenn Du Dich jetzt schindest. In einem Deiner Briefe schreibst Du mir, daß Du beim Dreschen geholfen hast, das sollst Du nicht. Mit den Kindern und den Büchern hast Du doch sicher Arbeit genug. Wer weiß Dir heute Dank dafür, daß Du, als Du mit Hubert ging's daheim bis auf den letzten Tag die Kühe gefüttert hast. Du sollst keine schwere Arbeit tun, dazu bist Du nicht stark genug. Ich will Dich nach dem Krieg gesund, und nicht krumm gearbeitet wiederfinden. Da habe ich nichts von, und Dir wird keiner Dank wissen, soviel Lebenserfahrung wirst Du im Laufe der Jahre doch auch schon gesammelt haben. Es ist ja nun einmal wieder so und wir müssen uns wieder darin ergeben. Wenn alles gut vorbei ist, und wir haben ein nettes Mädel², so freuen wir uns ja gewiß. Das würde der Stolz des Papas sein, aber leider weiß der ja nicht, wie man dieses macht. Groß kriegen wir die Kinder schon alle, wenn ich nur gesund nach Hause komme. Was hat der Krieg uns doch alle für ein Leid gebracht. Wir hatten es so gut vor, aber dieser elende Krieg bringt uns um die schönsten Jahre. Wie ich aus Deinen Briefen sehe, hast Du Deine liebe Last wegen der Erziehung der Kinder. Mit Hubert hast Du es schon richtig gemacht.³ Streiche machen alle Jungen, sonst sind es überhaupt keine, und man soll nicht immer nur schlagen. Ich weiß, daß da

ganz besonders unsere Vroni komische Ansichten hat, eben weil sie selber kein normaler Mensch ist.

Wenn der Krieg um ist und ich wieder gesund zurückkomme, so ist's das erste was gemacht werden muß, unser Haus zu bauen, damit wir endlich mal unseren Frieden haben. Möge uns dieses Glück vergönnt sein. Käme doch endlich mal diese Zeit. In Sehnsucht und Liebe grüße und küsse ich Dich heiß und innig, und bleibe in steter Lieb und Treue

Dein Fritz.

¹ Vaters Reaktion auf Mutters Schwangerschaft (Albert). Gegenüber der strengen katholischen Sexualmoral, die beide in Fallingbostal noch stolz befolgten (Brief vom 14.3.42), tauchen bei Vater leichte Zweifel auf. Hier zeigt sich wieder sein realistisches, nicht dogmatisch verengtes Verantwortungsgefühl. Doch ging es auch Mutter nicht um rigide Gesetzesbefolgung. Sie sagte dazu später: „Das hätte ich Vater doch nicht antun können.“ Einer anderen Version zufolge wollte Vater jeden Geschlechtsverkehr vermeiden, aber Mutter war sich sicher, dass sie ihre unfruchtbaren Tage hatte.

² Wieder der Traum vom ‚netten Mädel‘! (Die Zeiten haben sich geändert. Opa Peter Steinwarz kolportierte noch folgenden Dialog: „Na, Pitter, watt es et dann, enne Jong oder e Mäde?“ – „E Mäde.“ – „Jo, do bruch me jo net ze jratiere.“)

³ Hubert erinnert sich, dass er sich eines Tages in einer Clique dazu hinreißen ließ, Kahlenbergs Konrad (1875–1960), wie das im Dorf üblich war, mit dem Ruf „Ha hott!“ bzw. dem (in einer Leiermelodie gesungenen) Spottvers „Ahle Hoht steht em jot!“ zu reizen. (Das hatte er bisher nie getan, weil er über die Unfairness eines solchen Verhaltens belehrt worden war und er normalerweise auch durchaus Mitleid mit Konrad hatte.) Konrad lief den Übeltätern wie gewohnt ohne Erfolg nach, gab aber diesmal nicht resigniert auf, sondern verfolgte Hubert bis nach Hause und beschwerte sich bei Mutter. Die nahm das (zumindest nach außen hin) sehr ernst, obwohl sie vielleicht hinter vorgehaltener Hand geschmunzelt hat, denn auch in ihrer Jugend gab es schon diesen Konrad-Sport. Fritz Zimmer erzählt die Genese des Spottverses: Konrad Kahlenberg hatte den Spitznamen „Ahle Hoht“. Er wurde auch schikaniert, indem man auf seine Fensterläden klopfte und dann ‚stiften‘ ging. Eines Tages arbeitete Peter Ritzdorf mit dem Ochsen auf

dem Felde. Nebenan vereinzelte Konrad seine Rüben. Peter Ritzdorf mischte in seine „Ha hott!“-Rufe manchmal die Variante „Ha Hocht!“. Als Konrad sich dadurch provozieren ließ, war der Spottvers geboren.

Den 9/9. 43

Liebes Lischen!

Sende Dir und allen daheim hiermit die besten Grüße. Seit voriger Woche Mittwoch habe ich Dir nicht mehr schreiben können und kann auch einstweilen keine Post mehr erhalten, weil wir uns auf dem Rückmarsch befinden und keine Verbindung mit der Feldpost mehr da ist. Diesen Brief gebe ich dem Gey aus Balkhausen mit, dem ich aus meinem Urlaub das Paketchen mitgebracht habe. Der fährt heute Mittag in Urlaub. Ihm schickst Du für mich ein Paketchen hin, aber mach es nur ja nicht schwerer wie das, was seine Frau mitgegeben hatte. Er wird Dir schreiben, bis wann es da sein muß. Wir führen nun wieder ein richtiges Zigeunerleben. Fast jeden Tag geht es weiter, im Freien wird geschlafen. Arbeit hab ich mit den Pferden auch genug. Wir nehmen an, daß wir bis über den Dnjepr zurückmachen.¹ Wir wären froh, wenn wir schon mal so weit wären. Ich bin froh, daß der Gey nun fährt.² Da weißt Du wenigstens, was los ist und brauchst Dich nicht zu sorgen, wenn eine längere Zeit keine Post mehr kommt. Wenn der ganze Kram doch nur mal ein Ende hätte. Wir hören und sehen nun nichts mehr. Allerhand wird erzählt, doch was Bestimmtes weiß man nicht. Ribbentrop sei abgehauen, der Engländer habe nun auch in Italien gelandet u.s.w. Nochmals viele Grüße an Euch alle

Dein Fritz

¹ Weiterer Rückmarsch Richtung Westen (Dnjepr).

6.9.43: Verbände der Roten Armee durchstoßen am Südflügel der deutschen Heeresgruppe Süd die ‚Schildkröten-Stellung‘ und dringen bis in die Gegend südlich von Pawlograd vor.

8.9.43: Die deutschen Truppen an der Ostfront geben Stalino (Donezk) und damit das Donezbecken auf.

² Der Brief, den der Urlauber Gey an Mutter schrieb, ist erhalten:

Balkhausen, den 15. 9. 43

Werthe Frau Wißkirchen!

Da ich soeben in Urlaub gekommen bin, und ich am 4. 10. wieder weg muß, wenn Sie für Ihren Mann, was mitgeben wollen, bitte ich Sie mir bis zum 4.10. ein Pk. zusenden. Schicke Ihnen gleichzeitig einen Brief, von ihrem Manne mit ab. Ich wünsche Ihnen Alles Gute, und schicken Sie mir bis zum 4.10. ein Pk. zu.

Es grüßt Sie

Obergefreiter

Peter Gey

Balkhausen Kr. Bergheim

Bz. Köln

Hauptstr. 58

Der Brief des Urlaubers Gey ist ein ähnlich beredtes Zeugnis wie die auf S. 147–149 abgedruckten Frauenbriefe: Die einfache Menschlichkeit funktioniert wie selbstverständlich weiter im Spinnennetz des (schließlich alles vernichtenden) 'Weltgetriebes'. „Wie mögen die Schuldigen das wohl verantworten können?“ (Vater in seinem Brief vom 8.6.42)

Im folgenden Brief spricht Vater noch einmal von dem Urlauber Gey.

Den 6/10. 43

Liebes Lischen!

Nun will ich Dir endlich mal wieder schreiben. Es geht mir noch gut, und hoffe ich das gleiche von Euch allen. Wir sind noch in dem Dorf, von wo ich Dir meinen letzten Brief¹ schrieb. Anscheinend sollen wir für längere Zeit bleiben. Die Zeit, die wir hier sind, haben wir viele Arbeit gehabt. Nun ist alles wieder im alten Gleise drin, und hoffe ich daß ich von jetzt ab wieder regelmäßig schreiben kann. Vieles allerdings deutet darauf hin, daß es in nächster Zeit auch wieder bewegt hergeht. Unsere und noch viele andere Fahrkolonnen werden vielleicht in Kürze aufgelöst. Beim ganzen Nachschub sollen nur noch 2 Kolonnen bestehen bleiben. Man zieht alles heraus, was nur irgendwie möglich ist, und so sind aus unserer Kolonne wieder 4 Mann fortgekommen. Alles einzigste Söhne. Auf solche Sachen wird keine Rücksicht mehr



(Carell, S. 368)
Das Bild illustriert
Vaters Bericht von
der ‚Urlauberfalle‘

genommen. Die Infanterie braucht Ersatz, aus dem Reich kommt nichts. Wegen mir brauchst Du Dir keine Sorgen zu machen. Ich bin einer der allerletzten, die fortkommen.

Morgen wird es 1 Monat, daß der Gey in Urlaub gefahren ist. Dieser Tage muß der zurückkommen. Hoffentlich läßt er sich nicht erwischen. Bis jetzt sind noch alle Urlauber zurückgekommen, trotzdem man sie unterwegs bereits aufgestellt und aufgeschrieben hatte, als Ersatz zur Infanterie. Die sind alle einfach durchgebrannt und haben ihre Einheit selber gesucht.

Vorgestern habe ich 4, und gestern 2 Paketchen fertig gemacht und Dir geschickt. 2 mit Drops, und 3 mit Honig für unsere Ströppe. Den Honig hatten wir uns unterwegs selbst gemacht², und haben uns schon satt dran gegessen. Wir waren da mal in einem Dorf, wo es reichlich Bienenstöcke gab. Mache die Flaschen in laufendem Wasser warm, dann kannst Du ihn ausgießen. Das Weiße, was nach oben steigt, ist Wachs, den nimmt man ab, und dann hat man klaren Honig.

Ein Paket hab ich geschickt mit russischem Tabak, „Machor-

ka“ nennen ihn die Russen. Hiervon haben wir ganze Säcke voll gehabt. Für die Pfeife war also gesorgt. Die Russen rauchen den lieber, wie unseren Tabak. Hiervon in Zeitungspapier eine Zigarette gedreht, ist für sie ein Genuß. Von unserem Zigarettenpapier wollen sie nichts, es muß Zeitungspapier sein. Da ihr mir nun geschrieben habt, daß ihr nun 2 Russen in Arbeit habt³, so habe ich mir gedacht: Du schickst mal welchen nach Hause, damit ihr keinen guten deutschen Tabak für sie zu sorgen braucht. Gebt ihnen also von dem Tabak, und ihr werdet sehen, daß sie sich drüber freuen.

Viele Grüße an Euch alle, besonders an Dich lb. Frau und die Kinder.

Dein Fritz.

¹ Der Brief ist nicht erhalten.

² Vater als Hobby-Imker.

³ In Ludendorf gab es damals ein russisches Gefangenenerlager, und zwar im Stall bei ‚Prinze‘, Ecke Ollheimerstr./Weidesheimer Weg (nach dem Krieg von Fritz Esser gekauft und umgebaut). Diese Gefangenen (es waren ca. 30) arbeiteten tagsüber bei den Bauern. Sie wurden bei den Arbeitgebern beköstigt und versorgt, mussten aber jeden Abend ins Lager zurückgebracht werden. Zwei von ihnen – Iwan und Sergej – arbeiteten in der Schmiede. Hubert erinnert sich, wie Iwan splitternackt in einer Zinkwanne in der ehemaligen Schmiede bei offenem Tor zum Hof hin ein Bad nahm und russische Lieder sang.

Den 17/10. 43

Feldpostbrief, gestempelt am 19. 10. 43 – Nr. 551 –

An Gefr. Josef Stein¹ 24674 III,

Absender: Gefr. Wißkirchen 39372

Lieber Josef!

Deine Karte vom 3/10 erhielt ich gestern mit bestem Dank. Da ich Dir vor einigen Tagen bereits geschrieben hatte, will ich Dir heute ganz kurz Antwort schreiben. Daß Du in Urlaub warst, hatte ich durch meine Frau schon erfahren. und ich meine, ich hätte dies in einem früheren Briefe schon erwähnt, als wir noch

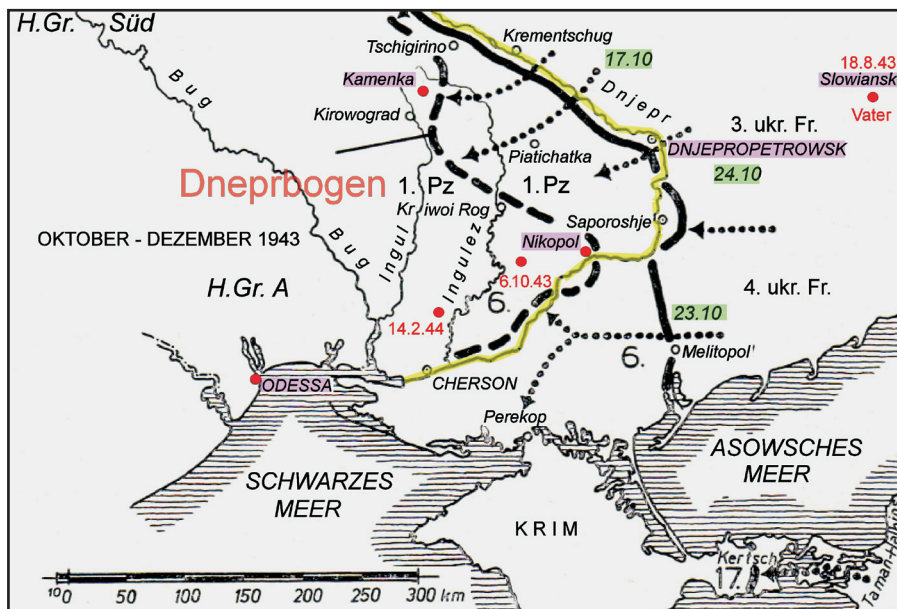
in unserer alten Stellung am Donez waren. Ich kann mich ja auch irren. Ist schließlich auch egal. Hauptsache ist, daß Du mal wieder ein paar Wochen lang Mensch gewesen bist. Man ist immer wieder für eine gute Zeit beruhigt, wenn man mal wieder daheim war. Unser Paul kann nicht fahren, weil er nicht bei seiner Truppe ist, er war nämlich an der Reihe. Er ist mit einem Geschütz in einer Feldwerkstatt zur Reparatur und bummelt dort schon einen guten Monat herum. Also lb. Josef! Laß es Dir gut gehen, und tue Dein Bestes, daß Du am Ende dieses Krieges aufrecht auf dem Schlachtfeld stehst. Dies wünscht Dir von Herzen
Dein Vetter Fritz.

¹ S. Anm. 1 zum Brief vom 9.2.1942, S. 46.

23.10.43: Die Rote Armee tritt zu einer Offensive gegen die 6. deutsche Armee zwischen Melitopol und dem Dnjepr bei Saporoschje an und steht am 1. November an der Dnjeprmündung.

Die Krim ist abgeschnitten.

24.10.43: Der Roten Armee gelingt beiderseits von Dnjeppropetrowsk der Durchbruch durch die deutsche Front.



Die roten Punkte bezeichnen die von Vater in seinen Briefen genannten Stationen.

Den 5/11. 43

Liebe Lisbeth!

In den nächsten Tagen fahren wiederum einige Urlauber ab und bietet sich da wieder einmal die Gelegenheit, Dir einige Zeilen schnell und unter Umgehung der Feldpost zukommen zu lassen. In solchen Briefen kann man so schreiben, wie man es sonst gerne möchte, man hat die Kontrolle der Feldpost nicht zu befürchten. Heute will ich dies machen, damit ihr im Bilde seid, wie es bei der deutschen Wehrmacht aussieht.

Zunächst sollst Du mal wissen, wie es um unser Wohl und Wehe bestellt ist. Wir hier im Dnjeprbogen sind zurzeit sozusagen noch ganz eingekesselt.¹ Nur südlich, bei „Oddessa“ ist offen. Hierüber kommen die Urlauber zurück, und fahren sie auch in Urlaub. Wir werden also vielleicht mal in Rumänien landen.

Die Umformung und Aufteilung des Div. Nachschubs, wovon ich früher schrieb, ist durchgeführt. Der ganze gespannte Nachschub besteht noch aus 2 großen, und einer kleinen Fahrschwadron.

Unsere Kolonne ist bestehen geblieben, und vergrößert worden. Wir sind jetzt eine Fahrschwadron. Unsere alte F. P. Nr. ist bestehen geblieben. Meine ausführliche Anschrift lautet nun: Divisionsnachschub 387, 1. Fahrschwadron, FPN 39372. Wenn mir mal irgend etwas zustoßen sollte, so weißt Du, wo ich dran war.

Mit den Fliegern haben wir in den letzten Tagen Ruhe gehabt, an anderer Stelle haben sie jedoch um so dreister gearbeitet. Dies bleibt sich nicht aus, weil Flak und deutsche Jäger hier eine große Seltenheit sind.

Trotz all diesem Mist führt man hier beim Nachschub, und überhaupt in der Etappe ein recht ausschweifendes Leben.² Letzteres bezieht sich auf die Führung, nicht auf den einfachen Landser. Es ist, als wollte man, bevor man diesem Land den Rücken kehrt, oder für immer drin bleibt, sich nochmals richtig ausleben, und jeglichem Laster freiesten Lauf lassen. Man muß staunen über die Verkommenheit, die immer mehr einreißt. Fressen, Saufen, und Huren, das ist die Parole der Herren, die uns Führer sein wollen. In Wirklichkeit sind sie zum großen Teile dreckige Schmarotzer, die man unmöglich achten kann. Wenn man während des Rückzuges im Sept. die Rollbahn beobachtete, so konnte man feststel-

len, daß in den meisten Personenwagen, und fast auch in jedem 4. oder 5. LKW als wichtigste Fracht die Weiber mit drin waren. Viele LKW waren beladen mit Bettzeug, dem man gleich ansehen konnte, das es zur Einrichtung des neuen Quartiers diene. Das sah so aus, als wenn eine Familie umzieht.

Bei den bespannten Kolonnen ist es nicht ganz so toll, da läßt das sich nicht so gut machen. Aber auch hier wird's getrieben, so gut es geht. Auch in unserer Kolonne waren immer einige Weiber mit dabei, die gehören eben zur vollen Verpflegung unserer vollgefressenen, uns auf alle denkbare Weise beschwindelnden Herren, unserer sogenannten Führung, die uns ein leuchtendes Beispiel sein soll. Wehe dem, wer hieran Anstoß nimmt, oder etwas darüber sagt, mit dem ist's aus: Bei nächster Gelegenheit wird er zur Infanterie abgeschoben.

So sieht also das Leben hier in Rußland aus. Auf der einen Seite schmutziges Sichausleben, auf der anderen Seite größtes Elend. Tausende von armen Frauen und alten Leuten schleppen mühsam ihre erbärmliche Habe auf einem selbstgezimmernten Handwagen rückwärts. Vorne an der Front steht der Infanterist und leidet alle erdenklichen Entbehrungen. Stündlich setzt er sein Leben ein, damit die Herren hinter der Front in Ruhe weiter schwelgen können. Je länger der Krieg dauert, um so größer wird der sittliche Verfall werden. Die werden wie die Raubtiere, ein richtiges Räuberleben führen sie.

Nun liebe Lisbeth, will ich Dir auch sagen, warum ich solches schreibe. Erstens habe ich das Bedürfnis, meinem Herzen einmal Luft zu machen, und zweitens sollt und müßt Ihr daheim wissen, was los ist. Ihr sollt Euch in allem hiernach richten. Wenn da z. B. eine Pelz- oder Lumpensammlung kommt, so haltet Eure Finger zu. Diese Lumpen sind Eurer Lumpen nicht einmal wert. Der Landser, der vorne im Graben liegt kriegt ja sowieso nichts davon.³

Richte Dich in allem nach dem ein, was ich Dir geschrieben habe, es ist nichts mehr und nichts weniger wie die Wahrheit. Wir sind jetzt in einer gewiß kritischen Lage. Doch lasse ich deshalb den Kopf nicht hängen. Wir sind ja gewöhnt, aus einer Scheiße in die andere zu kommen.

Betet, und Gott wird weiter helfen.⁴ Einmal wird er dem Wahnwitz, der raffinierten Verkommenheit, die im allertiefsten Grunde doch nur Dummheit ist, eine Schranke setzen. Hoffen wir also auf ein glückliches Wiedersehen in der Heimat.

In Liebe und Treue

Dein Fritz.

¹ Ungeschminkter Lagebericht: Vater ist eingekesselt im Dnjeprbogen.

² Verbitterte Schilderung der Ausschweifungen der Führungsschicht und Mitleid mit dem Elend der vertriebenen Zivbevölkerung und den Infanteristen vorne an der Front. Eine fast jesuitisch-barocke Moralpredigt.

Wie Vater es selbst mit der Treue hielt, beleuchtet folgende ‚Geschichte‘, die Mutter erzählte: Vater spielte gut und gerne Mundharmonika. Damit hatte er nicht nur im Kreise seiner Kameraden Erfolg, sondern eines Tages auch bei einer Russin, die ihm schöne Augen machte. Als sie nicht von ihm abließ, griff Vater drohend zum Gewehr und entledigte sich so der Versucherin.

³ Vor allem im folgenden Jahr gab es eine große Aktion: Am 7.5.44 wird die deutsche Bevölkerung zur Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung aufgerufen. In der Presse werden Bedenken gegen die Aktion geäußert, da die Kleiderkarte für einen Großteil der Bevölkerung seit Mitte 1943 gesperrt ist und so gut wie kein Haushalt über entbehrliche Textilwaren verfügt.

⁴ Die Vorstellung, dass über all der „Scheiße“, der menschlichen Dummheit, ein Gott waltet, teilt Vater mit Onkel Paul (vgl. dessen Brief vom 5.4.42 auf S. 134f.)

Den 6/11. 43

Liebste Lisbeth!

Da der Urlauber noch nicht gefahren ist, will ich noch einige Zeilen hinzufügen. Heute sind wir wieder 9 km weiter in ein anderes Dorf gezogen. Der Urlauber aus Zweibrücken, dem ich den ersten Brief mitgegeben habe, wird Dir schreiben, daß Du ein Päckchen hinschicken sollst. Mach dasselbe aber nicht grade so schwer wie das letzte, man kann nämlich keinem zumuten, eine so

schwere Last wer weiß wie lange herumzuschleppen.
 Heute sind von dem ersten Halbzug unserer großen Schwadron
 13 Kameraden zur Infanterie abgestellt worden, meist einzige
 Söhne. Sie kommen fast alle zu dem Reg. 537 wo ich früher bei
 war. Anscheinend hat man da wieder größere Verluste gehabt. Die
 armen Kerls sind zu bedauern.

Wegen mir brauchst Du Dir in dieser Beziehung keine Sorge zu
 machen. Wo ich einmal als Schmied bin, läßt man mich so leicht
 nicht laufen. Wenn ich hierfür mal in Frage komme, sieht es sehr
 böse aus. Einer von den Schmieden wird demnächst auch versetzt
 werden. Mach Dir also keine zu großen Sorgen wegen mir. Es
 wird schon alles gut gehen.

Liebste! Ich habe den ganzen Kram so satt, ich könnte manchmal
 so fortlaufen. Ich sehne mich so sehr nach Dir. Zwei Jahre lang
 muß ich Dich nun schon entbehren. Hier muß man sich alles
 selbst machen. Man brät sich Kartoffeln, kocht sich ein Huhn
 u.s.w. und bleibt so den ganzen Tag am brasseln.

Wie schön war es da bei Dir. War die Arbeit getan, so brauchte
 man sich nur rumzusetzen, das Essen war mit viel Liebe fertigge-
 macht. Und wenn ich erst mal krank war, ach wie warst Du da be-
 sorgt um mich, und wie pflegtest Du mich dann. Wenn Du dann
 ab und zu mal zu mir kamst ans Bett, da wars mir so wohl ums
 Herz. Dann war ich glücklich, daß ich einen Menschen hatte, der
 mich liebte. All diese Liebe und Fürsorge muß ich jetzt entbehren,
 ich sehne mich so sehr danach.

Hoffentlich geht der Krieg bald zu Ende, und kommen wir wieder
 zusammen in Liebe und Glück. Bis dahin will ich mich noch ge-
 dulden, und bleiben Dein Dich über alles liebender, treuer

Fritz

Den 12/11. 43

Liebes Läschen!

Zu Deinem Namenstage wünsche ich Dir hiermit alles Gute.
 Wenn auch etwas verspätet, so sind meine Glückwünsche
 dennoch auf's Beste gemeint. Habe alle Tage auf Luftpostmarken
 gewartet, erst gestern abend haben wir sie erhalten. Am liebsten

wär ich ja selber mal rüber gekommen, das wär bestimmt das Beste gewesen. Leider geht dies ja nun nicht. So müßt Ihr denn den Namenstagskuchen, falls Du einen gebacken hast, in diesem Jahre auch ohne mich verzehren. Hoffen wir, daß es im nächsten Jahre anders ist. Füge 2 Paketmarken in diesem Brief mit bei. Sonst geht es mir noch gut, und hoffe ich das Gleiche auch von Euch. Wie ist es mit Eurem Dach?¹ Ist etwas zu machen, daß ein neues draufkommt? Nochmals viele Grüße an Euch alle.

Dein Fritz.

¹ Das Dach über der alten Schmiede ist abgebrannt. (Fred soll auf dem Heuboden mit Feuer gespielt haben.) Hubert erinnert sich, dass es an einem Sonntag war. Man kam gerade aus der Andacht, an der nur Fred nicht teilgenommen hatte. Das ganze Dorf lief zusammen, und viele halfen beim Löschen. Das Dach wurde von dem ‚dicken Merzbach‘ aus Oberdrees mit seinen Gesellen erneuert. Dabei mussten alle beim Dachziegelreichen helfen.

In einem Zusammenhang mit dem Brand sieht Albert folgende Geschichte: Anlässlich eines Besuchs bei Tante Nettchen in Zülrich-Hoven erzählte Onkel Peter von einer Anzeige wegen der in der alten Schmiede gelagerten großen Reifenbestände. (Wurde hier kriegswichtiges Material dem ‚Vaterland‘ entzogen?). Die Polizei oder SA habe das untersucht, er habe aber nachweisen können, dass sich mit den Reifen alles ordnungsgemäß verhielt. (Außerdem sei Herr von Wülfling – vgl. S. 33 – aus Heimerzheim dabeigewesen, der etwas ‚geholfen‘ habe.) Eine andere ‚Anzeigengeschichte‘ erzählt Albert so: Jemand hatte uns angezeigt wegen zu vieler Hühner – anscheinend mussten über die Norm hinausgehende Erträge an die Allgemeinheit abgeführt werden –, es kam auch eine Amtsperson nachzählen. Gott sei Dank befand sich die Mehrzahl der Hühner gerade gegenüber auf Jochemichs Weide. Als der ‚Prüfer‘ mit der Bemerkung „Das sind doch gar nicht so viele“ abziehen wollte, meldete sich unser kleiner Josef: „Ävver me han doch noch vel mie Höhner, die sen doch do op de Weed.“ („Aber wir haben doch noch viel mehr Hühner, die sind doch da auf der Weide!“) Der Offizielle stellte sich taub.

Den 18/11. 43

Liebes Lischen!

Sende Dir hiermit 4 Päckchenmarken und 10 Luftmarken. Kleine Päckchen brauchst Du mir keine mehr zu schicken, denn ich glaube, daß da viel von verloren geht. Außerdem hast Du damit ja nur einen Haufen Arbeit. Deinen Brief vom 15/10. erhielt ich gestern. Das hat also einen guten Monat gedauert. In diesen Tagen wird Paul seinen Urlaub auch schon wieder um haben, und schon wieder am Packen sein. Diese paar Tage sind immer schnell vorbei. Wir hier stecken immer noch in der Schlammperiode. Der Winter scheint in diesem Jahre spät einzubrechen. Bei Euch kann es bestimmt nicht wärmer sein wie hier. Sonst ist auch noch alles in Ordnung hier. Die Flieger haben uns in diesem Ort noch nicht belästigt. Viele Grüße an Dich, die Kinder und alle daheim

Dein Fritz.

Den 19/12. 43

Liebes Lischen!

Deinen Brief vom 31/10. erhielt ich heute morgen. Meinen besten Dank. Viel Freude hat man an solchen Briefen ja nicht, die so weit zurückliegen. Die letzte Post von Dir hatte ich am 29/11. erhalten. Du siehst also, daß ich genau so schlecht Post erhalte wie Du auch. Doch dies ist auch noch alles halb so schlimm, wenn es uns sonst noch gut geht. Von Dir und allen daheim will ich in dieser Beziehung das Beste hoffen, bei mir ist noch alles in Ordnung. Du mußt Dir nicht so viele Sorgen machen, das hat alles keinen Sinn, es kommt ja doch alles wie es kommen soll. Nur immer in Ruhe den Dingen entgegensehen. Gestern habe ich großes Pech gehabt. Beinahe hätte ich in Urlaub fahren können. Ganz plötzlich wurde die Verfügung bekanntgegeben, daß alle kinderreiche, die einschließlich Mai in Urlaub waren, sofort Urlaub bekämen. Fünf Mann von der Schwadron kamen in Frage, und wurden beim Stab gemeldet, aber nur 3 Urlaubsscheine wurden zugeteilt. Ich war am 28. Mai gefahren und mußte daher zurückstehen. Einer ist 4 Tage vor mir gefahren, und konnte nun schon wieder fahren. Da kann man nichts dran machen. Mein

Kinderreichtum nützt mich eben in keiner Weise was. Um diesen Urlaub bin ich betrogen.

Du wirst um diese Verfügung wohl auch Bescheid wissen. In Zeitung und Radio wird man doch sicher große Reklame damit machen. Viel Geschrei wird gemacht, und in Wirklichkeit ist alles eben nur Reklame. Du wirst mich vielleicht zu Weihnachten erwarten, und dann statt meiner, Deine große Enttäuschung haben. Es wäre besser gewesen, wenn sie garnichts gemacht hätten, oder was Ganzes, jedem das gleiche Recht. Graue Haare laß ich mir deshalb noch keine wachsen, beim Kommiß muß man sich an Vieles gewöhnen, und sich mit vielerlei Ungerechtigkeiten abfinden.

Im Laufe dieser Woche haben wir einen neuen Schmied zugekriegt, der im vorigen Jahr im Okt. u. Nov. schon bei Woronesch bei mir war. Er war bis jetzt im Reg. 537 u. Div., wo ich im Frühjahr bei (war). Das Reg. ist aufgelöst worden, weshalb er zu uns gekommen ist. Er hat 4 Kinder und war im März zuletzt in Urlaub. Hierin hat er auch wenig Glück, dafür aber in anderer Hinsicht um so mehr. Er war im vorigen Jahr mit zum Donbogen gekommen. Dort war des Nachts sein Quartier abgebrannt, wobei er schwere Brandwunden abgekriegt hatte. Sieben Kameraden waren hierbei umgekommen. Er war ins Reich ins Lazarett gekommen, was sein Glück war, sonst wäre er jetzt auch beim Iwan. Im April ist er wieder nach Rußland gekommen zum Reg. 537, wo er auch allerlei durchgemacht hat. Glück muß man also haben.

Von Weihnachten werden wir in diesem Jahr hier nicht viel merken. Das Dorf, wo wir drin sind, ist klein und einsam. Es hat nur eine Häuserreihe, kein einziger Baum schmückt es. Öde und verlassen liegt es da. Einen Weihnachtsbaum werden wir uns also nicht machen können. Ein Kamerad in meinem Quartier ist schon 5 Jahre lang Weihnachten nicht mehr zu Hause gewesen. Auch er hofft, daß es im nächsten Jahr anders ist. Wir alle wollen mal unsere Hoffnung hierauf setzen. Gebe Gott, daß sie in Erfüllung geht.

Dein Fritz

Einliegend 16 Luftpostmarken.

Den 23/12. 43

Liebes Lischen!

Vielen Dank für Dein 4-Pf-Paket (16/11.) und Deinen Brief v. 12/12., die ich gestern erhielt. Das Paket ist ja nun so recht zu Weihnachten gekommen, was mich am meisten freut. So etwas aus der Heimat ist doch mal wieder was anderes. Deinem Brief gemäß geht es Euch allen noch gut, und fühlst Du Dich gesund. Hoffen wir, daß es so bleibt.

Von Paul erhielt ich gestern auch einen Brief, den er mir geschickt hat, als er zu seiner Truppe zurückgekommen ist. Er schrieb, daß bei dem Haufen Post, den er vorgefunden habe, kein Brief von mir mit dabeigewesen sei. Um diese Zeit hat es bei uns ja auch schlecht geklappt mit der Post. Jetzt scheint es wieder besser zu gehen. Weiter schrieb er mir, daß Peter während seinem Urlaub Verhandlungen mit Deutz- und Gerbe-Lahmeyer gehabt habe betreffs Herstellung von Chassis für Scheinwerfer. Jede Woche sollten 3 Stück hergestellt werden zum Preise von je Rmk 500. Jedoch nur unter der Bedingung, daß sie mich hierzu reklamierten.¹

Lieber Peter! Das wäre ja eine feine Sache, doch ich glaube kaum, daß es gelingt, oder vielmehr: Ich kann kaum glauben, daß ich jetzt nochmals vor Kriegsende frei sein soll. Großen Einfluß haben diese Firmen gewiß, doch ich will mir keine Hoffnungen machen, damit ich nachher nicht enttäuscht bin. Es ist jetzt alles so auf die Spitze getrieben, jede Woche kommen neue Verfügungen heraus, jeder Mann wird hier gebraucht, und die Verluste an der Front sind täglich da. Ich danke Dir, Daß Du auf solche Gedanken gekommen bist. Wenn es ja dennoch gelingen sollte, man wüßte ja nicht, wie froh man wär. Das elende Leben hier in Rußland wird man immer mehr satt. Viele Grüße an Euch alle.

Euer Fritz.

¹ Wieder eine der vielen Bemühungen, Vater freizubekommen. Die Fahrgestelle wurden gegen Kriegsende tatsächlich für Gerbe-Lahmeyer gebaut, aber ohne Vater.

Den 23/12. 43

Liebste Lisbeth

Nun noch ein paar Worte für Dich. Ich freue mich, und bin beruhigt, daß es Dir gut geht und Du Dich in diesen Monaten gesund fühlst. Du glaubst also fest an einen Jungen, und schiebst die ganze Schuld hieran auf mich, weil ich, wie Du schreibst nichts anderes bestellen könne.

Aber Liebling! Wie kannst Du mir denn solche Vorwürfe machen: Du warst doch mit dabei, als wir ihn bestellt haben. Sonst kannst Du doch so gut Dein Köpfchen durchsetzen und anständig Deine Meinung vertreten. Warum bist Du denn gerade bei so einer wichtigen Angelegenheit so zurückhaltend und so wenig aktiv? Ich möchte behaupten, daß Schuld an Dir liegt, wenn's ein Junge gibt. Folglich mußt Du auch die damit verbundenen Unannehmlichkeiten auf Dich nehmen. Jedenfalls habe ich ein Mädchen bestellt.¹ Ich habe alle Vorsichtsmaßnahmen dagegen getroffen, die eine hinterlistige Umänderung dieser Bestellung in einen Jungen veranlassen könnten. Sollte es nun trotzdem ein Junge geben, dann sieh zu wie Du fertig wirst.

Trotz Deiner alleinigen Schuld schreibst Du, daß Du Dich ganz auf mich verläßt, und ich einen Namen aussuchen soll. Mit meinem Willen soll er Albert heißen. Das ist ein schöner Name, außerdem ist der hl. Albert ein großer Heiliger der Diözese Köln. Ich weiß, daß Dir dieser Name ein Greuel ist, such Dir also einen schöneren. Was heißt überhaupt schön? Geschmacksache, weiter nichts. Soll's aber, so wie ich gewollt habe, ein Mädcl geben, so heißt das Mädcl Elisabeth. Ein anderer Name kommt dann nicht in Frage.

Wer Pate und Patin werden soll kann ich Dir hier nicht sagen. Ihr Weiber wißt ja am besten wer da an der Reihe ist. Nun Liebling, weißt Du Bescheid. Mit vielen Grüßen und einem herzhaften Kuß verbleibe ich in Liebe

Dein Fritz.

¹ Necken konnten Vater und Mutter sich gut; vgl. die Briefe vom 28.2.1942 (S. 58), 17.5.1942 (S. 83) und 20.5.1943 (S. 170). Hubert erinnert sich, wie Mutter Vater ‚veräppelte‘, als sie aus

dem ‚Hochamt‘ kam und sah, wie er dem kleinen Paul unter laufendem kaltem Wasser den Po reinigte. Sonntagsmorgens konnten die Kinder, die in der neuen Schmiede mit den Eltern in einem Zimmer schliefen, auch lustige Kissenschlachten und sonstige Albereien ‚mitkriegen‘.

Vaters Namensvorschläge bleiben sich gleich: Elisabeth und Albert. Nach Alberts Geburt hat Mutter offensichtlich ihren ‚Greuel‘ überwunden und Vaters ‚Vermächtnis‘ erfüllt.

Den 26/12. 43

Liebes Lischen!

Am heutigen zweiten Weihnachtstage sende ich Dir einen lieben Gruß aus unserem einsamen Dorf hier in Rußland. Wollte das eigentlich schon gestern gemacht haben, doch ich war nicht aufgelegt dazu. Zwar sind wir gut genug beschenkt worden, und ist dies wohl auch geeignet, die Stimmung ein wenig zu heben, aber die Hauptsache fehlt. Weihnachten ist das Fest der Familie, der Liebe, und des Friedens. Wer sehnt sich da nicht nach Frau und Kindern. Der einzige Trost, den man hat ist der, daß man den Blick in die Zukunft richtet, in eine kommende bessere Zeit, die wir, so Gott es will, einmal wieder erleben. So wollen wir alles Gute hoffen, einmal wird und muß es wieder anders werden. Nächstes Jahr wollen wir wieder beisammen sein, glücklich und zufrieden. In dieser Hoffnung verbleibe ich in Liebe

Dein Fritz

Den 16. 1. 44

Liebes Lischen!

Die besten Sonntagsgrüße sendet Dir Dein Fritz. Deine zwei Päckchen vom 29.11. habe ich vorgestern erhalten, wofür ich bestens danke. Wir haben jetzt hier anständig Winter gekriegt, es wird so um 20 Grad Kälte sein. So ganz gnädig scheint es also doch nicht abzugehen. Uns hier macht das ja weniger aus, wir haben ein warmes Quartier. Nur beim Arbeiten ist es nicht angenehm, weil man nie eine vernünftige Bude findet, das ist hier in Rußland eben nicht anders, ihr könnt Euch da keinen richtigen Begriff von machen, wie erbärmlich hier alles ist.

Von Paul erhielt ich die Tage auch einen Brief. Der sollte mich zu Weihnachten erreichen. Die Weihnachtspost haben wir alle zu spät erhalten. Hier im Süden ist eben am meisten los, deshalb klappt das mit der Post so schlecht. So ist denn auch jetzt für den ganzen Südabschnitt, jedenfalls zufolge der kritischen Lage, wieder Urlaubssperre. Es ist also ganz unbestimmt, wann ich in Urlaub komme. Kommt ganz drauf an, wie lange die Sperre anhält. Jedenfalls kann ich Dir keinen Zeitpunkt mehr nennen. Du wirst Dich damit abfinden und warten müssen. Hier bei uns ist es eben nicht anders. Mach Dir mal nicht zu viel Kummer, solange ich noch meine gesunden Glieder habe, wollen wir zufrieden sein. Einmal komme ich für immer in Urlaub. Viele Grüße an Euch alle.

Dein Fritz

Rudolf Klein, Schoden/Mosel (Internet):

„Nach Neujahr 1944 ging der Rückzug (von Kremmentschug) in größeren Etappen los. Vier Wochen lang waren wir täglich auf Achse. Manchmal war ich so müde, daß ich auf dem Pferd einschlief und unsanft durch einen Schrei meines Bockfahrers geweckt werden mußte, da ich mit meinen Pferden im Straßengraben angelangt war. Bisher sahen wir an den Fahrzeugen nur den weißen Stern unserer Division. Auffallend war jedoch jetzt, daß wir auch vielfach andere Divisionszeichen zu Gesicht bekamen. Der Grund hierfür wurde uns erst einige Tage später klar, als wir ringsherum Kanonendonner hörten. Am 28. Januar hatten sich zwei russische Panzerarmeen etwa 50 Kilometer hinter unserer Front die Hand gereicht und somit fast zehn deutsche Divisionen eingeschlossen.“

2.2.44: Kriwoi Rog fällt in russische Hand.

8.2.44: Die 6. deutsche Armee muss
den Brückenkopf Nikopol an der Ostfront aufgeben,
weil die Gefahr der Abschnürung
durch sowjetische Truppen zu groß ist.

Feldpost Absender: Gefr. Wißkirchen 39372

Den 14. 2. 44

Liebes Lischen!

Für heute ein paar kurze Zeilen. Wir befinden uns zur Zeit in einem Dorf etwa 80 km von Nikolajew. Wir sind eine Versprengtengruppe von 21 Fahrzeugen und 32 Mann sowie eine Anzahl Russen.¹ Morgen reitet einer nach Nikolajew und bringt Post fort, eine andere Möglichkeit besteht nicht, dieselbe loszuwerden. Von unserer Division sind wir völlig abgeschnitten. Diese ist mit noch anderen Divisionen eingekesselt. Es bleibt abzuwarten, was hiervon herauskommt. Bis jetzt ist über den Verbleib all meiner übrigen Kameraden nichts bekannt.

Es ist möglich, daß ich mal wieder großes Glück gehabt habe. In der fraglichen Zeit war ich mit noch 2 anderen Kameraden meiner Komp. ... (1,5 cm)² nach Nikopol zum Augenarzt. Diese Stadt lag ... (1,5 cm)² km von unserem Standort. Gelegentlich einer Unter[suchung] ... (2,5 cm)² Div. hatte unser Stabsarzt festgestellt, daß ich mit dem (rechten) Auge schlechter sehe. Ich sollte deshalb eine Brille verpaßt kriegen.

Auf dem Rückweg zu unserer Truppe erreichten wir diese nicht mehr. In Kamenka fischte man uns auf und setzte uns mit anderen versprengten Kameraden als Ortssicherung ein. Bei dieser aussichtslosen Sache erhielten wir Panzer- u. M.G.-feuer, infolgedessen der ganze Haufen getürmt ist. Ich bin dann später auf den kleinen Rest meiner Schwadron gestoßen. Dieser ist vom ersten und dritten Zug. Vom 2. und 4. Zug sowie vom Troß ist nichts bekannt.³ Wo ich jetzt bin, wird nicht mehr geschossen. Mach Dir also keine Sorge. Viele Grüße an alle.

*Dein Fritz*¹ Gefangene² Länge der Textverluste³ Die dramatischen Ereignisse zeigen die Auflösung der Ordnung bei den deutschen Truppen.



Peter 1944



Luft-Feldpost Abs. Gefr. Wißkirchen Feldpost Nr. 3 93 72
Den 28. 2. 44

Liebes Lischen!

Deinen Luftpostbrief vom 6. 2. sowie den Brief von Peter vom 26. 1. erhielt ich am 18. 2. mit vielem Dank. Erst jetzt finde ich Zeit und Gelegenheit, Euch zu antworten. Mit den beiden Bildern von dem kl. Peter hast Du mir eine große Freude gemacht. Er ist sehr nett getroffen. Die Kameraden, wo ich so mit verkehre und die die Bilder gesehen haben, bewundern ihn alle als einen tüchtigen Jungen für sein Alter. Satt zu essen bekomme er auch noch, so meinten sie.

Nun bin ich schon einen ganzen Monat lang fast alle Tage unterwegs. Es ist nicht ganz so schlimm gekommen, wie ich anfangs angenommen habe. Ich befinde mich jetzt wieder bei meiner Schwadron. Sie war eingekesselt, ist jedoch fast restlos wieder herausgekommen. Wir wissen noch nicht, was aus uns wird. Die Division ist aufgelöst, wir kommen wahrscheinlich geschlossen zu einer anderen. Solange dies nicht geregelt ist, wird es mit der Post sehr schlecht klappen.

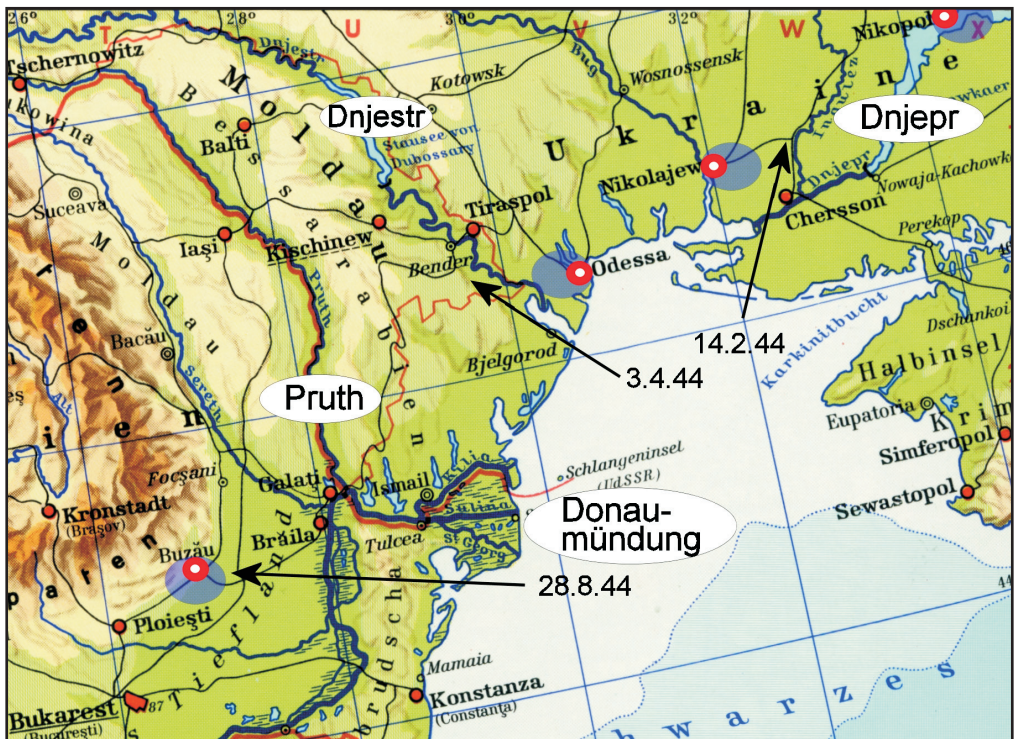
An der Front sind wieder Absetzbewegungen im Gange, weshalb noch eine Frist vergehen kann, bis mal alles wieder klar ist. So geht das mit uns immer weiter. Wie die Zigeuner leben wir. Von Dezbr. bis jetzt sind wir nicht mehr richtig zur Ruhe gekommen.

Wann ich auf Urlaub komme, kann ich nun wirklich nicht sagen. Liebes Lischen! In den nächsten 8 Tagen wird nun Deine Zeit um sein.¹ Ich hoffe, daß Du alles gut überstehst, und weiter hoffe ich, daß der Storch dieses Mal ein Mädchen bringt. Einen Brief von Schwager Hubert² v. 1. 1. erhielt ich ebenfalls am 18. 2. Auch hierfür vielen Dank. Viele Grüße an Euch alle von
Eurem Fritz

Einliegend einige Luftmarken

Vater denkt an die bevorstehende Niederkunft Mutters und hofft wieder einmal auf ein Mädchen. Da „es mit der Post sehr schlecht klappt“, weiß er noch nicht, dass am 19.2. – zwei Monate zu früh – Albert geboren wurde. Es war eine sehr schwere Geburt, die Mutter an den Rand des Todes brachte und an deren Folgen sie lange zu leiden hatte.

² Schwager Hubert Zimmer, Ludendorf



Den 3. 4. 44

Liebes Lischen!

Als Zeichen, daß ich noch gesund und wohlbehalten mit dabei bin, sende ich Dir sowie allen daheim hiermit die besten Grüße. Von Euch hoffe ich dasselbe. Seit dem 20. 3. habe ich keine Post mehr erhalten. In Odessa wollten wir welche abholen, doch das Feldpostamt war schon fort.

Wir befinden uns jetzt ca. 80 km westlich von Odessa, wir sind auf dem Wege nach der Donaumündung. Ob wir dort verschifft werden sollen, oder was es gibt, kann ich nicht sagen, ist auch bei den Verhältnissen, wie sie hier gegeben sind, nicht vorauszusehen. Heute heißt es so, morgen so, alle Tage was anderes. Schon über 2 Monate fahren wir so schon kreuz und quer durch die Gegend herum, ohne etwas für die Wehrmacht zu leisten.

Vor acht Tagen hieß es, wir sollten Armee-Nachschub werden, doch ich glaube, daß wir vorerst überhaupt nichts werden.¹ Es scheint, daß es hier im Süden hauptsächlich darauf ankommt, schnell genug fortzukommen, damit der Russe uns nicht einkasiiert. Ein Blick auf die Landkarte gibt genug zum Denken. Sorge brauchst Du Dir nicht zu machen, denn von der Front sind wir weit genug weg, geschossen wird hier nicht, und ausweichen können wir ihnen auch noch, dazu ist Raum genug vorhanden, ganz gleich, auf welchem Wege wir mal nach Deutschland gelangen. Die Bevölkerung, wo wir jetzt sind, ist teilweise russisch und teilweise rumänisch. Auf ihre Hilfe in Bezug auf unsere Verpflegung sind wir zum Teil angewiesen. Brot z. B. empfangen wir sehr selten. Da müssen die Leute hier uns aushelfen, das heißt: Wir müssen uns dasselbe s...ten. Einfach wegnehmen kann man hier nichts mehr, weil hier rumänisches Interessengebiet ist. Zur Zeit befinde ich mich in einem sauberen Quartier, die Leute sind sehr anständig und versorgen uns hinreichend. In der Regel bleiben wir überall nur eine Nacht, doch weil das Wetter sehr schlecht ist, bleiben wir heute mal hier und machen einen Tag Pause. Diese Zeit will ich benutzen, um Dir diese Zeilen auf vorab zu schreiben, muß dann mal sehen, wann und wo ich sie fortbringe.

Gestern (am Palmsonntage) hatten wir einen recht schlimmen Tag. So ungefähr 30 – 35 km hatten wir gemacht, aber frage nur

nicht wie. Das Wetter war so, daß man nicht mal einen Hund hätte vor die Tür jagen sollen. Starker Wind mit Eisregen, später Schnee und Frost. Heute ist das reinste Schneegestöber, alle Wege sind verweht, ganz unmöglich, auf Marsch zu gehen. So macht man allerlei Strapazen mit. Das tägliche Marschieren ist sehr anstrengend. Morgens geht's früh hinaus, und abends wird's spät, bis man mal endlich ein Dach überm Kopfe hat. Es ist ein Leben wie die Zigeuner. Doch man will dies ja alles schon noch mitmachen, wenn man nur wieder gesund nach Hause kommt. Vielleicht gelangen wir in diesem Jahr noch soweit. Ich hab schon so ein wenig Hoffnung.

Mit Urlaub wird es ja vorläufig nichts. Da kann ich Dir bestimmt nichts drüber berichten. Vielleicht komme ich noch mal, eh der Krieg zu Ende geht. Laß deshalb den Kopf nicht hängen. Ich weiß schon, daß es Dir nun bald etwas lang wird, du siehst die anderen kommen, und dann wird geschimpft. Dies hat alles keinen Zweck. Hier bei uns geht es allen so wie mir, da ist nichts zu machen. Hauptsache ist, daß wir noch alle gesund sind, alles andere geht vorüber. Pakete brauchst Du mir keine mehr zu schicken, denn die kommen ja doch nicht an.² Schließe mit den besten Grüßen an Euch alle, besonders an Dich, lb. Frau, und unsere Kinder. Auf Wiedersehen daheim.

Dein Fritz

¹ 28.3.44: Sowjetische Truppen erobern die Stadt Nikolajew am Schwarzen Meer und verdrängen die Deutschen aus der Südukraine.

² Es geht drunter und drüber. Nicht nur Pakete, auch Briefe kommen nur noch teilweise an. Das hängt auch mit Vaters neuer Feldpostnummer zusammen. Man vermisst immer noch etwas über den kleinen Albert.

10.4.44: Die 6. deutsche Armee räumt Odessa.
Neuer Nachschubhafen wird Konstanz (an der Donaumündung).

Den 7/5. 44

Liebes Lischen!

Einem schönen Sonntagsgruß sendet Dir Dein Fritz. Es geht mir noch gut, was ich auch von Dir, den Kindern, und allen daheim hoffe. Auf Post werde ich wohl noch einige Zeit warten müssen. Die alte ist alle hier, und die auf die neue Nr. braucht noch eine Weile.

Am besten wär ja, wenn ich in Urlaub fahren könnte, doch da haben wir eine schöne Enttäuschung erlebt. Es ist eine ganze Reihe hier, die schon 14, 15 u. 16 Monate voll haben, und dabei kommt kein einziger Urlaubsschein. Hier im Süden ist eben alles gegen uns. Durch den Rückzug im Winter ist alles durcheinander geraten, das wirkt sich in jeder Beziehung jetzt aus. Die Eisenbahnverbindung ist so schlecht, daß in erster Linie mal Munition und Verpflegung in Frage kommt. Letztere ist denkbar schlecht. Wir erhalten täglich pro Mann 1/4 von den kleinen Kommißbroten. Das sind 3 gute Schnitten. Man ist darauf angewiesen, daß man sich nebenbei etwas besorgt. Pakete brauchst mir deshalb keine zu schicken, es ist gerade genug verloren gegangen, oder geklaut worden. Man ist nun schließlich lange genug Soldat, daß man sich zu helfen weiß. Es kommen da gute und schlechte Zeiten, je nachdem sich die Gelegenheit bietet.

Ich schick Dir keine Paketmarken mehr, damit Du nur ja nichts mehr schickst. Ich rechne nämlich damit, daß im Laufe dieses Sommers noch allerlei Sachen passieren. Zur Zeit ist der Russe im

Carell, S. 124.

Die Tagesverpflegung des Soldaten bestand der Vorschrift nach aus: 650 g Brot, 4,5 g Butter oder Fett, 120 g Wurst oder Käse, 120 g Frischfleisch, 200 g Marmelade, 5 g Bohnenkaffee, 10 g Kaffee-Ersatz, 6 Zigaretten.



Mittelabschnitt, wo unser Paul ist sowie auch hier etwas zurückgeschlagen worden. Man kann aber gewiß damit rechnen, daß er jetzt wieder starke Kräfte sammelt, und gehörig Nachschub heranschafft, um dann wieder stark anzugreifen. Unsere werden es genau so machen, darum die starke Belastung sämtlicher Verkehrsmittel.

Die Rumänen ziehen auch stark ein hier in Bessarabien.¹ Die Bessarabier sind ein Mischvolk und haben zum großen Teil sehr wenig Interesse am Krieg. Die Polizei ist dauernd auf Suche nach Fahnenflüchtigen, die nicht Soldat werden wollen. Diese werden hier nicht, wie bei uns, erschossen, sondern erhalten eine anständige Tracht Prügel und damit ist die Sache gut. Es ist ein Wahnsinn in der Welt. Nochmals viele Grüße an alle.

Dein Fritz.

¹ Soldaten werden eingezogen. Bessarabien, das heutige Moldavien, gehörte ursprünglich zu Rumänien, war von der UdSSR nach Kriegsbeginn annektiert und dann im Bündnis mit Deutschland zurückerobert worden.

Den 14/5. 44

Liebes Läschen!

Zum heutigen Sonntag sende ich Dir und allen daheim meine besten Grüße. Es geht mir noch gut, was ich von Euch auch hoffe. Vorgestern habe ich eine Menge Post erhalten, 3 Briefe von Dir, einer von Peter, und 2 von Paul. Der jüngste Brief von Dir war ein LP Brief vom 18/4., der älteste war vom 25/2. Den hattest Du mir vom Wochenbett aus geschrieben. Der von Peter war an den Ostertagen geschrieben. Für alles meinen besten Dank. Wenn es auch alte Post war, in dem Brief vom 18/4. hast Du mir sehr erfreuliche Nachrichten gebracht. Peter schrieb in seinem Brief auch von der Reklamation. Ich glaube nun schon fast selber dran. Daß man solches Glück nochmals haben könnte, erscheint einem so unfaßbar, daß man garnicht daran glauben will. Das Gesuch ist nun schon einen Monat unterwegs, und dürfte unter normalen Bedingungen bald hier ankommen. Dadurch, daß wir eine neue FP Nr. erhalten haben, wird allerdings eine längere Verzögerung eintreten. Ich nehme an, daß ihr, nachdem Euch

meine neue Nr. bekannt war, gleich dies der Fa. Gerbe-Lahmeyer¹ mitgeteilt habt, damit diese den Antrag nochmals erneuert, oder die neue Nr. den betreffenden Stellen bekannt gibt.

Morgen oder übermorgen fahren 2 Mann von uns in Urlaub, die schon 25 Monate voll haben. Wenn die U. Karten laufend weitergehen, so kann ich auch bald mit Urlaub rechnen. Schön wäre es da, wenn ich fahren könnte und inzwischen würde der Antrag eintreffen, sodaß ich nicht mehr zurückbrauchte. Dein Antrag auf Zurückziehung wegen 6 Kindern war, wie ich Dir ja bereits schrieb, völlig zwecklos.² Eine weitere Zurückziehung gibt es nämlich nicht mehr. Armee-Einheiten liegen immer am weitesten hinter der Front, und einer solchen gehöre ich ja an. Du kannst dies schon daraus ersehen, daß wir jetzt keine Frontzulage mehr bekommen, wir werden so gelöhnt wie in der Heimat. So bin ich allmählich von ganz vorne, so ziemlich ganz nach hinten geraten, bis heute hat alles gut gegangen. Nur dann, wenn die ganze Armee eingekesselt wird, könnte ich in Gefahr kommen. Sorge braucht Ihr Euch also mal keine mehr zu machen.

Nun etwas anderes: Dein Brief lb. Peter, den Du mir an den Ostertagen geschrieben hast war recht erbauend und hat mir Freude bereitet. Es ist die Stimme unserer schönen, kath. rheinischen Heimat, die daraus spricht. An den Ostertagen befanden wir uns unterwegs, das heißt: wir hatten die beiden Tage in einem Dorfe Rast gemacht. Am ersten Feiertage habe ich den ganzen Tag arbeiten müssen, weil viele Pferde ohne Eisen herumliefen, und bis dahin keine Gelegenheit gewesen war, dieses Übel abzustellen. So verlebt man beim Kommiß die Feiertage. Es ist ein erbärmliches Leben, was man immer mehr satt wird. Ich habe da in Gedanken bei Euch daheim verweilt, wie ihr nun gerade dies oder das macht, und im stillen die Hoffnung gehegt, daß ich im nächsten Jahr auch eine rechte Ostern wieder mitfeiern könnte. Ich habe in diesem Jahre keine Gelegenheit gehabt, meine Osterkommunion zu halten. Die Russen haben das Osterfest 8 Tage später gefeiert. Das Volk ist hier durchweg noch religiös, man kann es in jedem Hause gleich sehen. Überall hat man so einen Herrgottswinkel eingerichtet, wo man so verschiedene Heiligenbilder aufgestellt hat. Ihr Glaube stimmt mit unserem grundsätz-

lich überein, nur daß sie eben nicht den Papst als Stellvertreter Gottes und Oberhaupt der Kirche anerkennen. Die Ausführung der Religion ist nach unseren Begriffen manchmal lächerlich. Sie bezieht sich in der Hauptsache auf Zeichen und Äußerlichkeiten, die Innerlichkeit und Tiefe fehlt. Ihr Morgen- oder Abendgebet z. B. besteht darin, daß sie vor dem Heiligenbilde so ungefähr 20 mal sehr schnell das Kreuzzeichen machen, und zwischendurch vielleicht 3 oder 4mal auf die Knie fallen. Ein Gebet in unserem Sinne kennen sie nicht. Ihrer niederen Bildungsstufe mag dieses schon entsprechen, und man kann sehr gut verstehen, daß klügere, hauptsächlich in den Städten, dieses Getue als Unfug ansehen, und jede Religion von sich weisen, weil sie eben anderes nicht gesehen, und die wahre Religion nicht kennen.³

Unsereiner erkennt an alldem im Gegensatz hierzu nur noch mehr, daß unser Glaube der einzig wahre und unsere Kirche die einzige von Christus selbst gestiftete und anerkannte ist. Alle Abspaltungen verlaufen sich in allerlei Irrlehren, Aberglauben u.s.w. Schließe für heute mit den besten Grüßen und Wünschen an Euch alle, besonders an Dich lb Frau, u. die Kinder.

Euer Fritz;

¹ Die Firma Gerbe-Lahmeyer (Mönchengladbach) wollte Vater reklamieren; vgl. S. 200.

² Vater weiß also inzwischen, dass Albert (am 19.2.1944) geboren ist. Der Brief mit seiner Reaktion darauf ist verlorengegangen. Der Brief zeigt, dass auch 6 Kinder nicht mehr für eine ‚Zurückziehung‘ reichen.

³ Vater macht sich Gedanken über die Unterschiede zwischen dem russisch-orthodoxen und dem „wahren“ katholischen Glauben. Bemerkenswert ist dabei die Abgrenzung: ‚Zeichen und Äußerlichkeiten‘ – ‚Innerlichkeit und Tiefe‘.

Die Glaubensfestigkeit der Familie Wißkirchen allgemein zeigte sich in der Strukturierung des Tages durch ausgiebiges Beten: morgens, mittags (Angelusgebet) und abends. Zumindest seit den letzten Kriegsjahren wurde abends auf den Knien in der Küche der Rosenkranz gebetet. Im Mai und im Juni fand das im 1. Stock vor der Madonnen- bzw. Herz-Jesu-Statue statt. Hubert erinnert sich, dass er täglich abends (mit Onkel Peter u. a.) am Rosenkranzgebet in der Kirche teilnahm. Wenn er nach Hause kam und man dort erst beim 3. ‚Gesätz‘ war,

gabs kein Pardon, dann hieß es: sich dazuknien und weiterbeten. Man nahm auch täglich, wenn möglich, an der Messe am Morgen teil. Sonntags war es üblich, die Frühmesse und das Hochamt und die nachmittägliche Andacht zu besuchen. Kennzeichnend war auch, dass in der Familie über Religiöses gesprochen wurde.

Gefr. Wißkirchen Feldpost Nr. 56652

Den 17/5. 44

Liebes Lischen!

Für Deinen Brief vom 8/5., den ich gestern erhielt, sage ich Dir meinen besten Dank. Ich fand ihn gestern abend um 12 auf meinem Bett liegend vor. Ich und noch einer waren mit einem Panjewagen 25 km weit fort gewesen, um Kohlen zu organisieren, deshalb war ich so spät nach Hause gekommen. Heute früh mache ich deswegen keinen Dienst und so kann ich Dir gleich Antwort schreiben. Das war also nach langer Zeit das erste mal, daß ich mal schnell Post erhalte. Hiermit klappt es jetzt also.

Nur mit dem Urlaub sieht es noch schlecht aus. Ich schrieb Dir, daß jetzt gleich 2 Mann fahren sollten. Daraus ist nichts geworden, es fährt einer, und der erst am 26/5. Wenn das nicht anders wird, so kann ich noch lange warten. Es heißt, daß erst mal die kämpfende Truppe fahren soll. Du hast Dich also auch schon wieder zu früh gefreut.

Wie Du in Deinem Brief schreibst, ist die Liste der Gefallenen in unserem Dorfe auch wieder um einige Namen länger geworden. Es ist auffallend, daß die frisch nach Rußland Hereingekommenen am schnellsten fallen. Es ist nicht gut, wenn jetzt einer aus dem Reich oder sonstwoher nach hier kommt, die werden alle gleich nach vorne geschickt. Besser ist, wenn man einen guten Platz hat hier. Das Leid und Elend vergrößert sich immer mehr in den Familien, es wäre Zeit, daß bald mal ein Ende käme.

Hier ist man jetzt eifrig dabei, die Felder zu bestellen. Der Boden ist sehr fruchtbar hier, doch das Volk ist im Vergleich zu uns daheim weit zurück, es holt nicht viel heraus. Es wird nirgendwo so intensiv und gründlich gearbeitet wie bei uns in Deutschland. Du, lb. Peter, wirst wohl nun dabei sein, die übernommenen

Fahrgestelle für die Fa. Gerbe-Lahmeyer zu machen. Hoffentlich kann ich Dir demnächst mal dabei helfen. Schließe mit den besten Grüßen an Euch alle.

Euer Fritz

Den 28/5. 44

Liebes Lischen!

Am heutigen ersten Pfingsttage will ich nicht versäumen, Dir und allen anderen daheim die besten Grüße zu senden. Hier bei uns merkt man zwar wenig davon, wir können dieses Fest nicht so feiern, wie man das gewohnt war, umso mehr sind daher an diesen Tagen unsere Gedanken in der Heimat. Ein jeder ist gewissermaßen bei seiner Familie und seinen Angehörigen, hält Einkehr bei sich selbst und denkt über so vieles nach, wie das früher alles war und hoffentlich wieder einmal kommt. Pfingsten ist das Fest des Geistes, ein Triumph des Geistes über Materie und Gewalt.¹ Wir wissen aus dem Evangelium, daß an diesem Tage den Aposteln die Macht des Wortes und aufgrund dessen im weiteren Sinne die Macht verliehen wurde, die Menschen an sich zu ziehen und zur wahren Gotteserkenntnis zu bringen. Diese Kraft des Geistes war die einzige Waffe, die die Apostel für ihren Auftrag und ihre Berufung, das Reich Gottes auf Erden zu gründen und auszubreiten, mit auf den Weg bekamen. Furchtlos zogen sie hiermit aus und predigten offen die Lehre Christi, ganz gleich, ob sie hiermit auf den Widerstand der damals Mächtigen stießen oder nicht. Die ihnen verliehene geistige Überlegenheit war stark genug, den Kampf mit jeder anderen Geistesrichtung aufzunehmen und siegreich zu bestehen. Sie besaßen keine Mittel, ihre Lehre den Völkern mit Gewalt aufzuzwingen, sondern ihre Anhänger waren solche geworden aus freier Erkenntnis und Überzeugung. Dies besagt also, daß unser Glaube unser freier Wille ist. Jede irdische Macht ist bestrebt und darauf angewiesen, sich diese zu erhalten mit Gewalt, und dennoch verschwindet alles in verhältnismäßig kurzer Zeit. Dem Nichtchristen muß es deshalb unglaublich erscheinen, wie es möglich ist, daß eine Macht wie das Christentum sich nun schon 2000 Jahre lang erhalten hat ohne jede materielle Waffe. Für uns ist dies nur ein Beweis dafür, daß unser Glaube

der richtige ist und Gott selber sein Reich lenkt und erhält. Völker und Reiche kommen und gehen, Kriege brausen hinweg über die Erde, man sucht das Glück und findet das Leid, man bringt sich selber das Leid, weil man das Glück mit Gewalt erzwingen will. In all diesem Wirrwarr und Getümmel steht ein fester Pol, die Kirche Christi, sie bleibt ewig dieselbe. Mögen die Mittel der Gewalt noch so grausam sein, am Ende bleibt der Geist Sieger. Hierin besteht der hohe Sinn des Pfingstfestes, an diesem Tage wurde damals der größte Sieg aller Zeiten errungen. Wir wollen also zuversichtlich in die Zukunft schauen, im Grunde genommen kann uns nicht viel passieren. Einmal wieder wird man die Waffen hinlegen, und dann wird wieder kommen eine schöne Zeit.

Heute wird es ein Jahr, daß ich in Urlaub gefahren bin. Pfingsten habe ich da bei Euch verlebt. Ich hätte mir wirklich nicht träumen lassen, daß ich nun so lange mit meinem Urlaub warten muß.

Wenn alles klappt, so kann ich Ende Juni rechnen, doch man weiß ja nie, was in dieser Zeit noch alles passieren kann.

Vorgestern habe ich zwei Briefe von Euch von Anfang April erhalten. Von Traudchen erhielt ich zwei kleine Päckchen mit Rauchwaren. Die Lindenburg ist ja auch schon bombardiert worden. Traudchen schrieb mir, daß es das Päckchen eigentlich nicht schicken wollte, sie habe schon immer darauf gewartet gehabt, daß ich eines guten Tages mal dort ankäme. Nettchen schrieb mir ähnlich. Unserm Paul geht es ja auch noch gut, hoffentlich haben wir doch noch das Glück, zusammen bei Euch einzutreffen. Schließe damit mit dem Wunsche, lb. Frau, daß Du jetzt, wo ich hier sitze und schreibe, nicht allzu traurig bist. Einmal geht alles vorüber. Viele Grüße an alle, besonders an Dich und die Kinder.

Dein Fritz

¹ Erstaunlich an diesem Brief ist die abgehobene religiös-philosophische Meditation. Vergleichbar damit ist Onkel Pauls Brief vom 5.4.42 (S. 134f.). Dass für Vater das Pfingstfest eine so herausragende Bedeutung hat und dass er an diesem Tag die Heimat ganz besonders vermisst, liegt an einer Ludendorfer Besonderheit. In Erfüllung eines alten Gelübdes führten die ‚Jungfrauen‘ am Spätnachmittag der beiden Pfingsttage um das Kreuz in der Ortsmitte einen geschrittenen Reigen auf, bei

dem sie dreimal die unten abgedruckten beiden alten Pfingstlieder sangen. Zu dieser Zeremonie versammelte sich das ganze Dorf. Auf die Aufführung des ersten Pfingsttages folgte für die Jungen der Spielhöhepunkt des Jahres: Vor den Augen der zuschauenden Eltern, Mädchen und Verwandten spielten sie bis in den Abend hinein ‚Sperber‘ (Fangspiel). Zu unserem Leidwesen war unsere Mutter meist die erste, die zu Bett rief: „Hubert, Paul, Fred, Josef!“ Wir wussten, was die Stunde geschlagen hatte, und folgten aufs Wort. (Zur Erinnerung: Zum Erziehungsprogramm der Wißkirchens gehörten: Fleiß und – eben – Gehorsam.)

Nun bit - ten wir den hei - li-gen Geist
 um den rech - ten Glau - ben al - ler - meist,
 daß er uns be - hü - te an un - serm En-de,
 wann wir heim-fah - ren aus die - sem E - len-de,
 Ky - ri - e e - lei - son! Komm hei - li - ger Geist,
 o drit-te Per - son, von ei - ner Na -
 tur mit Va-ter und Sohn, der du von sei-ner Sün-den-last
 schon man - ches Herz be - frei-et hast, komm
 hei - li - ger Geist, du gött - li - cher Gast!

Ludendorfer Pfingstreigen, bestehend aus zwei Liedern. Wir Brüder haben ihn – mit leichten Varianten – noch alle im Ohr. Bruder Paul hat ihn so notiert, wie Mutter ihn vorgesungen hat.

Gefr. Wißkirchen Feldpost Nr. 56652

Den 3/6. 44

Liebes Lischen!

Deine lb. Briefe vom 14., 15. und 19/6. habe die Tage erhalten und danke ich Dir hierfür. In Deinem letzten Briefe schreibst Du, daß 554,- Rmk von mir angekommen sind. Ich habe mal nachgerechnet und gefunden, daß dies zu wenig ist. Ich habe im Laufe der letzten Monate viermal Geld geschickt, und zwar am 11/1. Rmk 100,-, am 19/3. Rmk 140,00, am 21/3. Rmk 100,- und am 10/5. Rmk 304, insgesamt also Rmk 644. – Wenn Du auch, wie Du schreibst, Geld genug hast, so haben wir dennoch nicht nötig, dem Staat die fehlenden 90 Rmk zu schenken. Die Belege habe ich alle noch in der Tasche. Bevor ich irgend etwas unternehme, mußt Du mir nun erst mal schreiben, was Du ab 11/1. bis heute erhalten hast. Deinem Brief gemäß hast Du die 554.- Rmk auf einmal erhalten. Hast Du vielleicht die 100,- M vom 11/1. schon früher erhalten, und jetzt nur 544,- M? Das kommt mir da etwas unklar vor. Ehe ich nun Antwort habe, bin ich jedenfalls auf Urlaub. Ich glaube, daß Du Dich getäuscht hast, sonst würde ich gleich schon Einspruch erheben.

Ab 1. Juli ist der Urlaub wieder offen. Leider scheint es, daß die Karten¹ wieder sehr schlecht kommen hier bei uns, ich kann schon ruhig mit Ende Juli rechnen. Bis dahin wirst Du Dich noch gedulden müssen. Sonst geht es mir noch gut, was ich auch von Euch hoffe. Gestern sind hier wieder 10 Mann abgestellt worden, ältere Jahrgänge kommen dafür hierher. Von den ausgebildeten Beschlagschmieden kommt keiner fort, braucht Euch also wegen mir keine Sorgen zu machen. Nochmals viele Grüße an Euch alle, besonders an Dich und die Kinder.

Dein Fritz,

¹ Gemeint sind ‚Urlaubs-Karten‘, vgl. S. 211, Z. 5.

Den 18/6. 44

Liebes Lischen!

Dir, den Kindern und allen daheim sende ich die besten Sonntagsgrüße. Den Brief von Dir vom 4/6. und den von Peter vom 30/5. erhielt ich vorgestern. Meinen besten Dank. Paul ist

also doch in Berlin angenommen worden,¹ hierin hat er also nochmals Glück gehabt. Daß es dort in Bezug auf Gefahr nicht besser ist wie hier in Rußland, war mir schon bekannt. Ein Schmied von unserer Schwadron, der dort auf der Lehrschmiede war, erzählte das gleiche, bei Alarm Brandwache stehen u.s.w. Es taugt fast nirgends mehr.

An der Westfront sind ja nun die schwersten Kämpfe im Gange. Weiter heißt es im täglichen W. Bericht, daß neuartige Sprengmittel fast ohne Unterbrechung auf England angewandt werden, die, wie man sagt, eine verheerende Wirkung haben sollen.² Es scheint wohl so, daß dies die Waffe der Vergeltung ist. Die Kriegslage wird tatsächlich immer spannender. Wie mag das wohl noch enden.

Hier bei uns ist es noch immer ruhig. Wir rechnen aber bestimmt damit, daß der Russe in kürzester Zeit zu einem großen Angriff übergehen wird. Vielleicht kommen dann hier wieder Absetzbewegungen u.s.w. Ich hatte immer im Auge gehabt, noch vor diesem Zeitpunkt in Urlaub zu fahren. Durch die Sperre ist es nun damit aus. Ich muß mich hiermit abfinden, und wer weiß, ob es nicht vielleicht besser ist so. Bis heute habe ich ja noch immer Glück gehabt. Also alles laufen lassen, wie es eben läuft.

Wie Du schreibst, lieber Peter, ist von der Reklamation noch kein endgültiger Bescheid da. Er wird wohl jedenfalls abgelehnt werden. Wenn das ein Jahr früher gemacht worden wär, so glaube ich, hätten wir mehr Aussicht auf Erfolg gehabt. Die Dinge sind heute zu sehr zugespitzt. Die höheren Wehrmachtsstellen werden wohl kaum noch Zeit haben, sich mit solchen Sachen zu befassen. Da gibt es eben nur noch Soldaten.



Oma und Opa Steinwarz

Hier bei uns ist zur Zeit eine große Hitze. Da ist ein Tag wie der andere. Regen haben wir schon lange nicht mehr gehabt. Wenn ihr daheim solches Wetter habt, so bringt ihr das Heu gut herein. Hiermit habt Ihr ja nun wieder Eure Arbeit und die Ernte folgt dann bald hinterher. Dabei dann nachts noch öfter in den Keller, man kann schon sagen, daß es nun bald doch mal genug sei. Wir wollen noch auf ein Kriegsende in diesem Jahr hoffen.

Von unserem Paul habe ich nun schon einige Zeit keine Post mehr erhalten. Daß ich ihm auf die alte Nr. schreibe, wird wohl keinen Zweck haben. Ich rechne jedoch, daß er mir von Berlin aus gleich geschrieben hat, und rechne für die nächsten Tage auf Post von ihm.

Nun noch eines! Zu Deinem Namenstage, lieber Peter, wünsche ich Dir viel Glück, unseren kleinen Peter will ich da mit einschließen, wenn er auch noch nichts davon versteht. Ebenso wünsche ich meinem Schwiegervater und Peter viel Glück, und magst Du, lb. Frau den beiden dieses ausrichten. Peter haben wir ja nun genug in der Familie, sodaß man da wohl kaum vergeßlich sein kann. Nochmals recht viele Grüße an Euch alle.

Euer Fritz.

¹ Onkel Paul wurde in Berlin als Waffenmeister ausgebildet. Am 24.8.44 schreibt er an Vater, dass er „vor einigen Tagen die Bestätigung zum Waffenmeister erhalten“ habe.

² Die V-1 und V-2 waren von Wernher von Braun in Peenemünde entwickelte Raketen. Sie hießen aus Propagandagründen ‚Vergeltungswaffen‘. Sie sollten als ‚Wunderwaffen‘ das Kriegsglück noch einmal wenden. Die V-1 wurde ab 12.6., die V-2 ab 8.9.44 eingesetzt. Hubert erinnert sich, dass man die V-1, die eigentlich eine geflügelte Bombe war, von Ludendorf aus auf ihrem Flug gegen London beobachten konnte.

Gefr. Wißkirchen Feldpost Nr. 56652

Den 28/6. 44

Liebes Lischen, lb. Geschwister!

Zunächst meine besten Grüße. Deinen Brief vom 11/6. lieber Peter, erhielt ich gestern mit vielem Dank. Außerdem erhielt ich ein 2 Pf. Paket vom 28/1. und 5 kleine Päckchen aus dem

Monat März. Das Paket hielt zwar kaum noch zusammen, aber es war noch alles wohlbehalten drin. Ich habe mich sehr gefreut, daß alles angekommen ist, und sage Euch meinen besten Dank. Sowas ist jetzt hier bei uns sehr willkommen. Ich habe noch Paketmarken hier, doch ich will sie nicht schicken, weil ehe ein Paket hier wäre, gewiß alles wieder anders ist.

Wie Du schreibst, lb. Peter, ist der erste Antrag für mich abgelehnt worden, einen zweiten hast Du unterwegs. Ich sehe, daß Du alles dransetzt, was möglich ist, doch es ist, wie Du selber schreibst, sehr schwierig. Jetzt, wo die Kriegslage sich so zugespitzt hat, ist dies ja sehr leicht begreiflich. Ich habe von Anfang an an dem Gelingen gezweifelt und bin daher auch nicht besonders enttäuscht. So arg lange kann der Krieg ja nun auch nicht mehr dauern, und darum bleibt es sich gleich. Nur gesund nach Haus kommen, das ist alles.

Daß man bei Euch die Flugplätze¹ weiter ausbaut, ist allerdings nicht sehr günstig für Euch. Da kann man bestimmt mit Angriffen rechnen. Wir wollen hoffen, daß da auch alles gut geht. Bei uns hier ist noch alles ruhig. Mit dem Abstellen der jüngeren Jahrgänge wird nun begonnen, morgen kommen die ersten weg. Wegen mir braucht ihr keine Sorge zu haben. Nochmals viele Grüße an alle, besonders an Dich, lb. Frau und unsere Kinder.

Euer Fritz

¹ In der Feldflur zwischen Ludendorf und Esch wurde damals Richtung Ollheim eine ‚Rollbahn‘ gebaut, die nie fertiggestellt worden ist.

Den 16/7. 44

Liebes Lischen!

Deinen Brief, den Du am 29/6. angefangen, am 2/7. fertiggeschrieben und, nachdem er am 4/7. zurückgekommen, weil er zu schwer war, den Du dann in 2 Couverts abgeschickt hast, habe ich heute halb bekommen. Und zwar habe ich den Anfang des Briefes erhalten, der Schluß wird wohl noch nachkommen. Wenn diese komische Postbeförderung auch nicht sehr erfreulich ist, so war ich doch froh, nach 10 Tagen mal wieder etwas zu bekommen. Also vielen Dank.

Bei Euch ist man also der Ansicht, daß in 2 Monaten der Krieg aus wär. So ganz schnell glaube ich nicht, daß es geht. Weihnachten wird's wohl noch drüber werden, eher wirst Du auf mich, wenn's mit dem Gesuch nicht klappt, nicht zu rechnen brauchen, hier gibt es nämlich immer noch keinen Urlaub.

Von unserem Hubert schreibst Du ja auch ganz schöne Sachen.

Wenn er schlau genug ist, so soll er nach dem Kriege studieren gehen, schließlich müssen wir unsern 6 Jungens ja eine Existenz sorgen, da soll er das werden, wo er sich am besten zu eignet.

Mit Fliegern habt Ihr, wie Du schreibst garnichts mehr zu tun gehabt, das ist sehr erfreulich. Bei uns hier ist auch alles ganz ruhig. Hin und wieder kommen mal welche nach dem in der Nähe liegenden Flugplatz. Das einzige, was uns fehlt, ist Urlaub. Bald werden es schon 14 Monate, daß ich gefahren war, da wird es einem allmählich doch zu lang. Sonst wüßte ich für heute nichts besonderes zu berichten. Schließe mit den besten Grüßen an Euch alle, besonders an Dich und die Kinder.

Dein Fritz

Gefr. Wißkirchen Feldpost Nr. 56652

Den 18/7. 44

Liebes Lischen!

Deinen Brief vom 6/7. erhielt ich gestern mit vielem Dank. Ich freue mich, daß es Euch allen noch gut geht. Hier bei uns ist auch noch alles beim alten. Von Eurem Johann erhielt ich gestern auch einen Brief. Er schrieb unter anderem, daß er noch weit genug von den Kampfhandlungen weg sei. Der hat auch in seiner ganzen Soldatenzeit wirklich viel Glück gehabt. Von dem Gesuch habt Ihr, wie Du schreibst, bis dahin nichts mehr gehört. Vielleicht bleibt es nun irgendwo wieder lange herumliegen. Bei Euch ist nun die Ernte in vollem Gange. Da habt ihr nun viele Arbeit, besonders auch Peter in der Schmiede. Wäre ja gerne jetzt bei Euch gewesen, doch es soll nun einmal nicht sein. Hier beginnt man auch mit der Ernte, doch kann man da mit Euch keine Vergleiche ziehen. Die meiste Arbeit wird alle von Hand gemacht, viel Getreide hat man sowieso nicht. Viele Grüße an Euch alle.

Dein Fritz

Gefr. Wißkirchen Feldpost Nr. 56652

Den 22/7. 44

Liebes Lischen!

Gestern erhielt ich die zweite Hälfte von dem Brief, den Du in 2 Couverts geschickt hast. Meinen besten Dank. Es ist Sonnabend, und morgen früh geht die Post fort, deshalb will ich kurz antworten. Morgen schreib ich dann wieder. So um 3 Uhr kommt die Post hier an, und hoffe ich, daß dann für mich auch wieder was dabei ist. Gestern erhielt ich auch einen Brief von Traudchen und Nettchen aus Bornheim. Sie schreiben mir unter anderem, daß Peter Zimmer sie dortselbst besucht habe, er habe Arbeitsurlaub erhalten, um in der Schmiede zu helfen. Damit hat Peter also für die Zeit der Ernte wenigstens eine Hilfe gehabt. Mit unserem Hubert haben wir ja nun einen Gedanken gehabt. Falls er sich eignet, bin ich dafür, daß er auf die Schule geht. Wir haben 6 Jungens und müssen allen eine Existenz sorgen. Es ist Zeit, daß der Krieg mal bald zu Ende geht, nun fangen die Jungens an heranzuwachsen, da muß der Vater dabei sein. Viele Grüße an alle.

Dein Fritz.

Gefr. Wißkirchen Feldpost Nr. 56652

Den 30/7. 44

Liebes Lischen!

Zum heutigen Sonntag sende ich Dir, den Kindern und allen daheim meine besten Grüße. Deinen Brief vom 16/7. erhielt ich gestern mit vielem Dank. Von unserem Paul erhielt ich vorgestern nach langer Zeit wieder einen Brief. Er schrieb, daß er viel lernen muß, aber es gefällt ihm doch noch besser wie an der Front. Er hat gewiß großes Glück gehabt, denn gerade, wo er war, wird jetzt sehr stark gekämpft. Das heißt, die Front liegt dort ja nun schon wieder sehr weit zurück. Bei uns hier ist alles noch in der alten Ruhe. Mit uns hier wird der Russe wohl wieder etwas ganz besonderes vorhaben. Wenn man den Verlauf der Front betrachtet, so kann man sich schon die gesteckten Ziele vorstellen. In Ostpreußen hat man ja schon stellenweise angefangen mit Evakuieren. Ein Schmiedekamerad von dort erhielt Nachricht von

seiner Frau, daß sie räumen müßten. Mit einem Urlaub rechne ich schon garnicht mehr. Du hast Dich wieder einmal zu früh gefreut gehabt. Hoffentlich geht in diesem Jahr noch alles zu Ende. Nochmals viele Grüße an Euch alle.

Dein Fritz

Gefr. Wißkirchen Feldpost Nr. 56652

Den 7/8. 44

Liebes Lischen!

Zum heutigen Sonntag sende ich Dir und allen daheim meine besten Grüße. Post habe ich inzwischen keine mehr von Dir erhalten. Hier bei uns ist noch alles unverändert, immer gleichbleibend ruhig. Einmal wird jedoch auch hier was passieren. Der Russe ist ja zur Zeit noch im Mittel- und Nordabschnitt beschäftigt. Im Nordabschnitt ist die Lage ja ziemlich ernst. Eine ganze Heeresgruppe soll eingeschlossen sein. Amerikanische Flieger kommen des öfteren auch schon hier in unsere Gegend. Unser Dörfchen hier hat allerdings nichts damit zu tun, es bietet kein lohnendes Ziel. Es liegt so ganz einsam und weltverlassen im Tale drin. Kämen nicht fast täglich schon mal die Flieger über uns her, so könnte man glauben, es wär kein Krieg. An und für sich könnte man diesen also schon bis zum Ende hier aushalten. Ein Blick auf die Karte zeigt aber an, daß wir so günstig nicht dran sind hier. Wir wollen alles Gute hoffen, vor allen Dingen, daß das Ende bald kommt. Nochmals viele Grüße, besonders an Dich lb. Frau und die Kinder.

Dein Fritz

Gefr. Wißkirchen Feldpost Nr. 56652

Den 9/8. 44

Liebes Lischen!

Deinen lb. Brief vom 24/7. erhielt ich gestern, wofür ich bestens danke. Mit der Reklamation sieht es also, wie Du schreibst, nicht mehr sehr rosig aus. Ich meinerseits will schon garnicht mehr hierauf rechnen. Der Krieg dauert ja sowieso nicht mehr lange und da ist es schließlich auch egal. Hauptsache ist, wenn man alles gut übersteht. Hier bei uns ist immer noch alles

ruhig.¹ Bei Euch ist nun auch schon die meiste Erntearbeit erledigt. Peter wird nun mit den Bindern fertig sein. Hier ist sie auch noch in vollem Gange. Es ist sehr wenig Getreide hier, Roggen gar keiner. Der Weizen ist noch nicht so groß wie bei Euch das Gras. Alles wird mit der Sense abgemäht. Maschinen kennt man kaum hier. Da ist es in unserer Heimat doch schöner. Weintrauben hat man viele hier. In einigen Wochen sind sie reif, werden dann mal sehen, wie sie schmecken. Viele Grüße an Euch alle, besonders an Dich und die Kinder.

Dein Fritz

¹ Vater sieht genauso wenig wie die deutsche Heeresführung voraus, dass die Russen in wenigen Tagen gleichzeitig von Norden und Westen durchbrechen und in der Schlacht am Pruth den Deutschen eine noch vernichtendere Niederlage als in Stalingrad bereiten werden.

Den 13/8. 44

Liebe Frau und Kinder, liebe Geschwister!

Zum heutigen Sonntag sende ich Euch allen die besten Grüße. Habe heute 3 Briefe von Euch erhalten, vom 29. u. v. 31. Zwei von Dir lb. Frau und einer von Peter. Ein Briefchen von unserem Paul war auch mit drin. Für alles meinen besten Dank. Es scheint, daß der kleine Paul sich doch noch macht. Er schreibt ja stolz, daß die Mutter sich über sein Zeugnis gefreut habe. Im Rechnen soll er ja schon immer nicht schlecht gewesen sein. Es wird sich schon alles machen.

Der kleine Fred geht ja nun auch endgültig zur Schule und wird seine Kunst mal zeigen. Hoffentlich ist er nun kräftig genug, dumm glaub ich nicht, daß er ist.

Hubert allerdings schreibt mir garnicht, wie sein Zeugnis ausgefallen ist. Wird wohl sicher nicht besonders ausgefallen sein.¹ Lege ihm mal eine Rechenaufgabe mit bei. Da soll er mir mal schreiben, wieviel Gänse es waren. Möchte mal sehen, wie schlau er eigentlich ist.

Deinem Brief, lb. Peter, entnehme ich, daß es mit dem Antrag nicht mehr so rosig aussieht. Ich will schon mal garnicht mehr mit

einem Erfolg rechnen. Es ist ja sehr begreiflich, daß jetzt, wo der letzte Mann herangezogen wird, es fast unmöglich erscheint, daß noch einer freikommt. Vielleicht ist es ja auch so noch besser für mich. Wäre ich schließlich 1/4 Jahr zu Hause und müßte dann wieder fort, so käm ich schließlich zur kämpfenden Truppe. Denn es könnte ja in dieser Zeit meine Einheit hier wieder längst aufgelöst sein. Mach Deine Versuche also ruhig weiter. Gelingt es, so ist's gut, und gelingt es nicht, so soll es auch gut sein.

Bis heute habe ich ja noch alles gut überstanden. So will ich denn hoffen, daß das Glück mir auch weiterhin hold ist.

Mache Du die Fahrgestelle ruhig weiter, damit Du nicht am Ende auch selber fort mußt, man weiß nämlich nicht, was noch kommen kann, ehe der Krieg zu Ende ist. Sogar wir hier haben in unserer Schwadron Männer von 46 – 47 Jahren dabei, Greise mit silbergrauem Haar. Die weitaus meisten sind über 40. Auch diese müssen noch exerzieren, Appelle in allem möglichen Kram

Huberts Zeugnisse vom 12.7.1944 (mit ‚Korrektur‘) und 31.3.1946

Volksschule in Ludenendorf
 Kreis: Bonn-Land Land/Reichsgau: Pr.
 Schuljahr 19 43/44 3. Klasse 2. Halbjahr

1. Führung: sehr gut

2. Leistungen:

Leibeserziehung: befriedigend
 a) Spiele 7 b) Leichtathletik 6 c) Schwimmen d) Turnen 5
 Deutsch: Musik befriedigend
 a) mündlich befriedigend Zeichnen und Werken auss.
 b) schriftlich befriedigend Hauswirtschaft:
 Heimatkunde befriedigend a) Handarbeit
 Geschichte b) Hauswerk
 Erdkunde Rechnen und Raumlehre gut
 Naturkunde: befriedigend
 a) Lebenskunde auss. Schrift befriedigend
 b) Naturlehre

3. Bemerkungen: steigt

Ludenendorf, den 12. Juli 19 44.
 D. Klassenlehrer Des. Schulleiter
Platten
 Unterschrift des Vaters oder seines Stellvertreters: fr. Wipf-Kirgen

Halbjahrs- = Zeugnis
(8.10.1945 bis 31.3.1946)
 für
Hubert Wipf-Kirgen, Ludenendorf.
geb. 4.11.34.

Getragen: sehr gut
 Fleiß: gut
 Leistungen:

Katechismus: gut
 Bibl. Gesch.: sehr gut
 Lesen: sehr gut
 Sprachl.: sehr gut
 Rechtschr.: sehr gut
 Aufsatz: gut
 Schreibsch.: sehr gut
 Rechnen: gut
 Heimatk. d.: gut
 Gesang: gut

Ludenendorf, den 31. III. 46
Gerrard Günger,
Lehrer
Bist für die Zeile
Rechtschr., den 1. IV. 46
Dr. Kreuter: Dr. Wipf
Dr. Wipf



mitmachen u.s.w. Du weißt ja schließlich noch vom vorigen Krieg, wie das beim Kommiß so ist.

Ich kann jedenfalls sagen, daß ich von April bis jetzt eine gefahrlose Zeit verbracht habe, wie lange es nun so weiter geht, bleibt abzuwarten. Ich würde schon hier aushalten bis zum Ende des Krieges. Ob ich Urlaub erhalte oder nicht, bleibt sich schließlich gleich. Wesentlich ist, daß man nach dem Kriege seine gesunden Glieder hat, um wieder von neuem schaffen zu können. Es ist zwar nicht schön, daß man im besten Mannesalter seine Zeit so unnütz verbringen muß, doch hiervon werden ja alle betroffen, es ist schließlich das kleinste Opfer, was gebracht wird.

Daß unser Paul großes Glück gehabt hat, daß er nach Berlin gekommen ist, darüber bin ich mir auch längst im klaren.

Aus unserem Dorfe sind ja nun die meisten im Mittelabschnitt, man kann da schon damit rechnen, daß der eine oder andere drin bleibt. Wie ihr schreibt, soll der H. Fuß und Jos. Lasser ja in Gefangenschaft sein. Der eine hier, der andere in Frankreich. Seit der Invasion ist in Frankreich auch nichts mehr los. In den letzten Tagen soll wieder sehr hart dort gekämpft werden. So gibt es jetzt Verluste im Osten, Süden, und Westen, und auch im Reich selbst. Hoffen wir, daß das Ende bald kommt.

Es grüßt Euch alle recht herzlich

Euer Fritz

¹ Beim Lesen dieses Briefes erinnerte sich Hubert dunkel, dass da etwas war, dass er sich damals ungerecht benotet fühlte. Er suchte das Zeugnis heraus und war verblüfft. Bei der Rubrik ‚Rechnen‘ hatte er aus Protest über das ‚befriedigend‘ ‚gut‘ geschrieben. Wahrscheinlich war das nach der Unterschrift der Mutter und der Kontrolle durch den Lehrer erfolgt. An Sanktionen erinnert er sich jedenfalls nicht.

Übrigens war es das letzte Grundschulzeugnis Huberts während des Krieges. Danach wurde auch Lehrer Platten eingezogen, und die Schule fiel bis zum 8.10.1945 aus.

Das Zeugnis unter dem neuen Lehrer Bürger, das Hubert für die Aufnahme am Rheinbacher Gymnasium vorlegte, fiel deutlich besser aus. Ob das nur auf Huberts Leistung beruht oder auch auf der Tatsache, dass Lehrer Bürger sich bemüßigt fühlte, ihn speziell auf die Aufnahmeprüfung privat vorzuberei-

ten und dafür Naturalien zu kassieren, bleibe dahingestellt.

² Onkel Peter war damals 53 Jahre alt. Vaters Sorge, dass man ihn auch noch einziehen könne, war nicht unberechtigt. Am 25.11.44 erschien der Erlass über den ‚Volkssturm‘, in dem die Erfassung aller waffenfähigen Männer zwischen 16 und 60 Jahren angeordnet wurde. Onkel Peter konnte sich dem aber mit dem Argument entziehen, wegen des fehlenden Zeigefingers der rechten Hand könne er nicht schießen.

Den 15/8. 44

Liebes Lischen!

Mit gleicher Post sende ich Dir ein 500 gr. und ein 100 Gr. Päckchen mit Schokolade für unsere Jungens. Habe diese schon sehr lange mitgeschleppt und wollte sie immer aufheben, wenn ich in Urlaub käme. Da es nun hiermit nichts ist und wir jetzt monatlich 2 – 500 gr. Päckchen schicken dürfen, schicke ich es fort.¹ Den Kindern wünsche ich guten Appetitt. Schick mir mal was Schreibpapier und Umschläge, wir bekommen hier nichts mehr. Peter kannst Du sagen, er soll mir in 2 – 100 gr. Päckchen etwas Lötzinn und Salmiakstein schicken. Man hat hier öfters was zu löten und kann damit bei den Zivilisten sich nebenbei etwas verdienen, um die Verpflegung zu verbessern. Viele Grüße an Euch alle, besonders an Dich und die Kinder.

Dein Fritz

¹ Dieser letzte Brief zeigt Vater noch unermüdlich aktiv in der Bewältigung der erbärmlichen Lage und durchaus nicht resigniert. Ergreifend ist die Vorstellung, wie er die Schokolade – es muss sehr schwierig gewesen sein, sie überhaupt zu ergattern – für seine ‚Jungens‘ über eine lange Zeit mit sich herumschleppt und sie dann im buchstäblich ‚letzten Moment‘ abschickt.

Der Faden ist gerissen

Vater gerät in russische Gefangenschaft.

Die militärische Lage, in der Vater sich befand:

In nur fünf Tagen – vom 20. bis zum 25. August 1944 – vernichtete die Rote Armee das Gros von 19 Infanteriedivisionen, einer Panzer- und einer Panzergrenadierdivision. 150 000 deutsche Soldaten starben (bei Stalingrad: 80 000), 106 000 Landser gerieten in Gefangenschaft (bei Stalingrad: 108 000); weitere 80 000 Deutsche blieben verschollen.

Bis zum Abend des 21. August 1944 waren die russischen Truppen über den Dnjestr vorgedrungen und zwangen die Deutschen zum schnellen Rückzug. Die 258. Infanteriedivision, der Vater seit März angehörte, wurde wenig später am Pruth, dem Grenzfluss zu Rumänien, weitgehend vernichtet. Die Reste flohen über den Pruth nach Rumänien in Richtung Buzau.

Am 23.8.44 erhoben sich die unter der Führung der Kommunistischen Partei zusammengeschlossenen antifaschistischen Kräfte in Rumänien zum Volksaufstand und verhafteten die Regierung Ion Antonescu. Zwei Tage später erklärte der bisherige Verbündete Rumänien dem Deutschen Reich den Krieg. Ein Rückzug nach Westen war Vater damit versperrt.

Am 26.8. stand nur noch der Buzau-Pass offen, da die Straße über Ploiești von bewaffneten Rumänen gesperrt war. Doch der Buzau-Pass war bald von tausenden von Fahrzeugen verstopft, sodass kein Durchkommen war.

Nach dem Schreiben der Dienststelle der Feldp. Nr. 19977 vom 15.3.1945 wurde Vater „während der Absetzbewegungen in Rumänien seit dem 28. August vermisst. Vermutlich ist er in Buzau, Rumänien, mit noch anderen Kameraden in russische Gefangenschaft geraten.“

Dienststelle Feldp.Nr.19977,
Abwicklungsstelle.

O.U., den 15.März 45.

Az. 8/70.

An

Frau Fritz W i ß k i r c h e n

(22) in Ludendorf bei Bonn,
Rheinland.

Sehr geehrte Frau Wißkirchen !

Im Kampf um die Freiheit Gross-Deutschlands ist in
soldatischer Pflichterfüllung Ihr Ehemann, der

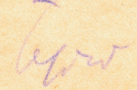
Obergefreite Fritz W i ß k i r c h e n ,
geboren am 4.9.1908 in Ludendorf bei Bonn, Rheinland,
während der Absetzbewegungen in Rumänien seit dem 28.August
1944 v e r m i s s t. Vermutlich ist er bei Buzau, Rumänien,
mit noch anderen Kameraden in russische Gefangenschaft ge-
raten.

Zugleich im Namen seiner Kameraden spreche ich
Ihnen meine wärmste Anteilnahme aus. Die Abteilung wird
Ihrem Manne, der jederzeit ein vorbildlicher Soldat und gu-
ter Kamerad war, stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Das Bewusstsein, dass Ihr Ehegatte im Einsatz für
die Grösse und Zukunft unseres ewigen Deutschen Volkes ver-
misst ist, möge Ihnen in Ihrem schweren Leid Kraft geben und
Ihnen ein Trost sein.

In aufrichtigem Mitgefühl grüsse ich Sie mit

H e i l H i t l e r !


Leutnant.

Spätere Nachforschungen im Jahre 1999 ergaben:

Laut Antwortschreiben der „Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht“ vom 25.11.1999 wurde Vater am 28.8.1944 als Angehöriger der Einheit 8./Fahr Abt. 525 bei Buzau/Rumänien vermisst gemeldet. In den Akten des NKWD – Narodny Komissariat Wnutrennich Del [„Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten“] – wird unter dem 28.8.1944 Vaters Gefangennahme in Bukarest registriert.

Am 30. August erreichten sowjetische Truppen das kriegswichtige Erdölgebiet von Ploiești, einen Tag darauf die rumänische Hauptstadt Bukarest.

Am 3.12.1944 kommt Vater nach den Akten des oben genannten Archivs ins Lager 165 „Eisenbahnst. Vyazniki, Eisenbahnlinie Gorki, Gebiet Ivanovo“. Am 19. 2. 1945 unterschreibt Vater dort seine Personalakte.

Auszug aus Vaters Personalakte als Kriegsgefangener Nr. 23506 des Lagers 165, Archivakte Nr. 213922. Beglaubigte Übersetzung s. S. 245.

41	Подпись военнопленного и дата заполнения опросного листа	19/II 45 г. <i>Л. В. Кривин</i>
СЛОВЕСНЫЙ ПОРТРЕТ: Рост <i>Взрослый</i> телосложение <i>кардинальное</i> цвет волос <i>серый</i> глаза <i>серые</i> нос <i>прямой</i> лицо <i>прегрозное</i>		
ОСОБЫЕ ПРИМЕТЫ:		
Должность, звание и фамилия сотрудника, заполнявшего опросный лист <i>Инжен. II ст. Косинка</i>		
Отметки о движении <i>Умер 1/III 45 г. Диспрогноз III + Утратил</i>		

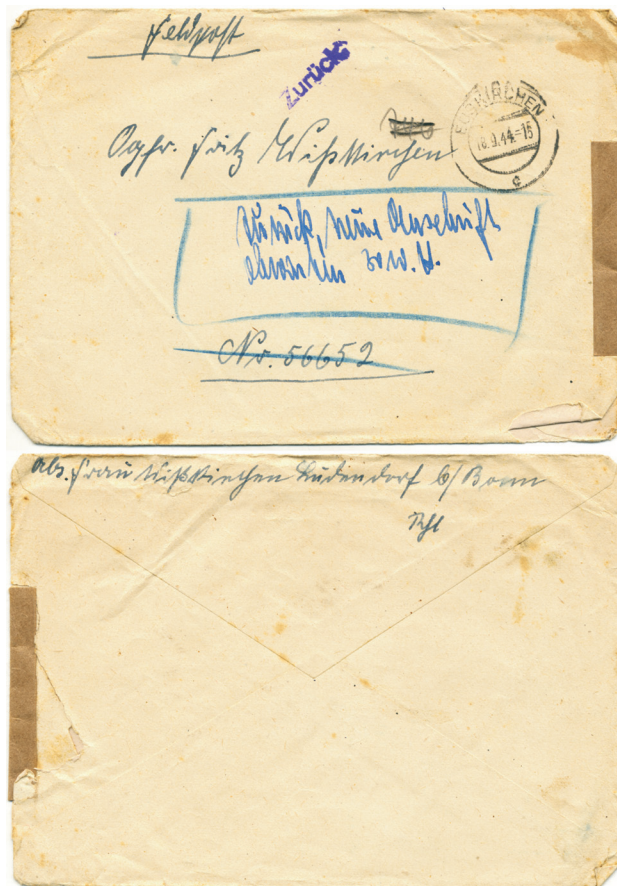
Das Ende aus Ludendorfer Sicht:

Vaters letzter Brief vom 15.8.44 trifft wahrscheinlich um den 25.8.44 in Ludendorf ein.

Wenige Tage später, am 24.8.44, schreibt Onkel Paul aus Berlin nach Ludendorf:

„Soeben höre ich, daß in Rumänien nicht nur die militärische, sondern auch die politische Lage recht schwierig geworden ist. Es kann sein, daß das unserm Fritz sein Glück ist, denn es könnte ja sein, daß unsere Truppen aus dieser vorgeschobenen Front zurückgenommen werden. Auf jeden Fall werdet ihr vorerst keine Post von ihm erhalten können.“

Am 18.9.1944 schickt Mutter – nach vierwöchigem langem Warten auf eine Nachricht von Vater – einen Brief. Erhalten ist nur der Umschlag mit dem Vermerk „Zurück, neue Anschrift abwarten“.



Umschlag von Mutters
letztem Brief an Vater.
Der Brief selbst ist nicht
erhalten; möglicherweise
hat Mutter ihn vernichtet.



Das Foto mit dem kleinen Albert entstand im Sommer 1944 bei „Klutinesse Josef“. Möglicherweise hat Mutter es ihrem letzten Brief beigelegt. Vater hat es wohl nicht mehr zu sehen bekommen. Jedenfalls ist kein Brief von ihm erhalten, in dem er sich zu diesem Foto äußert.

Um den 20. März 1945 erhält Mutter die Nachricht, Vater sei vermisst (vgl. S. 229).

Am 1.9.45 schreibt ein Kriegskamerad:

Göttingen, den 1. Sept. 1945

Werte Frau Wißkirchen!

Ich kann Ihnen eine freudige Mitteilung machen und zwar daß Ihr Mann Fritz lebt und sich in russischer Kriegsgefangenschaft befindet. Wir waren einige Monate zusammen in ein und demselben Lager haben uns als Dorf-Nachbar natürlich sehr gut verstanden.

Durch meine Krankheit welche mich ins Lazarett brachte kamen wir auseinander, er blieb im Arbeitslager. Oft haben wir von unseren Lieben daheim gesprochen Ein Stilles Sehnen schwang in diesen Erzählungen mit. Falls sie mich nun nicht dem Namen nach schon kennen will ich etwas nachhelfen. Ich bin aus Odendorf der Sohn des Malers Andreas Altendorf. Als 18jähriger stand ich schon

Jöttingen, den 1 Sept. 1945.
 Hoch sein Diener!

Ich kann Ihnen nur
 herzlichste Mittheilung machen und
 ganz tief Ihr Kummer sehr sehr
 und Sie in unserer Herzogen-
 jungschaft befehlen. Die waren
 unsere Wunde. Zusammen mit
 und denselben Lager haben und
 als Dorf - Häuser unterlag sich
 sich verpacken. Krieg waren kein
 fast viele sind und Lager hat
 können mit einem anderen. Ich
 ein Arbeitslager. Ich habe mit von
 unsere Leben. Ich habe gegeben
 ein kleines Leben. Ich habe in den
 Lagerungen und. Ich habe

mit Fritz an der Theke in Ludendorf und tranken diese Zukunft nicht ahnend. Der Russe hat nun Invalide und Kranke entlassen anschließend kommen auch die andern an die Reihe so daß sie mit Ihrem Mann auch in den nächsten Wochen rechnen können. Wenn ich in den nächsten Wochen meine Eltern in Odendorf besuche werde ich Ihnen mündlich mehr noch erzählen. Indem ich Ihnen recht bald Fritz zurückwünsche verbleibe ich mit vielen Grüßen von meiner ganzen Familie
J. Altendorf
Göttingen

Die Zerlesenheit des Briefes zeigt die Emotionen, die er auslöste.

Etwa im November 1945 bringt der aus russischer Gefangenschaft zurückkehrende Kamerad Josef Roloff aus Bergheim-Zieverich die Nachricht von Vaters Tod. Nach Pauls Erinnerung erzählte er – wohl aus Angst, die volle Wahrheit zu sagen – zunächst, Vater käme in einigen Wochen nach. Vielleicht passt dazu die Situation, die Hubert mit jenem Tag verbindet: Hubert, Paul, Fred und Josef waren schon ins Bett gegangen (im Zimmer über der Küche), da kamen Onkel Peter und Tante Maria hoch, während unten Mutter weinte, und sagten, Vater sei sehr krank, wir sollten für ihn beten. Mutter erzählte später, sie habe sofort gewusst, dass das nicht stimmte. Sie habe eines Nachts Vaters Ruf „Lischen!“ vernommen. Als auf ihr „Fritz!“ keine Antwort kam, habe sie gewusst, dass Vater tot sei.

Hubert erinnert sich, mit Mutter einige Tage nach Roloffs Besuch in Ludendorf mit dem Zug über Düren nach Bergheim zu diesem gefahren zu sein. Nach dessen – nicht eindeutig formulierten – Angaben ist Vater Anfang August 1945 im Gefangenenlager 165 bei Gorki (heute: Nishnij Nowgorod) gestorben (vgl. S. 235 und die näheren Erläuterungen S. 237). Auf ihn geht auch die Information des Totenzettels zurück, Vater sei an „Herzschwäche und Wassersucht“ gestorben. Die Sterbeurkunde der russischen Lagerakte (Nr. 342, vgl. S. 248) nennt als Todesursache „Dystrophie III. + Enteritis“ (Unterernährung und Darmentzündung).

Am 29. Januar 1946 wurden in der Pfarrkirche zu Ludendorf die Exequien für Vater gehalten.

Abb. rechts: Aussage Roloffs vor dem Standesbeamten in Bergheim über Vaters Tod vom 9. Mai 1946

Abschrift!

Bergheim/Erft, den 9. Mai 1946

Es erscheint der Schmied Josef Roloff, wohnhaft in Bergheim-Zieverich, Bedburgerstraße 31 und erklärt:

Ich war in der Zeit von Dezember 1944 bis Oktober 1945 in dem russischen Kriegsgefangenenlager Nr. 165 bei Gorking.

In dieser Zeit war ich mit dem Obergefreiten Fritz Wiskirchen wohnhaft in Ludendorf bei Euskirchen zusammen in diesem Lager.

Anfang August 1945 wurde ich aus diesem Lager in ein anderes zu einem Arbeitskommando abgestellt und kam am 29. September 1945 wieder in das Lager Nr. 165 zurück. Meine Kameraden: O.-Gefr. Wolff, wohnhaft in Berlin und Ernst Keil, wohnhaft in Neurath bei Grevenbroich, machten mir gleich die Mitteilung, daß der obengenannte Fritz Wiskirchen am selbigen Tage an Wassersucht und Herzschwäche verstorben sei.

Über den genauen Beerdigungsort des Verstorbenen ist mir nichts bekannt.

V. g. u.

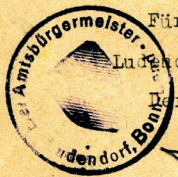
gez. Josef Roloff

g. w. o.

Der Standesbeamte:

(Siegel)

gez. Marx

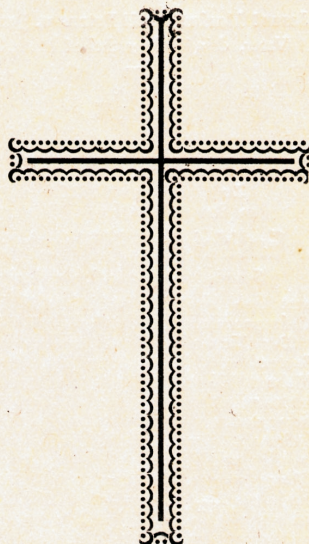


Für richtige Abschrift!

Ludendorf, den 16. Mai 1946

Der Amtsbürgermeister:

Ich habe
den guten Kampf
gekämpft,
den Lauf
vollendet,
den Glauben
bewahrt
+



Jesus! Maria! Josef! Petrus u. Paulus!
Vater, dein Wille geschehe! Math. 26.42



Zum frommen Gedächtnis
an den wohlachtbaren Herrn

Gottfried Wißkirchen

Schmiedemeister in Ludendorf

gestorben am 20. September 1945 im
Gefangenenlager 165 bei Gorki in Rußland.

Der Verstorbene war geboren am 4.
September 1908 als Sohn der Eheleute
Hubert Wißkirchen und Maria Stein und
lebte seit dem 18. Juni 1934 in glück-
licher und reich gesegneter Ehe mit Elisabeth
Steinwarz. Am 12. 1. 1942 wurde er ein-
berufen und fiel am 20. 8. 44 in russische
Gefangenschaft. Der liebe Verstorbene war
ein fleißiger und strebsamer Mann. Mit
außergewöhnlichem Talent für seinen Be-
ruf ausgestattet, sah er mit froher Hoff-
nung in eine nach menschlichen Vorstel-
lungen schöne Zukunft. Seiner Gattin und

seinen Kindern in treuer Liebe zugetan,
umhegt und gestützt von seinen Ge-
schwistern, fand er in seinen fleißigen
Wochentagen und den ruhsamen, in
Gotteshaus und Familie geheiligten Feier-
tagen, das echt deutsche Glück der guten
alten Zeit. Der Krieg hat auch diesen
Frieden zerstört. Trauernd gedenken die
Gattin und 6 Kinder, die Brüder und
Schwestern des lieben Toten, dessen Grab
sie nicht kennen. Aber sie trauern als
Christen, in stiller Ergebung in Gottes
heiligen Willen; in der Liebe, die nie
aufhört und in der Hoffnung, daß der
zu Gott Heimgegangene ihnen nahe ist
mit seinem fürbittenden Gebet. Denen,
die Gott lieben, gereichen alle, auch die
bittersten Schickungen zu ihrem Besten.

Alle Verwandten, Bekannten u. Freunde
seien herzlich gebeten, des Entschlafenen
im Gebete und beim heiligen Opfer ein-
gedenken zu sein.

Exequien Dienstag, den 29. Januar 9 Uhr.
Sechswochenamt Mittwoch, den 30. 1. 46
9 Uhr in der Pfarrkirche zu Ludendorf.

Toni Klein, Rheinbach

Am 30. September 1947 wurde Vater von Amts wegen für tot erklärt.

Der Totenzettel (Abb. S. 236) enthält das falsche Todesdatum „20. September 1945“. Das Standesamt in Ludendorf legte den Todestag nach der Aussage von Roloff (vgl. S. 235) auf den 29. September 1945 fest. Spätere Nachforschungen im Jahre 1998/99 ergaben als tatsächliches Todesdatum lt. Lagerakte (s. Abb. S. 248) den 1. August 1945. Der Widerspruch erklärt sich daraus, dass der Ludendorfer Standesbeamte die Aussage Roloffs „am selbigen Tag“ irrtümlich auf das Datum von dessen Rückkehr in das Lager (29.9.), nicht aber auf das Datum von dessen Verlegung aus diesem Lager („Anfang August“) bezogen hat.

Nach den russischen Archivakten starb Vater im Hospital Nr. 3 des Lagers Talizy, das zu der Lagergruppe 165 (Wjasniki) gehörte. Beerdigt wurde er im „Quadrat Nr. 5, Grab Nr. 18“. Einzelgräber existieren heute nicht mehr.

Mahnmal auf dem deutschen Teil des Kriegsgefangenenfriedhofes in Talizy (1999 wiederhergestellt). Die Granitstele neben dem 4,40 m hohen Metallkreuz enthält die Inschrift:

HIER RUHEN
KRIEGSGEFANGENE,
OPFER DES ZWEITEN
WELTKRIEGES



Informationen zum Gefangenenlager

Zweiter-Weltkrieg-Lexikon (copyright © 2003 ff by ICA-D @ infobitte.de):

„Wjasniki, sowjet. Stadt in der Zentralregion, Standort der Uprawlenije¹ 165. In W. gab es schon 1943 ein Gefangenen-Lager; die Lagergruppe wurde jedoch erst 1944 gegründet. Sie bestand aus einem Offiziers- und einem Mannschaftslager. Im Okt. 1944 wurden etwa 1 000 Offiziere und 12 000 Mann aus dem Kampfabschnitt Rumänien eingewiesen. Unter den Insassen waren zahlr. Rumänen, später kamen noch Ungarn, Italiener und Japaner hinzu. Infolge der schlechten Lebensverhältnisse starben in W. ca. 4 000 Mann, davon etwa die Hälfte dt. Gefangene.“

¹ Uprawlenije (lagerej), russ. Bezeichnung für mehrere zu einer Lagerverwaltung zusammengefasste Kriegsgefangenenlager unter gemeinsamer Lagernummer.

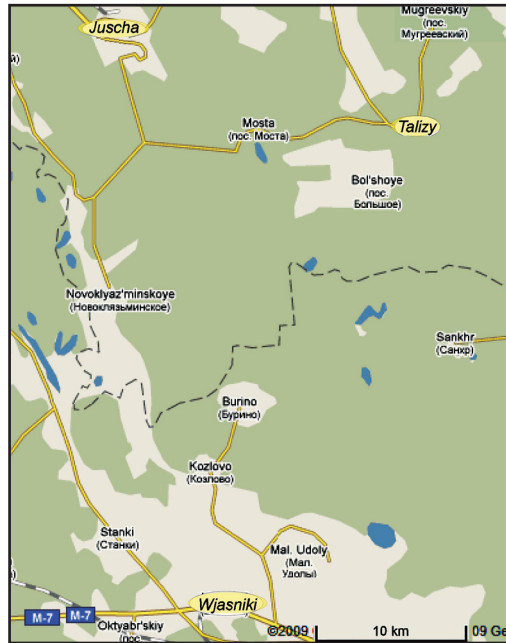
Otto Engelbert:

Die Hochschule in Sumpf und Urwald

„... Nun sind wir also in Talizy, einer kleinen Sträflingskolonie mit einem riesigen Lager für Kriegsgefangene, das noch aus dem Ersten Weltkrieg stammt, das mehr als 10 000 Kriegsgefangene aufnehmen kann in seinen verschiedenen ‚Zonen‘, dem Lager, das die Nummer 165 trägt.

Ringsum dehnen sich riesige Wälder und Sümpfe, im Dreieck zwischen zwei Flüssen, der Oka und ihrem linken Nebenfluß, der Kljasma. Nur zwei Verbindungen gibt es zur Welt: die zur Bahnstation Wjasniki, 40 km durch den Wald, oder die Kleinbahn durchs Moor bis zu einem kleinen Hafen an der Oka, bei Juscha. Bis dorthin wird in riesigen Flächen Torf abgebaut – Sträflings- und Gefangenenarbeit. Torf für das Großkraftwerk in Balachna bei Gorki, das nur mit Torf geheizt wird. Von dort bekommt auch das Lager elektrischen Strom. Tag und Nacht brennen die Lampen, teils weil die Schalter zum Ein- und Ausschalten fehlen, teils weil das Licht die Wanzen abschrecken soll.“

Aus: Wolfgang Benz und Angelika Schardt (Hrsg.): Kriegsgefangenschaft. Berichte über das Leben in Gefangenenlagern der Alliierten, München 1991, S. 67.



Stefan Hüsgen:

„... Wir können Ihnen nun mit fast 100%-iger Sicherheit bestätigen, daß Ihr Vater im Lager Nr. 165, 3. Abteilung (Dorf ‚Talizy‘) bis zu seinem Tod gearbeitet hat. Die Todesursache war allem Anschein die Auswirkung einer Darmentzündung. Ohne Sie absichtlich beruhigen zu wollen, gehen wir nach dem, was wir sonst von den Umständen im Lager bereits erfahren haben, davon aus, daß Ihr Vater nicht verhungert ist.

... Ihr Vater ist nach der Gefangennahme höchstwahrscheinlich mit dem Zug in Waggonen nach Wjasniki gebracht worden, auch schon damals ein kleines Provinznest mit einer Bahnstation. Von dort aus wurden die Gefangenen, die noch nicht unterwegs gestorben waren, zu Fuß auf die Reise durch ein ausgedehntes Waldgebiet Richtung Nordwesten geschickt. Zielort war nach ca. 70 km der kleine Weiler ‚Talizy‘.

Dort wurde bereits in 1943 ein Kriegsgefangenenlager als dritte Abteilung des Hauptlagers 165 eingerichtet. (Eine andere Abteilung befand sich im benachbarten Ort ‚Schuja‘). Die Gefangenen mußten im Tagebaubetrieb Torf stechen oder als Holzfäller bzw. Holzweiterverarbeiter arbeiten. Vielleicht hat Ihr Vater als Schmied die Transportpferde ‚in Schuß gehalten‘ oder Schmiedeteile zum Aufbau der Holzblockhäuser des Lagers angefertigt. Richtig ist ferner, daß dieses Lager für sog. ‚Unpolitische Gefangene ohne kriegsverbrecherischen Hintergrund‘ diente. Dies erkennt man auch daran, daß mit sich abzeichnendem Sieg der Alliierten bereits 1944 ein Teil des Gefangenenlagers in eine ‚Antifaschistische Schule‘ umgewandelt wurde. Es wurden neue Gebäude errichtet, in denen geeignete und willige deutsche Gefangene zu sozialistischen Funktionären ausgebildet wurden, die dann später in der Ostzone/DDR Schlüsselpositionen in den staatlichen öffentlichen Organen ausüben sollten. Im Unterschied zu den übrigen Gefangenen durften sie sich frei bewegen und das Lager auch mal verlassen. Diese ‚Schule‘ verrichtete Ihren Dienst bis ca. 1950.

Später wurde das Lager aufgrund seiner prädestinierten Positionierung allmählich in ein gewöhnliches Gefängnis umgewandelt und die Baracken durch moderne Gebäudekomplexe verdrängt. Das Gefängnis ist heute noch in Betrieb und dient als einzige Beschäftigungsquelle für die arbeitende Bevölkerung des 2.000 Seelen Nests. Viele erinnern sich noch daran, daß die ‚Deutschen‘ in ihrem Lager stets für Ordnung und Sauberkeit gesorgt haben, Beete und Zäune akkurat anlegten, von denen natürlich nun nichts mehr sichtbar ist. ...

Vor ein paar Jahren wurde auf dem Gelände des sich in der Nähe des Lagers befindlichen Friedhofs eine Gedenkstätte errichtet. Vom Friedhof selbst ist nur noch die Umzäunung erhalten worden. Die vereinzelt Grabhügel wurden im Laufe der Zeit eingeebnet, auch die Quadrateinteilung ist landschaftlich nicht mehr nachvollziehbar. Als Erinnerung wurden – wahrscheinlich unter Mitwirkung des Vereins deutscher Kriegsgräberfürsorge – 3 Gedenksteine aufgestellt, für die verstorbenen Gefangenen deutscher, italienischer und ungarischer Herkunft.“

Brief aus Moskau vom 22.09.2001. Stefan Hüsken, ein Freund von Josefs Sohn Matthias, arbeitete zu der Zeit in Russland und stellte zusammen mit seiner in Kiew geborenen Frau Anja Nachforschungen in Wjasniki und dem Gefangenenlager an.

Dokumente

Übersetzung aus dem Russischen

GEHEIME VERSCHLUSSACHE

Stempel: Geheimhaltungszwang aufgehoben

VOLKSKOMMISSARIAT FÜR INNERE ANGELEGENHEITEN der UdSSR

**Hauptverwaltung für Angelegenheiten
der Kriegsgefangenen und Internierten**

Archivakte	Nr.	213922
Lager oder Sonderspital	Nr.	165
Personalakte	Nr.	23506

PERSONALAKTE

des Kriegsgefangenen **WIBKIRCHEN, FRITZ HUBERT**

Die Akte ist beendet wegen des Todes des Kriegsgefangenen.

Den 1.08.45

FdR der Übersetzung :

Übersetzerin des Suchreferates



VOLKSKOMMISSARIAT FÜR INNERE ANGELEGENHEITEN der UdSSR**Verwaltung für Angelegenheiten
der Kriegsgefangenen und Internierten**

Personalakte Nr. 23506
Lager Nr. 165
Ankunftsdatum im Lager: 3.12.44

VERHÖRFRAGEBOGEN

- | | | |
|-----|--|----------------------------------|
| 1. | Familienname: | WIßKIRCHEN |
| 2. | Rufname: | FRITZ |
| 3. | Namen: | HUBERT |
| 4. | Geburtsjahr: | 1908 |
| 5. | Geburtsort: | Ludendorf, Krs. Bonn Deutschland |
| 6. | Wohnort vor Einberufung
zum Wehrdienst: | am Geburtsort |
| 7. | Nationalität: | Deutscher |
| 8. | Muttersprache: | Deutsch |
| 9. | Kenntnisse in Fremdsprachen: | Deutsch |
| 10. | Staatsangehörigkeit: | Deutschland |
| 11. | Parteizugehörigkeit: | parteilos |
| 12. | Religiöses Bekenntnis: | Katholik |

FdR der Übersetzung:

Übersetzerin des Suchreferates



- | | | |
|-----|--|------------------------------------|
| 13. | Ausbildung: | |
| | - Schulbildung: | 8 Jahre Volksschule |
| | - Fachbildung: | ohne |
| | - Militärausbildung: | ohne |
| 14. | Ausgeübter Beruf vor dem Wehrdienst : | Schmiedemeister |
| 15. | Dauer der Berufstätigkeit: | 20 Jahre |
| 16. | Angehörigkeit zur Gegnerarmee: | deutsche Armee |
| 17. | Einberufung zum aktiven Wehrdienst:
Mobilisiert oder Freiwilliger ? | mobilisiert |
| 18. | Datum der Wehrdienststeinberufung: | den 12.01.42 |
| 19. | Waffengattung: | nein |
| 20. | Truppenteil vor Gefangenschaft: | Angehöriger der 56165. Fuhreinheit |
| 21. | Erkennungsmarke: | 163 |
| 22. | Dienstgrad: | Obergefreiter |
| 23. | Dienststellung bei der Armee: | Schmiedemeiser |
| 24. | Auszeichnungen: | das Bronzene Kreuz II. |
| 25. | Gefangengenommen oder sich freiwillig gefangengegeben: | gefangengenommen |
| 26. | Datum der Gefangennahme: | den 28.08.44 |
| 27. | Ort der Gefangennahme: | Bukarest |
| 28. | Familienstand (ledig oder verheiratet) : | verheiratet |

FdR der Übersetzung:

Übersetzerin des Suchreferates



29. Namen der Ehefrau und Kinder,
ihre Geburtsdaten, Beschäftigung,
genauer Wohnort: Ehegattin: Elisabeth, 36 Jahre alt,
Hausfrau;
Sohn: Hubert, 10 Jahre alt;
Paul, 8 Jahre alt;
Fritz, 7 Jahre alt;
Peter, 6 Jahre alt;
Josef, 3 Jahre alt;
Albert, 1 -"-
Wohnhaft in Ludendorf.
30. Eltern: Namen, Geburtsdaten,
Beschäftigung, Wohnort: Vater: Hubert, 1920 verstorben;
Mutter: 1937 verstorben.
31. Geschwister: Namen, Geburtsdaten,
Beschäftigung, genauer Wohnort: Schwester: Marie, 48 Jahre alt, Ludendorf;
Katharina, 46 Jahre alt, ?
Gertraud, 44 Jahre alt, Köln;
Veronika, 40 Jahre alt, Ludendorf;
Bruder: Peter, 54 Jahre alt,
Schmiedemeister, -"-;
Josef, 34 Jahre alt,
Wehrmachtangehöriger;
Paul, 33 Jahre alt, -"-.
?-unleserlich; Vermerk d. Übers.
32. Vaters Stand-Zugehörigkeit: Arbeiterfamilie
33. Sozialer Stand des Vaters: Arbeiter
34. Vermögensrechtliche Verhältnisse
des Vaters: Eigenhaus, Schmiede
35. Sozialer Stand und vermögens-
rechtliche Verhältnisse des
Gefangenen: (unbemittelt), Schmiede
36. Wohnte der Gefangene in der
UdSSR ? (Wo ? Wann? Womit
beschäftigte er sich?) wohnte nicht
37. Wohnen Verwandte, Bekannte des
Gefangenen in der UdSSR? Ihre
Namen, Geburtsdaten, Beschäftigung,
Wohnanschrift): nein

FdR der Übersetzung:

Übersetzerin des Suchreferates



38. Wurde der Gefangene verurteilt, vorbestraft? (Wann? Wo? Wofür?)
Absitzort: nein
39. Besuche, Wohnen in anderen Staaten (Wann? Wie lange? Ziel): als Wehrmachtangehöriger in Rumänien - 1944
40. Ausführliche Angaben über Berufstätigkeit vor Einberufung zum Wehrdienst:
1922-Beendigung der Volksschule in Ludendorf;
1922-42- Lohnschmied und Schmiedemeister in seiner Schmiede in Ludendorf.
41. Unterschrift des Gefangenen, Datum der Ausstellung des Fragebogens:

_____ (Unterschrift/Fritz Wißkirchen)
19.02.45

Personalbeschreibung:

Größe:	mittelgroß	Körperbauform:	normal
Haarfarbe:	brünett	Augen:	grau
Nase:	gerade	Gesicht:	länglich

Besondere Kennzeichen: keine Eintragung

Dienststellung, Dienstgrad, Name des Mitarbeiters, der den Fragebogen ausgestellt hat:

Unterschrift /Kostina
Inspektor II. Abteilung

Dolmetscher-Kriegsgefangener/Deutsch

Vermerke über Wechsel der Straforte:
Am 01.08.45 an Dystrophie III. + Enteritis verstorben.

FdR der Übersetzung:

Übersetzerin des Suchreferates



AUSZUG AUS DER KRANKENGESCHICHTE Nr. 3

Sanitätsstelle NKWD-Lager Nr. 165

August 1945

Namen: WISKIRCHEN, FRITZ HUBERT

Geburtsjahr: 1908

Nationalität: Deutscher

Fester Wohnsitz: Köln 72 "a" Ludendorffstr.

Einlieferungsdatum: den 29.07.45

Todesdatum: den 01.08.45 um 9.00

Einlieferungsdiagnose: trockene Dystrophie III.

Postmortale Diagnose: trockene Dystrophie III., Durchfall

Beschwerden des Kranken: Allgemeine Schwäche, Durchfall

Anamnese: in schwerem Zustand aus der 2. Lagerabteilung eingeliefert. Seit dem 15.07.45 bekam der Kranke Durchfall Gr. II.

OBJEKTIV :

Cor: Herzgrenzen – No. Herztöne – dumpf.
Puls – unregelmäßig.
Pulm: trockene und pfeifende Rasselgeräusche
in der ganzen Lungengegend.
Bauch: bei der Palpation – schmerzlos.

FdR der Übersetzung:

Übersetzerin des Suchreferates



Datum	Krankheitsverlauf	Ärzt. Verordnungen
30.07.45	Gesundheitszustand – schwer. Puls – mit kleiner Welle. Stuhlgang – dünnflüssig, 16mal a` 24 h.	Diät – OD? Ol. Camphorae 20% 3,0 x ?
31.07.45	Befinden des Kranken hat sich verschlechtert. Appetitlosigkeit. Unwillkürliches Kotausscheidung.	Sol. Glucosae 40 % - 100,0
01.08.45	Um 9.00 verstarb der Kranke an Der Dystrophie III.	Sol. Natr. Chl. 0,35%-250,0
01.08.45	Auszug aus dem Eintragungsbuch der Leichenobduktionen ? Anatomische Diagnose: Trockene Dystrophie III. Arzt/Unterschrift Kriegsgefangener Arzt/Unterschrift	

FdR der Übersetzung:

Übersetzerin des Suchreferates



STERBEURKUNDE Nr. 342Den 1. August 1945

Wir, die nachfolgend Unterzeichnenden, haben die vorstehende Urkunde ausgefertigt, daß heute der Kriegsgefangene WIBKIRCHEN, FRITZ HUBERT, geb. 1908, Nationalität: Deutscher, Dienstgrad: Obergefreiter, im Lager Nr. 165, Hospital Nr. 3 ? an der Dystrophie III. + Enteritis verstorben ist.

Unterschrift/Timofievskij
Oberleutnant des med. Dienstes

Unterschrift/Chuyan
Ordinator, kriegsgefangener Arzt

Unterschrift/Chalova
Diensthabender Feldscher

FdR der Übersetzung:

Übersetzerin des Suchreferates



BESTATTUNGSPROTOKOLLDen 3. August 1945

Wir, die nachfolgend Unterzeichnenden,

1. Inspektor der Meldestelle Mukhina
2. Offizier vom Dienst, Feldwebel Gnoyevoj
3. Hilfskraft KEO * Budarin

haben das vorliegende Protokoll ausgefertigt, daß man heute den Leichnam des im Lager Nr. 165 Hospital Nr.: keine Eintr. verstorbenen Kriegsgefangenen WISKIRCHEN, FRITZ HUBERT, geb. 1908, Dienstgrad: Obergefreiter, Nationalität: Deutscher, beigesetzt hat. Der Leichnam wurde im Quadrat Nr. 5, Grab Nr. 18 mit dem Erkennungszeichen: hölzerner Pfeiler beigesetzt.

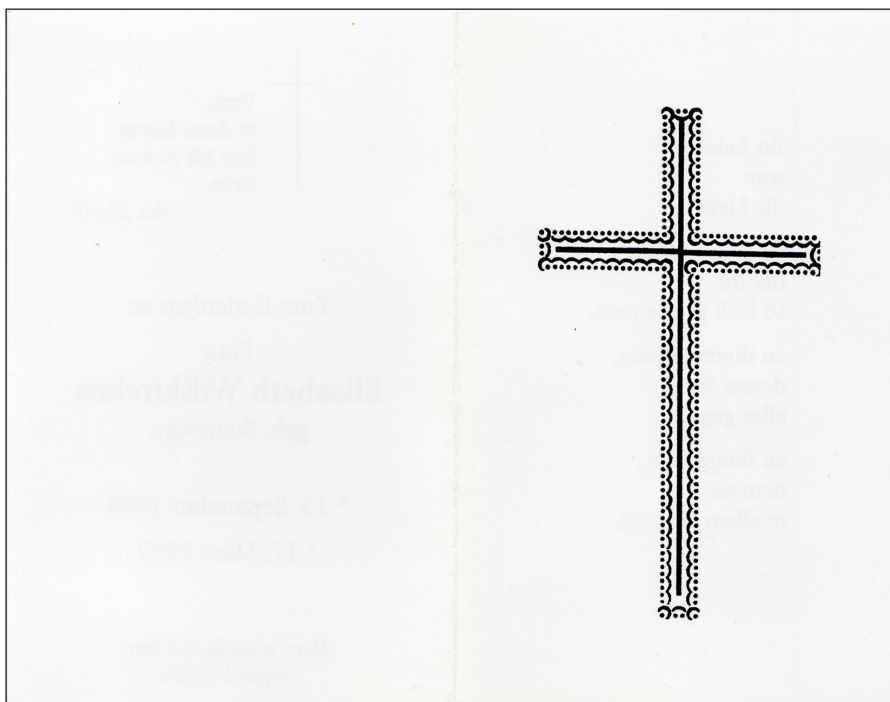
*-diese Abkürzung ist mir leider unbekannt; Vermerk d. Übers.

2 Unterschriften /Mukhina und Gnoyevoj/

FdR der Übersetzung:

Übersetzerin des Suchreferates



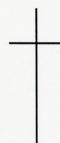


Ihr Leben
war
die Liebe

zu ihrem Mann,
der ihr
so früh genommen,

zu ihren Söhnen,
denen Sie
alles gegeben,

zu ihrem Gott,
dem sie
in allem vertraut.



Vater,
in deine Hände
lege ich meinen
Geist.

(Lk 23,46)

Zum Gedenken an

Frau
Elisabeth Wißkirchen
geb. Steinwarz

* 13. September 1908

† 17. März 1999

Herr, schenke ihr den
ewigen Frieden.



1955 im Hof des Hauses Ollheimer Str. 32;
v. l.: Josef, Peter, Hubert, Mutter, Paul, Albert, Fred

Abkürzungen

Ari	Artillerie
Bz.	Bezirk
D-Zug	Durchgangszug (Schnellzug, der nicht auf allen Unterwegsbahnhöfen hält)
Div.	Division
Ers.-komp.	Ersatzkompanie
F-Zug	Fernschnellzug
fdl.	feindlich
FPN	Feldpostnummer
Gefr.	Gefreiter
HJ	Hitlerjugend
I.G.	im Generalstab
Iti	Italiener
lfd. Nr.	laufende Nummer
lb.	lieb
LP	Luftpost
Komp.	Kompanie
M.G.	Maschinengewehr
M. u. V.	Maria und Veronika
N.K.	Gemeint ist: KNF = Korps-Nachschubführer
Nr.	Nummer
OGefr.	Obergefreiter
Pk.	Paket
R6	Zigarettensorte der Firma Reemtsma
RM	Reichsmark
Rmk	Reichsmark
SA	Sturmabteilung, paramilitärische Kampforganisation der NSDAP
Stuka	Sturzkampfbomber
U. Karten	Urlaubs-Karten
Uffz.	Unteroffizier
UK	unabkömmlich
v.	von, vom
vorgeschr.	vorgeschrieben
W.	Wehrmacht
WBK	Wehrbereichskommando
Ztr.	Zentner

Die abgebildeten Bilder befinden sich in Familienbesitz.

Einige wenige wurden entnommen aus:

Paul Carell: Unternehmen Barbarossa im Bild. Der Rußlandkrieg fotografiert von Soldaten, Berlin ³1998.





